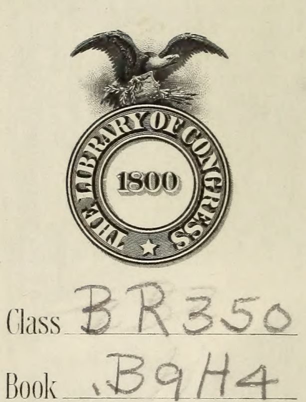
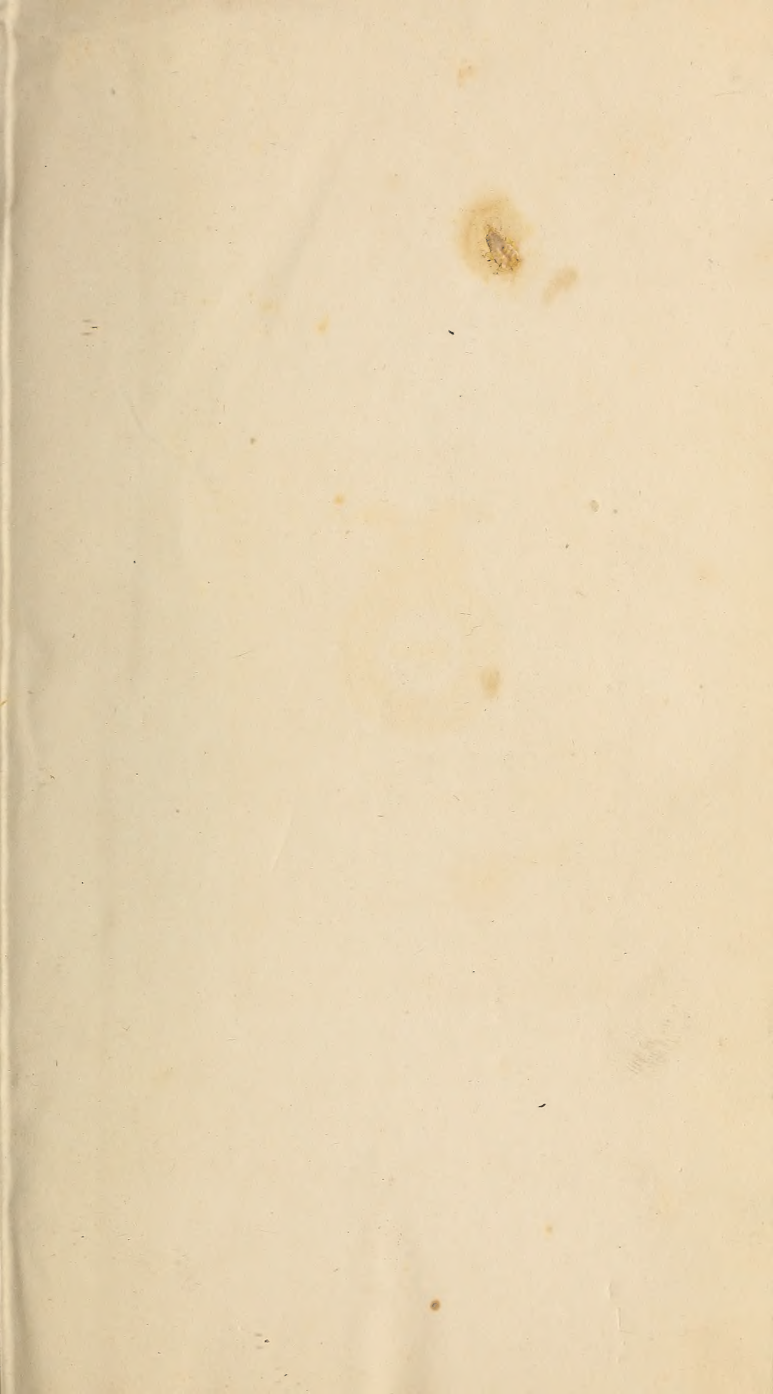
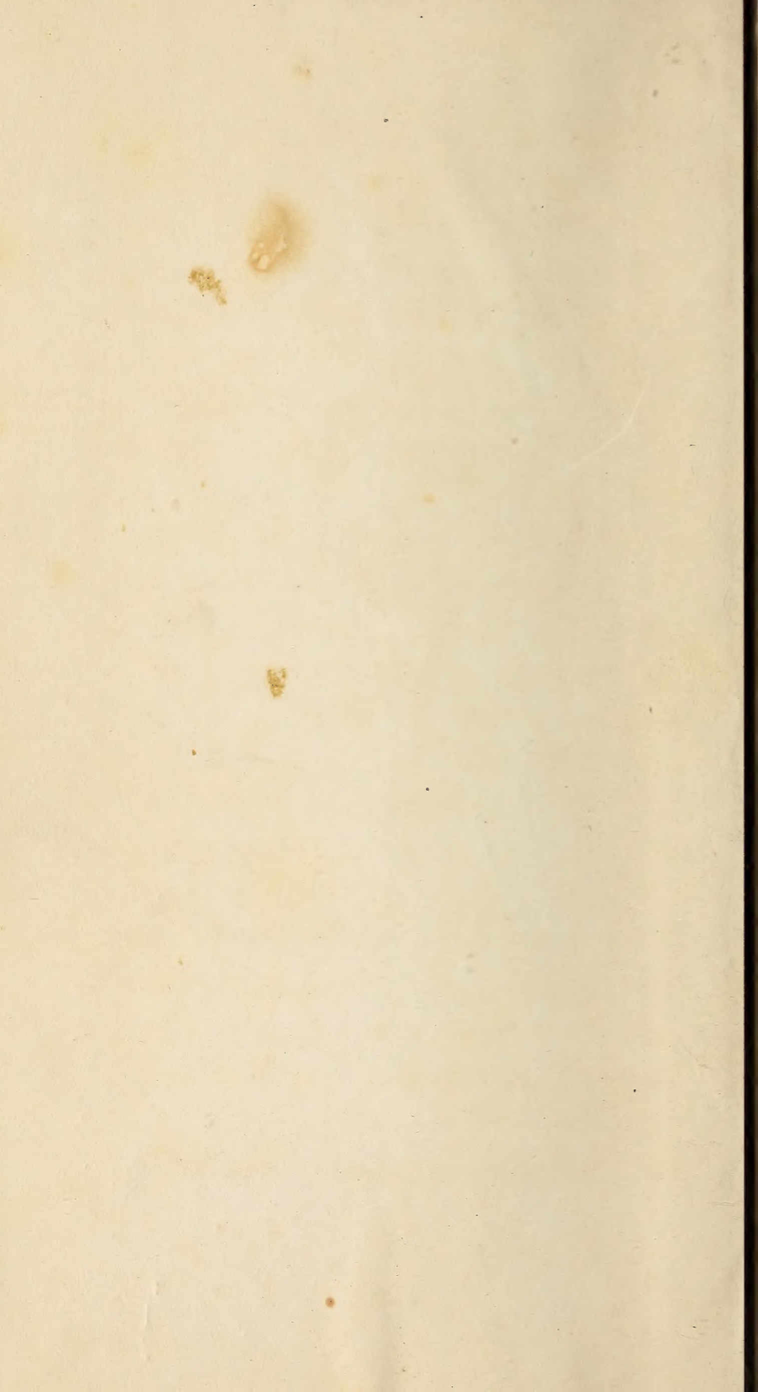


Heinrich Höhn jünger,
von Wiedikon, bei Zürich,
1855.



Class BR350
Book .B9H4
PRESENTED BY









Lith. v. J. Brodtmann.

BULLINGER.

Biographieen

berühmter

Schweizerscher

Reformatoren.

Lebensgeschichte

J. Heinrich Bullingers

Antistes der Kirche Zürich.

Zürich

bey Friedrich Schultheß. 1828.

Sunt, qui rebus restitutis gaudeant in terra cum nos coelo fruamur.

Zuingli.

Lebensgeschichte
M. Heinrich Bullingers,

Antistes
der Kirche Zürich

von

Salomon Heß
Pfarrer am St. Peter in Zürich.

Erster Band.

Zürich
bey Friedrich Schultheß. 1828.

BR350
B9H4

Gift
E. Wiley
FEB 7 1913

Vorrede.

Bereits im Jahr 1793 hatte der Verfasser einen ersten Band „Biographieen berühmter Schweizerscher Reformatoren, enthaltend das Leben D. Johann Oekolampads, Reformators der Kirche in Basel. (Zürich bey Ziegler und Söhnen 1793.)" in Druck ausgehen lassen, in der Hoffnung, wann er Zeit und Muße finde, und das Buch sich einer günstigen Aufnahme freuen dürfe, dieser Biographie bald noch einige andere folgen zu lassen. Ein zweyter und dritter Band sollte die Lebensgeschichte Bullingers, ein vierter die von Pellikan enthalten. Bullingers Biographie würde sich an die von Oekolampad um so näher anschließen, da die Geschichte der Bucerischen Conkordien-Verhandlungen, des Sakramentstreits und der Schweizerischen Confessionen darin fortgesetzt würde. Damals stand der

Verfasser als Catechete in einer der Landgemeinden seiner nachherigen Pfarrey. Die Biographische Arbeit wurde mit Beyfall aufgenommen und beurtheilt, und schon glaubte der Verfasser im Falle zu seyn, bald die Fortsetzung folgen zu lassen, wozu er schon aus Archiven Materialien gesammelt, dieselben gesichtet und bearbeitet hatte, als seine Beförderung zum Diakonat an der St. Peters Kirche, nach des sel. Hrn. Diacon Pfenningers Hinschied, im Spätjahr 1792 seine frühere Mußezeit so ganz in Anspruch nahm, daß zur Zeit an die Fortsetzung der Herausgabe benannter Biographie durchaus nicht zu denken war. Er mußte froh seyn, beym Antritt des Diakonats, noch ein anderes, bereits bearbeitetes, historisches Werk: „Geschichte der Pfarrkirche zu St. Peter, in Zürich, ihrer Schicksale, Freyheiten, Verwaltung“ u. s. f. von ihrem Ursprung bis auf unsere Zeiten — ein documentirter Beytrag zur Beleuchtung der Kirchen- und Reformationsgeschichte des Schweizerlandes, 1793 ebenfalls bey Ziegler und Söhnen dem Druck übergeben zu können. — Fortsetzungen der biographischen Arbeiten erlaubten theils

die Menge von Pfarrgeschäften, in einer der zahlreichsten Pfarreyen des Cantons (deren Seelenzahl sich gegenwärtig über 6700 beläuft) theils die oft angegriffenen und durch heftige Krankheitsanfälle geschwächten Gesundheits-Kräfte nicht. Als er, nach des sel. Lavaters Tod, an dessen Pfarrstelle trat, häuften sich, während und nach den Revolutions-Jahren, die Geschäfte noch um so mehr, da er die ihm selten zu lieb werdenden Mußestunden, dazu verwandte, die Kirchlichen Ordnungen und Rechtsamen seiner Pfarrey, die ihm um so mehr am Herzen lag, da er in derselben geboren und erzogen worden, in passende Formen und Ordnung zu bringen, die dann auch, so wie sie von Lavatern und ihm entworfen waren, der Kirchen-Vorsteherschaft und der Gemeinde übergeben und von derselben bestätigt wurden. — Erst gegen das Jahr 1811 ward es ihm wieder zu lieb, im Schriftsteller-Fach etwas zu leisten. Im benannten Jahr erschien von ihm: „Geschichte des Zürcher-Catechismus, von seinem Entstehen bis auf die jetzigen Zeiten, für Freunde der Reformationsgeschichte und des religiosen Jugendunterichtes, Prediger und Catecheten.

Zürich bey J. C. Näf 1811. 143 S. so wie ein erstes Heft von Sammlungen zur Beleuchtung der Kirchen- und Reformationsgeschichte der Schweiz. — Neuerdings hinderten geschwächte Gesundheit, Geschäftsmenge und häusliche Vorfälle, derselben Fortsetzung, so sehr sie von Freunden der Litterar-Geschichte des Vaterlandes gewünscht wurde. Erst im Jahr 1818, als die Zürcher Sekular-Feyer nahte, ward es ihm wieder zu lieb, in seinem Lieblingsfach fort arbeiten — und einige Beyträge zu benannter Secularfeyer, im Jahr 1819, liefern zu können. Damals erschienen von ihm (schon im Julius 1818) das Reformationsfest — allernächst der christlichen Jugend der Stadt und des Kantons Zürich gewidmet, auf den Anfang des Secular-Jahres 1819; Zürich, bey David Bürkli, 1819, welches Schriftchen, in Folge Beschlusses der hohen Regierung und des Kirchenraths, der Schuljugend des Kantons ausgetheilt wurde; so wie ebenfalls bey J. C. Näf, die ausführlichere historische Schrift, Ursprung, Gang und Folgen der durch Ulrich Zwingli in Zürich bewirkten Glaubensverbesserung und Kirchenreform —

mit Bildnissen von Zwingli, Bullinger und Breitinger — in 4. welche, in Folge Regierungsbeschlusses vom 26. Junius 1819, sämmtlichen E. Pfarrämtern des Cantons mit einer gedruckten Zuschrift des Verfassers für ihre Archive zugestellt wurde, in Hoffnung, daß der Segen der Reformationsfeyer, nach der Absicht der hohen Regierung (auch durch dieß Mittel) fortdauernd im Leben erhalten werde. Es sey dem Verfasser dieser Bullingerschen Biographie vergönnt, aus dieser seiner gedruckten Zuschrift an sämmtliche Pfarrämter des Cantons, datirt vom 15. Augstm. 1819, eine Stelle herzusetzen, — da er dadurch, seiner Seits, den innigen Antheil auch öffentlich zu bezeugen wünscht, den er an dem bereits öffentlich angekündigten bevorstehenden Jubiläum im Canton Bern nimmt; so wie er sich innig des Interesses freut, mit welchem die hohe Regierung benannten Cantons, so wie seiner Zeit die Regierung von Zürich, bereits so viel Zweckmäßiges zur würdigen Feyer desselben angeordnet hat. Auch der Canton Zürich wird an dieser Feyerlichkeit Theil nehmen, da, in Folge Kirchenrathsschlusses, am Sonntage nach Pfingsten, lau-

enden Jahrs, auch in allen Kirchen unsers Cantons, bey Anlaß der Berner Säcular-Feyer, — der Segnungen der Reformation, mit Rückerinnerung des Jubiläums vom Jahr 1819, und mit Theilnahme an der Bernerfeyer, in den Predigten gedacht werden soll. Die Stelle aus jener Zuschrift an sämmtliche Pfarrämter des Cantons lautet so:

„Der Zweck unserer hohen Regierung wird „wohl am besten befördert, wenn wir, im Geiste „der Liebe und des rechten Verstandes, unsere „Gemeinden alljährlich an die unvergeßliche Epoche „der Wiederherstellung des reineren Christenthums, „und an die großen Männer, die Stamm- und „Ammväter unserer Kirche, erinnern, deren sich „der Herr, vor drey Jahrhunderten, zur Erreichung seines Zwecks bedient hat."

„Wir überzeugen uns wohl alle, daß wir eben „so viel Ursache haben, uns oft an die Segnungen der Reformation erinnern zu lassen, wie die Brüder der Lutherschen Confession. — „Unsern Gemeinden ist, am letzten Säcularfeste, „nicht bloß jener Zeitpunkt der Wiedereinführung „eines reineren Lehrbegriffs und einfachern Cultus,

„so wie was damit in Verbindung steht, wichtig
„gemacht worden, sondern wir haben mit Freu-
„den bemerken können, daß viele Gleichgültige
„aus ihrem Schlummer aufgeweckt, und den Werth
„der Evangelischen Glaubens- und Gewissensfrey-
„heit würdig zu schätzen angefangen, auch das
„Evangelium selbst wieder lieb gewonnen haben;
„somit anhänglicher an den sich aufs Evangelium
„gründenden Glauben ihrer Väter geworden
„sind. — Es wäre unverantwortlich und unver-
„zeihlich, wenn die kräftig geweckten, bessern
„Empfindungen und Vorsätze, aus Mangel an
„neuer Nahrung, wieder einschlummern und sich
„verlieren sollten.“

„Von verschiednen Seiten her, ist deßwegen
„der Wunsch bereits geäußert und laut ausge-
„sprochen worden, daß bey unsern Gemeinden,
„eine öftere (jährliche) Wiedererinnerung an die
„Reformation und ihre gesegneten Folgen statt
„finden möchte; da der unschätzbare Werth der
„theuer erkauften Glaubens- und Gewissensfreyheit
„und die daher entstandenen Segnungen einer
„solchen wiederholten Beherzigung wohl werth
„seyen, und sich zur Volksfeyer so gut als irgend

„ein Bettags=Fest eignen. Mehrere Seelsor=
„ger unsers Cantons sind auch wirklich bereits
„entschlossen (wenn auch keine dießfällige offizielle
„Aufforderung des Kirchenrathes an sie gelan=
„gen sollte), für sich selbst, in ihren Gemeinden,
„einen solchen Wiedererinnerungstag einzu=
„führen; und z. E. je den ersten Sonntag nach
„Pfingsten, als dem hiefür sich besonders eignen=
„den, die bemerkten großen, segensvollen Ereig=
„nisse zum Thema ihrer Betrachtung zu machen.
„„Der Stoff, sagen sie, ist so reichhaltig für
„religiöse Erbauung, wie immer einer; und die
„großen Ereignisse stehen, wie der Ort, wo sie
„sich zugetragen, da, wie eine Stadt, die auf
„einem hohen Berge liegt; auch sind sie in so
„inniger Verbindung, oder laufen so parallel mit
„den Zeiten der ursprünglichen Verbreitung des
„Christenthums in der Welt, daß von einer sol=
„chen jährlichen Wiedererinnerung für unsere Ge=
„meinden ein großer Segen zu erwarten ist; vor=
„ausgesetzt nemlich, daß der erhabene Gegenstand
„gemüthlich behandelt wird, und Geist und Herz
„der Prediger daran Theil nimmt. — Was aus
„dem Herzen des Religions= und Vaterlandsfreun=

„des kömmt, wirkt wundersam auf gute Herzen;
„und es erwachen, in dem fürs Schöne und Große
„geöffneten, mit neuer Stärke, religiöse Gefühle
„und Empfindungen, warme Anhänglichkeit an's
„Vaterland, und hohe Achtung für Gott, Got=
„tes Wort, Evangelium, Gesetz, Obrig=
„keit. — Eben so gedenken die benannten Seel=
„sorger, den historischen Stoff, nach den besitzen=
„den Lehrmitteln, jährlich, am nemlichen Sonn=
„tage, in den Kinderlehren, zur Erbauung
„der Jugend, nach ihrer Fassungskraft, so wie in
„den Repetierschulen absonderlich zu behandeln,
„wohl auch beym Neokommunikanten oder
„Nachtmahls=Unterricht darauf Rücksicht zu
„nehmen, und somit treue Anhänglichkeit an äch=
„ten Bibelglauben, und den auf Gottes Wort sich
„gründenden kirchlichen Lehrbegriff, bey ihren Ge=
„meinden zu bewirken und zu erhalten."

„Wer wollte sich von einem so warmen In=
„teresse für die heilige Vaterlandssache nicht
„Segen versprechen, für unser Land und Volk? —
„Wahrlich dasselbe weckt, wo es sichtbar und leben=
„dig hervortritt, schöne Hoffnungen, und ermun=
„tert zum herzlichen Dank gegen Gott."

„Es ist doch wohl an dem, daß wir unsern
„l. Gemeinden zu Stadt und Land, nicht oft und
„nicht warm genug ans Herz legen können, wie
„viel Großes der Herr der Kirche, durch alle
„Jahrhunderte hinunter, zum Segen des Landes,
„in Bezug auf Staat und Kirche gethan; wie Er,
„bey allen Veränderungen, Umwälzungen, Wie-
„derherstellung des Bessern, seine Hand hatte und
„noch hat; wie Er, zu allen Zeiten, im Staat
„und Kirche, Männer erweckt hat, die der Se-
„gen ihrer Zeitgenossen und des Vaterlandes Ehre
„und Ruhm gewesen waren und noch sind; wie,
„nach seiner Leitung, zur Zeit der Wiederein-
„führung eines reinern einfachern Cultus, die
„Uebersetzung der Bibel, in der Landessprache,
„auch in der Schweiz, von Zürich ausgieng,
„worauf dann ein catechetischer Unterricht
„für die Jugend und gleichzeitig manche Er-
„bauungsschrift folgte, mitwirkend zur reli-
„giösen Bildung des Volkes; wie eben dieser höhe-
„ren Leitung es zu verdanken sey, daß auch in un-
„serer Zeit, von bereits entschlafenen oder annoch
„lebenden würdigen Religions-Lehrern unserer Va-
„terstadt, so viel zur Ehre der Bibel und ihrer

„Verbreitung geleistet, überhaupt zur Beförde-
„rung ächt christlicher Religiosität, im Geiste des
„Friedens und der Liebe, gethan worden ist. —
„Wollte Gott, der ernste Blick auf alle diese Seg-
„nungen, und die unschätzbare Wohlthat des freyen
„Genusses derselben, im freyen, friedlichen, unab-
„hängigen Vaterlande, besonders im Hinblick auf
„Länder und Völker, wo Mißstimmungen und
„Mißtrauen zwischen Volk und Fürsten große Ver-
„wirrungen befürchten lassen, würde unser Land
„und Volk an die hohe Verpflichtung erinnern,
„im kindlichen Glauben an den treuen Schutzgott
„des Vaterlands, immer freyer von auswärtigen
„Verhältnissen, welche die Sittlichkeit gefährden
„und die Unabhängigkeit beschränken, — immer
„anhänglicher an eine fromme, weise, landesväter-
„liche Regierung, zu den einfachen Sitten der
„Väter zurückzukehren, die so viel Segen gebracht
„haben, und bey denen denselben so wohl war!"

„Dem freyen Volke, das sich in seiner republi-
„kanischen Verfassung, in bürgerlicher Hin-
„sicht, glücklich fühlt, was sollte ihm heiliger
„seyn, als Gott, Gesetz, Vaterland, Obrig-
„keit? Was ehrwürdiger und unverletzlicher,

„als der sich auf Gottes Wort gründende Glaube „der Väter, der, losgebunden vom Joche hier„archischer Despotie, Menschensatzungen nur „dann schätzt, wann sie mit Gottes Satzun„gen übereinstimmen, und in der Freyheit be„stehen will, welche Christus erworben hat? „Solch ein Volk betrachtet, im Geiste des Evan„geliums, jeden frommen Gottes- und Christus„verehrer, welcher äußern kirchlichen Confession er „angehören mag, als ächtes Mitglied der Kirche, „oder des Reiches Gottes auf Erde, dessen „Oberhaupt Christus ist; Er, der keines sicht„baren Stellvertreters auf Erde bedarf, weil Er „selbst Alles in Allem, Allen Alles ist, und gestern „und heute, und ewiglich eben derselbe bleibt.“

„Wohl dem Volke, bey dessen Führern und „Lehrern dieser Sinn herrscht! Er erhebt Geist „und Herz, und läßt uns unsrer Christenwürde „und Bestimmung nie vergessen. Es ist der, „den der unvergeßliche Zwingli aus den Schrif„ten gelehrt hat, welche von ihm zeugen.“

„Der Herr der Kirche lege einen reichen Se„gen auf Alles, was in seinem Geiste, und im „Geiste seiner Apostel, zur Verbreitung und Be-

„förderung der Lehre seines Evangeliums, in un=
„sern Gemeinden zu Stadt und Land, an Jung
„und Alt gethan wird!“ —

Dieß die Stelle aus der Zuschrift an sämmt=
liche E. Pfarrämter des Cantons, datirt vom
15. Augstmonat 1819. — Den Schriften des
Verfassers, welche bey Anlaß des Zürcher=Säcu=
larfestes im Druck erschienen, darf wohl auch
noch beygefügt werden, das 1820 im Druck er=
schienene Werk „Anna Reinhard, Gattin und
Wittwe von Ulrich Zwingli, Reformator.
Denk=Stück, allernächst für Zürichs christliche
Frauen, Töchter und ihre Freundinnen. Aus
Archiven und Familienschriften bearbeitet, — in
Bezug auf das Säcular=Jahr 1819, mit dem
Bildnisse von Regula Zwingli — Zürich bey
Caspar Näf.“ Kaum ein paar Monate nach Er=
scheinung der ersten Auflage, sah sich der Verfas=
ser im Falle, schnell an eine zweyte zu denken,
veranlaßt durch einen einmüthigen Beschluß der
Herren Kirchenvorsteher seiner Pfarrey „daß jeder
einzelnen, in dem Kirchsprengel wohnenden
Stadtbürgerfamilie und den Ansäßen der Stadt=
gemeinde, die zugleich Hauseigenthümer sind, und

bey unsern kirchlichen Wahlen ein Stimmenrecht haben, ein Exemplar der Druckschrift „Anna Reinhard mit Beförderung zugesandt werden solle. In einer besondern gedruckten Zuschrift an die Gemeindsglieder, welche sich auch in der Vorrede zur zweyten Auflage findet, drückte das Collegium der Herren Kirchenvorsteher bey St. Peter seine Ansichten und Hoffnungen so aus: „Man „will den Empfindungen, die das Lesen, wohl „auch das Wiederlesen, dieser Schrift von selbst „bey Nachdenkenden wecken wird, keineswegs vor„greifen, glaubt aber schon zum Voraus sich der „Hoffnung freuen zu dürfen, daß der Hauptzweck „derselben — Beförderung ehlichen, häuslichen, „bürgerlichen Glücks, bey einfacher Sitte, christ„licher Kindererziehung, bey einem stillen, rein „christlichen Wandel, ohne Aufsehen und Geräusch, „wohl auch hie und da durch dieß Geschenk werde „erreicht werden. Glücklich entworfene, auf ge„schichtliche Angaben sich gründende Charakter„züge einer schönen edeln Seele, wie Anna „Reinhard, heben höher, ergreifen Geist und „Gemüth, und wirken wohlthätig auf beyde."

„Die Treugeschilderte, eine Ehre Zürichs,

„eine Zierde ihrer Zeitgenossen, ein Vorbild der
„Nachwelt, war Christin im vollsten Sinne des
„Worts: Ihr Andenken bleibt darum auch im
„Segen, wie das ihres hochgefeyerten Gatten.
„Diejenigen ehren es am besten, welche ihren
„Wandel unbefangen beschauen, und ihrem Glau-
„ben nachfolgen, wie die Schrift sagt.“

„Ungemein erfreulich und ermunternd müßte
„es für die Vorsteher einer Kirchgemeinde seyn,
„welche sich so vieler würdigen Vorbilder in frü-
„hern und neuern Zeiten freuen darf, wenn bey
„derselben auch dieß Beförderungsmittel eines äch-
„ten Christensinnes von auffallend gesegneten Fol-
„gen seyn würde, für Mütter und Töchter.“

„Alles Schöne, Edle, Gute, Probhältige,
„Aechtchristliche, wann, wo und an wem es sich
„immer zeigen mag, werde immer aus höherm,
„religiösem Gesichtspunkte betrachtet; mithin nie
„vergessen, wie der Herr bey allem seine Hand
„hat, und wodurch Zürich gesegnet, sein Name
„geehrt, und des Herrn Augenmerk geblieben ist,
„bis auf den heutigen Tag. Möchte die edle
„Reinhard viele Nachahmerinnen finden in und
„außer Zürich!“

In der Vorrede zur zweyten Auflage, gedenkt der Verfasser ebenfalls des Erbauungsschriftchens aus seiner Feder, dessen erste Auflage 1810, die zweyte ebenfalls bey J. Caspar Näf in Zürich, mit einer Titel-Vignete „Jesus im Tempel" erschien — betitelt: Andachten oder Gebets-Uebungen für die christliche Jugend. in 12. Willkomm war dieß Büchlein gar vielen Predigern, Seelsorgern, Lehrern, selbst des weltlichen Standes, in und außer dem Canton — als christliches Lehr- und Handbüchlein; auch als Geschenkchen für Confirmanden.

So wie den Verfasser der Rückblick auf diese früheren Arbeiten, und derselben gesegnete Folgen freuen darf, so war es ihm ganz besonders erwünscht und erfreulich, daß, gerade in dem Zeitpunkt, da er im Herbst letztern Jahres diese seine biographische Arbeit dem Hrn. Verleger zum Druck übergab, aus der Feder des würdigen Herrn Joh. Friedrich Franz, evang. Pfarrers zu Mogelsberg, Cantons St. Gallen, die Druckschrift erschien betitelt: Merkwürdige Züge aus dem Leben des Zürcherischen Antistes Heinrich Bullinger, nebst dessen Reiseinstruction und Brie-

sen an seinen ältesten Sohn Heinrich, auf den Lehr-anstalten zu Strasburg und Wittenberg; — der studierenden Jugend auf das dritte Reformations-Jubiläum der Stadt und Republik Bern 1828 gewidmet. Bern bey J. J. Burgdorfer 1828. S. 158. Die glückliche, äußerst sorgfältige Bearbeitung des Stoffs überhaupt machte ihm um so mehr Freude da er sich mit Vergnügen erinnert, seiner Zeit dem Herrn Verfasser mit verschiedenen geschichtlichen Materialien aus eignen Sammlungen behülflich gewesen zu seyn. Wie wünschbar wäre es gewesen, wenn eine vollständige die Zeitgeschichte beleuchtende Biographie des großen Reformators, aus dessen Leben nur einzelne merkwürdige Züge angeführt sind, von dem nemlichen Verfasser hätte geliefert und dem Druck übergeben werden können. Wie gerne wäre der Verfasser dieser Biographie mit seiner Arbeit zurückgeblieben. Wenn nun aber der verdienstvolle Herr Pfarrer Franz, in Folge seiner Druckschrift den Wunsch ausgesprochen, daß eine vollständige, die damaligen kirchlichen Verhältnisse beleuchtende Biographie von Bullingern erscheinen möchte; wenn, wie bemerkt, mehrfache Aufforderungen an den

Verfasser Oekolampads gelangten — die schon seiner Zeit angefangene, und angekündigte Arbeit dem Druck zu übergeben, so entschloß er sich sein emöglichstes zu thun, und, wie es immer überhäuft Pfarrgeschäfte und Gesundheit gestattete, den ersten Band dieser Biographie wirklich in Druck ausgehen zu lassen — in Hoffnung, daß es ihm möglich sey, die Fortsetzung, oder einen zweyten Band, wo nicht in diesem doch vielleicht im nächstfolgenden Jahr folgen zu lassen. Er empfiehlt die Arbeit, wie seine früheren, nachsichtiger Beurtheilung und günstiger Aufnahme.

Wird durch dieselbe zu näherer Beleuchtung der Schweizerischen Kirchengeschichte überhaupt, so wie zu näherer Charakter-Kenntniß des hochverdienten Reformators (welcher Name ihm wohl gebührt), zur Vervollständigung von Charakterzügen anderer Gelehrten, seiner Zeitgenossen und Freunde, mitgewirkt, wie dieß schon, in frühern Zeiten, durch die verdienstvollen Arbeiten der beyden Hottinger, in den neuesten Zeiten durch die ebenfalls rühmlich bekannten Arbeiten des Herrn Pfarrer Wirz von Münchaltorf, Pfarrer Kirchhofer in Stein und Herr Professor Hottinger

von hier geschehen, so ist der Wunsch des Verfassers erfüllt. Er will dem Leser nicht mit Raisonnements über den Charakter des Helden vorgreifen, hoffentlich wird derselbe aus der Geschichte, die auch selten mit Reflexionen untermischt ist, hervorleuchten; doch sey ihm vergönnt, noch Folgendes als Einleitung zu bemerken.

Bullinger hatte freylich nicht die feine Theologie, und den durchs Studium der Alten so ganz gebildeten Geschmack seines großen Vorgängers, des Ulrich Zwingli; aber er war eben so arbeitsam, thätig, wohlthätig, gemeinnützig, und opferte seine Kräfte, seine Talente und seine ganze Lebenszeit, seinem Vaterland und seiner Kirche auf. Nicht zwar, daß es ihm an Fähigkeit gemangelt hätte, eben so geschmackvoll zu werden, wie jener, denn seine Jugend-Studien waren beynahe die neimlichen; sondern er wurde, zu frühe, mit einem Schwall von Geschäften, Arbeiten und Sorgen überhäuft, die ihm, für andere Beschäftigungen, keine Zeit, und kein anderes Lieblings-Studium erlaubten, als das Studium der Geschichte seines Vaterlandes, in seltenen Stunden der Muße, zu deren Bearbeitung ihn so viele

Freunde aufmunterten. Daß er gründlich von Jugend auf studirt, und sich, nicht nur obenhin, in den Schriften der Alten umgesehen habe, davon sind alle seine gedruckten Schriften, uud seine unbekanntern Handschriften Beweise, die durchaus den gesunden, planmäßigen Kopf, der alles an seinen Ort zu stellen, nichts zu vergessen, noch weniger von Haupt- auf Nebensachen abzuspringen pflegt, verrathen. Er wurde vielleicht etwas zu frühe mit der Theologie damaliger Zeiten bekannt, die seine Religions-Ideen in eine gewisse Form zwängte, die ihm immer anhing und anhangen mußte, da, für seinen Geschmack zu frühe, noch in seinen Knaben-Jahren, der Geist der Polemik ihn, aus seinen Privatstudien heraus, auf den allgemeinen Kampfplatz, riß, wo er ausharren, dem Kämpfer abwarten mußte, und sichs nie mehr durfte gelüsten lassen, in den Kreis der ruhigen Zuschauer, die nach Belieben ab und zugehen, zu treten. Aber bey alle dem war doch Bullinger durchaus nicht, was seine spätern Nachkommen immer stärker wurden, ein leibhaftes Corpus Theologicum, ein ausgemachter Systems-Mann, aus lauter theologischen Schul-Begriffen

zusammengesetzt, ohne gesunde Lebensphilosophie, und ohne Religion fürs Herz, Geist und Vernunft.

Was man ihm, vielleicht einzig mit Recht, zur Last legen konnte, war, daß er sich von dem Strome steifer Orthodoxie mitunter hinreißen ließ, und, aus Vorliebe für den mit so viel saurem Schweiß forterkämpften Lehrbegriff, mit aller Gravität, Sätze auskramte, die tausend Theologen neuerer Zeiten, nachgesprochen haben, aber wohl schwerlich noch so viel nachsprechen werden, ich meine solche, wie, der weise Johannes verstehe unter der apokalyptischen Hure und dem Antichrist in der Offenbarung nichts anders, als den Oberpriester in Rom, und der gute Verfasser der Apokalypse, sey dadurch, daß er den Engel im Traum habe anbeten wollen, gewissermaßen in die Sünde der Idololatrie verfallen.

Dieser und ähnlicher Steifheiten ungeachtet, die wie eine epidemische Seuche sein Zeitalter ansteckten, und von denen, von Zwingli an, bis tief ins vorige Seculum, kein Theologe frey blieb, jeder aber stärker benarbt wurde, hütete er sich doch, in theologischen Punkten, die außer unserm Begriffskreise liegen, bestimmte Gränz-

linien zu ziehen, und war himmelweit vom Geiste des intoleranten Ketzermachers entfernt. Er drang niemandem seine Meinungen auf; feindete niemanden um anderer Meinungen willen an, lebte selbst mit bekannten Heretikern freundlich, wenn sie sich nur öffentlicher Spöttereyen über akademische Dogmen müssigten, die in seiner Kirche Glaubensartikel waren, oder sich nicht so weit vergaßen, Statum in statu bilden zu wollen, zum öffentlichen Aergerniß der Kirche, und zum Triumphe der hitzigen Verfechter vom Pabstthum.

Nicht eben als Critiker, Exegete, Sprachkenner, Philosophe war Bullinger groß, wie Erasmus und Zwingli. Er machte sich auch, ungeachtet er freylich als Commentator der Schriften des Neuen Testaments, einen Hauptplatz unter seinen Zeitgenossen verdient, um die Ausgaben und Exegesen der Schriften des N. Testam. nicht ganz besonders berühmt. Ihm hatten auch die Sprachen und Wissenschaften eben nicht ihr Wiederaufleben zu danken; aber er verdiente, in andern Rücksichten, den Dank seines Vaterlandes, ein marmornes Denkmal, und die Hochschätzung der Nachwelt. Ohne den mannlichen Muth, der

ihn durch sein ganzes Leben beseelte, ohne sein kluges Benehmen in den gefährlichsten Zeiten der Schweizerischen Kirchen, ohne seinen wichtigen Einfluß auf kirchliche und politische Angelegenheiten seines Zürichs, ohne seine große Autorität, indem man ihn fast als Orakel respektirte, und bey welcher, seines allbekannten, biedern, treuherzigen, ächt republikanischen Schweizersinnes und durchaus religiosen Charakters wegen, jeder boshafte Neider und jede Lästerzunge zu kurz kam, — ohne sein wohlthätiges, menschenfreundliches, liebreiches, dienstfertiges Herz, ohne so viele andere ähnliche Verdienste, die sich in seinem Charakter wie in einem Brennpunkte vereinigten, wäre Zürich lange nicht geworden, was es durch ihn ward; es wäre, nach Zwinglins Tode, wo nicht geradezu wieder in den alten papistischen Sauerteig verfallen, doch, einige Jahre später, dem gewaltsamen Druck einer andern kirchlichen Parthey, der durch den heimlichen Zuwachs einseitiger und schwacher Eydsgenossen immer gefährlicher ward, untergelegen; Bucer hätte gesiegt, und die polemische Fahne hätte bald ab allen Kanzeln der Schweizerischen Kirchen gewehet. Ohne ihn hätte

Zürich noch lange auf einen Reformator seines Ministeriums, seiner Synoden, seiner Schul- und Erziehungsanstalten warten können. Manche glückliche Verordnung wäre unterblieben, manche Mißbräuche geduldet worden; manches alte Vorurtheil hätte sich noch tiefer eingenistet. — Er, der, zu verschiedenen Zeiten, gleichsam die Seele des Senats oder täglichen Raths war, wußte, ohne sich ein beleidigendes Ansehen zu geben, in vertraulichen Gesprächen, es so einzulenken, daß, meist das beste und zweckmäßigste, in kirchlichen und politischen Angelegenheiten, vorgeschlagen wurde und durchging. Ohne ihn, und seine kluge, christliche, menschenfreundliche Verwendung, wären so manche auswärtige Gemeinden, in der Nähe und Ferne, wohl weit später, oder vielleicht nie, zu solchen Verfassungen gekommen, deren erfreuliche Folgen man noch in spätern Jahrhunderten spürt. Mancher talentreiche Jüngling hätte, ohne seinen Vaterrath und thätliche Unterstützung, sich nicht emporgeschwungen; unzählig viel Gutes, das nur durch ihn aufkeimte, reifte und Früchte trug, wäre ohne ihn nie zur Reife gediehen, und hätte sich, zu unersetzlichem Schaden seines Vater-

landes, gänzlich verloren. Von Osten und Westen, von Mittag und Mitternacht, strömten darum, besonders auch aus England, die angesehensten Personen nach Zürich, den ehrwürdigen Theologen über Gewissenssachen zu consultiren, von ihm, in Mangel, Armuth und mißlichen Lagen, sich Rath, Hülfe und Unterstützung, auszubitten und zu bekommen.

Ohne seine Arbeiten zur Beleuchtung der allgemeinen und besondern Schweizergeschichte, welche sein Lieblings-Studium in Nebenstunden war, ohne den wichtigen Schatz seiner Jahrbücher, Chroniken und Zeitschriften, in welchem nicht etwa blos der treue Compilator, sondern der philosophische Kopf, der prüft, sondirt, combinirt, Sagen von Thatsachen söndert, den Charakter seiner Helden entziffert und ins Licht setzt, durchaus lebt und athmet, wären wir, vielleicht heut zu Tage noch, in diesem allerwichtigsten Fache, noch weit zurück. Denkmale von äußerster Wichtigkeit würden, vielleicht jetzt noch, in Archiven begraben liegen, oder hätten sich wohl, zum unersetzlichen Schaden für den Geschichtforscher, gänzlich verloren.

Doch ich vergesse, daß es dem getreuen Bio-

graphen nicht geziemen will den Panegyristen zu spielen, lenke ein, und verweise den Leser auf Bullingern selbst, so wie ihn sein thatenvolles Leben schildert, wovon diese Biographie eine Skizze ist. Und so bleibt ihm denn, am Ende des Deklamationsstücks, wofür man diese letzten Stellen allenfalls halten mag, nichts weiters übrig, als noch, mit wenig Worten, Inhalt und Plan der Schrift anzuzeigen.

Dieser erste Band also geht von der Jugendgeschichte Bullingers aus, und endet um das Jahr 1548, wo die verschiedenen Verkehre mit Calvin und der Genfer Kirche, in Ansehung ihres gegenseitigen Consenses, und der Vorfälle mit Bolsec und Servet u. s. w. ihren Anfang nehmen. Er ist in drey Hauptabtheilungen oder Bücher eingetheilt. Das erste enthält Bullingers Jugendgeschichte bis zum Jahr 1532, wo er Zwinglins Nachfolger im Zürcherischen Ministerio ward. Das zweyte, die Fortsetzung seiner Lebensgeschichte, seine Amtsverrichtungen in Zürich, und die wichtigsten Vorfälle in der Zürcherischen Kirche, besonsonders die Conkordien-Verhandlungen mit Luthern, bis ins Jahr 1538. Im dritten geht der Lauf der

Lebens- und Zeitgeschichte Bullingers, des Conkordienhandels u. s. w. bis ins Jahr 1548 fort.

Wie sich schon aus den angezeigten Daten ergibt, so umfaßt der Plan einen beträchtlichen Theil der Schweizerischen Reformationsgeschichte, von der Zeit an, da Bullinger seine Reformator-Funktionen in Zürich begann, in so weit sie auf diese, oder auf die Zürcherische Kirchen-Geschichte überhaupt, Bezug hat. Die Schrift ist also nicht nur Biographie allein, sondern Zeitgeschichte Bullingers zugleich. Es haben darum auch verschiedene andere biographische Nachrichten, bekannter und unbekannter Männer, mit denen die Hauptperson in genauer Relation stand, Nachrichten z. B. von Luther, Bucer, Melanchthon, Jude, Bibliander, Hospinian, Servet u. s. f. mitgenommen werden müssen. Diejenigen wichtigen Ereignisse, welche als ein Haupttheil der Reformations-Geschichte überhaupt können betrachtet werden, die Conkordien-Verhandlungen z. B., sind, in so weit sie Bullingern und Zürich betreffen, und zum Theil noch lange nicht genug bekannt sind, nach ihrem Detail erzählt. Die benutzten Hülfsmittel und Quellen sind meist in

den Noten bemerkt, und dem Leser, durch Anführung der nöthigsten Erläuterungen aus meist handschriftlichen Schätzen, Stoff zu tiefern Blicken in das innere der Schweizer-Reformations-Geschichte gegeben worden.

Der Reichthum dieser Hülfsmittel, die Wichtigkeit des Stoffs, die vielen bisher noch unbekannten historischen Umstände, haben dem Werk eine solche Ausführlichkeit gegeben, worüber sich aber vielleicht der Verfasser bey dem Liebhaber der Kirchengeschichte nicht einmal zu entschuldigen braucht. —

Wird es dem Verfasser gelungen seyn, zum ehrenvollen Andenken des Reformators mitgewirkt, das Studium der Schweizer Reformations-Geschichte in seinem Vaterlande aufgeregt, vielleicht selbst zur Beleuchtung desselben mitgeholfen, und bey patriotischen Herzen neue edle Entschlüsse erweckt zu haben, so ist ihm dadurch die auf die Bearbeitung dieses Stoffs verwendete Zeit und Mühe reichlich belohnt.

Zürich im Februar 1828.

Salomon Heß,
Pfarrer am St. Peter und Kirchenrath.

Inhalt.

Erstes Buch,

welches Bullingers Jugendgeschichte bis ins Jahr 1532 enthält.

***

Zweytes Buch,

welches Bullingers Amtsverrichtungen in Zürich, die merkwürdigsten Vorfälle daselbst, und die Geschichte der Confordien-Verhandlung bis ins Jahr 1539 enthält.

Lebensgeschichte
M. Heinrich Bullingers.

Erstes Buch,
welches seine Jugendgeschichte bis ins Jahr 1532 enthält.

I.
Nachrichten von Bullingers Voreltern; besonders Heinrich Bullinger, Prediger in Bremgarten.

Der eigentliche Ursprung des Geschlechts der Bullinger ist unbekannt. Aus handschriftlichen Urkunden, welche Antistes Bullinger, im Jahr 1530, in der Sakristey in Bremgarten durchgesehen, * ergiebt sich, daß im Jahr 1348, zwey Brüder dieses Geschlechts, als Bauersleute, auf dem Hof am Hasenberg bey

---

* Aus diesen Urkunden hat Antistes Bullinger eine Nachricht von seinem Geschlecht aufgesetzt, wovon sich eine Copie im Anhang der Dürstelerischen Stemmatologie Msc. in Bibl. Civ. Tig. findet. Diese ist hier benutzt.

Bremgarten, * unter einem Edelmann der Herrschaft Oestreich, seßhaft waren; wie denn damals die Stadt auch unter östreichischer Herrschaft stand. Diese hießen Arnold und Luthold. Der dritte Bruder hieß Clouwi Bullinger, war Bürger in Bremgarten und Professionist. Von diesen drey Brüdern lebten viele Kinder daselbst, geistlichen und weltlichen Standes. Während dem alten Zürcher Krieg, im Jahr 1446, da die Stadt von feindlichen Ueberfällen oft bedrohet wurde, wanderte die ganze Familie aus; kam zwar nach dem Frieden wieder zurück, doch ließ sich nur ein einziger, Ulrich, in Bremgarten haushäblich nieder; die andern setzten sich meist in die freyen Aemter, in der Nähe vom Kloster Muri. Dieser Ulrich war ein angesehener Mann; wurde besonders vom dasigen Schultheiß geschätzt, der seinem Sohn, Hans Bullinger, seine Tochter zur Ehe gab. Der Schultheiß starb bald; eben so auch seine Tochter; worauf ein beträchtliches Erbe Hans Bullingern zufiel. Dieser Bullinger war der Großvater unsers Antistes.

Hans Bullinger, in Bremgarten nur Hänsl Bullinger genannt, trieb weder Gewerbe noch Handwerk. Er behalf sich seines Einkommens; war ein tüchtiger Waidmann, Fischer und Vogelsteller,

* Die Stadt liegt drey Stunden von Zürich an der Reuß, zwischen der ehemaligen Grafschaft Baden und den untern freyen Aemtern.

wodurch er viel gewann, und sich besonders beym umliegenden Adel sehr beliebt machte. „Damals, sagt „Antistes Bullinger in seiner handschriftlichen „Nachricht, war es um Bremgarten nicht also „ausgereütet und verbauen, sondern wild, mit vielen „Hölzern und Wäldern, darinn viel Gewildes, hohes „und niederes. So lief niemand sonst des Baurenvolks „dem Gewilde nach, wie jeztund; und war das Schießen „noch gar nicht im Brauch."

Hans Bullinger griff, nach dem Absterben seiner ersten Gattin, zum zweyten Mal zur Ehe. Er ehlichte nemlich eines angesehnen Bürgers in Brugg, des Faßbinders Bürgis ehliche Tochter. Dieser Bürgi ward, während dem Zürcher Krieg, sehr übel mitgenommen. Als Thomas von Falkenstein und Hans von Reechberg das Städtchen nächtlicher Weile überfielen, ward auch er, nebst vielen seiner Mitbürger, gefangen nach Lauffenburg am Rhein geführt. Er verlor sein Vermögen von fl. 500, und Haus und Hof giengen im Rauch auf. Hans Bullinger erzeugte mit dieser zweyten Gattin fünf Kinder; drey Söhne und zwey Töchter, Heinrich, Jakob und Hans, Elisabeth und Anna. Heinrich war der Vater unsers Bullingers. Hans Bullinger starb 1490 in Bremgarten, im acht und fünfzigsten Jahr seines Alters. Seine Frau ward zwey und achtzig Jahre alt. Sie starb auch in eben daselbst 1522.

Heinrich Bullinger (der Vater unsers Bullingers) wurde den zweyten Hornung 1469 geboren. Er zog den Schulen nach, durch Meißen, Sachsen, Thüringen, Franken und Schwaben, oft in großem Mangel. Hernach ward er Priester; reiste dann von Vicariat zu Vicariat, in die Caplaneyen zu Constanz, Arbon, Schweiz, Wädeschweil am Zürchersee; war bey Jedermann beliebt und ungern entlassen; denn er war „ein recht schöner, freundlicher, „geschickter und dienstiger Mann." Nachdem er wieder heim gekommen, und sich einige Jahre durch mit schlechten Posten hatte behelfen müssen, wurde er 1506 zum Stadtpfarrer oder Leütpriester in Bremgarten erwählt, und blieb drey und zwanzig Jahre an dieser Stelle. Vor dieser Zeit, ehe er noch Priester war, hausete er, nach damaliger Sitte, mit einer Beyschläferin, Anna Widerkehr, des Müllers Tochter. Er blieb ihr treu, ungeachtet er nicht mit ihr getraut war. Durch dieß Concubinat aber zog er sich den Haß der Familie zu. Heinrich Widerkehr, der Vater, ein angesehener und reicher Mann, hatte Söhne, welche dem Pfaffen den Tod schwuren. Wirklich wurde er gezwungen mit seiner Geliebten mehrere Jahre flüchtig zu seyn. Dieß waren die Jahre, in welchen er von Vicariat zu Vicariat zog. Als er wieder nach Bremgarten zurückgekommen war, hatten die Brüder bereits in auswärtigen Kriegs-Diensten den Tod gefunden. Noch lebte zwar der

Vater, der aber bald darauf aus Unmuth, von Bremgarten weg, nach Dietikon an der Limmat zog, wo er nach wenig Monaten starb. — Bullinger wurde nun in Bremgarten ungemein beliebt. Er ward Cämmerer des Bremgarten- und Zuger Capitels, und nicht lange hernach Dekan. Von der Liebe bey seiner Gemeinde, seinem Character und Haus-Oekonomie, giebt sein Sohn, Antistes Bullinger, folgende Nachricht:

„Der Gemeinde war er fast angenehm und lieb; „dann mit Speiß, Trank, Ehrenschenkungen gegen „die Armen, ja gegen der ganzen Gemeinde war er „mildreich; that große Allmosen, so daß er von „männiglich Ruhm und gar guten Namen hatte. „Gegen den Reichen war er ganz freygeb und gastfrey. „Sein Haus stand Jedermann offen, so, daß es hieß, „er halte Hof wie ein gewaltiger Herr. So auch „war die Anna Widerkehr, sein Weib, (meine „Mutter) gar geschickt mit Haußhaben, mit Kochen „und Rüsten, und hatte Lust und Freude, der Welt „Ehr und Guts anzuthun. Den kranken Leuten in „der Stadt that sie mit kochen, schicken und besuchen „viel Guts. Viel fürnehmer Ehrenleuten, auch die „Gesandten der Eydgenossen, wann sie gen Baden „oder anders wohin für Bremgarten bey Tag „(auf die Tagsatzung) ritten, kehrten bey ihm ein. „Er lud auch gern frömd Ehrenleut, und führt sie „mit ihm heim."

„Dieses gewahreten die Gewaltigen der Eydgenossen „wol an ihm, hatten ihn lieb und in Ehren, so, daß „er viel in der Eydgnoßschaft galt. Der Bischof „von Costanz liebet ihn auch füraus, bey dem er „viel vermocht, und, wann er nach Mörspurg oder „Costanz kam, ward er schön empfangen, gar wol „und ehrlich von dem Bischof und den Seinigen „gehalten. Sein Amt in der Kirchen und daneben, „insonders mit Predigen, richtet er treulich aus, war „gar gern von der Gemeind gehört, hatte deßhalb „guten Ruhm, und war seinethalben keine Klag."

„Was er aber für übrige Zeit hatte, die gebrauchte „er zur Waiderey, mit dem hohen und niedern Gewild „Voglen und Fischen; in dem allem er einen sondern „Ruhm hatte. Seine Waideney-Gesellen waren „Junker Hans von Seengen, Junker Hans „Krieg von Belliken, die Sägißer von Mellingen, „der Abt von Muri, und viel Ehrenburger von „Zürich. Großen Unkosten wandte er daran, hatte „acht bis zwölf Hünd; allerley Farben und Größe; „dann zu jederzeit des Jahrs gebrauchte er das „Waidwerk. Was er gefangen, verehrte er meistentheils. „Sagte allezeit: „Es freute ihn baß zu fangen, dann „zu essen." Hielt also viel Ehrengastung. Dem „Bischof von Costanz und andern Herren hat er „insonderheit viel Schenkungen gethan, mit dem aller„edelsten Fäderspiel; hat auch etliche, wie auch etlich „Hünd, in Meyland verkauft." So weit Bullinger.

Im Jahr 1519 kam der berüchtigte Ablaßkrämer Samson von Baden nach Bremgarten. Er hoffte da, wie an andern Orten, gute Beute zu machen, besonders da der Schultheiß, Hans Honegger, und der Predikant Niclaus Christen sich hitzig für ihn verwandten. Dem Unfug widersetzte sich der alte Bullinger mit aller Macht. Er behauptete: „der Bischof von Costanz habe die Bulle nicht vidimirt; auch habe weder der Rath in Bremgarten, viel weniger der Predikant das Recht, die Ablaßkrämerey zu bewilligen; das stehe allein ihm, dem Pfarrer zu; übrigens werde er nie zugeben, daß man seine ihm anvertraute Gemeinde, mit unkräftigen Briefen um das Ihrige bringe.“ — Samson suchte ihm vorzustellen: die Päbstliche Heiligkeit gehe weit über Bischöfliche Würde, und befahl ihm alles Ernsts von seiner Gemeinde die große Gnade des Ablasses nicht abzuwenden. Bullinger aber blieb bey seiner Meinung, und schwur hoch und theuer, er wolle eher sein Leben lassen, als ihm die Kirche öffnen. Nun ergrimmte Samson und sprach: „Weil du, Bestie, dich so freslich dem „heiligen Stul widersezest, so thue ich dich in den „höchsten Bann; daraus sollst du nicht loskommen, „du erlegest dann zuvor dreyhundert Dukaten zur „gerechten Strafe deines unerhörten Frefels, also baar „bezahlt.“ Bullinger entfernte sich lächelnd mit der Antwort: „Der Römling sey ein Narr, ein Filz, ein

ein Geldsack; Er frage dem Bann nichts nach, und werde sich schon nöthigen Falls zu verantworten wissen. Samson drohte den halsstarrigen Ketzer auch auf der Tagsatzung zu verklagen: „Er müße noch bummlen.“

Von Bremgarten zog nun Samson nach Zürich, und Bullinger folgte ihm, oder eigentlich kam er ihm zuvor. Zwingli hatte daselbst schon einige Monate lang wider den Greuel der Ablaß-Krämerey mit großem Beyfall gepredigt, und eben damals befand sich auch eine Deputatschaft vom Bischof in Costanz in der Stadt, auf dem eydgenößischen Tag, Klage wider Samson zu führen. Deßwegen ward jenem nun nicht nur der Einzug in die Stadt abgeschlagen, sondern er auch gezwungen, Bullingern vom Bann zu entlassen. So sah er sich wieder frey. Zwingli lobte sein Verfahren, und bestärkte ihn in dem Entschluß, die Schaafe vor dem Wolf zu schirmen, und sich auch künftig solchem Unfug ernst und entschlossen zu widersetzen.

Im Jahr 1529 erklärte sich Bullinger öffentlich gegen das Pabstthum. Er war schon einige Zeit her der Ketzerey halber im Verdacht gestanden, und deßhalb von dem Bischof in Costanz und den katholischen Ständen ernstlich gewarnt worden. Doch hatte er sich noch nie öffentlich Heterodoxien schuldig gemacht. Jetzt aber ergriff ihn auf einmal Muth und Entschlossenheit. Er wollte mit der Wahrheit nicht mehr hinter dem Berge halten, und erklärte sich im Hornung

obgemeldten Jahres, zum allgemeinen Erstaunen, folgender Gestalt von der Kanzel: „Drey und zwanzig „Jahre lang war ich Euer Pfarrer, und habe Euch „geprediget und gelehrt, was ich für wahr und recht „hielt, auch meines Wissens niemand verführt. Aber „das waren Zeiten der Finsterniß, wo ich mit vielen „andern blind war, und gelehrt habe, was man mir „vormaulte. Es war nicht Bosheit, daß ich Euch irre „führte; ich unerleuchteter Tropf wußte es selbst nicht „besser. Nun aber bekenne ich öffentlich meinen Irrthum, „und bitte Gott um Verzeihung. Ich bin fest ent„schlossen, Euch, mit Gottes des Allmächtigen Hülfe, „den wahren rechten Weg zur Seligkeit zu zeigen: „allein aus heiliger, göttlicher Schrift, in und durch „Jesum Christum, unsern einzigen Heiland."

Kaum hatte er dieß von der Kanzel gesprochen, so erhob sich ein lautes Gemurmel. Schultheiß Honegger und andere des Raths liefen aus der Kirche mit heftigen Drohungen, und fluchten (wie sich Bullinger ausdrükt) * dem alten blinden Schelmen. Eilig sammelte man Rath. Nach vielen heftigen Debatten ward der Dekan mit Mehrheit der Stimmen seiner Stelle entsetzt.

Aber nun entstand ein neuer Streit. Bullinger hatte das Lehen der Pfarrpfründe nicht von dem Rath, sondern von der Gemeinde erhalten. Er glaubte also, jener hätte auch kein Recht, ihn zu entsetzen. Darum

* Im 3ten Theil der handschriftlichen Reformations-Geschichte.

reiste er nach Zürich, kehrte für Rath, und forderte Hülfe, daß man eine Gemeinde in Bremgarten sammle; würde ihn diese dann rechtmässiger Weise beurlauben, so lasse er sich die Sentenz ohne Widerrede gefallen.

Man willfahrete ihm. Auf seine Kosten zogen zwey aus dem Rath, Bürgermeister Walder und Pannerherr Schweizer, nach Bremgarten, und sammelten die Gemeinde. Viele erklärten sich noch für ihren Dekan, andere aber zogen bitter über ihn los. Durch Bitten, Drohungen und Versprechungen, hatten Bullingers Feinde die größere Parthey auf ihre Seite zu bringen gewußt. Mit einem Mehr von dreyzehn Stimmen blieb der Dekan seiner Stelle entsetzt.

Bald aber erhob sich wieder ein neuer Tumult. Der neue Prediger Hans Aal, von Bremgarten selbst gebürtig, war ein eifriger Vertheidiger des Pabstthums, polterte und verketzerte tüchtig. Viele Bürger forderten den Dekan wieder, oder begehrten wenigstens einen Mann, der, wie Er, das Evangelium rein und lauter predige. Die päbstlich Gesinnten suchten Hülfe bey den fünf Orten, die Evangelischen in Zürich. Man griff zu den Waffen. Kaum konnte man noch den Ausbruch blutiger Händel verhüten. Die evangelische Parthey gewann endlich die Oberhand. Die Folge war, daß durch einen neuen Gemeindeschluß, die Bilder und Messe abgekennt, der

Prediger Aal entsetzt wurde, und Gervasius Schuler, der bisher Diacon in Zürich gewesen, die Pfarre erhielt. Bullinger war unterdessen nach Zürich gereist, wo er im Dezember 1529 mit seiner bisherigen Beyschläferin, Anna Widerkehr, von dem Kirchen-Diener Niklaus Ländi getraut wurde.

Im Jahr 1530 wurde er nach Hermatschweil, auf Begehren der Gemeinde, vom Rath in Zürich zum Predikanten geordnet. Diese Pfarre versah er, von Bremgarten aus, wohin er nach Stillung des Tumults wieder reiste, bis auf den letzten Cappeler Krieg. Aufs neue ward er gezwungen, sich zu entfernen, auch büßte er durch feindliche Ueberfälle den größten Theil seines Vermögens ein. * Den erlittenen Schaden erduldete er ohne Murren und

* Bullinger zog zuerst fort, ihm folgte seine Gattin, ein beherztes Weib, einige Tage hernach. Von ihrem Abzug findet sich in einer alten Handschrift folgende Nachricht: „Als sie mit ihren Kindern von Bremgarten gen Zürich wollt, und das Thor verschloßen „fand, hat sie dem Thorwächter mit Gewalt den Schlüßel „genommen, und sich sammt den Ihrigen ausgelassen. „Ließ im Haus ihre Magd Brigidde, mit Befehl, „die Soldaten, da sie kämen, wol zu tractiren: das „that sie, und ward darüber nicht geschädiget; kam „endlich auch gen Zürich. — Es war obgemeldte „Frau Bullinger also tapfer und stark, daß sie „auf ein Zeit einen Bauren, der übel Haber gemessen, „in die Standen geworfen, und mit der Streiche wol „abgeblöüwet hat.“

Klagen. Er hielt sich nun bey seinem ältern Sohne Johann, Pfarrer zu Ottenbach, meist aber bey seinem jüngern, Heinrich, in Zürich auf. Bey diesem starb er auch den achten April 1533, im vier und sechszigsten Jahre seines Alters. Auf dem Todbette dankte er mit ganzer Seele Gott, daß er ihn aus der elenden Blindheit des geld = und herrschsüchtigen Pabstthums zur lebendigen Erkenntniß Jesu Christi geführt, auf welchen er einzig Trost und Hofnung gründe. Er vermahnte auch seine beyden Söhne zum muthvollen Ausharren in dem wahren Evangelischen Glauben; stellte ihnen die himmlischen Belohnungen vor, und starb sanft, unter herzlichem Gebeth, in den Armen seiner Gattin und seiner Söhne.

Acht Jahre nach seinem Tode folgte ihm seine Gattin. Auch sie hatte sich in dieser Zeit bey den zwey Söhnen aufgehalten. Sie starb den 16. August 1541. Mit ihr hatte ihr Mann fünf Söhne gezeugt, wovon zwey in der Kindheit gestorben waren. Die drey lebenden hießen: Johann, Bernhard und Heinrich. *

---

* Von diesen zwey ältern Söhnen des Dekan Bullingers, finden wir in oben angeführter Handschrift folgende Nachricht:
„Johannes Bullinger wurde zu Arbon am „Bodensee geboren, den 14. Hornung 1496, ward Priester; „und erlangte 1521 eine Caplaney in Bremgarten. „Er zog mit den Urnern in die Lombardie. „Nach seiner Rückkunft hielt er sich einige Zeit in

Nach dieser vorläufigen Nachricht von den merkwürdigsten Bullingern, vor und zu den Zeiten der Reformation, kommen wir auf die eigentliche Lebensgeschichte des Reformators Heinrich Bullingers, selbst.

„Zürich auf, ward Pfarrer zu Birmenstorf, „dann zu Nordorf in der Grafschaft Baden. Von „da flüchtete er sich, nach dem lezten Cappeler Krieg. „Durch feindliche Ueberfälle verlor er all sein Hab „und Gut. Im Jahr 1532 ward er Pfarrer zu Ottenbach, und, weil er an einem Schenkel presthaft war, „verordnete man ihn, um mehrerer Ruhe willen, zum „Predikanten gen Cappel im Junius 1557; hier starb „er 1570."

„Hans Bernhard ward, aus eigner Wahl, Schuster. „Hielt sich erst fleißig und arbeitsam. Bald aber zog „er dem müßigen Leben nach, in der Schweiz und „den Reichsstädten herum, machte auf den Vater große „Schulden; spielte große Spiel, nahm zwey Weiber, „trieb großen Muthwill, ward darum vom Vater hart „gestraft, aber ohne Frucht; denn er raüh und boshaft „war, gar nichts drum gab, wie man ihm auch zugesprochen. Fuhr hinaus in das Reich, hinab gen „Cölln; zog mit den Landsknechten in die Pikardie, item in Italien; von dannen auf „Wien. Und als der Türk Wien belägert, 1529, „kam er daselbst um. Das zeigten dem Vater zween „Landsknecht an; denen gab er ein gut Bottenbrod. „Von diesem sagt der Vater allwegen, daß ihn der „Sohn schwerlich bekümmert. Doch, wie in allen „Geschlechtern mehrentheils Schandfleken oder Mosen „gefunden werden, also sey dieser elende Mensch der „Bullinger Schandmosen gewesen: und also

II.

Bullingers erste Jugendjahre, Studien, Schicksale von 1504 — 1524.

Heinrich Bullinger war also der jüngste seiner Brüder. Er wurde den 18ten Heumonat 1504 in Bremgarten, Morgens um drey Uhr, geboren. Seine Tauf-Zeugen waren Bernhard Gomann, und Agatha Albertin. Zweymal war er in seinen Knabenjahren in augenscheinlicher Todesgefahr. Einmal warf ihn die Pestseuche aufs Sterbebette, so, daß man nicht nur an seinem Aufkommen verzweifelte, sondern ihn wirklich für todt hielt, und Anstalten zum Leichenbegängniß machen wollte. Ein ander Mal that er einen so unglücklichen Fall, als er auf der Strasse mit andern Knaben spielte, daß man einige Tage an seinem Aufkommen verzweifelte. * Eben so war er auch in

„demüthige Gott eines Jeden Geschlecht, daß es sich „nicht so hoch erhebe, sonder demüthig bleibe, ja sich „desterminder rühme und andere Leut ausrichte, damit „man ihm nicht auch seinen Prästen herfürziehe, und „sage, das er nicht gern hört." Nur ein bescheiden und sanftmüthig Urtheil ist aller Ehren werth.

* Bullinger sagt in seinem Diario — „Non multo post in terram prolapsus, cum fistulam manu tenerem, ut assolent pueri illa in medium prope collum impacta est. Eripuit eam parens e faucibus largo ceu per cannam erumpente cruore. Iterum exanimis videbar, ut qui intra quinque dies nullum gustarem

Gefahr von herumziehenden Bettelpack weggeführt zu werden. Einem glücklichen Ohngefähr hatte er auch jetzt seine Rettung zu danken.

Schon in seinen Knabenjahren zeigte Heinrich Bullinger einen guten Kopf. Im dritten Jahre konnte er verständlich reden, und sagte sein Unser Vater und die Glaubens Artikel an den Fingern her. Wann etwa der Vater von seinen Pfarrgeschäften nach Hause kam, schlich sich der Junge in die Kirche, bestieg die Kanzel, und fing sein Pensum memoriae gravitätisch zu declamiren an.

Nach einigen Vorübungen in der Schule in Bremgarten, * schickten ihn seine Eltern im zwölften Jahre, auf die Schule nach Emmerich im Herzogthum Cleven. Hier fand er seinen Bruder Johann, welcher ihm nothdürftigen Unterricht in der lateinischen Sprache gab. Durch eigenen Fleiß brachte er es aber selbst bald so weit, daß er sich unter seinen Mitschülern auszeichnete. Oft rühmte er noch in spätern Jahren den dasigen Unterricht, und die strenge Schuldisciplin. Er übte sich fleißig in schriftlichen Aufsätzen und im latein reden; studirte die Grammatik aus Donat und Aldus Manutius; las die Briefe des Cicero

---

vel admitterem cibum. Effundebantur multa pro me preces ad Dominum, qui mei misertus mox me sanitati restituit. "

* Praeceptore Johanne Schott et Abrahamo filio ejus.

und Plinius, Stücke aus Horaz und Virgil; die Gedichte des Baptista Mantuanus; die Briefe von Hieronymus, und so fort. Die strenge Schul-Disciplin war so ganz nach seinem Geschmack, daß er damit umging, ein Cartheuser zu werden. * Sein Bruder Johann aber gab ihm den wohlmeinenden Rath, sich nicht zu übereilen, und er selbst entschloß sich, erst seinen Vater darüber Rath zu fragen. Zu Emmerich waren, neben seinem Bruder, Peter von Cochem an der Mosel, Caspar von Glogau, und Johann Aelius von Münster, seine Lehrer.**

---

* „In ludo, sagt Bullinger in seinem Diario, praelegebantur nobis Donati rudimenta; Aldi Manutii de Grammatica Institutionum libri. Addebantur exercitia quotidiana in ludo ac domi. Proponebantur indies themata declinanda, comparanda, conjugenda. Praelegebantur selectae Plinii Epistolae, item liber epistolarum Ciceronis; item quaedam Virgiliana et Horatiana, et Baptistae Mantuani poëmata; epistolae item quaedam Hieronymi, et alia quaedam. Singulis vero hebdomadibus singulae formandae erant Epistolae. Perpetuo loquendum latine. Disciplina quoque adhibebatur severa. Erant leges praescriptae, et transgressoribus constitutae poenae. Religionis quoque, qualis tunc esse poterat, magna habebatur cura. Superstitio ita mihi praestrinxerat oculos, ut privatim apud me meditarer, post aliquot annos Carthusianorum institutum recipere."

** Cf. Josiae Simleri narrat: de vita et obitu Bullingeri.

Seine Freunde hießen Michael Wüst, sein Landsmann, Eberhard von Jülich, und Hermann von Morsee.

Drey Jahre lang blieb der Knabe zu Emmerich. Den Unterhalt gewann er durch Singen vor den Hausthüren. So wollte es der Vater; nicht aus Armuth, (er kleidete ihn in diesen Jahren zweymal, und gab ihm 33 Gulden), sondern um sein Herz dem Mitleiden zu öffnen, und ihn gegen die Unannehmlichkeiten des Lebens abzuhärten. Er war in diesen Jahren der Hausgenosse eines Bürgers in Emmerich, Cornel Holländer. Im Februar 1519 besuchte er mit seinem Bruder den Vater in Bremgarten. Nach einigen Wochen zogen sie wieder der Schule zu. Johann blieb in Cölln. Heinrich reiste wieder nach Emmerich, kam aber im Julius auch dahin, und ward auf das Collegium Bursae Montis befördert.

Mit neuem Eifer setzte er hier seine Studien fort. Ungern machte er sich mit den sophistischen Schriften bekannt, doch that er es, um sich seine Lehrer gewogen zu erhalten. * Er hielt sich aber am liebsten zu denen,

* 1519 Julii die 8. Coloniam Agrippinam appuli et in album inscriptu Usniversitatis vel Academiae Bursae Montis Auditorium sum ingressus. Ibi perlegebantur Petri Hispani tractatus, parva Logicalia, copulata Bursae Montis, vetus et nova

die ihn mit den alten Classikern bekannt machten, * zu einem Mathäus Frischheim, Arnold von Wesel, Johann Cäsarius. ** Mit diesem letzten stand er nachher in vertraulichem Briefwechsel. Der würdige Lehrer ward noch, in der Folge, in den theologischen Studien der Schüler des Zöglings. Bey Hause studirte er fleißig den Quintilian, Macrobius, Plinius, Solin, Mela, Homer, Justin. Die philologischen Schriften des Erasmus waren seine Lieblings-Lectüre. Auch übte er sich immer mehr in schriftlichen Aufsätzen, im Briefstil, Orationen, *** Dialogen, Invectiven, a.) Erzählungen; kurz, er wandte seine Zeit aufs beste an.

Logica et Aristotelica quaedam. A. 1520, in Octobr. titulum accepi Baccalaureorum. Hinc contuli me ad Physices studium; praelegebantur parva naturalia, anima Aristotelis, meteorum, de coelo et mundo.

* Longe aliter tradebant Aristotelica quam Commentarii vulgares. Praelegebat Joh. Phrysemius, utrumque librum de copia Erasmi. De inventione Dialectica lib. Rod. Agricolae tres, orationem Ciceronis pro lege Manlia, Vergilii Aeneid. Epist. Paul. ad Rom. Isagogen in litteras Graecas, et quaedam Plutarchi. Arnold Vuesel. exponebat Georg. Virgil. Odas Horatii, Aristot. quaedam. etc.

** Cf. Hott. Hist. Eccl. T. IX. p. 93.

*** In den Simmlerschen Urkunden Sammlungen zur Beleucht. der schweiz. Reformat. Geschichte findet sich ein beträchtliches Stück einer Oration von Bul-

Jetzt dünkte es den fleißigen Jüngling Zeit, sich nach diesen Vorübungen allmälig in den theologischen Studien umzusehen, besonders da die Religionsstreitigkeiten überall großes Aufsehen erregten. Bisher hatte er sich so wenig in dieß Feld eingelassen, daß es ihm nur nie in den Sinn gekommen war, Rechenschaft von seinem Glauben zu fordern. Also war er weder für, noch wider ein Religionssystem eingenommen. Voll Lernbegierde fragte er einen eifrigen Katholiken, was er lesen sollte, um die Dogmen der Katholischen Kirche zu lernen. Dieser rieth ihm den Peter Lombard. Er las ihn, und fügte dann das Decretum Gratiani bey. * Als er aber merkte,

---

linger de libidine fugienda vom Sept. 1521. Col. Masc.

a.) So schrieb er zum Beweise eine Invective auf Pfefferkorn, wegen seinem Streit mit Reuchlin. Diese hat sich verloren.

* In einem Brief vom 12. Merz 1545, an Marcus Crödelius, der in Bibl. Brem. Class. III. Fasc. III. p. 1095; zwar fehlerhaft, abgedruckt ist, meldet Bullinger nachfolgende Spezialitäten: Degustavi quoque Scholasticam Theologiam sub D. Conrado Kolle, Ulmensi, praedicatoriae factionis Monacho, egregio Thomista: Sed Deo ita volente, et Augustini Erasmique libris aliquot praelucentibus, melioribus studiis et sinceriori Theologiae memet consecrare coepi. Primi vero omnium Colonienses Theologi quos ad praedicatores libenter disputantes audiebam, hunc

daß die scholastischen Schriftsteller sich auf die Schriften der alten Kirchenväter berufen, ruhte er nicht, bis er auch diese zu Gesicht bekam. Ein dienstfertiger Landsmann, Georg Diener, von Ellg, Canton Zürich, damals Bibliothekar, nachher Provincial des Ordens, unterstützte seinen rühmlichen Fleiß, und öffnete ihm die Schätze der reichen Kloster-Bibliothek. Jetzt war er in seinem Elemente. Tag und Nacht saß er über den Schriften des Chrysostomus, Ambrosius, Origines und Augustin. Gerne ließ er jetzt den Lombard und Gratian liegen, denn nun hatte er Speise für Kopf und Herz zugleich. Luthers Schriften von der Babilonischen Gefängniß, von der christlichen Freyheit und andere, zündeten in ihm ein reineres und helleres Licht an. Er merkte bald, daß Luther sich weit mehr der alten Theologie nähere, als die Scholastiker; und da er sich immer auf die heiligen Schriften hingewiesen fand, schaffte er sich das neue Testament selbst an. Bald war ihm dieß die liebste Lectüre. Er verglich damit die Commentare des Hieronymus und anderer. Nun war von der Annahme des Cartheuser Ordens keine Rede mehr. Er fing an sich ganz auf die Evangelische Lehre zu neigen, las und meditirte jede neue Schrift der großen Reformatoren. Der Schrift

---

scrupulum de Sacramento Eucharistiae injecerunt quem postea mihi S. Augustini lectio exemit.

des Melanchthons, Loci communes, hatte er sehr viel zu danken.

Mit diesen Studien beschäftigte sich der Jüngling in den Jahren 1521 und 1522. Im Hornung des letztern Jahres ward er Magister artium. * Damals war er achtzehnjährig. In den drey Jahren, da er sich in Cölln aufhielt, kleidete ihn sein Vater einmal, und gab ihm 118 fl. an Geld. Er war der Haus- und Tischgenosse des Diacon Theodor Lysias. Seine Freunde waren Jakob Burscher von Sur, Peter Hemphäus, Ernest Moselanus, Leonhard Hospinian aus dem Toggenburg, Antonius Protegensis, v. Trier, Theodorich Pykroneus.

Nach Vollendung seiner Studien in Cölln, reiste er wieder nach Hause. Hier blieb er das ganze Jahr 1522; ** setzte seine Studien und Stilübungen fort, las die Schriften des Athanasius, Cyprian,

---

* Diar. p. 5. 6. In recipiendis titulis una cum aliis insaniebam, ich war Esels genug, mir auf das Hoch- und Wohlehrwürdig, Vielgeehrt und Hochgeacht viel einzubilden — ut tum erat moris. Dieses Ehrentitels aber bediente sich Bullinger niemals in seinem Leben.

** Wärend dieser Zeit erhielt er einen Ruf auf den Schwarzwald, als Schullehrer, reiste auch wirklich dahin. Als er aber das unordentliche Leben der dasigen Mönche sah, zog er auf der Stelle wieder nach Hause. S. Lavater, vom Leben und Tod Heinrychen Bullingers.

Laktanz, und Luthers neuste Schriften vom Mißbrauch der Messe, von den Geistlichen- und Klostergelübden.

Damals war in der Abtey Cappel, einige Stunden von Bremgarten, deren Kastvogtey im Jahr 1493 an Zürich verkauft worden, ein gelehrter und beliebter Abt, Wolfgang Joner, von Frauenfeld, Rüpli genannt. Dieser hatte schon seit dem Jahr 1519 seine Abtey zu reformiren angefangen. Er predigte oft selbst, nach dem Sinn der heiligen Schrift; ermahnte die Conventualen zu fleißigem Studiren und ächter Schrifttheologie, und freute sich der Bekanntschaft mit Gelehrten in der Nähe und Ferne. Als dieser viel von Bullingern und seinen Studien hörte, ließ er ihn zu sich kommen, und trug ihm die Lehrstelle in der zu errichtenden Kloster-Schule an. Mit Freuden ergriff dieser den Anlaß mit seinen Kenntnissen zu nützen. Anfangs hatte er nur die zwölf Conventualen zu Zuhörern, und etliche Jünglinge, worunter sich auch Johannes Frey von Zürich, sein Successor befand. Auch der Abt besuchte seine Lectionen fleißig; erlaubte auch Jedermann, wer aus den umliegenden Orten den jungen Magister zu hören Lust hatte, freyen Zutritt. Dieß trug sich im Anfang des Jahrs 1523 zu. Mit dem 17. Januar fing Bullinger zu funktioniren an.

Als Schullehrer in Cappel mußte Bullinger alle Wochentage, den Sonntag ausgenommen, Vormittag

über die heilige Schrift lesen. In diesen Stunden erklärte er die Paraclesis und das compendium Theologiae Erasmi, auch die locos communes von Melanchthon, und fast alle Bücher des neuen Testaments. Er docirte in seiner Muttersprache, um den Mönchen besser verständlich zu seyn, und damit auch fremde Zuhörer, von jedem Stande und Rang die Lectionen besuchen könnten. Nachmittags hatte er vier Stunden, welche theils für die Grammatik und Dialektik, theils für die lateinischen Klassiker bestimmt waren, für die Schriften des Cicero, Virgil, * Sallust und anderer. Er nahm auch mit den Scholaren fleißige Schreib- und Stilübungen vor. Uebrigens nahm er sich weder der Ceremonien, noch des Chorgesangs, noch der Kirche an. Er hörte zwar die Predigten in der Kirche, aber der Messe wohnte er nie bey. Er hatte nemlich die Stelle als Schullehrer nur mit Vorbehalt seiner Gewissensfreyheit angenommen. ** In allen seinen Lektionen, Schriften

* Jetzt und nachher studirte Bullinger so fleißig in den Classikern, besonders im Virgil, daß er die ganze Aeneide wörtlich recitiren konnte. Ulrich, in Prosop. Bull. in Msc. Tig.

** Diar. p. 67. Religio mihi manebat integra: nec quicquam mihi erat negotii cum votis monasticis, cum monachatu, cuculla, cantu, choro, templo, et cum superstitione Papistica, quae tum plane florebat. Ego vero indies magis atque magis abstrahebar a superstitione ad veram religionem. Neque

und Gesprächen, mit dem Abt und den Conventualen, drang er auf eine Reformation der Sitten, des Cultus, der Studien, der Formen. Gerne ließen sich diese von dem gelehrten Schullehrer unterrichten, und studirten unter seiner Anleitung die Schriften des Hieronymus und anderer Kirchenlehrer. Dieß Alles, besonders aber sein schriftmässiger Lehrvortrag, hatte nach einigen Jahren die Folge, daß die Conventualen selbst, in den umliegenden Dörfern, die reine Lehre zu predigen anfingen, die Kutten ablegten, von Messe und Ablaß und Pilgrimfahrten nichts mehr hören wollten, zur Ehe griffen, und hernach Pfarrer und Predikanten, etliche jüngere aber, die dazu kein Geschicke hatten, Handwerker und Professionisten wurden. „So wurden auch vorher, sagt „Bullinger in seiner Reformations-Geschichte, „Bilder und Meß, sammt aller Superstition, über-„flüßigem Plunder und Staub, abgethan, und nahmen „der Abt und Herr Peter Simmler, Prior und „Schaffner, auch Eheweiber, und war ihre Haus-„haltung fast ehrlich und loblich. In der Schul und „Kilchen war auch aller Fleiß und Ernst."

Die Reformation in Cappel fing allmälig an viel Aufsehens zu machen, besonders da einige Bürger von Zug

---

vero cogebar ullis interesse Sacris. Ingrediebar tamen templum, et in abdito aliquo loco precabar Dominum. Audiebam item conciones sacras.

sich oft im Kloster unter Bullingers Zuhörern einfanden. Diese wurden bey Hause als Neuerer und Ketzer ausgeschrieen. Der Abt, der Schullehrer, und die Conventualen hatten darum auch viel Aufsatzes von Seite dieser Stadt. Oft war das Kloster bedrohet; oft war Bullinger von Seite der Katholiken, in augenscheinlicher Lebensgefahr. *

Als im Jahr 1524 die Carthaus Ittingen, bey Anlaß des gewaltsam nach Frauenfeld entführten evangelischen Pfarrers Johannes Oechslin, auf Burg bey Stein am Rhein, von einigen muthwilligen Tumultuanten mit Feuer angesteckt, die Bibliothek verbrannt, über dem Feuer Fische gesotten, und eine Monstranz zerschlagen wurde, und man Anfangs allen diesen Unfug den Zürchern, denen man sonst gram war, zur Last legte, drohten die Papisten sich durch die Verheerung des Klosters Cappel zu rächen. Den 22. Heumonat brachen 50 Mann in dieser Absicht auf, doch hinderte eine schleunige Gesandtschaft von Zürich und vom Rath in Zug diesen Anschlag. ** Nicht lange nachher ward Bullinger, als er mit einigen Schülern in der Lorzen, bey Baar, auf dem Zuger-Gebiete badete, von zwanzig handfesten Burschen überfallen.

---

* Bull. Ref. Gesch. Msc.

** Bull. ib. Hott. K. G. III. p. 186.

Ein glückliches Ungefähr rettete ihn auch jetzt aus den Händen seiner Feinde.

III.

Bekanntschaft mit Zwingli, Schriftsteller-Versuche, Streitschriften, 1524 — 1525.

Im ersten Jahr, da sich Bullinger in Cappel befand, sah er den Ulrich Zwingli und Leo Jude. * Sogleich wurde mit beyden ein Freundschafts-Band geknüpft, das sich erst mit dem Tode schloß. Bisher hatte er sie nur aus ihren Schriften gekannt, den Zwingli besonders aus den Schluß-Artikeln. Jetzt bestärkte ihn dieser in seinem Entschlusse zur allgemeinen Reform mit allen Kräften mit zu wirken. — Im folgenden Jahr, als sie wieder zusammen kamen, eröffnete Bullinger dem Zwingli seine Gedanken über den Ungrund und die Unvernunft der Brodverwandlung. Er hatte sie aus den Büchern von Augustin, und einer Schrift der Waldenser geschöpft. Noch erklärte sich Zwingli nicht, und forderte ihn zu Beweisen auf. Als er aber merkte, wie gründlich Bullinger jeden Einwurf zu widerlegen, die Zweifel zu lösen, und die Schrift-

---

* Bull. Diar. cit.

mässigkeit des Dogma von dem geistlichen Genuß der Eucharistie zu erweisen verstehe, sagte er ihm eben so freymüthig auch seine Gedanken, und gab ihm vollkommen Beyfall. Doch bat er ihn mit der öffentlichen Bekanntmachung des schriftmässigern Dogma für einmal noch innzuhalten, bis das Volk noch besser vorbereitet wäre. Von dieser Stunde an gab sich Bullinger noch mehr Mühe, die heil. Schriften und die alten Exegeten in dieser Rücksicht zu studiren. *

Für eine Weile folgte er Zwinglins Rath, doch konnte er sich nicht enthalten, die Päbstliche Irrlehre, in Schriften und Briefen zu widerlegen, wovon aber keine im Druck erschienen. Er schrieb z. B. schon im November 1524, für einen benachbarten Pfarrer in Wolen, einen schriftmässigen Beweis, daß die Messe kein Opfer sey, und im Heumonat des folgenden Jahrs, für eine Bürgerin von Zug, Anna Swizer, zu Handen ihrer Freunde und Mitbürger, eine ausführliche Abhandlung „wider das Götzen„Brod, und vom Brod der Danksagung, „wie mannigfaltig es mißbraucht, und was „sein rechter ehrlicher Brauch sey.“ Diese Epistel ward häufig copirt, und diente nicht wenig

---

* Etwas verschieden lautet die Nachricht, die Bullinger in Ep. s. cit. an M. Cröd. giebt. Hier heißt es: Circa finem anni 1523, primum vidi Zwinglium nihildum de Eucharistia disputantem; ubi vero inciperat corpoream Christi praesentiam

dazu, der Zwinglischen Lehre mehr Anhänger zu verschaffen. Sie war voll Geist und Kraft, des jungen Mannes würdig, der einst Zwinglins Nachfolger im Lehr- und Reformator-Amt werden sollte. Wir geben aus dieser unbekannten Schrift die niemals gedruckt wurde, nur einige Stellen zur Probe. Bullinger fängt so an:

„Nachdem ich zum öftern von vielen angestrengt „worden, daß ich Euch vom Sakrament des „Altars Bescheid gebe, ich mich aber desselben allzeit „entzogen habe, hat mich dennoch Euer großer Irr„thum, und die Wichtigkeit der Sache selbst dahin „vermocht, daß ich Euch und allen Gottgläubigen „Christen zu schreiben bewegt worden, von dem wahren „und falschen Gebrauche dieses edlen Brods."

„Nun ist aber wol bekannt, wie es Euch und aller „Welt so übel in den Ohren klingen wird. Da liegt „aber nichts daran. Die Wahrheit muß herfür, ob „sie gleich alle Welt ärgerte. Es gilt den hohen,

---

et manducationem oppugnare, expendi hominis argumenta, ac veritatem apertam, firmius assertam Scripturis, et jam ante imbibitam priusquam novissem Zwinglium, non illibenter recepi, et me partibus ejus junxi, scribendo, docendo, disputando, praedicando, veritatis causam juvans. Testantur libri mei de Origine erroris editi, quantopere me exercitarim in hac causa; ac tum quidem Juvenis sane eram.

„einigen, ewigen Gott, und seine Ehre. Es gilt „unser Heil.“

„Wie dann? Soll ein Arzt darum den Prästen „nicht anzeigen, weil der Kranke darob erschrickt und „übel angstet? Das ist ein untreuer Arzt. Vielmehr „soll er den Schaden tapfer angreifen, solcher Massen, „daß alle Ungesundheit herfürgezogen und eröffnet, „sich selbst dargiebt. Der Mißbrauch und Schaden „hierinn ist auch nicht so alt, wie man ihn machen „will; und ob er gleich nach der Apostel Zeiten hätte „angehebt, wäre das Götzenbrod darum nicht desto„minder Götzenbrod.“ u. s. f.

Im Anfang der Abhandlung selbst erklärt er sich mit aller Hitze wider die Brodverehrung folgender Gestalt:

„So beweise man nun aus den heil. Schriften, „daß man glauben müsse, daß das Brod der Leib „Christi sey; wenn man kann! Ist es wol bewiesen, „wenn man spricht „Gott sind alle Dinge mög„lich? Nun wäre doch Gott auch möglich, daß ein „Ochs flöge. Fliegt er darum? Es wäre ihm „möglich, daß das Bild des gekreuzigten Christi, „Christus wäre; ist er's darum? — Nein. Und „warum nicht? Weil er sich nirgends in Holz ver„wandelt, noch solches verheissen hat. Ey, warum „sprichst du dann, Er habe sich in Brod verwandelt? — „Dein Argument ist nicht viel besser, dann derer, die „für ihre Götzen das Wort reden, und sprechen: wir

„beten Gott an, und verehren die Heiligen und nicht
„das Holz; und hat sie aber Gott geheissen im Geist
„anbeten, und ihm geistlichen Dienst anthun; wie er
„dann auch spricht und lehrt; „Vater unser, der
„du bist im Himmel, und nicht „Vater unser,
„der du bist im Sakrament-Häuslin," im
„Gehalt, im Schrein, im Stock oder Monstranz. —
„Meinet Ihr, daß sich Gott also würde lassen ver-
„sprenzlen und einschließen hinter Schloß und Riegel?
„So machtens ehedem die Heiden, die ihren Göttern
„Götzen hielten, Jovi einen hölzernen Jupiter, dem
„Mars einen ehernen Mars, so wie wir Christo
„einen brötenen Christum!" Das Gott erbarm!

„Wiewol wir darinn noch gar witziger sind als die
„Heiden, dieweil wir sagen, das Brod sey Chri-
„stus selbst, und nicht Christi Bildniß. Derhalben
„wir ihn vom Himmel schrenzen, darein er einst auf-
„gefahren, und ziehen ihn herum, wie es uns beliebt;
„jagen ihn, mit einer Schelle, von einem Tempel
„zum andern, von einem Dorf und Baurenhaus zum
„andern, und wer da kommt, dem können wir einen Herr
„Gott geben und machen. — O du liebe Vernunft! —
„O du heidnisches Rom! — Niemand soll mirs für
„Frefel halten. Es ist die Wahrheit was ich sage,
„und ich weiß was ich rede. Das müßte doch wahr-
„lich ein trefflicher Herr Gott seyn, der also alle Tag,
„von so viel unreinen, trunkenen Pfaffen gefressen
„wurd', in welchen alle Bosheit ist und keine Besserung."

Noch gründlicher und gelehrter schrieb Bullinger einige Monate nachher, im November 1525, über eben diesen Punkt eine lateinische Abhandlung an zwey Freunde in Zürich, Werner Steiner, und Bartholomäus Stoker; auch im Namen des Pfarrers in Hausen, Enslin, an den Stadtschreiber Christoph Stilz in Wildberg. Eben so stand er auch hierüber mit Leo Jude im Briefwechsel, stärkte den Unbefestigten, und ruhte nicht, bis es ihm gelang, trotz allen Gefahren und Hindernissen, einen muthvollen Verfechter der reinen Lehre des Evangelii in ihm zu sehen. *

Ueberhaupt arbeitete Bullinger mit unermüdeter Thätigkeit für die Gründung, Ausbreitung und Fortpflanzung der reinen Lehre des Evangelii in und außer den Mauren des Klosters Cappel. In den sechs Jahren seines dasigen Aufenthalts schrieb er mehr als 50 Traktätchen, meist religiosen Inhalts, wovon aber nur einzelne gedruckt sind. Die übrigen aber finden sich meist noch in öffentlichen und Privatbibliotheken, von seiner eignen Hand, und abschriftlich von J. Frey, seinem Schüler, und nachherigen

---

* Er schrieb ihm im April 1525. — Persecutionem vero ob veritatem adeo abest ut Te vereri posse credam: ut, ad Apostolorum exemplum, ejus rei causa gaudere, et exultare Te jamjam spiritu videam. Restat ergo ut impietate adorandi abnegata vitam tuam ad litteras sacras emendes. Ep. Msc.

Successor in Cappel, und von Rudolf Gwalter, seinem Successor in Zürich. * Von seiner eigenen Hand finden sich noch die, zum Besten seiner Conventualen verfertigten Commentare und Paraphrasen, über die Bücher des neuen Testaments, von welchen er hernach das Brauchbarste in die später in den Druck gegebenen Commentare aufgenommen hat, eben so auch der Anfang einer mit eisernem Fleiße bearbeiteten Psalmen-Uebersetzung, welche ins Jahr 1528 fällt. Durch solche Arbeiten gewann er bald in den umliegenden Gegenden ein solches Ansehen, daß man ihn für ein Orakel hielt, und sich verschiedene theologische Streitfragen von ihm erörtern ließ. Mehrere seiner Arbeiten dedicirte er dem Abt Joner, seinem Gönner, und Peter Simmlern, seinem Freund. Auch für entferntere Freunde arbeitete seine fleißige Feder. So schrieb er z. B. 1525 für Heinrich Simmler, in Bern, eine Abhandlung von Tauf und Kindertauf, für Marx Hofmann, nach Königsfelden, eine vom ehelichen Leben. Andern, die nachläßig in ihrem Amte waren, schrieb er ernste Aufmunterungen zu pflichtmäßiger Erfüllung ihrer Berufs-Pflichten zu, wie z. E. an Rudolf Weingartner, Pfarrer in Zug, eine Aufmun-

---

* Nähere Nachrichten von allen handschriftlichen und gedruckten Arbeiten Bullingers, wird man hinten an dieser Biographie, in einem besondern Anhang finden.

terung zu gewissenhafter Ausübung seiner Amtspflichten, und an den Pfarrer Mathias, in Seengen, eine Epistel wider den Abfall eines Hirten.

Die glücklichste Schrift aber vom Jahr 1525, waren zwey Bücher de propheta, oder eine Pastoral-Anweisung, ganz in Erasmischem Geschmack. Mit männlicher Stärke, gereifter Erfahrung, und declamatorischem Feuer, empfahl er darinn, für junge Studierende, den vernünftigsten Genuß der eilenden Zeit, den nützlichsten Gebrauch der wichtigsten Wissenschaften, besonders der Theologie, und ergoß darinn seine Empfindungen für Tugend und Religion. Dann gab er Anweisungen über die beste Art die heil. Schriften zu studiren, die Religions Wahrheiten dem Volke vorzutragen, glückliche Kanzel-Vorträge zu meditiren und declamiren, und, mit einem Wort, ein beliebter Prediger zu werden. — Die Arbeit war dem Abt Joner, Peter Simmlern, und Andreas Hofmann in Cappel, dedicirt.

Bullinger war zu bescheiden, als daß er hätte wagen dürfen, die Schrift, bey all ihrer Gemeinnützigkeit, zu publiciren. Endlich gelang es dem Leo Jude, ihn dahin zu bringen, daß er ihm erlaubte nach Belieben damit zu schalten. * Er begleitete sie also mit

---

* Wie sehr Leo Jude diese Arbeit schätzte, zeigt sich aus einem Brief vom 6ten Julius 1525. (Ep. Msc.) —

einer Vorrede, und sandte sie nach Basel, an den Typographen Adam Peter. Da aber die Censoren, Ludwig Beer, Amerbach, und Froben, fanden, daß sie allzusehr nach Lutheranismus rieche, und der Magistrat den Druck darum nicht gestatten wollte, sandte Peter die Handschrift zurück. Nachher wurde, bey Bullingers häufigern Geschäften, nicht mehr an die Publikation gedacht.

In eben diesem Jahr schrieb Bullinger die Schrift: „Anklag und ernstliches Ermahnen „Gottes, des Allmächtigen; zu einer gemei-

---

„Quantum ex Propheta Tuo voluptatis imo „quantum fructus coepimus, Heinrice suavis-„sime, silentio praeterire duximus, ne vel in faciem „laudare, vel palpo percutere videamur. Itaque non „laudamus solum, sed miramur potius, Inventionem „tam raram, judicium tam acre, pulcherrimamque „dispositionem. Hic vivunt omnia, omnia con-„stant et quadrant, clara et perspicua sunt omnia. „Quare Te oro atque obtestor, ut hunc expolitis-„simum Prophetam, non clam, privatis quibus-„dam amicis duntaxat, sed toto orbi communices. „Quandoquidem Prophetae, Videntes Ebraeis „sunt adpellati: Quis vero in tenebris videt? „Videntem ergo luci exponas velim. Nam ut „mihi semper displicuit quorundam scribentium „audacia, qui confusissimis libellulis totum orbem „replent, quibusque simplicium Christianorum ani-„mos sic capiunt, ut eos a Scripturis Sacris abdu-„cant, ita mihi horum non potest non probari labor, „qui huc duntaxat spectant, ut fideles animos ab

„nen Eydgenoßschaft, daß sie sich von ihren „Sünden zu ihm kehre." Es werden darinn alle Gutthaten Gottes, die er der Eydgenoßschaft erwiesen, indem er sie wider alle Feinde und Gefahren so wunderbar erhalten, ihnen so große und herrliche Siege verliehen, und eine so kostbare Freyheit, vor so viel andern Völkern aus, geschenkt habe, summarisch erzählt. Dann folgen Warnungen vor Undank und Versündigung gegen Gott; Ermahnungen zu ernsthafter Buß und Besserung; scharfe Drohungen im Fall des Leichtsinns und der Verstockung. Die Sünden, womit sich die Eidgenoßschaft übel vergeht und entgästet, sind die Verachtung des heilsamen Worts Gottes, die Anhänglichkeit an Menschensatzungen des Pabstthums, das Kriegen, die fremden Pensionen, die ausländischen Bündnisse und die davon abhangenden Hülfsvölker; Pracht und Ueppigkeit, falscher Gottes-

---

„hominum commentis ad divini spiritus oracula „rursus inducant. Cui rei si studuissent hactenus „Christiani omnes, non essent inter eos tot hypo- „crises, tot contentiones, haereses, audeo dicere; „nunquam in tam diram Antichristi servitutem „incidissent. Proinde cum videam Prophetam „tuum in hoc totum esse, ut populus Dei crea- „toris, redemptoris, salvatoris sui solius verbis „haereat, persuasissimum habeo, Christianae reli- „gioni ingentem fructum obiturum, si industria „tua revisus ac expolitus, ac typis excusus in „publicum exeat."

Dienst, Ohrenbeichte, Ablaß, Messe, Bilder machen und verehren, u. s. f. Hierauf folgen Belehrungen, wie man es anzufangen habe um die schweren Gerichte und Strafen Gottes abzuwenden. — Bullinger vergaß sich unterweilen in heftigen Declamationen gegen die papistische Irrlehre. Aus folgender Stelle läßt sich der Ton derselben abnehmen: „Besehet mir „auch eigentlich, so führt Bullinger die Gottheit „redend ein, was doch das für Leute sind, die Euch „fürgeben, sie mögen mich, den wahren, allmächtigen „und lebenden Gott, mit fünf Worten, ins Brod „zwingen, oder, man esse den Leib Christi, und trinke „sein Blut wesentlich, wie er am Kreuz gehangen ist. Sie „spielen und füllen sich; sie schweeren; sie huren und ehe„brechen öffentlich, vor und nach der Messe. Wenn nun die „Messe schon von mir, und ein Opfer wäre, wie sie „es aber nicht ist; so habe ich doch oft durch meine „Propheten geredet· „Das Opfer der Ungerechten „wolle ich schlechtlich nicht." Das haben auch die Pfaffen „selbst gelesen, und darum gesprochen: „Das Wesen „dessen der opfere, schwäche das Opfer nicht," welches „aber offenbar falsch ist; denn ich sehe auf das Herz, „und will der Ungerechten Opfer nicht. Die Pfaffen „reden das Widerspiel, daher folgt, daß sie Euch „schändlich betriegen, und Schirm und Dekel für „ihre Bosheit suchen. Wenn sie auch glaubten, daß „das Brod nicht mehr Brod wäre, sondern der Leib „meines Sohns Jesu Christi; so wäre es nicht

„möglich, daß sie so schändlich lebten, als sie leben,
„sie würdet denken, wie willst du den höchsten Gott
„auf die Zunge und mit dem Mund nehmen, mit
„denen du so üppig redst, und so übel schwörest?
„Wie willst du ihn mit deinen schändlichen Händen
„anrühren? Dem ist nun aber keines. Der größte
„Theil verharrt in öffentlichen Lastern, und fordert
„dennoch Geld und Gült; verkauft sie zur Verzeihung
„der Sünde, damit ihr auch die Sünde geringer
„achtet, und in Lastern verharret, die weil Ihr doch
„nach ihrer Sage viel möget ablösen mit einem
„Batzen. Daher ist es augenscheinlich, daß da keine
„Gottesfurcht und Aufrichtigkeit ist, sondern nichts
„als Geiz, Wollust, Wust und Verführung. Noch
„seyd Ihr so hartselig, daß Ihr so offenbaren Betrug
„nicht wollet merken, und nun immerdar mir mit
„solchem Wust begehret zu dienen, den ich aber hasse.
„O der Esel und Maulesel! Denkt doch nicht so
„hirnlos!" —

Der Ton hätte vielleicht durchgehends gemässigter seyn können. Man darf aber nicht vergessen, daß ein Jüngling im Jugendfeuer so schrieb, und daß er nie gesinnet war, die Arbeit durch den Druck zu publiciren. Einige Jahre blieb sie also im Manuskript. Im Jahr 1528 aber gaben sie seine Freunde Brennwald, und Uzinger, mit Verschweigung seines Namens heraus. Sie erschien ohne Anzeige des Druckorts und Jahrs. Mehr als hundert Jahre

hernach parodirte sie Lorenz Forer, und gab sie zu Gunsten der Katholiken 1647, zu Luzern heraus. Im folgenden Jahr 1648, ließ Joh. Conrad Wirz, die Bullingersche Schrift aufs neue auflegen, und fügte ihr eine weitläufige Rechtfertigung bey. * Forer beantwortete die Schrift in dem bekannten Traktätlein, (welche damals schon epidemisch herumflatterten, und manchen um den gesunden Verstand brachten, „Gespräch zwischen einem katholischen Bidermann und einem reformirten Hechlenmann, 1650.“ Acht Jahre vorher hatte Hans Kaspar Keyser, Schulmeister in Altstetten, die Bullingersche Schrift in Reimen herausgegeben.

Eine heftige Invektive schrieb Bullinger im Jahr 1525, wider den Prediger Johann Burkhard, in Bremgarten, der unter dem versteckten Namen Theobald Perdutianus, in einer öffentlichen Schrift, über einige seiner Sendschreiben an verschiedene Landgeistliche hergefahren war. Mit boshafter Zunge hatte dieser Bullingern, als einen jungen, unbärtigen, boshaften Narren, und als einen ungelehrten und verworfenen Menschen geschildert, der

---

* Uff D. Johannsen Burkardi, Predigers zu Bremgarten, Gesprächbüchlin, Antwurt, Heilrychen Bullingers, die Geschrift und Meß beträffende. Mspt. in Bibl. Civ. Tig. Reposit. B. 73. p. 56. sqq. Anklag Gottes, darinn in der Person Gottes ein gemeine Eydtgenoßschaft zu ernstlicher

sich an den in der Kirche accreditirten Dogmen feindselig vergreife, Wahrheit für Lügen und seine Lügen für Wahrheit ausgebe. Er hatte, statt gründlicher Beweise, mit Scheltworten und Calumnien, gegen seine Lehrsätze von der Autorität der heiligen Schriften, und dem Ungrund der Messe gefochten, und toll genug behauptet, die Verordnungen der christlichen Kirche, müssen für einen Christen eben so viel Autorität haben, als die heil. Schriften selbst; Paulus habe sein Evangelium mit der Kirche conferirt; das Opfer und die Auferstehung Christi sey erst dann vollkommen, wenn man mit ihm auferstehe, und geopfert werde. Bullinger glaubte, die Ehre des Evangelii erfordere es, den Gegner zu beschämen, und ihn aus den heiligen Schriften zu widerlegen. Er zeigte also in seiner Antwort, aus der Schrift und aus den Kirchenvätern, daß man Niemand, als allein Christum hören solle, was von den heiligen Schriften zu halten, wie und warum sie geschrieben, und wie vollkommen sie seyen. Die zweyte Abtheilung enthielt eine Untersuchung von der Messe, was Betrugs in ihr, woher und wie sie entsprungen sey.

Bekehrung ermannt wirt, vor mehr als hundert Jahren getruckt; sammt notwendiger Rettung derselben, wider eine papistische, verkehrte, und längst ausgesprengte Anklag, zu Steur der Evangelischen Wahrheit, gestellt durch Johann Wirtz, Diener der Kirch und Schul Zürich. 8. Zürich, bey Heinr. Hamberger 1648.

Wie heftig er seinem Gegner zu Leibe gegangen, und ihn seiner geistlosen Argumente halber gegeisselt habe, zeigt sich besonders aus folgender Stelle: „Augustin sagt rund heraus, daß er schlechterdings „Niemanden glaube ohne Schrift, er sey auch so alt, „so heilig, so gelehrt, und so berühmt er wolle. — „Also solltest auch du, Rabbuni, wider mich mit „hellen und starken Argumenten gehandelt haben, und „nicht wie ein Gaul hinten ausschlagen. Du weißt „aber freylich ganz gut, so wie Alle von deiner Par„they, daß Eure Sache faul und stinkend ist, und „dem Stich nicht länger halten mag. Ihr Narren „und Blinde! — Ihr verstehet die Sprachen nicht; „die Schriften habet ihr nicht erdauret; die alten „Väter nie recht durchstudirt, und ob auch Euer „Etliche sie gelesen, haben sie dieselben doch nicht „verstanden; dann sie haben entweder griechisch oder „schön latein geschrieben, wovon Ihr nichts versteht. „Dieß bedarf keines Beweises. Deine Dialogen zeugen „wider dich. Sie sind so barbarisch aufgestutzt und „versalbadert, daß ich überzeugt bin, du habest dein „Leben lang niemals einen lateinischen Autor gelesen, „geschweige, daß du wissest was rein latein sey, und „kennest der Sprache Eigenschaft. Da findet sich „weder Geschmack, noch Reinheit und Eloquenz. Ihr „Alle aber habet einige Dutzend Sophismen im Busen „stecken, und wofern Euch diese nicht aushelfen, so „seyd Ihr am Boden. Du, Burkarde, würdest

„dich vielleicht besser auf die fallaciam figuratae
„dictionis verstehen, wann etwa jener Nonne in
„Augsburg, im St. Catharinen Kloster, zu schreiben
„wäre. — Verzeihet unserm Schimpf, fromme Christen,
„wenn wir etwa genöthiget sind, gewissen Leuten die
„Nativität zu stellen, damit sie nicht etwa meinen,
„man wisse nicht, wie kurz ihnen der Rock seye, und
„nun — Salvavi animam meam! —

Die erste Schrift, welche von Bullingern, mit
Zwinglins Bewilligung, im Jahr 1526 im Druck
erschien, war ein kleines Traktätchen, welches zur
Aufschrift hatte: „Vergleichung der uralten
„und unser Zeiten Ketzereyen, zu warnen
„die einfältigen Christen." Doch kam auch
dieß nicht unter seinem Namen, sondern unter dem
fremden, Octavius Florens, heraus. Er suchte
darinn die Begriffe von Häresie und Häretiker
deutlich zu bestimmen; führte Beyspiele aus den ältern
und neuern Zeiten an, rechtfertigte die neue Evange-
lische Lehre, bewies ihre Reinheit, und brachte die
Falschheit und Betrügerey der wortseligen Sophisten,
die er Bratisgeiger und Kammgügler nannte,
ans Licht.

Wenige Monate nach dieser Schrift folgte, bey
dem gleichen Typographen Johann Hager, unter
seinem Namen selbst, eine „Freundliche Ermah-
„nung zur Gerechtigkeit, wider alles verfäl-
„schen richtigen Gerichts." Dieß war eine extem-

vorane Rede. Zwingli hatte ihm das Thema gegeben; auf sein Gutfinden wurde sie publicirt. Die Obrigkeit wurde darinn zur Handhabung guter Gesetze ermuntert, und besonders auf das Glück eines Landes Rücksicht genommen, wo Frieden, Eintracht, und gute kirchliche Ordnung herrscht. Die schlimmen Folgen des Reiß- und Kriegslaufens werden vorgestellt, kräftig davor gewarnt, das Bild eines guten Regenten entworfen, und überhaupt das Wichtigste von den Vortheilen der Gerechtigkeit und ihren Hindernissen angeführt.

Eine Schrift, die in eben diesem Jahr verfertigt, aber nie publicirt wurde, hatte die Aufschrift: „Gedanken wider den frefnen Kelchstempfel: „wie unbillig er den frommen in Zürich „auf ihre Batzen gestempft worden;" Dieß war eine heftige Ehren-Rettung, zu Gunsten der Herren zu Zürich, gegen einige feindliche Beschuldigungen von Seite der Päbstler, daß es eine unerhörte Greuelthat sey, die Kostbarkeiten und Zierarten der Tempel öffentlich zu verkaufen, und die goldenen und silbernen Pretiosa umzuschmelzen, und zu vermünzen. Bullinger zeigte also, daß die Frommen von Zürich, die Kelche, Monstranzen und übrigen Kirchen-Schmuck zerschmelzt und gemünzt hätten, um den Armen ihrer Kirche daraus unter die Arme zu greifen; daß sie also weder etwas Unerhörtes, noch Unchristliches gethan, sondern ganz nach dem Befehl

Gottes und dem Beyspiel der frommen Gottes Diener gemäß gehandelt hätten. Der eigentliche Anlaß aber dieser Schrift war folgender: Als in eben diesem Jahr 1527, die Klöster und Stifte im Zürcher-Gebiet aufgehebt worden, wurden die Kirchen-Zierarten, Chorhemder u. s. f. angewandt, den Armen Röcke, Hemder, und andere Kleider zu machen. Die Stoffe von Seide und Sammet, die gestickten und gewürkten Tücher, wurden den Meistbietenden verkauft, und das gelöste Geld zü eben diesem heiligen Gebrauche verwendet. Gold und Silber wurden vermünzt, und daraus Goldgulden, Batzen und Schillinge geprägt. Dieß verdroß die V. Orte so übel, daß etliche zu Luzern und Zug, Zürich zur Schmach und Trotz, auf alle solche Münzen, deren sie habhaft werden konnten, einen Kelch stempften, und sie Kelchbatzen und Kelchschillinge nannten. Dieß setzte heftige Bitterkeiten von Seite der Reformirten ab. Man fragte jene, warum sie nicht auch die französischen Pensions-Münzen stempften, da man doch wohl wisse, daß das französische Gold und Silber, so man in Frankreich und andern Höfen gemünzt, auch meist aus den Kelchen hergenommen worden. — Faber, Vicar zu Costanz, schrieb eine heftige Epistel an Zwingli, worinn er ihm verwies, daß die heiligen Kleider auf dem Grempelmarkt öffentlich verkauft worden, und daß die Huren ihre Halsgöller daraus gemacht hätten. Zwingli gab ihm zur

Antwort: „Wo sollte man die Kleider, die von
„meineydigen Weihbischoffen geweiht, und zu
„Dockenspiel gemacht worden, schicklicher verkauft
„haben, dann am Grempelmarkt? Hat demnach Jemand
„dieselben zum Argen gebraucht, so kann Niemand
„dafür. Die Obrigkeit hat sie nicht darum verkauft,
„daß man Hoffart und Bubereÿ damit treibe. Ich
„weiß aber auch nichts von einem besondern Muth-
„will, der damit sollte getrieben worden seyn; indessen
„würde ich mich wenig darum bekümmern, wenn es
„auch wirklich geschehen wäre. Obgleich die Huren
„alles zur Ueppigkeit gebraucht hätten, ist doch den
„Kleidern keine Schmache beschehen. Es haben ihnen
„vorlängst die unkeuschen Huren und Pfaffen (als
„wie denn fast Alle bisher, und auch Du gewesen)
„den Leib — Verschlyß abgenommen, so geben ihnen
„jetzt die armen Dirnen den Gar — Schlyß. Merk
„aber also: Es hat ein ehrsamer Rath, Alles, was
„den Armen Röcke und ziemliche Kleider hat geben
„mögen, dem armen Volk lassen anmachen. Das
„Andere hat man verkauft und ins Allmosenamt
„gegeben; da liegt es recht. So dörfen sich jetzt die
„Pfaffen nicht mehr im großen Spiegel beschauen,
„wie wol ihnen die Tanz-Kittel anstehen" —
So antwortete Zwingli. Bullinger aber behan-
delte die Sache ernsthafter. Er suchte, in einer aus-
führlichen Schrift, die Ehre der Stadt Zürich,
gegen die unverschämten Kelchstempfler zu retten,

und ihre Beschuldigungen aus den heil. Schriften und den Schriften der Kirchenväter zu widerlegen.

IV.

Cappel kömmt an Zürich. Schulordnung daselbst. Bullingers Reise nach Zürich und Basel. Vocation nach Bremgarten, 1527—1529.

Noch ehe sich die Zänkerey wegen dem Kelchstempfel erhob, hatte sich Abt Joner in Cappel, mit seinen Conventualen, (woran Bullinger nicht wenig Antheil hatte) einmüthig entschlossen, das Kloster der Stadt Zürich, als den rechten Schirm-Herren und Kastvögten, zu übergeben. Dieß geschah in folgender Zuschrift an den Senat: „Fromme, „Feste, Ehrsame und Weise Herrn Bürgermeister! „Gnädige liebe Herren! — Dieweil wir aus heiliger „Schrift berichtet sind, daß man Gott mit solchem „Dienst, wie er bisher in Klöstern üblich gewesen, mit „Singen, Lesen, Messe halten u. s. f. vergeblich ehre; „uns auch wol bekannt ist, daß die Klöster von ihrer „ersten Stiftung an, zu Schulen christlicher Zucht „und heiliger Schrift geordnet und bestimmt sind, so „finden wir uns, aus christlichem Eifer, bewegt, daß „wir Euch, unsern Gnädigen Herren, das Kloster, „mit all seiner Nutzung, die unsere Vorfahren mit „Arbeit und sorgsamer Haushaltung bekommen, frey

„ledig übergeben wollen; doch mit dem Geding und „Bitte, daß Ihr, statt der abgeschaften Mißbräuche, „eine Reformation vornehmet, die dem Worte Gottes „gleichförmig sey. Dazu wollen wir Alle rathen und „helfen. Es bietet auch ein Jeder von uns, nach „dem ihm von Gott verleihenen Gaben und Talenten, „seine Dienste an, mit der zuversichtlichen Hofnung, „daß Ihr uns Alle mit Gnaden bedenken werdet." *

Auf diesen Fürtrag wurden sogleich einige des Raths nach Cappel gesandt, welche mit den Conventualen die Verfügung trafen, daß daselbst die Klosterschule bleiben, der Abt einen gelehrten und frommen Schulmeister erhalten, Anfangs aus der Stadt und Landschaft Zürich vier hofnungsvolle Knaben daselbst aus des Klosters Kosten erzogen und unterrichtet werden sollen, bis man sie, von Zürich aus, zu einem Posten abrufe, und an ihrer Statt andere dahin sende. Die Zahl der Knaben soll mit dem Vermögen steigen; auch soll es jedem Bürger frey stehen, gegen ein leidliches Kostgeld, seine Söhne dahin zum studiren zu senden. Ferner wurde verordnet, daß zu Cappel eine Pfarrkirche seye, wohin die umliegenden kleinen Dörfer und Höfe Kirchgenössig, und noch überdieß die Pfarrey Husen von dem jeweiligen Schullehrer von Cappel aus versehen werden sollte. — Abt Joner griff in diesem Jahr zur Ehe.

---

* Bullingers Ref. Gesch. Msc.

Bullingern aber, der Schullehrer blieb wie vorher, wurden von Zürich aus zugesandt, Heinrich Lavater, Rudolf Gwalter, (nach Bullingers Tode Vorsteher der Kirche in Zürich) Felix Stoll, und Georg Weiß. Kurze Zeit hernach stieg schon die Anzahl der Stipendiaten auf zwölf.

Wenige Monate nach diesen Verfügungen, reiste Bullinger, mit Bewilligung des Abtes, in Begleit seines Zöglings Johann Frey, (Liberianus) nach Zürich, * nemlich im Junius 1527. Er blieb da bis im November, und hielt sich im Cappeler Hof auf. Während dieser Zeit wohnte er fleißig den theologischen Lectionen Zwinglis und seinen Predigten bey. Er übte sich auch in der hebräischen Sprache unter Pellikan, und vervollkommnete sich im griechischen unter Johann Müller von Rhellikon,** (Rhellicanus) Rudolf Collin, und Jakob

---

* Er wurde schon im Jenner 1527, von Zwingli dahin berufen, der Disputation mit den Widertäufern beyzuwohnen, „(Mira, sagt er in seinem Diario, erat „Anabaptistarum protervia.") hielt sich aber nicht lange auf. Im Jahr 1524 bekam er einen Freund an dem berühmten Joachim Vadian von St. Gallen, der sich ab der Tagsatzung von Zug, um den Nachstellungen der Katholiken zu entgehen, durch Abwege nach Cappel retirirte. Im folgenden Jahr 1525, nahm die Freundschaft mit Joh. Oekolampad von Basel den Anfang.

** Ein kleines Dorf Zürchergebiets in der Pfarr Egg.

Amman. Im Dezember erhielt er den Befehl mit Zwingli nach Bern zu reisen, wo ein öffentliches Religionsgespräch angesetzt wurde, zu welchem man die gelehrtesten Männer beyder Partheyen einlud. In den ersten Tagen des Jahrs 1528 versammelten sich diese von Schaffhausen, Glarus, St. Gallen, und einigen Schwäbischen Städten in Zürich. Sogleich reiste man unter ansehnlicher Bedeckung ab, und langte zu Bern den 4ten Jenner an. Bullinger hatte keine öffentlichen Geschäfte; Zwingli aber war eine Hauptperson. Er vertheidigte mit unerschrocknem Muthe die Lehre der Reformirten gegen die Einwürfe der Katholiken. Achtzehn Tage lang dauerte das Gespräch, vom Morgen bis in die Nacht. Die Folge war, daß in der Stadt und Landschaft Bern, die Reformation eingeführt wurde. *

Auf dieser Disputation kam Bullinger in nähere Bekanntschaft mit Johann Oekolampad. Er communicirte ihm die zwey so eben geendeten Traktätchen: De origine erroris circa missam et Eucharistiam, und de origine erroris circa Intercessionem Sanctorum. ** Beyde gefielen diesem so wohl, daß er ihm anlag, sie bekannt zu machen. Ungern

* Man lese Herrn Nüschelers Zwingli p. 150 sq. Hotting. K. G. T. III. p. 400 sq.

** Cf. im Anhang die Nachrichten von Bullingers Schriften, vom Jahr 1527 — 1568 etc.

verstand sich Bullinger dazu. Es war nur eine Stilübung, um den Laktanz nachzuahmen. Auch war er gesinnet, bald, bey mehrerer Musse, den gleichen Stoff ausführlicher zu behandeln. Indessen mußte er jetzt Oekolampads Bitten nachgeben. Die Schriften erschienen also im Jahr 1528, oder 1529, zu Basel, bey Thomas Wolf. Zehen Jahre hernach (1539) besorgte Bullinger selbst, eine vermehrte Ausgabe. Im Jahr 1568 erschien die dritte und vollständigste in Zürich. Diese Schrift, welche zu Heidelberg 1574 durch Philipp Merzig verdeutscht wurde, machte Bullingers Name in Deutschland allgemein bekannt und berühmt.

Im Junius des Jahrs 1528 schwur Bullinger den Synodal-Eyd in Zürich. Er verpflichtete sich damit die Evangelische Lehre nicht nur in Schulen oder in Schriften zu lehren, sondern auch öffentlich zu predigen und zu verfechten. Dieß hatte er bisher noch nie gethan. Sobald er wieder nach Cappel kam, hielt ihn der Abt dazu an. Sonntags den 21sten Junius betrat er das erste Mal die Kanzel, und fing die Pfarrgeschäfte zu Husen an.

Jetzt wünschte ihn seine Vaterstadt Bremgarten wieder bey sich zu haben. Man sandte, im May 1529, den Rudolf Goman nach Cappel, ihn dringend zu bitten, auch ihnen die Evangelische Lehre zu verkünden. Auf das Pfingstfest traf er darum in

Bremgarten ein, und predigte so nachdrücklich, daß, Tags darauf, Bilder und Altäre aus der Kirche geschafft, und verschiedene andere heilsame Verfügungen getroffen wurden. Nun gewann man den neuen Prediger je länger je lieber. Der Rath drang in ihn, in Bremgarten zu bleiben, und mit Lehren und Predigen fort zu fahren. Sobald man sah, daß er sich dazu verstehen wollte, bat man den Abt in Cappel, und die Herren von Zürich, um ihre Bewilligung, und erhielt sie. Den 1sten Junius trat nun Bullinger die neue Stelle an. An seiner Statt ward Johann Frey, Schullehrer zu Cappel, und Predikant zu Husen. *

---

* Nicht lange nach Bullingers Abreise folgten die Kriege und Züge nach Cappel. In diesen wurde das Kloster sehr übel mitgenommen. Die Bewohner flüchteten sich, und alles wurde geplündert. Nach dem Frieden 1531, wurde Peter Simmler von Rheinau, von Zürich aus, zum Verwalter gesetzt. Dieser fand dasselbe übel geschädigt und in Abgang gebracht. „Da „waren, sagt Bullinger in seiner Reformations-„Geschichte, die Oefen und Fenster überall zerschlagen „und hinweg getragen, von Feinden und Freunden; „daß nicht eine Kachel oder Scheibe übrig geblieben „war. Alles war geraubt, hinweggetragen und ver-„braucht; aller Hausplunder von ehernen, küpfernen, „zinnernen und hölzernem Geschirr, Käsili, Spann-„better, Tisch, Stühl, Bettstatten, und was zur „Haushaltung gehört, war nicht ein Fetzen, Tropfen „oder Spreißen davonkommen. Alles Baugeschirr,

In Bremgarten war Bullinger drey Jahre lang Predikant. Gervasius Schuler war sein College. Er hielt am Sonntag die Nachmittags-Predigt, und in den drey nächstfolgenden Tagen die Frühpredigt. Statt der Vesper hielt er eine Lection aus dem neuen Testament. Nebenhin predigte er oft auch in den umliegenden Dörfern Oberweil, Lunkhofen, Gössiken, in den freyen Aemtern u. s. f.

„alles Eisenwerk, und was man hat können davon „bringen, war geraubt. Es war auch die Glogge „hinunter geworfen, konnte aber nicht weg gebracht „werden. Die Thurmuhr, die fast köstlich war, ward „nach Zug geführt. Es ward bey fl. 1000 Werths „Vieh geschlachtet und hinweg getrieben. In den „Sennten war alles weg getrieben. Alles Korn, Haber, „Heu, Stroh, Wein und Früchte war fort. In Summa, „nichts blieb übrig, als die Wände, Mauren und „Dächer. An etlichen Orten war auch das Getäfel „nicht sicher gewesen, und die Dächer übel zerschossen „und geschändet.“ — In diesem Zustand traf Simmler das Kloster an, setzte es wieder in bewohnbaren Stand, suchte die zerstreute Schule wieder zusammen, und erlangte dadurch großen Ruhm bey den Herren von Zürich. Man unterstützte ihn reichlich mit Beyträgen; und so war die Anzahl der Schüler und Stipendiaten bald wieder vollzählig. Im Jahr 1538, ward eine neue Schule in Zürich errichtet, und zuerst in den Cappeler-Hof verlegt. Nachher kam eben diese zum Frauen-Münster. Viele Schüler wurden aus dem Kloster Cappel angenommen. Bald nachher wurde dem alten Peter Simmler der mühsame Schuldienst abgenommen. Immer blieb die

V.

Anna Adlischweiler, Bullingers Braut. Erster Brief an sie.

Nach dem Antritt seines neuen Amtes, ehelichte er Anna Adlischweiler, von Zürich, eine gewesene Nonne in Oetenbach. Ihr Vater war Hans Adlischweiler, von Raperschweil, der in der Fasten 1491, zum Bürger in Zürich angenommen worden. Als Abwart und Koch, diente er Abt Trinklern zu Cappel, und dem Bürgermeister Waldmann in Zürich. Nachher ward er Gastgeb bey den Zünften Weggen und Meisen. Im Jahr 1512 starb er. Die Mutter wollte nichts von der Verbindung der Tochter mit Bullingern hören, und sie mit Gewalt zwingen einem andern die Hand zu geben. Bullinger mußte sich darum entschließen, die Sache vor Gericht zu führen. Hier ward sie 1528 für majorenn erklärt, und die Verbindung gebilligt. Dessen ungeachtet verschoben sie die Hochzeit, um die Mutter zu gewinnen, bis in den August des folgenden Jahres. Merkwürdig ist Bullingers

Schule im guten Ansehen, bis ins Jahr 1547, wo sie wegen verschiedenen Streitigkeiten zwischen dem Schaffner und Schullehrer aufgehoben, und ganz nach Zürich verlegt wurde.

schriftliche Liebeserklärung vom Jahr 1527, * so wie die Art, wie er seine Geliebte in den zwey Jahren ihrer Verlobung zur trefflichen Gattin bildete. — Die erstere lautet Auszugsweise so: **

---

* In seinem Diario schreibt er im Jahr 1527: „29. Octobris collocutus sum in summo templo cum Anna Adlyschwilera, quae fuerat in monasterio Oetenbach, Tiguri, Virgo Vestalis, de conjugio. De hoc enim scripseram illi litteras Oct. 17. Die 27. pollicebatur fidem conjugalem. Fuit illa honesti civis Tigurini filia, so. Adlyschwileri, ex Elisabetha Stadler. Interierat morbo pater in exercitu Helvetiorum ante Paviam anno 1512. Vivebat adhuc mater vidua grandaeva, et valetudinaria, cui adversissima erat vel conjugii nostri mentio. Unde hoc ad tempus dissimulabamus. In Junio et Julio 1528, contendi judicio pro conjuge, quam mater nobis eripere et alteri locare volebat. Verum e matris potestate liberata sui juris facta est. Elegit itaque ad tempus dissimulare, quo minus offenderetur mater. A. 1529, 5. Augusti conjugem duxi. 17. Aug. nuptias celebravi in templo Birmenstorf, cui praeerat frater germanus Joannes. Concionabatur et benediccbat nobis Petrus Simmlerus qui et equo sponsam vexit in Bremgarten, ubi nuptias celebrare ideo nolui, ne quis luxus, et ne qua oriretur, turba pomposa. Interfuere coenae Abbas Cappellae, consanguinei, et optimi quique civium Bremgartensium.

** Man findet sie ganz im Sittenmaler Stück XCVI., und in Ulrichs Misc. Tig. Th. I. Ausgabe III. N. 2.

„Die gegenwärtigen Zeiten sind so verdorben, daß
„es wahrlich kein Wunder ist, wenn einer frommen
„Tochter auch das verdächtig wird, was man ihr in
„aller Aufrichtigkeit schreibt. Ich würde mir darum
„ein Bedenken gemacht haben, an dich zu schreiben,
„wenn du mich nicht etliche Jahre her kenntest, und
„nicht wüßtest, daß mein Herz keineswegs fähig ist,
„eine Tugend liebende Tochter zu betriegen; am aller-
„wenigsten dich, die ich um deines schamhaften jung-
„fräulichen Charakters willen, vor allen andern aus,
„schätze und ehre. Vielmehr geht meine Absicht dahin,
„ich bezeuge es bey meinem Gott, deine Ehre und
„Nutzen, an Leib und Seele zu äufnen und zu beför-
„dern. Du darfst darum, ohne alle Sorge und Arg-
„wohn, diesen Brief im Stillen lesen, und fleißig
„überlegen; massen mir an dem Handel nicht wenig
„gelegen ist. Du wirst mir dadurch einen großen
„Dienst erweisen, den ich zu allen Zeiten um dich zu
„verschulden geneigt seyn will. — Wir finden in den
„heil. Schriften keinen Stand, der mehr Verheissun-
„gen habe, als der Stand der Ehe. Dieser giebt
„tugendhaften Gemüthern den besten Anlaß, die schönen
„christlichen Tugenden, Liebe, Güte, Geduld und Hof-
„nung an den Tag zu legen." —

„Im Ehestand überwindet man alle bösen Gedan-
„ken und Unglauben, und unterzieht sich den Geboten
„Gottes, die das Fleisch schwer bedünken. Die Kinder
„werden zur Ehre Gottes erzogen, und zum Besten

„ihrer Nebenmenschen. Man darf sich zuversichtlich
„in allen Nöthen an den Herrn wenden, und sprechen:
„Ich habe deinen Willen vollbracht, und deine Gebote
„gehalten; darum so hilf uns, wie du wahrer Gott
„verheissen hast." Hier übt sich also die Hofnung.
„Gehet es dann wohl, so ist Dank dabey; also, daß
„das Gemüth immer an Gott haftet. Ist ein Ehe-
„genoß krank, traurig, oder freudig, so hat er einen
„Gespann, der Leid und Freude mit ihm theilt. Eins
„ist dem andern behilflich. Eine solche Seelen-Har-
„monie trennt sich erst mit dem Tode."

„Wo sind nun aber, frägst du vielleicht, die Ehe-
„Leute, die so fromm und Gottesfürchtig leben, in
„häuslicher Stille und Eintracht? Sieht man doch ja
„überall nichts, als Unruhe, Hausstreit, Schalkheit
„und Zank." —

„Laß dir sagen, gute fromme Seele, daß der from-
„men biederen Leute noch viel sind, und daß ihre
„Anzahl, ob Gott will, noch täglich zunimmt und
„steigt. — So aber auch etwas Unruhe und Verdruß
„im ehlichen Stand ist, so ist dieß nicht der Ehe,
„sondern der Leute Schuld. Wenige fangen ihre
„Verbindung mit Gott an, und noch wenigern ist es
„um Herzen- und Seelen-Harmonie zu thun, oder
„um Zucht und Gottesfurcht. Was kann aber da
„Gutes herauskommen, wo kein Glauben, keine Reli-
„gion ist? Daher kömmt es, daß sich die jungen
„Göffel, oftmals auch alte Narren, auf Erbgut oder

„gewonnen Gut verlassen, und nicht ruhen bis Alles
„verschwelgt ist. Da ist dann Bulen, Spielen, Saufen,
„Raßlen und Wühlen ꝛc. Bey Hause aber beym
„Weibe, Murren, Schelten, Wüthen, Schlagen, ja
„auch Hunger, Elend, Armuth, Verachtung und Noth.
„So nun aber die Meisten in der Ehe ihren Nutz
„und Lust ohne Gott suchen, so ist es wahrlich kein
„Wunder, wenn man in diesen Zeiten viel unglück-
„liche Ehen sieht. Denn es ist gerade zu unmöglich,
„daß Einigkeit, Liebe und wahre Freude da sey, wo
„keine Religion ist. Ohne Zweifel ist es eine gerechte
„Straffe unsers Unglaubens, und unsers unredlichen
„Gemüths. Dann, weil wir unsern Leidenschaften
„mehr nachhängen, als dem Lichte Gottes, mehr auf
„Adel, Reichthum, Pracht, Stolz, Hoffart und Wol-
„lust sehen, als auf Tugend, Gottesforcht, Demuth,
„Treue und Zucht, so geschieht es uns gerade recht,
„daß wir also unfreundlich, gleich den unvernünftigen
„Thieren, leben. Aber, wo man mit Gott die Hand
„an's Werk legt, da ist der ehliche Stand unstreitig
„weit aus der vorzüglichste und beste."

„Drey Jahre lang ungefähr hab' ich der Sache
„ernstlich nachgedacht, und immer gefunden, daß,
„ewig also zu seyn, und frey meines Leibes zu blei-
„ben, mir weder vor Gott wohl anstehen will, noch
„vor der Welt. Auch treibt mich zum ehlichen Leben
„mein Lehramt an, damit nicht meine Lehre geistlich,
„mein Leben aber üppig sey. Eben dieß rathen mir

„auch viele redliche Leute, selbst meine Vorgesetzten.
„Darum entschloß ich mich, dich zu meiner Gattin
„zu wählen, ungeachtet mir die Zeit her ganz andere
„Personen vorgeschlagen worden, zu deren keiner aber
„sich mein Herz geneigt hat. Du, du bist die Einige,
„die ich mir wähle. Ob du mir verordnet bist, das
„weiß Gott. Zum Theil liegt die Wahl an dir,
„großentheils aber an Gott. Ich will nun gerne
„deinen Willen vernehmen. Gott lenke Alles nach
„seinem Wohlgefallen!“

„Weil du mir aber erst dann deine Gesinnungen
„und Herz entdecken kannst, wenn du auch meiner-
„seits alle meine Umstände weißt, so will ich dir all
„mein Wesen vormahlen, völlig überzeugt, daß, wo
„du nach Gottes Fügung Lust zu mir hättest, du
„deinerseits auch ein Gleiches thun, und dich der
„Wahrheit befleißen werdest, die ich dir schwöre
„bey allen Treuen.“

„Was nun meine Heimath und meine Eltern
„betrifft, so ist dir davon schon genug bekannt, als
„daß es viel Erzählens bedürfte. Doch würdest du
„ohne Zweifel nicht auf die Meinigen, sondern auf
„mich sehen. Mich würdest du nehmen und nicht
„die Meinigen; wiewol sie alle fromm sind, und
„biderbe Leute. So bin ich nie geweyht, auch mit
„der geringsten Weyhe nicht; bin frey, keines Herrn
„Leibeigen; bin drey und zwanzig Jahre alt; bin
„Niemand auf Erde nichts schuldig.“

„Von Kindheit auf habe ich, mit Gottes Hülfe, „also gelebt, daß ich an keinem Orte nie einige Unehre „begangen, daß ich etwa nicht dahin wieder kommen „dürfte, woher ich geschieden bin; es wäre dann an „den Orten wo das Evangelium Christi verhaßt ist.“

„So hat auch Gott die Gesundheit meines Leibes „also vergaumt und verhütet, daß ich innert zwanzig „Jahren kein nammhaftes Krankenlager gehabt, auch „heut zu Tage, Gott sey Dank, keinem Siech-Tag „unterworfen bin, als da sind Blatern, Hirnwuth, „Podagra, Wassersucht, die fallende Sucht rc. Wohl „habe ich vom Studiren her ein blödes Gesicht, zu-„weilen auch ein blödes Haupt; dahin gehört auch, „daß ich etwa gähe und zornmüthig bin, doch nicht „hässig und auffätzig, als der wohl vergessen und „nachlassen kann, besonders wo man nicht Büchsen-„Pulver zuwirft.

„Ich habe auch keinen Anhang böser Buben, welche „mich zum Spiel verleiten, das ich nicht kenne; oder „zu Trinkgelagen und bösen Händeln, ab welchem ich „einen Greuel habe, oder zu Bulen, weswegen ich mich „zu verehlichen suche. So habe ich auch kein Kind, „oder sonst Jemand, den ich ernähren muß. Ich „weiß von keiner Liebschaft, als von dir. Ich habe „auch keinen Anhang.“

„Auch habe ich einen alten Vater, gegen sechzig „Jahren, und eine Mutter, ob den fünf und fünfzig „Jahren, auch einen Bruder, der acht Jahre älter

„ist. Diesem und mir haben die Eltern ihre Habe
„bestimmt. Sie beläuft sich ungefehr auf oder über
„1400 Pfunde; doch mit Beding, daß der Vater sein
„Leben lang Herr darüber seye, und ob er vor der Mutter
„mit Tod abgienge, wir der Mutter keinen Mangel
„lassen sollen. So hab ich auch den Wohnsitz in
„unserm Kloster, und Unterhalt, wie die Conventua-
„len; dafür gebe ich Unterricht. — Dahin oder wo
„ich sonst hinkommen werde, nehme ich dich mit.“

„Doch, meine Lage kann sich ändern; ich kann
„Gehalt und Habe verlieren; aber noch bleibt mir
„ein sicherer Schatz, der nicht fehlen kann; der ist Gott.
„Dieser gab mir Talente und Wissenschaft, welche,
„wann ich sie getreu anwende, mir es an nichts
„werden mangeln lassen. Sonst sey es Ferne von mir,
„daß ich die Gaben Gottes verkaufen wolle. Ich
„weiß, daß mich Gott nie verlassen wird, weil ich ihn
„für meinen Gott halte. Spricht doch sein Prophet:
„Ich bin jung gewesen, und alt worden, und habe
„nie den Gerechten verlassen gesehen, noch seine Kinder
„nach Brod gehen.“ Dieß schreibe ich dir, damit
„du nicht etwa wähnest, ich wolle dich mit Reichthum
„locken. Wer auf Reichthum baut, und alle seine
„Hofnung auf Menschen setzt, der ist dem Herrn
„ein Greuel. Wo du aber nur allein auf meinen
„Wohlstand sehen, und von Zeiten der Trübsal nichts
„würdest hören wollen; — wo du deine Gedanken
„nicht auch darauf würdest richten wollen, was, dir

„und mir, Gott mit der Zeit, könnte zu leiden geben;
„und wo du dich, in solchen Fällen, nicht an Gott
„lassen dürftest, so wisse, daß ich wenig Zuneigung
„zu dir haben würde. Denn, wer Gott liebet, den
„sucht er zu Zeiten heim, und „Alle die gottselig leben
„wollen, schreibt Paulus, werden verfolgt.“ Woll-
„test du klagen, ungedultig werden, nur allein das
„Angenehme bey mir suchen, und das Widrige und
„Saure nicht auch schmecken, so würde es sich nicht
„schicken. Es soll ein Leib seyn, ein Trauren, eine
„Freude. — Zürne nicht, daß ich so freymüthig schreibe.
„Man muß ein Ding heraus sagen, daß nicht her-
„nach Unrath erwachse. Es bedarf nicht viel Hofie-
„rens und Zenselns, besonders wo man in das lange
„Jahr dinget, wo kein Scheiden hernach ist. Wer
„auch nur ein Pferd kauft, besichtiget es mit allem
„Fleiß; wie vielmehr muß man hier nicht blindlings
„drein fahren, wo du den Kauf nicht aufsagen kannst,
„wenn er dich schon gereut.“ —

„Wisse noch überdieß, das ich in keinen Schulden
„oder Bürgschaften stecke. Alle meine Schulden wollt'
„ich mit drey Gulden tilgen. So darf ich um Klei-
„der nicht so bald sorgen; die meinen würd' ich wahr-
„lich nicht unter fünfzig Gulden geben. Sieh, so
„mach' ich dich in allen Treuen mit meinem ganzen
„Wesen bekannt, damit du keinen Betrug förchtest.“

„Wisse auch, damit ich dir gar nichts verhalte, daß
„ich bey meinem Lehramt Leib und Leben eingesetzt

„habe, daß, wo es die Noth, die Wahrheit und Gott
„unser Herr forderte, ich den Balg bey der Wahrheit
„mit Freuden ließe. — Wofern uns Gott mit Kin-
„dern segnete, und uns das Leben gönnte, wollten wir
„sie zu unsers Gottes Ehr und zu bidern Menschen
„erziehen. Wo wir aber davon müßten, so weiß ich
„gewiß, daß unser Gott sie nicht verlassen würde, Er,
„der so viel unnützes, verächtliches Geflügel gar wol
„erzieht; ja selbst schädliche Thiere wunderbar ernährt."

„Was bedarf es aber vieler Worte? Summa Sum-
„marum, das ist der größte und gewißenste Schatz,
„den du bey mir finden wirst, Gottesforcht, Fröm-
„migkeit, Treue, Liebe, die ich aus der Massen wol an
„dich legen mag; Arbeit, Ernst und Fleiß, daß uns
„auch im Zeitlichen nichts mangle.„ —

„So hast du nun bisher meinen Willen, mein
„Wesen, meine Umstände gehört, alles mit der Wahr-
„heit, ohne Falsch und Trug. Nunmehr verlange
„ich von dir und deinen Gesinnungen und Umständen
„schriftliche oder mündliche Nachricht, wie es dich
„kommlich und gut dünkt, ob du möchtest in Freud
„und Leid, unter meiner Treue und Schirm, in der
„Ordnung Gottes leben? ob du ohne Gewissenskrupel
„könnest deinen Stand ändern? ob du dich stark
„genug fühlest, Haus zu haben und rathsam zu seyn?
„ob du guter Gesundheit seyest, auch was und wie
„du deiner Mutter und deinem Bruder verbunden
„seyest. Zeige mir dieß Alles treulich an. Besinne

„dich aber wohl, daß du nichts aus Anfechtung thuest,
„und sag es frey heraus, und schäme dich nicht. Es
„ist nichts Unehrliches. Du sagst es auch Niemand
„als mir. Glaube nicht, daß ich dich mit diesem
„Briefe fangen wolle. Handle und sey frey; ich will
„mich auch nicht verredt haben. Wir wollen uns erst
„dann mit einander verbinden, wenn wir beyde hören,
„was Willens, und wie wir für einander sind."

„Vielleicht wirst du über diesen Vortrag erschrecken,
„und glauben du seyest nicht weise genug, dir selbst
„zu rathen. Es könnte seyn, daß Furcht und Schaam
„dich zu einem Schritt verleiten würde, der dich her-
„nach gereute. Laß dir aber sagen, daß es hier nicht
„viel fremden Raths bedarf. Lies den Brief drey bis
„viermal. Beherzige Alles. Bitte Gott, daß er dir
„seinen Willen zu verstehen gebe. — Du greifest für
„dich zur Ehe, und nicht für einen Fremden. Wo
„die Personen einander nicht kennen, und man die
„Umstände nicht weiß, da bedarf es freylich Raths.
„Aber dieß ist hier nicht der Fall. Vielleicht ent-
„schließest du dich ohne Mann im Kloster zu bleiben.
„Aber davor bewahre dich Gott; das wäre eine Anfech-
„tung, die dich über kurz oder lang gereuen möchte.
„Du bist jung; Gott hat dir gewiß nicht darum einen
„so geschickten Leib gegeben, und dich geschaffen, daß
„du ewig eine gnädige Frau seyest, und nichts
„thuest, oder keine Frucht von dir komme. — Lieber
„lies Paulum, 1. Tim. 2. Da wirst du finden

„worinn du mußt selig werden. Wol wäre es ein
„närrischer Vorsatz, (du habest dann die hohe Gabe
„der Reinigkeit ewiglich) wann du deinen jungen Leib
„also wolltest zwischen den Mauren ersticken. — Ich
„bitte dich also, daß du der Sache ernstlich nachdenkest.
„Laß die Leute sagen was sie wollen. Siehe du auf
„Gott und sein Wort; warum du erschaffen seyest;
„was deines Leibes und deiner Seele Heil sey, daß
„du sterblich bist, und nicht lange auf Erde lebst.
„Hüte dich wohl, meine Liebe, daß du nicht allweg
„in Kummer dahin lebst. Lieber sag an, kannst du
„es? Warum sind Anfangs die Frauen-Klöster
„errichtet worden? Wahrlich nicht um Jungfrauen
„und Töchtern in Mauren einzuschließen, der Welt
„zu entziehen und sie trostlos verderben zu lassen,
„sondern, um die alten unvermögenden Armen zu
„trösten und zu erquicken. Du bist fürs Kloster zu
„jung und zu wohlmögend. Lies Paulum 1. Tim.
„V. — Uebrigens glaube ich steif und fest, daß ein
„Gretli und Dorf-Näpper oder eine Bäurin, so wenig
„für mich sey, als für dich ein rauher Handwerksmann
„oder Bauer. So erfordere ich auch von dir nicht
„Hacken, Jätten, Feld- und Gartenarbeit, sondern
„was dir wohl geziemt, Haus zu halten, rathsam zu
„seyn, und was der Weiber ist. Wiewol es in kur-
„zem vielleicht noch nicht viel Haushaltens bedörfte,
„so lange ich in Cappel bin. Es könnte sich aber
„mit der Zeit schicken, daß wir anders wohin kämen,

„und nicht mehr den Tisch hätten, wie jetzt. — Das „schreib ich dir alles zu Gutem. — Wer weiß, ob „nicht vielleicht, um deiner Sorge, Furcht und Schaam „willen, mich Gott dazu ersehen hat, daß ich dir „Anlaß gebe, dich zu eröfnen, zu freyen, damit du „nicht also dein junges Leben müssest im Gefängniß „verschleißen. Es ist eine wichtige Sache, Anlaß „haben und achten auf die Zeit, daß wir jedes zu „seiner Zeit annehmen. — Was dir Gott eingiebt, „das thue, du wirst mich in allweg unerzörnt haben."

„Und so du jedoch gar keine Zuneigung zu mir „hättest, so bitte ich dich, bey der Treue die ich gegen „dich trage, daß du doch meiner in diesem Punkt „schonest, und diesen Brief Niemanden zeigest, sondern „mir ihn zurückstellest, und sehest, daß ich deine Ehre, „und nicht deine Schande gesucht habe. Ich habe „keiner Menschen-Seele ein Wort davon gesagt. Es „soll auch unter uns bleiben, bis zu seiner Zeit. „Schone also meiner und denke, daß, was über den „zweyten Mund hinaus kömmt, nie verschwiegen bleibe. „Ich glaubte, was ich selbst bey dir nicht auswirken könnte, „würde wol Niemand auswirken. Behalte diesen „Brief wohl bey dir, daß du ihn bey dir habest, wenn „du zu mir kommst. Antworte mir bald. Der Wille „des Herrn geschehe! Er erleuchte dich, daß du anneh-„mest was deiner Seele Heil ist! — Du kennst meine „Hand, daß meines Namens nicht noth ist. Was „ich mit dir handle, ist Wahrheit, ohne Falsch. —

„Handle weislich, in der Stille, und schweige. Ver-
„traue mir; ich habe doch dir zum ersten vertraut. —
„Gott segne dich!“

So lautete die Liebeserklärung. Zehen Tage her-
nach gab die züchtige Jungfrau dem würdigen Jüng-
ling die Hand. Dieß geschah in der Halle der
Großmünster Kirche, unter vier Augen. Bis ins
folgende Jahr ward das Ja-Wort geheim gehalten.
Unterdessen suchte der religiose Priester, der künftigen
Gattin, durch lehrreichen Unterricht und schriftliche
Anweisungen, die beste Bildung zu geben. Er warnte
sie vor den Verführungen der Welt, und führte sie
zu allen weiblichen Tugenden an. Noch hat man
vom Jahr 1528 einen solchen schriftlichen Unterricht,
welcher die Aufschrift führt: „Von weiblicher
„Zucht, und wie eine Tochter ihr Wesen und
„Leben führen solle.“ * Er charakterisirt die

* Eine Copie ist in der Simmlerschen Manuskript Samm-
lung. Sie ist aus Bullingers Original-Aufsatz
copiert. Die Schrift ist in 8. Auf dem Umschlag
stehet: „Dises Büchly vnd das darinn ist, hört allein
miner Hußfrouwen“ — Der Titel ist im Text ange-
führt. Dann folgen aus den Sprüchen Salomons
am XXXI. und XI. Cap. die Verse „Die Schöne betrügt,
vnd die Wolgstallte ist ytel; aber ein Wyb das Gott
fürcht, ist lobenswerdt vnd recht hübsch. Ein Wyb
aber die hübsch, vnd doch vnzüchtig ist, glich einer
Suw, die einen guldinen Ring in der Nasen treyt.
MDXXVIII.“

Sitten damaliger Zeiten, besonders aber Bullingers vortrefflichen Charakter. Wir heben aus diesem ungedruckten und unbekannten Stück das Wichtigste aus.

VI.

Schriftlicher Unterricht für Anna Adlischweiler, 1528. Unterricht des christlichen Ehestandes.

Der ehrsamen und frommen Anna Adlischweiler, meiner Besondern Gnade, und Friede von Gott durch Christum!

„Es hat sich vor etwas Zeiten zugetragen, daß du „vermeint hast, ich habe für dich etwas Unterricht „wegen deiner Jugend aufgesetzt, welches ich aber „damals noch nicht gethan, doch aber gemerkt habe, daß „es dir nicht unangenehm wäre. Weil du mir nun auch „gedient hast, und ich keinen Dienst unvergolten lasse, „so soll dein Wunsch gewährt werden. Empfange „also, was du verhoft hast. Gott gebe, daß der „Unterricht viel Gutes bey dir wirke! Dein Lebenlang nimm meine Arbeit liebreich auf. Der Herr „segne dich!"

„— Gottesfurcht ist der Weisheit Anfang. — Gott „aber mußt du dir vorstellen, als den Einigen, der „Alles allein geschaffen hat, Alles in Allem wirkt,

„dem menschlichen Geschlecht wohl will, dir alle
„Haare gezählt hat; dich allezeit sieht; dem nichts,
„selbst die heimlichsten Gedanken deines Herzens nicht,
„verborgen sind; der Alles weiß; in allen Dingen
„ist; dich darum erschaffen hat, daß du ihn erkennest,
„ihn für das höchste Gut, den Geber aller Güter
„haltest. Eben darum hat er auch seinen Sohn,
„Jesum, unsern Herrn, in die Welt gesandt, damit
„wir ihn allweg im Herzen tragen, ihn allweg und
„in allen Dingen anrufen, ihm allein anhangen, und
„ihm auch allein dienen mit Ernst."

„So hanget man nun an Gott, und dienet Gott,
„nicht mit solchem Lumpenwerk und Affenspiel, mit
„Messen, Singen, Lesen, Lüten, Kutten, Beschären,
„Gelübden, Klöstern, Bildern, Opfern, Kerzen brennen,
„Vielfasten, Waffelgebet, zu Heiligen laufen, das
„Haar ausraufen, — nicht mit Päbsts, Väter und
„Concilien-Satzungen, mit Geboten und Verboten;
„welches alles kein Nutz bringt, vor Gott aber ein
„Greuel ist, der Menschen Verführung, und unsers
„Gewissen höllische Pein."

„Wahrer Gottesdienst aber bestehet in Glauben,
„Liebe und Hofnung; in innern Wirkungen der
„Seele. Durch Glauben und Hofnung hangen wir
„steif an Gott, trauen ihm, erkennen ihn, rufen ihn
„an, harren aus; sind geduldig im Leiden, und dank-
„bar in Freuden; werden also nimmer geschieden
„von Gott; thun Alles in seinem Namen; befleißen

„uns der Unschuld vor ihm; reinigen uns von Lastern;
„unterdrücken schlimme Leidenschaften und Begierden;
„vergaumen unser Gesicht; meistern die Zunge, und
„üben alles aus, was sich Gottesfürchtigen Menschen
„geziemt.“

„Also befleißt sich der rechte Gläubige, daß er sich
„täglich bessere, und alles Unrechte abthue. Er streitet
„unaufhörlich; ist niemals sorgenlos, und läßt sich
„nicht einschläfern. Dann er weiß, wann er gleich
„die bösen, unlautern Begierden zertretten hat, daß
„doch die Hochfart zu Felde liegt, und, wann die
„überwunden, die Trägheit daher schleicht, und so
„Elend und Jammer über uns einbricht, die Ver-
„zweiflung uns anrennt. Darwider muß nun der
„Glaube, das Gebet, und Ernst, streiten, kämpfen
„und siegen.“ (Eph. VI.)

„Dieser Dinge aber müssen wir wohl berichtet seyn;
„dazu verhilft uns das fleißige Lesen und Betrachten
„des Worts Gottes. Darum muß auch eine christliche
„Tochter wohlgeübt in der Bibel seyn; wenn sie die
„Schrift ist, von welcher Paulus sagt, sie sey von
„Gott eingegeben, und nütze zur Lehre, zur Strafe,
„zur Besserung, zur Züchtigung.“ —

„Es will viel sagen die Bibel lesen mit
„Frucht. Da kömmt es allererst darauf an, daß
„du das Lesen anhebest mit Gebet, ja auch mit dem
„Lesen betest, daß dir Gott dein Gemüth öfne, daß
„du seinen Willen erkennest, und durch dein Lesen

„besser werdest; und dann, daß du den Hauptendzweck
„der heil. Schriften nie aus den Augen lassest. —
„Das alte Testament hebt an bey dem Bund, den
„Gott mit Abraham, und durch ihn mit allen
„Gläubigen getroffen hat, daß Er allein sey das Einige
„Gut, der Schatz aller Güter, an dem wir allein
„hangen, sollen und vor ihm unsträflich wandeln.
„Dahin zielen alle Geschichten und alle Propheten.
„Sie zeigen an, wie viele vor Gott unsträflich gewan-
„delt haben; wie sie ihn allein angerufen; wie Er darum
„auch ihr Gott gewesen, und ihnen zugedient habe
„alle Nothdurft; wie er sie beschirmt, und wie sie bey
„ihm alles gefunden haben. — Wenn du nun liesest,
„so sollst du sprechen: „O Gott! schenke mir auch
„einen solchen Glauben, daß ich dich auch für meinen
„Gott halte, und du mich auch also gnädig füh-
„rest!„ — Auch die Propheten lehren nichts anders,
„als daß man solle steif hangen an dem einigen Gott;
„alles allein von ihm begehren, und unsträflich vor
„ihm wandeln. Darum bestrafen sie auch die Laster
„so heftig, als da sind Gericht und Recht verkehren,
„die Armen bedrücken, Todschlag, Haß, Lug und
„Betrug, Hochmuth, Hurerey, Unkeuschheit und
„Ehebruch ꝛc. Du findest auch, wie etliche unrein
„gelebt, und sich nicht an Gott gehalten haben, darum
„sie mit Leib und Seel, sammt allem Geschlecht
„verworfen, vertilgt und verdammt worden. Dieß
„soll dich nun von Lastern schrecken, und vom

„Mißglauben abwendig machen. Paulus spricht: „Solches widerfuhr den Alten alles zum Fürbild; „es ist aber uns zur Ermahnung geschrieben, daß, „wer sich läßt dünken er stehe, der sehe zu, daß er „nicht falle." — Die Kinder Israels glaubten nicht, „hielten ihn nicht für ihren Gott, darum blieben sie „tod, und vierzig Jahre in der Wüste in Elend „und Verdruß."

„Im neuen Testament ist kein neuer Bund „aufgerichtet, sondern auch gezeigt, daß Gott unser „Gott seyn wolle. Darum hat er seinen Sohn gesandt, „daß er uns das Leben gebe mit seinem Tod und „Auferstehung. Der heilet alle Krankheiten, giebt „Ruhe allen denen die unruhig sind. Das ist, er „bezeuget mit seiner Ankunft in die Welt, daß Gott „den Menschen wohl wolle und gnädig seye, und daß „sie Alles bey ihm finden. Darum, wie du in den „Evangelien liesest, daß Christus alle Krankheit „geheilet, so denke, das sey der rechte Arzt, bey dem „du allein Gesundheit findest, und nicht bey St. „Damians Lyren-Nagel. Wenn du liesest, Christus habe die Todten erweckt, so denk, jetzt habest „du gefunden, wer dir ein besseres Leben geben könne; „allein Gott. Wenn du liesest, wie er die Sünd „gestraft habe, so gedenke, daß du von Sünden ab„stehest. — Kurz in allen Schriften wirst du finden, „was dir zur Erhaltung deiner Seele dienet. Uebe „dich darum immer mit Gott. Fange nichts an ohne

„Gott. Gehst du aber mit deinem Gutdünken und „mit deiner Selbstweisheit zu Rath, so fichtet das „Fleisch dem Fleischlichen nach."

„Ist dann deine Seele einmal mit Gott vereint „und durch sein Wort regiert, so sind auch deine „äusserlichen Handlungen, deine Worte, Geberden und „Werke, christlich und Gottgefällig. Du wirst nun „alles vermeiden, was der Tugend schädlich ist, und „alles annehmen, was ein züchtiges und tugendhaftes „Wesen pflanzet. Nichts aber erzeugt mehr Unzucht „und Untugend, als Müssiggang. Aus Müssiggang „entspringen böse Gedanken; dann üppiges Geschwätz, „demnach böse Gespielschaft, weiters liederliches Gemüth, „darauf kein Scheuen unerlaubten Umgangs und „heimlicher Gespräche, Liebe und Schiffbruch aller „Zucht, Ehre und Scham."

„Daß du dieß alles vermeidest, scheue den Müssig„gang, und beschäftige dich immer mit Arbeit. „So wird, wie Hieronymus sagt, der Satan von „dir weichen, und über dich keine Gewalt haben. „Weibliche Arbeit ist, spinnen, nähen, wäben, wirken, „sticken, zu Zeiten schreiben und lesen. Mit nützlicher „Arbeit soll man sich beschäftigen, wenn man auch „so reich ist, daß man nichts bedarf. Auch unter „den Alten finden sich häufige Beyspiele, daß hord„reiche Leute Freunde nützlicher Arbeit waren. Sie „lehrten ihre Kinder mahlen, die freyen Künste; und „die Töchtern die Musik, Astronomie, und dergleichen

„subtile, sinnreiche Künste; damit sie vom Müssiggang „ziehen, und bösen Phantasien nicht Statt lassen. „Also beschäftigte sich die keusche Penelope mit wäben, „und behielt ihrem König und Herrn seine Ehre und „Zucht. Vergebens setzten 18 junge Fürsten an sie. Bis „in die 20 Jahre blieb sie ihrem Gatten treu.“

„Ueppiges oder unnützes Geschwätz, ist ein „so verführerisches Gift, daß es Niemand beschreiben „mag, besonders für junge, zarte Herzen. Es ist für „weibliche Zucht der gefährlichste Feind. Sey darum „immer auf deiner Hut. Dahin gehören die Fablen, „Mährchen von der Liebe, (Romane) von anderley „Gaucherey und Ueppigkeit, so auch die Bulerliedlin, „die Narrenbüchlin vom Herr Tristrant, von der „Gismunda, von Eurnala und Lukretia, „vom Leandro und andere mehr. Davor muß „man sich hüten, wie vor Syrenen; solche Skar„teken nicht kaufen, nicht lesen, nicht hören lesen. „Sie machen den Kopf schief, und verkehren ihn; „sie erlaiden das Ernsthafte, machen träge und lieder„lich, ziehen von der Arbeit ab, verderben das Herz. „Die edelste und schönste Frauenzucht ist bescheidenes „Stillschweigen; und ob auch üppige Reden von „Weib- oder Mannspersonen geführt werden, dieselben „nicht merken, dazu nicht lachen, noch loben. Sonst „vermeint der Grobian, oder die Grobhartin, was „Schönes sie gesagt haben, und wie gut der Schwank „ausgefallen. — Wann ich aber Stillschweigen rathe,

„empfehle ich nicht Stummheit, sondern ein Maaß
„des weibischen Kleppers oder Retschens. Wo man
„züchtig und fröhlich frägt, soll man mit lachendem
„Munde Antwort geben, und mithin, lieblicher, hold-
„seliger und züchtiger Rede seyn; doch, daß es ein
„Maaß habe, und andre Leute auch mögen zu Worten
„kommen. Auch sollen die Geberden und Gestalt der
„Augen, des Mundes, ja am ganzen Leib, züchtig,
„fröhlich und nicht schandbar seyn. Alles soll vorbe-
„dacht seyn, nichts übereilt: An nichts erkennt man
„das Weib besser, als an der Rede, an den Augen
„und Leibes-Geberden, wo man anders weise ist. Also
„soll auch das Lachen ein Maaß und Zucht haben.
„Mangelts an Zucht, Ehre und Scham, so findet man
„nichts, als Unzucht, in allem Thun und Lassen, lötige
„Gleisnerey, darunter herfür guckt die Bosheit. Da
„hilft dann der Unterricht eben so viel, als wenn man
„zu einem Ungläubigen sagt: „Rufe Gott an!"
„Er hat aber keinen Gott im Herzen."

„Gespielschaft ist auch eine der größten Ver-
„führungen. Denn es ist nicht zu beschreiben, wohin
„böse Gespielen verleiten. Ehe man sichs versieht,
„wird man liederlich und unverdachter Sache zum
„Bösen beredt. Siehe dich darum wohl um, zu wem
„du dich haltest. Erkenne vorher ihr Gemüth, Thun
„und Lassen. Welche die Wahrheit lieb hat, und
„nicht leicht ist, welche die Ehre lieb hat, und
„das Arge hasset, welche züchtig und wohlkönnend ist,

„mit Worten, Geberden und Thaten; freundlich, Got-
„tesfürchtig, dienstbar und demüthig, zu dieser geselle
„dich; gieb ihr nach; halte sie in Ehren, diene ihr;
„vertraue ihr deine Geheimniße; doch so du willst,
„daß es Niemand weiß, so sags Niemand, auch dir
„selber nicht, ob du schon erfahren hast, daß deine
„Gespielen verschwiegen sind. Das Sprichwort heißt:
„Was über den dritten Mund hinaus kömmt, bleibt
„nicht verschwiegen." Traue Niemanden zu geschwind.
„Erkenne vorher alle Dinge. Und dann so vertraue
„dich: so wirst du bey Guten gebessert. Bey Bösen
„wird man verkehrt. — Ueberhaupt bringt zu viel
„Gespielschaft wenig Nutz."

„Vertraue dir auch selbst nicht zu viel. Nichts ist
„leichter zu betriegen und zu verführen, als unschul-
„dige Mädchen. Darum soll dir alles argwöhnisch
„seyn, was dir von der Jugend angegeben wird, und
„die Gemeinschaft, Freundschaft und Vertraulichkeit
„mit jungen Knaben betrifft. Die Jugend ist unbe-
„dachtsam. Wie wenige sehen es ein, wie wenig Ehre
„es bringe, wenn man ein unerfahrnes Mädchen hin-
„ters Licht führt. Man denkt nur auf Betrug und
„List, mit süßen, glatten Worten und schönen Ver-
„heissungen. Weswegen man sich sorgfältig in Acht
„zu nehmen hat."

„So soll auch ferner das eine Hauptsorge einer
„christlichen Tochter seyn, daß sie h a u s l i c h und
„r a t h l i c h seye. Unter dem h a u s l i c h seyn aber

„verstehen wir, nicht den Geiz, sondern empfehlen
„Sorge über die Dinge, deren Verwaltung ihr von
„ihren Eltern übergeben worden, oder daß sie, wofern
„sie selbst haushält, nichts unnütz verbrauche, nichts
„versäume, nichts verderben lasse. Diese Sorge soll
„aber keine ängstliche Geschäftigkeit seyn, sondern sich
„auf nachfolgende Punkte gründen: Erstlich sollst
„du bedenken, wie das Nöthigste entbehren müssen,
„ein Elend ist, und also viel haben, daß du auch
„mögest einem andern helfen. Du mußt also sehen,
„daß du nicht an fremde Durft kommest. Führe
„Zweytens eine genaue Rechnung über deine Ein-
„nahmen und Ausgaben, und hüte dich wohl, daß
„diese die erstern nicht überschreiten. Die allgemeine
„Regel heißt: Strecke dich nach der Decke.
„Achte nicht auf das, was dir in die Augen sticht,
„wohl aber auf das, was du nicht entbehren kannst.
„So wird dir alles Unnöthige erleiden. Du wirst
„nichts krämlen, nichts ausgeben, es sey dir dann
„nothwendig. Drittens, sollst du auch auf einen
„Heller halten, und nichts verachten oder verderben
„lassen, was du noch irgendwo gebrauchen kannst.
„Dieß wird dir schon das Güden vertreiben. Betrachte
„ferner, was dich oder andern etwa genützt, oder
„zu Schaden gebracht habe. Demselben folge dann,
„und hüte dich dafür. Fünftens, mußt du mit
„dir selbst und andern guter Rechnung seyn, gerne
„bezahlen, nichts darauf schlagen, so wenig als möglich

„entlehnen. Sechstens, mußt du das, was du
„selbst wohl ausrichten kannst, nicht andern auftragen,
„und wenn du es andern aufträgst, doch immer nach-
„sehen. Wirst du darauf sehen, so bist du hauslich
„und geht nichts zu Grund. Es versteht sich, daß
„du dich nichts darfst reuen lassen, was zu Ehren
„und Nothdurft gehört. Dieß wäre lötiger Geiz und
„Wust, ja ein recht hunziges Lumpenwerk. Eine
„verständige Person weiß wohl, was zu Ehren dient,
„wie viel sie austheilen, und wo sie innhalten soll. —
„Wo Geiz ist, geht es nicht anders, dann, wann
„einer eine lieblich tönende Harfe hat, und nicht
„darauf spielen darf, sondern sie im Kasten ver-
„derben läßt."

„Rathsame ist nicht die kleinste Gabe der recht
„wohl könnenden Töchter. Diese findet sich nur bey
„einem herrlichen und fröhlichen Gemüthe. Nur die
„schwerfälligen Dorf-Nepper sind unrathsam und
„nicht ungleich den Schweinen; aber ein fröhliches,
„adeliches Gemüth duldet keinen Unrath. Es sieht
„zu, daß alles mit Ordnung geschehe, und zu seiner
„Zeit. Diese zwey Dinge sind in der Rathsame die
„ersten. Da stellen solche Töchter alles an seinen
„Ort; sie lassen nicht das eine da liegen, das andere
„dort. Da dulden sie keinen Wust und Unsubere;
„Alles glänzt. Sie haben ihre Stunden weislich
„eingetheilt. Ungenutzt streicht ihnen keine Minute
„vorbey. Faule und unthätige Düppel hingegen

„träumen und schlafen mehr, als sie leben. Jene
„aber sind hurtig, thun alles mit Freuden, und mit
„halber Arbeit.“

„An Essen und Trinken liegt auch nicht wenig.
„Ueberfüllen und schlemmen ist ein großes Laster,
„und gebiert großen Schaden, besonders der weiblichen
„Zucht. Vertrunkene Weiber sind schon verkauft.
„Eine züchtige Tochter soll essen und trinken was
„Noth ist und sie bedarf, aber nicht, daß sie entzün-
„det werde. Man braucht das Pulver nicht ins
„Stroh zu legen, wenn es sonst nahe beym Feuer ist.
„Es bricht wol ohne das Pulver in Flammen aus.
„Auch soll sich eine fromme Tochter hüten vor selt-
„samen Weinen und fremdländigen Schlecklinen. Dieß
„leeret den Beutel, und gewöhnt den Gaumen übel, daß
„er mehr will; Gott gebe wie ers nimmt. Daraus
„entspringt dann aller Unrath, Schande und Laster.“

„Der Kleidung halben ist eine einfalte, ehrbare,
„landbräuchige Kleidung der schönste Schmuck für
„die Töchter. Aber also zerstückt, zerstossen, zerschnit-
„ten, zerspeert und wiegsam, auf Französisch, Italie-
„nisch, Niederländisch und Spanisch, das gehört
„auf den Graben. — Wann sie nicht feil sind,
„diese Dirnen, was bedörfen sie dann des Gespeers?
„Warum tragen sie sich nicht wie andere fromme
„und ehrbare Leute? — Damast, Carmesin, Seiden,
„Scharlach, Schamlot, liegt besser in Indien, Mayland,
„Spanien; steht viel besser an dem Krämer im Gaden,

„als einer frommen Tochter vor weisen und gläubi-
„gen Leuten. Müssen äussere Dinge zieren und käu-
„fig machen, so gehts den guten Dirnen des Nachts
„beym entkleiden, wie der Krähe in der Fabel, die
„sich mit fremden Federn schmückte, um dem Pfauen
„zu gleichen. Nun kam aber jeder Vogel und holte
„sich seine Federn wieder. Da stand die arme Krähe
„da, wie vorher, schwarz, garstig und scheuslich. —
„Eine ehrbare, gottesfürchtige und züchtige Tochter
„ist hübsch, kann auch hübschlich thun. Ist sie es
„nicht, so ist und bleibt sie ein Holzbock, und steckte
„sie auch mitten in einer Seidenballe."

„Wann dann aber die Tochter auf ihre Jahre
„kömmt, wo sie empfindet, ob sie ihrer Anfechtung
„Herr seyn möge oder nicht, so mag sie sich der
„Jungfrauschaft weihen, oder dem Ehestand. Hat
„sie ein so reines Herz, daß sie der weltlichen Dinge
„nichts achtet, und wenig, ja gar keine Unruhe hat,
„so hat sie die Gabe der Jungfrauschaft. Indeß soll
„sie sich wohl, wie obgemeldt, hüten, und ob sie stehet,
„sehen, daß sie nicht falle; nicht hochmüthig werden,
„und Gott recht dienen. Hat ihr aber Gott kein
„solches Herz gegeben, so soll sie, alle Schande und
„Schmache des Teufels, des eignen Fleisches und
„der Welt zu verhüten, sich verehlichen. Hier geht
„dann eine neue Sorge an. Sie sehe zu, daß sie
„nach Leib und Seele versorget werde. Sie frage
„vor allem aus der Frömmigkeit nach, der Gottesfurcht,

„Ehre, Sorgsame und Zucht; ob der Knabe friedlich
„und gehandsam seye; ob er ein Wüterich, ein Spieler,
„Saufer, Hurer, Balger seye; ob er verschwenderisch,
„oder haushaben könne, ob er seine Gesellschaft bey
„guten Frauen suche; wie seine vorgehende Aufführ=
„rung gewesen; was er für Handthierung und Gewerbe
„treibe; ob er auch freundlich und vernünftig seye.
„Dann die Ehe hat so viel Mühe und Sorgen in
„ihrem Gefolge, daß eine fromme Tochter nicht erst
„bedarf, daß sie, über alle Sorge hinaus, einen unver=
„nünftigen, feindseligen Hund im Hause habe, von
„dem sie roh angeschnarcht, und weder Trost, Freude,
„noch Liebe habe, ja, der nicht wisse, was einer from=
„men Hausfrau zugehört, sondern meint, es sey alles
„nur nm seinetwillen da, und darum das arme Weib
„verschupft und verachtet.“

Hier fährt Bullinger fort, den Artikel von der Jungfrauschaft des weitern zu behandeln, nach Anleitung der Stelle 1. Cor. VIII. Er zeigt, in wie weit dieselbe anzupreisen sey, und daß der Apostel ihr keinen großen Werth beylege. Er hatte seinen Unterricht auch noch über den Artikel vom ehlichen Stand ausdehnen wollen, da es ihm aber an Musse gebrach, fügte er, zum Ersatz, eine Copie der Exegese des 127 Psalms bey, welche er, 1525, Herrn Hofmeister in Königsfelden, zu Handen einiger Nonnen, welche die Beantwortung der Frage verlangten, ob es erlaubt sey das Kloster zu verlassen? zugesandt hatte.

Noch findet sich eine andere merkwürdige Handschrift, von Bullingern vor, schon vom Julius 1527, die er wahrscheinlich auch für seine Verlobte verfertigt hatte. Sie ist ziemlich weitläufig, niedlich von seiner eignen Hand geschrieben, würde gedruckt einen mässigen Octav-Band füllen. Der Titel heißt: „Vollkommner Unterricht des christlichen „Ehestandes, wie er möge und solle mit „Gott, Nutz, Ehr und Freud, geschicklich „vollführt werden." — * Es lohnt sich der Mühe, aus dieser Geist- und Kraftvollen Schrift, die seiner Zeit nie gedruckt worden, — einige Stellen zur Probe zu geben.

Nachdem der Verfasser in einem ersten Abschnitte vom ehelichen Stande überhaupt gesprochen, wie und warum er eingesetzt worden, auch wie gut, lustig und gottgefällig er sey; — erklärt er sich im zweiten, wie man rechte Ehegemahle auserkohren und die Ehe beziehen soll mit Gott, daß sie recht glücklich sey. Aus diesem heben wir folgende Stelle aus. „Soll je Glück seyn, so muß man handeln mit Gottesfurcht; Alles mit und zu Gott; wovon wir ein „schön Beyspiel haben, im 1. Buch Mose, Cap. 24. „von Abraham, Isack und Rebekka. Da

---

* Später im Jahr 1540, erschien ein kleines Druckschriftchen, betitelt: „Der christliche Ehestand" — Die obbenannte blieb ungedruckt.

„wird Alles angefangen mit Gott, vollführt mit „Gott, geendet mit Gott. Ist gar lieblich zu lesen, „und die Lehre ist: „Gehe hin, und thue gleich also.“ „Der Knecht Abrahams begehrt auch von Gott „nicht kleine Zeichen, die Tochter zu erfahren, nem- „lich Zucht, Diensteifer, Freundlichkeit. Dabey „wollte er erkennen, ob die Tochter für den frommen „gottesfürchtigen Jüngling Isack wäre. Mach's „auch so!“

„Vor allen Dingen stell' nach einem Ehegemahl, „der dir gemäß und gleich ist. Aequalem ducito. „Nihm ein Weib, die deines Gleichen ist. — Diese „Gleiche (Gleichheit) steht nun nicht im Adel, im „Reichthum, in Schöne — sondern in den Geschlech- „ten (Arten) der Güter. Es sind aber dreyerley „Geschlecht (Arten) der Güter. Es sind Güter „des Gemüths, des Leibs und des Glücks. „Die Gemüther der Menschen sind fähig der Tugen- „den und Untugenden. Darum sind die Güter des „Gemüths, die Gaaben Gottes, und die Tugenden. — „Die sind nun zweyerley: Etwelche machen den Men- „schen gut; etwelche machen ihn nicht gut: — Die „nicht unmittelbar gut machen, sind, so er geschwind „ist, viel wissend, wohl redend; denn dieß mögen „auch böse Leute seyn. Darum muß man hier „solche Stücke nicht ansehen. — Das macht „aber den Menschen recht gut, — Wahrheit,

„Glaube, Gottesforcht, Treue, Zucht, „Stille, Schaam, Mäßigkeit und Stand„hafte, mit Wackerheit. Wo diese Stücke „sind, da heb tapfer an, und laß nicht nach. Wie „soll ich es aber erfahren, frägst du, ob sie im Menschen „seyn oder nicht? — Nun gieb zum ersten acht „auf die Rede; — was, wovon, wie er spre„che: — Denn nichts den Menschen heiterer dar„giebt, dann die Rede: wie man spricht: „wie „die Rede ist, so ist auch der Mensch“ — „wiewohl freylich die Gleisnerey viel Betrugs in „der Rede übt, so kann doch kein Gleisner allweg „so leise gehen, daß er sich nicht etwa anstoße, und „sich also verrathe. — Gieb wohl acht, ob er viel „schwatze, — sich selbst gern höre; immer das erste „und letzte Wort haben wolle, ob er lüge; ob er „züchtig und schaamhaft sey. — Sodann, frag nach, „wie er vorher gelebt; wie und von wem er erzogen „sey; was man von ihm sage, in welchem Ruf er „stehe; was Kundschaft ihm seine Bekannten geben. „Zum Dritten: Sieh auf die Sitten und Gebehrden, „auf allen Wandel; besonders auf die Kleidung, „ob sie ehrbar sey, oder unehrbar; ob üppig, hurisch, „bubisch, leichtfertig, oder züchtig und dem Stand „gemäß. Die Kleidung giebt oft gewisse und „treffliche Kundschaft der Hochfahrt, Ueppigkeit, „Unstatthafte, Unverschämte; der Prachthanserey, „oder auch der Unflätigkeit, oder Säubere und an=

„derer Laster und Tugenden, die in dem Menschen
„stecken. Gieb acht, was Maaß im Essen und Trin-
„ken und andern Dingen gehalten werde. Befindest
„du in der Kindheit böse Zucht, ein ungemeistert
„Gemüth, ein unverschämt unzüchtig Wesen mit
„Gebehrden, Worten, Werken; siehest du unnütze,
„schandbare, hurische, bübische Kleider; vernihmst
„du ein schläfrig, versoffen, unmäßig Gemüth —
„ach! — geh' doch müßig und laß ihn."

„So kannst du auch viel aus der Gesellschaft,
„oder Gespielschaft erlernen. Denn mehrtheils
„ist der Mensch also geartet, wie die geartet sind,
„bey denen er seinen Wandel hat. Also giebt auch
„das Auferziehen große Kundschaft; nehmlich bey
„wem und wie Jeglicher auferzogen sey; bey From-
„men oder bey Unfrommen; ob er in der Zucht der
„Frommen willig geblieben und gehorsam erschienen,
„oder ob er sich aus der Zucht gerissen, und seinem
„Muthwill nachgelaufen sey." —

„Die Güter des Leibs hat Cicero gesetzt,
„auf Schöne und Gesundheit. Die Schöne
„aber ist nichts, wo nicht Zucht ist: denn Salo-
„mon spricht von Weibern; „Ein schön Weib
„das aber unzüchtig ist, ist gerade wie ein Schwein,
„das einen goldenen Ring in der Nase trägt; item:
„Betrüglich ist die Schöne; aber ein gottfürchtig
„Weib, die ist eine Lust." — Gerade so ist's auch
„beym Manne. Darum sind alle die große Narren,

„die in der Wahl allein auf die Schöne sehen, und
„der Güter des Gemüths nicht achten. Solchen
„dient hernach die Schöne zur Unruhe, zu Leid und
„Kummer. Ist aber neben der Schöne auch ein statt-
„licher Aufwuchs (Gräde) Schlankheit (Raane) Zierd,
„Geschicklichkeit, so ist's so viel desto besser. Gesund-
„heit ist recht, wo nicht die bösen Prästen sind, Hirn-
„wuth, Taubsucht, Podagra, hinfallender Siechtag,
„Lahmheit, Blattern u. s. f., davor man sich hüten
„soll. — Die obersten Güter des Glücks sind Adel
„und Reichthum: — Vom Adel, oder sonst von
„Ehrenleuten, ihrer Verdienste wegen in großer Ach-
„stehenden Eltern erboren seyn; viel Geld und Gut,
„Ehrenämter, Gewinn und Gewerb haben. Fromm
„seyn und tugendreich, das ist der wahre, ächte Adel. —
„Aber von Ehrenleuten erboren seyn, und unehrbar,
„unehrlich handeln, heißt sich und die Seinen schmä-
„hen. Viele sind von ihren Voreltern her hohen
„Namens und Herkommens; verlassen sich aber dar-
„auf, bilden sich viel ein; strecken den Kopf hoch;
„meinen es sey ihnen Alles erlaubt, treiben Muthwill
„und vermeinen, es gezieme ihnen von Adels wegen,
„und stehe ihnen Alles wohl an, was sie thun. Nun —
„solche sind also edel, d. i. fürtreflich und fürpündig
„in allem Wust, Unflat und allen Lastern, damit sie
„sich in Abgang, und in die höchste Verachtung und
„Haß aller Menschen richten. — Ich sage dagegen:
„Wer wacker und hauslich ist, gern arbeitet und

„Sorg hat, — von gebildeten Sitten ist, ist reich „genug. Wo Reichthum ist, und nicht ein weise, „tapfer, christlich Gemüth; da richtet der Reichthum „groß Elend an. —

„Was die Jahre und Alter des Ehegemahls „betrifft, das steht zwar zu Jedes Wohlgefallen hin. „Indeß ist doch zu hüten, daß die Ehe nicht zu viel „jung, und unter den achtzehn Jahren sey: denn, „als man spricht: „So machen (erzeugen) die Mäusli „(Mäuschen) nichts als Mäusli.“ — Sie soll auch „nicht zu alt seyn: denn da weder Zucht noch Frucht „ist. Item kein junger Mann soll ein alt Weib „nehmen; denn ihm all sein Gemüth, Geblüt und „Mark, verändert, verzehrt oder vergiftet wird: Also „soll auch keine junge Tochter keinen alten Kämpfer „nehmen; denn sie, die Alten, treffentlich begierig sind, „und doch vergebens: und haben die Töchtern wenig „gesunder noch fröhlicher Tagen. Es ist also nichts „richtiger, denn so Gleiches zu Gleichem kommt, — „Altes zu Altem, Junges zu Jungem. Und sind „die jungen Ehen die besten und allerlustigsten, „die im Alter gar ruhig und freundlich sind; zumahl „nun sie beyde ihre jungen Tage haben in Freud „verschlissen, so dulden sie desto ringer alles Ungemach „des Alters mit einander. Indeß giebt es auch solche, „die da meinen, ein weiser, ältlicher Mann soll gar „eine Junge nehmen, aus der Ursache, daß er sie „wohl ziehen könne: denn die Jugend sagen sie, lassen

„sich gerne ziehen: Alte Hunde aber werden kaum
„gebändigt: Nun, wann der Mann wirklich weise
„ist, so mag es gehen!“

„Jetztund, so wollen wir von beyden Wahlen
„Exempel anführen. Die eine Wahl ist gut, die
„andere böse. Die gute ist, so man sieht auf die
„rechten Güter des Gemüths, die wahrlich gutmachen;
„als da ist, Glaube, Gottesfurcht, christliche Zucht und
„Schaam, Treue, Liebe, Mässigkeit, Standhafte, Liebe
„der Arbeit und Frommkeit. Wo diese Stücke sind,
„wohlan, da wag' es mit Gott, tapferlich; — da wird
„es also gehen. Dein Weib wird dich lieben; dich
„in Gott fürchten; dir gehorsam seyn; wird sich dei-
„ner ganz und gar befleißen; wird sich in allen Din-
„gen ehrbar und mässig benehmen, im Essen, Trinken,
„Kleidern; sie wird sich frey, (gerne, ungezwungen,
„ohne Murren) lassen des Rechten und Guten berich-
„ten; mit Ernst die Kinder ziehen, lieben, sorgen
„und haushalten. Also wird ein solcher Mann allein
„an sein Weib Liebe legen. Er wird ihr treu seyn, wird
„sie schön und werth halten; wird ihr wohl mögen
„glauben; wird sie gern in allen Dingen unterrichten,
„freundlich berathen, ihr helfen und holdselig und
„gar liebreich mit ihr seyn. — u. s. f.“

„Die andere Wahl, die böse, sieht einzig auf die
„Güter des Gemüths, die aber nicht recht gut machen,
„als da sind Wohlredenheit, viel Wissen, höflich seyn;
„viel schwätzlen, spitzlen, stichlen; eitel Complimen-

„terey. Sie sieht einzig auf Schöne, Pracht, Kleider, „Adel, Reichthum; allein auf Muthwill und Wollust. „Und so das Fürnehmen böse ist, wie möchte da eine „gute Ehe werden? — Wie wird sie aber? Für das, „daß die Trüttelwoche zu Ende gelaufen, und der „Wollust und Muthwill verrissen, so fängt der Jüng„ling an maßleidig werden; denn seine Liebe nie „rechter Art, und blos sinnlich war; und so hebt er an: „Ich sollte wohl an deinem spitzlen und trätzlen „empfunden haben, daß du eine feile Dirne, eine „H . . . bist. Was bedarfs der Hofzucht (hoffär„tiger Eitelkeit und Prachtsucht) bey den Leuten? „Du reizest blos damit andere. — Für wen schmückst „und zierst du dich, — Gimpel- und Affenmässig? „Allein für andere! Der Teufel hat mich mit dir „berathen: Fort, fort! ich mag und will deiner „nicht, u. s. f.

„Kurz, da ist dann solche Liebe und Werth, daß die „Schöne bald abgeht; und dann ist erst dem Schimpf „der Boden aus, so er deß beraubt wird, darum er „sie allein zur Ehe nahm. Hier ist das freundlichste „Wort: Wust, Unflat, u. s. f. Hat er dann allein „auf den Reichthum gesehen, so hat er's gethan, „entweder aus Geiz, oder aus einem verzehrenden „Gemüth. So du aber allein auf das Gut siehst, „nimmst du nicht die Person, sondern das Gut zur „Ehe. Ist dessen nicht so viel als du gern hättest, „oder schweint es, so hört alle Liebe auf. — Die

„Liebe, welche blos aus Gut, Hübsche und andern „ringfügigen Stücken entstanden, ist gleich einem „Feuer, das aus Stroh, oder Fluckspännen gemacht „ist. Es wütscht flux auf, wird groß; verflaket aber „bald. Also vergeht auch die Liebe bald, die nur „aus wirrigen Ursachen erweckt wird. Macht man „aber ein Feuer aus gesundem, festem Holz, so giebt „es eine natürliche, währende und wohlriechende „Hitz. — — Wo Geiz ist, da ist keine Ruhe; und „wird man des Guts gar nicht gefreut; denn der „Geizige nie fröhlich essen darf: ist ein Hund, ein „Schwein. Wo ein zehrhaftig Gemüth ist, als gemein„lich in jungen Leuten, da ist erst Jammer und Noth. „Da liegt der Göffel Nacht und Tag bey der Gesell„schaft; da spielt er, da praßt, sauft und huret er; „läßt die Frau daheim sitzen; achtet nicht, was sie „nothdürftig sey; gilt ihm gleich, hat sie schon Man„gel; denn seine Liebe, Herz und Treu, hängt etwa „an dem nächsten Waldflügel. Doch, kömmt er auch „etwa heim, zu Mitternacht, ist er also voll Wein, „daß er seinen eignen Namen nicht mehr weiß; „kömmt, daß die Frau erschrecken muß; denn er bringt „Blattern und alle Plagen mit ihm. So dann die „gute Frau weint, und ihn züchtiglich seines Wusts „erinnert, wird eine Schlacht daraus. Und am Mor„gen schon wieder aus dem Haus, zur Huren und „zum Wein; da ist minder Ruh in dem weiblichen „Herzen, dann in der Hölle. Beyspiele sieht man

„leider täglich, mehr als genug. Darum sey Jeder
„gewarnt, daß er der Wahl wohl acht hab', und Gott
„treulich bitten. Und so viel von der Wahl, dahin
„auch noch gehört, daß sich manches vergaume, daß
„es sich nicht versteck in groß verworren Gewerb,
„damit man liederlich, unversehen und schnell
„umkommt." —

Nachdem nun Bullinger seine Geliebte in den zwey Jahren ihrer Verlobung also gebildet, feyerte er sein Hochzeitfest den 17. August 1529 bey seinem Bruder, dem Pfarrer in Birmenstorf.* Peter Simmler segnete sie ein. In einem fünf und dreyßigjährigen glücklichen Ehestand erzeugte er mit ihr sechs Söhne und fünf Töchtern. — Nach' dem Absterben seiner Gattin verehlichte er sich nicht wieder. —

Die drey jüngsten Söhne, Johann, Diethelm und Felix starben frühzeitig, in ihrer Kindheit. Der

* Um diese Zeit bat ihn Zwingli dringend und herzlich, er möchte ihn doch nach Marburg zur Conferenz mit Luthern begleiten. Bullinger entschuldigte sich aber damit: „Seine Gegenwart in „Bremgarten sey unumgänglich nöthig. Die Reformation sey da erst im Entstehen; Es bedörfe des täglichen Wachens, Betens, Wirkens. Der treue, gewissenhafte Seelsorger könne sich in diesem Zeitpunkt „unmöglich entfernen, und die Heerde verlassen: Sie „müsse vor den Wölfen geschützt seyn. Auch besorge „man stündlich vom Pfaffenvolk, feindselige Angriffe, „Aufruhr, Empörung; des Aufhetzens von Seite

vierte, Christoph, hielt sich lange Zeit am Hofe des Landgrafen in Hessen auf, von welchem er mit einem Rittergut belehnt wurde. Er starb im Oranischen Zug 1569, in Frankreich. Er war ein Becker von Profession. Die zwey ältesten Söhne Heinrich, und Johann Rudolf, standen im Dienste der Kirche. Der erste, gebohren den 18. May 1534, starb als Pfarrer zu St. Peter in Zürich, 1583. Er war Rudolf Gwalters Tochtermann, dem er in dem Pfarrdienst an der St. Peter Kirche succedirte, so wie Gwalter, nach Bullingers, des Vaters Absterben 1575, die Antistes-Würde in Zürich erhielt. Hans Rudolf, gebohren den 30. Jenner 1536, ward Pfarrer zu Zollikon; dann zu Berg am Irchel. Er war des Rathsherrn Balthasar Kellers, Tochtermann. Die Töchtern trafen alle ansehnliche Heurathen. Die älteste, Anna, zu Bremgarten gebohren, den 19. May 1530, ward vermählt mit Ulrich Zwingli, des Reformators Sohn, Pfarrer an der Prediger Kirche, und Chorherr des Stifts zum großen Münster. Die zweyte, Margaretha, gebohren zu Bremgarten, wurde die Gattin von Ludwig Lavater, Predikant zum großen Münster, nachherigem Antistes. Die dritte, Elisa-

---

„der Päpstler sey kein Ende. Er möchte ihn daher „mit solchen Zumuthungen verschonen. Prima de„bentur officia patriae. —

beth, gebohren in Zürich 1532, den 23. September, war verehlicht mit Josias Simmler, dem berühmten Theologen und Historiker, Sohn Peter Simmlers, von Cappel. Diese drey Töchtern starben noch bey Bullingers Lebzeiten, in den Jahren 1564 und 1565, an der Pest. Die vierte Tochter, Veritas, gebohren den 27. Merz 1543, ward vermählt, mit Heinrich Trüeb, Obmann am Allmosenamt, hernach Schultheiß am Stadtgericht; dann Spitalmeister. Die jüngste, Dorothea, gebohren 1545, den 29. April, besorgte dem Vater, nach dem Absterben der Mutter 1564, eilf Jahre lang, bis an seinen Tod das Hauswesen mit musterhafter Treue; — bald nachher trat sie in ehliche Verbindung mit Bürgermeister Großmann. —

VII.

Schriften wider die Wiedertäufer 1529. Unruhen in der Schweiz, Schlacht bey Cappel 1531.

Bald nach seiner Ankunft in Bremgarten hatte sich Bullinger den Machinationen der Wiedertäufer entgegen zu setzen. Es kam zu öffentlichen Disputationen, worin er sie aus den heil. Schriften, mit der ihm eignen Eloquenz und Bündigkeit widerlegte. Er ließ auch vier Bücher wider sie in den Druck ausgehen, und bewies in einer besondern Schrift

die Rechtmässigkeit der Zinsen und Zehnten. Hierauf schrieb er explanationem hebdomadum Danielis, welche 1530 im Druck erschien, fieng auch an der vaterländischen Chronik zu arbeiten an, und vollendete, schon lange her angefangene Commentare über die Evangelisten.

Damals entstanden wegen den Religions-Neuerungen heftige Unruhen. Die V. Katholischen Stände, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug, waren heftig gegen die Reformation erbittert. Zur Unterdrückung derselben traten sie mit König Ferdinand in Bündniß, und erlaubten sich Gewaltthätigkeiten gegen einige Bürger von Zürich. Dieß und andere Umstände erbitterten Zürich und Bern. Vergebens bemühten sich andere Stände den Streit beyzulegen. Zürich zog aus, und bald zeigten sich auch Hülfsvölker von Bern. Man besorgte einen blutigen Krieg; indeß gelang es dem Landammann von Glarus, Aeppli, als schon beyde Heere einander im Gesichte lagen, erst einen Waffenstillstand, dann, mit Interzession der unpartheyischen Stände, einen Frieden zu mittlen. Aber dieser hielt nicht lange Statt. So sehr man sich auch Mühe gab die streitigen Artikel zu berichtigen, und für die Sicherheit der Religion, Gewissensfreyheit und öffentlichen Ruhe zu sorgen; so gab es immer neuen Anlaß zum Streit. Die Katholischen Stände verbanden sich mit einem Eydschwur, steif am alten Glauben zu halten, und die Anhänger des neuen

Glaubens ernstlich zu strafen. Mit Unwillen sahen sie, daß die Reformation sich immer stärker verbreite; auch waren ihnen mehrere Artikel in dem Landesfrieden unerträglich. Dieß zog häufige Tagleistungen zu Bremgarten und anders wo nach sich. Zürich beklagte sich bitter über die Schmähungen und Bedrückungen seiner Nachbarn. Man sah kein anderes Mittel, als zu den Waffen zu greifen. Dieß mißriethen die Verbündeten. Nach langen Debatten vereinigte man sich endlich dahin, daß Zürich den fünf Katholischen Ständen die Zufuhr der Lebensmittel sperren sollte. Bern und die gemeinschaftlichen Herrschaften thaten ein Gleiches. Dieß erbitterte noch mehr. Neuerdings wurden Friedens-Unterhandlungen in Bremgarten eingeleitet. Bullinger und Gervasius Schuler boten alle ihre Kräfte auf, die Eydgenossen zur Einigkeit zu ermahnen, und ihnen die verderblichen Folgen eines Landkriegs vorzustellen. Man hörte die Vorträge nicht ungern. Auch die Gesandten der V. Orte besuchten seine Predigten fleißig, doch mehr um den Vortrag zu bewundern, als den Bitten des Predigers Gehör zu geben.

Vergebens bemühten sich die französischen Gesandten, und die der neutralen Stände, an einem dauerhaften Frieden zu arbeiten. Die V. Orte wollten durchaus nichts mehr von einem Vergleiche hören, bis das Verboth des Proviant-Ausfuhrs aufgehoben wäre. Zürich aber und Bern bestuhnden darauf, daß sie erst die um der

Religion willen Verbannten zurückrufen, in ihre Würden einsetzen, die Annahme ihrer Religion jedem frey stellen, und die Calumnianten abstrafen sollten. Dieß geschah nicht; und so schienen alle Friedens-Versuche fruchtlos und umsonst.

Im August 1531 war die fünfte Versammlung in Bremgarten. Zwingli, der zur Erhaltung des Friedens Leib und Leben wagte, reiste des Nachts dahin ab, wo er die Einkehr bey seinem geliebten Bullinger nahm. Hier ließ er die Gesandten von Bern zu sich kommen, und stellte ihnen die traurigen Folgen eines Landkriegs vor. Vor Anbruch des Tags reiste er wieder fort. Von Bullingern nahm er den zärtlichsten Abschied. Es ahnete ihm, ihn das letzte Mal gesehen zu haben. Weinend umarmte er ihn, und sprach: „Mein lieber Heinrich! Gott bewahre dich; „sey treu am Herrn Christo und seiner Kirche." — Und nun zog er, im Begleit einiger Zürcher, mit bangen Ahnungen wieder nach Hause. Eine Erscheinung, die die Thorwächter in Bremgarten zu wiederholten Malen wollten bemerkt haben, welche einer Gestalt in schneeweißen Kleidern glich, fiel Bullingern auf. Es ward ihm bange um das fernere Schicksal seines geliebtesten Freundes.

Zwinglis Bemühungen und der Verwendung der neutralen Stände ungeachtet, kam es zum Ausbruch des Krieges. Mittwoch, der 11te Weinmonat, war der Tag der Schlacht, auf der Ebene des Klosters

in Cappel. Die Zürcher stritten unglücklich. Zwingli, der als Feldprediger mitgezogen war, fiel, und mit ihm viele tapfere Bürger. Die Katholischen Stände frohlockten über seinen Tod. Sie hoften, alles werde nun wieder ins Alte kommen, und die neue Lehre gänzlich verdrängt werden. Aber die Vorsehung hatte es anders beschlossen. Nach dem Tode des großen Reformators fing die Evangelische Lehre erst recht zu wurzeln an.

Bullinger war nun nach der Schlacht bey Cappel, auch an seinem Geburtsorte nicht länger sicher. Bremgarten ward gezwungen einen Frieden anzunehmen, in welchem seine Prediger ausgeschlossen wurden. Der Magistrat ließ also denselben anzeigen, daß er sie vor Gewalt nicht länger zu schützen vermöge, rieth ihnen nach Zürich zu reisen, bis der Tumult gestillet sey; man werde sie bald wieder nach Hause rufen, da die V. Orte keine Forderungen wegen der Glaubensänderung gemacht hätten. So zog also Bullinger mit seiner Familie und seinen Eltern, den 21. Wintermonat 1531 nach Zürich. Ihn begleitete Pfarrer Gervasius Schuler und Schultheiß Mutschli. Jener ward bald hernach Pfarrer in Memmingen, wo er bis zu dem Interim blieb; nachher Pfarrer zu Lenzburg, auf dem Stauffberg, wo er im November 1563 starb.

VIII.

Bullinger wird Antistes in Zürich. Benehmen des Magistrats, und der Prediger.

In Zürich nahm Bullinger die Einkehr bey Werner Steiner, Bürger in Zug, nun aber reformirten Zürcher, bey welchem er vier Wochen blieb. Bald nach seiner Ankunft forderten ihn seine Freunde Leo Jude, Erasmus Fabritius und Utinger auf, im Münster zu predigen. Er that es mit so großem Beyfall, daß manchem war, er höre Zwinglin selbst. *

Laut äußerte man nun den Wunsch, daß er an seiner Stelle mögte zum Vorsteher der Kirche ernennt werden. Man erzählte sich auch, daß Zwingli, vor seiner Abreise nach Cappel, sich habe verlauten lassen, falls er nicht aus dem Krieg zurückkomme, so würde Bullinger an seiner Stelle die tauglichste Person seyn. — Bald darauf sandten die Basler, welchen Bullingers Verdienste von den Tagsatzungen in Bremgarten her bekannt waren, nach Oekolampads Absterben, eine dringende Vocation an ihn. Ein Gleiches geschah von Seite der Reformirten im Canton Appenzell. Diese Schreiben gaben der Wahl sogleich den Ausschlag. Bullinger

* Talem, schreibt Myconius concionem detonavit, ut multi putarent Zwinglium non defunctum, sed, ad Phoenicis modum, renatum esse.

erhielt Ordre auf die Herren in Zürich zu warten. Den 9ten Dezember schritt man zur Wahl. Es waren dazu von den Examinatoren der Stift mehrere Subjekte neben Bullingern vorgeschlagen z. B. Caspar Großmann, (Megander) damals Predikant zu Bern, Hans Schmid, (Faber) und der Pfarrer zu Mur am Greifensee, und andere. Mit großem Mehr fiel aber auf Bullingern die Wahl.

Sämmtliche Stadt-Predikanten waren auf diesen Wahltag vor die Zweyhundert beschieden. Diesen zeigte man Bullingers Erwählung an, und las ihnen dann, aus einer so eben verfertigten Verkomniß mit der Stadt und Landschaft, einige Artikel vor, auf deren pünktliche Befolgung man alles Ernsts zu dringen schien. Der Artikel, welcher die Geistlichkeit besonders betraf, lautete so; —

„Wir wollen und sind urbietig, nun fürderhin, in „unserer Stadt, Predikanten anzunehmen, die fried„sam sind, und auf Frieden und Ruhe halten. Wir „werden auch den Predikanten, so die Leute also gott„los, böswillig, und mit andern Ehr-verletzlichen „Scheltungen anziehen, dieß nicht weiter gestatten, „sondern fleißig daran und darob seyn, daß sie das „Wort Gottes und die Wahrheit christlich, tugendlich „und freundlich laut bey der Testamenten verkündigen, „sich aber keiner weltlichen Sachen, die weltlicher „Regierung und Obrigkeit zusteht, in der Stadt und

„auf dem Land, im Rath oder darneben, beladen, „sondern uns, nach dem uns christlich, loblich, auch „Stadt und Land nützlich seyn bedünken wird, regie„ren lassen."

Dieser und andere Artikel fiel Bullingern und den übrigen Stadtgeistlichen auf; und da ihnen überhaupt nicht unbewußt war, wie einige Rathsglieder die Papistische Lehre heimlich begünstigten, der Geistlichkeit gram waren, und also zu besorgen stand, daß, früher oder später, durch eine schiefe Erklärung dieser Artikel, die Freymüthigkeit des Kanzelvortrags immer mehr eingeschränkt, und die Prediger nicht nur ausser Stand gesetzt werden sollten, Einfluß auf die Verordnungen des Magistrats zu haben, sondern, daß ihnen sogar das Recht sollte genommen werden, die Laster und tadelhafte Aufführung der Gnädigen zu bestrafen, so faßten sie den muthvollen Entschluß, diesen besorglichen Machenschaften gerade Anfangs zu steuren. Bullinger nahm also das Wort; dankte erst der erhaltenen Stelle wegen, fügte aber bey, daß er sie, ohne nähere und bestimmte Erläuterung der vorgelesenen Artikel, nicht antreten könne. Er begehre darum seinerseits die Sache in nähere Ueberlegung zu nehmen. Nach einigen Tagen wolle er sich über diese Artikel des Nähern erklären. Auch die andern Predikanten, Erasmus Schmid, Hans Schmid, D. Engelhard, Pfarrer am Frauen-Münster, Rudolf Thumysen, Leo Jude, Pfarrer am St. Peter, und

Niklaus Zeender, Diaçon, versicherten einmüthig, Bullinger habe ihnen aus dem Herzen gesprochen. Auf diese Versicherung ward ihr Ansuchen bewilligt, und so trat die Geistlichkeit ab.

Den 13ten Dezember ließ sich nun Bullinger vor eben diesen Räthen mündlich also vernehmen:

„Herr Bürgermeister, Ehrsame, Fürsichtige, Weise, „Gnädige, Liebe Herren! Es mögte viele nicht unbil„lig dünken, daß wir, ohne Widerrede, Euern Geboten „und Verboten Gehorsam bezeigten. Dennoch hoffen „wir, wenn Euer Weisheit unsre wichtigen Gründe „wird vernommen haben, so werden unsere Einwen„dungen Sie nicht unwillig machen."

„Das Wort Gottes friedlich und züchtig „zu predigen ist allerdings ein gutes Gebot, dem „man nachkommen soll. Da aber zwischen dem „Bösen und Guten, zwischen Wahrheit und Falsch„heit, ein unaufhörlicher Streit ist, so hat das Wort „Gottes auch seinen Unfrieden, eine angreifende Schärfe. „Christus sagt: „Ihr seyd das Salz der Erde." „Paulus, der freylich den Timotheus vermahnet, „die Wahrheit mit aller Langmuth fürzutragen, „heißt den Titus die Widerwärtigen heftig beschelten. „Wir sollen darum sanft fürtragen, was mit Sanft„muth behandelt werden soll; dann aber auch beschel„ten, was bescholten werden soll, mit Ernst und Schärfe."

„Die Laster sollen wir mit und nach der „Schrift bestrafen." Wir danken Gott, daß Ihr

„uns dieß befohlen habt. Aber billig fällt uns schwer,
„was gerade folgt, nemlich: Wir sollen Niemand,
„auch Böswillige nicht, mit Ehr-verletzlichen
„Worten und Namen nennen. Die Schrift
„straft solche mit Namen, die wir nicht nennen sollen,
„und Ihr habet uns befohlen, die Laster mit der
„Schrift zu strafen: dieß stehet im Widerspruch. Die
„Schrift bedient sich oft harter Worte. Sie nennt
„die Gottlosen und Lasterhaften ohne Verschonen,
„Dieben und Blutygel, Teufelskinder, Betrieger, Mör-
„der, Hunde, Feinde Gottes, u. s. w. Wenn der-
„gleichen Worte von der Kanzel nicht dürfen aus-
„gesprochen werden, so dürfen wir auch nicht frey
„heraus sagen, was die Schrift sagt. So etwas
„können wir so wenig bewilligen, als Petrus, dem
„der Jüdische Rath zugemuthet hatte, des Bluts Jesu
„nicht mehr zu erwähnen, und von dem Nazarener
„zu schweigen. „Urtheilet selbst, sprach Petrus,
„ob es recht sey, Euch mehr zu gehorsamen als Gott."
„Darum, Gnädige Herren! wir wollen uns aller
„Bescheidenheit befleißen, auch die Laster und Laster-
„haften mit keinen andern als schriftmässigen Namen
„nennen. Aber was Gott reden heißt, was ausge-
„drückt in der Bibel steht, das können wir uns nicht
„verbieten lassen. Wir bitten Euch, um Gotteswillen,
„Ihr wollet uns nicht weiter drängen, sondern bey
„der Bibel, der Scheltworten und anderer Dinge
„halben, bleiben lassen. Thun wir aber zuviel daran,

„überschreiten wir Maaß und Ziel, so unterziehen „wir uns der Strafe."

„Der weltlichen Regierung sollen wir uns „nicht beladen. Gerne wollen wir uns damit „nicht beladen, wenn man uns nur nicht verwehren „will, das zu predigen, was vom weltlichen Regiment „in der Bibel steht. Die Bücher Mosis, die Rich„ter, die Könige, die Propheten, sind voll von „Dingen die das weltliche Regiment betreffen. — Die „Diener Gottes, Samuel, Elias, Amos, Micheas, „Jeremias, und andere, waren sie nicht auch der „Obrigkeit Lehrer und Strafprediger? Wir, Gnädige „Herren, sind, um mich kurz zu fassen, wohl zufrie„den, wenn Ihr uns befehlet, das Neue und Alte „Testament zu predigen, nicht zu verdunkeln, nicht „in besondere Form zu bringen, nicht nach Menschen„bedünken zu accommodiren, nicht demselben Gewalt „anzuthun. Wir wollen das Wort Gottes nicht nach „unsern Anfechtungen, nach unsern Begierden und „Lüsten, predigen, sondern nach dem Geiste der Liebe, „nach unsrer besten Ueberzeugung und Gewissen, mit „bestem Fleiße, wie es sich gebührt; denn Gottes „Wort will und soll nicht gebunden seyn. Was man „darinn antrifft, es seye was es wolle, und wen es „auch treffe, soll frey heraus, und nicht verschwiegen „seyn. Wir wollen nicht glauben, daß Ihr uns „solches zumuthen werdet. Wir bitten Euch, um „der ewigen Wahrheit willen, Ihr wollet bedenken,

„daß es Gott ist, der zu uns spricht: Jerem. XXVI.
„Alle Worte, die ich dir zu sagen befehle, siehe, daß
„du nicht ein Jota davon thuest.“ Bedenket, daß
„es Euerer Ehre, vor Gott und vor der Welt, nach-
„theilig seyn würde, wenn man, nach so vielen Trüb-
„salen, Euch auch noch das nachreden könnte, daß
„Ihr wohl befohlen habet die Schrift zu predigen,
„aber nur unter gewissen Bedingungen. Darum ver-
„mahnen wir Euch bey Gott dem Herrn, und bitten
„allein um das unbedingte Wort Gottes, und daß
„Ihr unser Anbringen zum allgemeinen Besten auch
„zum Besten aufnehmen wollet. — Die Summe
„der Artikel bey denen wir bleiben wollen, übergeben
„wir hier schriftlich.“

„Erstlich versprechen wir, daß wir uns alles Friedens,
„gemeine Ruhe und Wohlstand unsers Regiments,
„so viel wir mit Gott vermögen, zu befördern be-
„fleißen wollen.“

„Die Laster und Uebelthaten, es betreffe nun den
„obern Gewalt oder den gemeinen Mann, es betreffe
„den Rath, die Gerichte, das weltliche oder geistliche
„Regiment; nach Maaßgabe der Laster und der Laster-
„haften, je nach Bewandtniß der Sachen, werden wir
„sie, schonend und sanft, hart und einschneidend,
„ohne Ansehen der Person, mit Worten der Schrift,
„hervorziehen, beschelten und bestrafen: dann das
„Wort Gottes will ungebunden seyn, und Gott muß
„man mehr als Menschen gehorchen.“

„Wir wollen auch, mit aller Zucht und Bescheiden-
„heit, das Wort Gottes und die Wahrheit predigen
„und auskünden laut Inhalt des Alten und Neuen
„Testaments, und gemäß dem Eyd, den wir Euch,
„unsern Herren, in der Synode geschworen haben."

Der Eyd lautete also:

„Daß ich das heilige Evangelium und Wort Got-
„tes, dazu ich beruft bin, getreulich und nach rechtem
„christlichem Verstand, und nach Vermög Alten und
„Neuen Testaments, laut meiner Herren von Zürich
„vorausgegangenen Mandats, lehren und predigen,
„und darunter kein Dogma oder Lehre, die zweiflicht,
„noch nicht auf der Bahn und erhalten seye, mit
„einmischen, sie seye dann zuvor gemeiner, ordent-
„licher Versammlung, so jährlich zweymal gehalten
„wird, angezeigt, und von derselben erhalten."

„Dazu soll und will ich einem Bürgermeister und
„Rath, auch den Bürgern, als meiner ordentlichen
„Obrigkeit, treu und hold seyn, gemeiner Stadt und
„Landes Zürich Nutz und Frommen fürdern; ihren
„Schaden warnen und wenden, so fern ichs vermag.
„Auch ihr und ihrer nachgesetzten Vögten und Amt-
„leuten Geboten und Verboten, in ziemlichen und
„billigen Sachen, gehorsam und gewärtig seyn, getreu-
„lich und ohn alle Gefahr."

Nachdem die Predikanten abgetreten waren, ward
viel dafür und dawider gesprochen. Von 7 bis 11
Uhr dauerte ein ernsthaftes Wortgefecht. Einige

drängen alles Ernsts darauf, man sollte bey dem Buchstab der Verkommniß bleiben und den Predikanten keine Sylbe weiter erlauben. Daß die Glaubens-Verbesserung dadurch einen Stoß leiden würde, merkten sie wohl, aber das war ihre Absicht. Andere aber bestritten diese Meinung heftig, und mit guten Gründen „Wir sind gewiß, sagten sie, daß, wenn man sich untersteht die Predikanten über diesen Artikel zu binden „oder zu verstricken, so geben sie eher den Dienst auf, „wie der neue Pfarrer sich schon erklärt hat. Dann „aber gnade Gott uns und dem neuen Evangelio. „Sie fordern und begehren bey der Bibel, beym Alten „und Neuen Testament zu bleiben, das kann, darf „und soll man ihnen nicht abschlagen. Die Frage „ist nun, sollen sie bey der Bibel bleiben, oder „nicht?“ — Diese Frage ward endlich mit Mehrheit der Stimmen nach dem Wunsch der Predikanten entschieden.

Durch den Stadtschreiber erhielten sie nun folgende Antwort:

„Meine Herren Bürgermeister und beyde Räthe sind „Willens, Euch das Alte und Neue Testament, wie „Ihr begehrt, frey, ungebunden und unbedingt zu „lassen. Guter Hofnung, Ihr werdet Euch aller „Bescheidenheit befleißen, und es führen, wie es sich „gebührt, und nach Frieden und Ruhe trachten.“ —

Dankbar gieng nun die Geistlichkeit auseinander, mit wiederholter Versicherung, daß sie ihr Amt wollen aus-

richten mit Gottes Hülfe, daß es diene zur Mehrung des Glaubens und zur Besserung des Lebens.

An dem Tage, an welchem der Geistlichkeit die Freyheit der schriftmäßigen Strafpredigten wieder zugesichert wurde, erhielt Bullinger eine Vocation vom Magistrat in Bern. * Er hatte nemlich, einige Tage vorher, seinem Freund Berchthold Hallern seine Besorgniß wegen des ihm alles Ernsts eingeschärften Artikels der Verkommniß überschrieben, sich auch vielleicht über die Machinationen einiger Mitglieder des Zürcher Raths beklagt. Haller hatte den Brief dem Schultheiß nnd Rath gewiesen, und diese eilten, um den geschätzten Prediger, dessen schriftmäßiger Lehrvortag ihnen von den Gesandtschafts-Reisen in Bremgarten her sattsam bekannt war, zu sich nach Bern zu berufen, wo man die Prediger in Ansehung der Freymüthigkeit der Strafpredigten nicht in so enge

* Cf. Fueslini Ep. Ref. Cent. 1. p. 87.
Von dieser Vocation nach Bern ist in Bullingers Msc. Reformat. Geschichte, so wie in allen biograph. Nachrichten, die aus derselben ausgeschrieben worden, die Rede; doch so, daß dieselbe allenthalben antidatirt ist. Man setzt sie nemlich in die ersten Tage des Dezembers, vor seiner Wahl zum Antistes. Bullinger scheint es absichtlich gethan, und das Schreiben selbst verheimlichet zu haben. Er befürchtete vielleicht, man möchte seine Klage an Hallern eben so übelnehmen, als die schleunige Vocation der Berner. Die Briefe aber hat er nicht zernichtet. Aus denselben ist dieser wichtige Umstand genommen.

Schranken zwängte. „Wir haben, schrieb man ihm
„nun, aus deinem Schreiben an Berchthold Hal-
„lern vermerkt, mit was für Worten und Gedingen
„unsere Eydgenossen von Zürich, dich und andere
„Verkünder des Worts Gottes binden wollen, die eben
„schimpflich und keinem Propheten annehmlich sind.
„Deshalb wir, aus günstiger Meinung, die wir zu dir
„tragen, von wegen deines ehrbaren Wandels und
„christlicher Lehre, dich hiemit bittlich ansuchen und
„fragen, ob du so gern zu uns kommen würdest, als
„gern wir deiner Person begehren. Wir wünschen
„also, daß du dich mit diesem unserm zu dir abgefer-
„tigten Botten zu uns verfügest, unserer Kirche, in
„Verkündung des Wortes Gottes, vorzustehen. Wir
„wollten schon mit dir, deines Leibes Nahrung und
„Wohlhaltung halben übereinkommen, daß du voll-
„kommen zufrieden seyn könntest."

Sobald Bullinger aus dem Rath nach Hause kam, erhielt er diesen Brief. Auf der Stelle antwortete er so: „Daß Euer Edlen mir Kleinfügigen,
„Unwürdigen und Unverdienten, so freundlich und
„tröstlich zu schreiben, mich auch zum Diener begeh-
„ren, sage ich E. E. hohen Dank; will auch Euer
„Ehren, Treue und Liebe, in die Ewigkeit nicht ver-
„gessen, sondern mit allem Vermögen, wo ich möchte
„und könnte, mit Treue, Gehorsame und bestem Fleiß
„beschulden. Wollte auch, daß es Gott also gefügt
„hätte, daß ich Euch M. G. H. hätte dienen mögen,

„Euch, zu denen ich allezeit, als zu Gottesfürchtigen
„Getreuen und Weisen, besondere Zuneigung getragen
„habe. Nun aber hat es Gott also gefügt, daß mich
„Meine Herren von Zürich angenommen haben,
„denen ich von etwas Jahren her mit Eydspflichten
„verbunden bin. — So haben auch Meine Herren
„den Predikanten auf heute das göttliche Wort der-
„massen gefreyet, daß wir nichts mehr klagen. —
„Darum bitte ich, E. E. wollen's nicht an mir
„zörnen, dann ich Ehrenhalb anders nicht handeln
„mag. Ihr wollet mich auch nichts desto minder
„Euch befohlen seyn lassen; will allzeit auch der
„Euere seyn." —

Lebensgeschichte M. Heinrich Bullingers.

Zwentes Buch,

welches Bullingers Amtsverrichtungen in Zürich; die merkwürdigsten Vorfälle daselbst, und die Geschichte der Konkordien-Verhandlung bis ins Jahr 1539 enthält.

I.

Bullingers Amtsverrichtungen und Charakter.

Jetzt trat Bullinger die neue Stelle mit Freuden an, und erwarb sich, seines trefflichen Charakters, seiner Treue und Eifers in seinen Berufsgeschäften, und seiner unermüdeten Thätigkeit halber, bald allgemeinen Credit. Man liebte und schätzte ihn, als den würdigen Nachfolger des großen Ulrich Zwingli. Die einen seiner Collegen respektirte er als seine Väter, die andern liebte er als seine Brüder. Wer sich, in Zürich oder auswärts, als einen treuen Diener Gottes bewies, den schätzte er hoch, und würdigte ihn seines Zuspruchs und seiner Zuschrift. Noch fanden sich unter den Chorherren einige, die die Päbstische Lehre begünstigten, und sich von Zwingli nicht

hatten zurechtweisen lassen. Diese wußte er durch ein gefälliges und einnehmendes Betragen bald zu gewinnen. Er gab ihnen lehrreiche Schriften zu lesen, und löste ihre Zweifel in öftern Conferenzen auf. Zwinglis Ehre zu retten, handelte er, in der lateinischen Antritts-Rede, in der Versammlung der Predikanten, von seinen Verdiensten, Talenten und Schicksalen, und zeigte, wie sein trauriges Ende dem Evangelio eher zur Ehre als Schande gereiche. Diese Rede ließ er, unter dem Titel: „Vom Amt eines „Propheten,“ in den Druck ausgehen. Da Zwingli, neben seinen Amtsgeschäften, auch noch die theologische Professur versehen hatte, so wurde jetzt diese, von seiner ohnedieß höchst mühevollen Stelle getrennt, und Theodor Bibliandern (Buchmann) übergeben. Dieser war seiner Sprachkenntnisse halber so berühmt und geschätzt, daß die gelehrtesten Zürcher seine Lectionen besuchten. Am fleißigsten fand sich Bullinger ein, der seine Vorlesungen alle eigenhändig nachschrieb. Noch finden sich fünf und vierzig solche Fascikel auf der Stifts-Bibliothek in Zürich. Bullinger aber that dieß, wie sein Lobredner Stuckius sagt, nicht so fast darum, um selbst zu profitiren, als um, durch sein Beyspiel und seine Gegenwart, Lehrer und Lernende zu ermuntern zu desto emsigern Studien.

Was die Predigten betrifft, so hatte Bullinger, besonders in den ersten Jahren seines Dienstes, sehr

viel. Vom Jahr **1531** bis **1538** predigte er täglich, bisweilen zweymal. Dann wurde ihm die Arbeit durch den Collegen Caspar Großmann erleichtert. Als nun aber mit jedem Jahre seine Geschäfte sich mehrten, wurden, im Jahr **1542**, durch einen Rath-Schluß, seine Predigten auf zwey wöchentlich herunter gesetzt, so daß er nur noch Sonntags und Freytags die Kanzel betrat. In seinen Vorträgen war Deutlichkeit, lichtvolle Ordnung und Vehemenz. Die Deklamation und Action hatte Würde und Anmuth. Er lehrte und widerlegte bescheiden und ohne Hitze; tröstete liebreich und sanft; bestrafte aber mit Feuer-Eifer und Heftigkeit. Er band sich nicht an das Geschriebene, sondern ließ seinen Gedanken freyen Lauf. Man erzählt, daß, als einmal ein vornehmer Fremder sich unter den Zuhörern eingefunden, und ihm, nach vollendetem Gottesdienste gestanden, habe, daß er zwar den Vortrag lehrreich und erbaulich gefunden, doch aber eine gelehrtere Rede erwartet hätte, so habe er ihm zur Antwort gegeben: „Euer Gnaden „sollten doch wohl, von der Emporkirche, die dicht in „einander sitzenden Otterkäplein und alten Weiber-„Tüchlein bemerkt haben. Für diese muß ich vor-„nemlich predigen, nicht für große Herren und gelehrte „Leute." — Seinen Zuhörern erklärte er, im ersten Jahr seines Pfarrdiensts, den Brief an die Hebräer, die Briefe Petri, und das Evangelium Johannis.

Von dem Antritte seines Amtes, * bis an seinen Tod, war sein Leben eine ununterbrochene Kette von Arbeiten, Sorgen und Geschäften. Als erster Vorsteher der Kirche, hatte er die Oberaufsicht über alle Gemeinden zu Stadt und Land. Noch war die Reformation erst in ihren Anfängen, und darum auch der Zulauf von allen Orten her, ausserordentlich groß. Vom frühen Morgen bis in die Nacht, sagt Stucki, stand sein Haus Jedermann offen, und war eine Frey- und Zufluchtsstätte für Arme aller Art, für Wittwen und Waisen, für Proselyten und Vertriebene, kurz für jeden Hülfe- Rath- und Trostbedürftigen. Diesen Allen gieng er an die Hand. Niemand gieng ohne Trost und Aufmunterung weg. Gastfrey, freundlich und liebreich bezeigte er sich gegen Jeden, der, bekannt oder unbekannt, bey ihm die Einkehr nahm. Aus allen Ländern von Europa, aus Italien, Frankreich, England, Schweden, Dännemark, Polen, Ungarn, Deutschland, Böhmen, u. s. f. strömten, besonders von dem Jahr 1540 an, haufenweis Fremde nach Zürich, ihn zu sehen, zu hören und zu sprechen. In seinem Diario finden sich die Namen dieser Fremden, unter welchen sich viele Grafen und Fürsten befanden, chronologisch verzeichnet.

---

* In den ersten Tagen desselben ließ der Rath seine Bibliothek und übrigen Hausrath von Bremgarten abfordern. Erst schlug man es ab, als man aber 10 Kronen gab, wurden sie ausgehändiget. (Bull. in Diar.)

Nichts war ihm wichtiger als die Besuche der Kranken und Sterbenden. Keine Gefahr der Ansteckung, keine Pestilenz, geschweige dann Bequemlichkeit, hielt ihn ab, diese wichtigste Seelsorger-Pflicht geflissen zu erfüllen. Eben so tröstete und ermunterte er auch die Gefangenen, begleitete sie auch oft, unter herzlichem Gebete, selbst zur Richtstätte. Als ehemaliger Schul-Lehrer arbeitete er unaufhörlich zur Beförderung des Schulwesens. Er sorgte für geschickte und fromme Lehrer, denen er zu anständigen Besoldungen verhalf, so wie für fleißige Schüler, die er zu Stipendien empfahl. Dem Schulunterricht wohnete er unangemeldet selbst bey, so wie den Lectionen des Bibliander, Pellikan und später dem Martyr. Keine Schulprüfung gieng vor sich, welcher er nicht beywohnte. Mit Würde und Ernst hielt er Lehrer und Lernlinge zu gewissenhafter Beobachtung ihrer Pflichten an. Ihm hat man so manche nützliche Schulanstalt, deren Segen sich noch lange über die gegenwärtigen Zeiten hinaus erstrecken wird, zu danken. Seine Anordnung war es, daß kein Studierender ins Ministerium kam, der nicht seine Examina in den Sprachen, den philosophischen Wissenschaften, und in der Theologie, zur Zufriedenheit, aushielt. Die Prüfungen in den theologischen Studien behielt er sich selbst vor, und hielt sie bis ans Ende seines Lebens. Eben so unermüdet und sorgfältig war er auch, wenn es darum zu thun war, schriftlich oder mündlich, einen Prediger auf zu

muntern, zu trösten, oder zu bestrafen. Die Aeufnung und Verbesserung der jährlichen Synoden lag ihm besonders am Herzen. Voll Apostolischer Religiosität waren seine Anreden und Gebete. Damals waren die Personal-Censuren gewissenhaft unpartheyisch. Man begnügte sich nicht an allgemeinen Bemerkungen und Anzeigen. Ohne Ansehen der Person tadelte man den Lehrvortrag und den Charakter. Die Stadtprediger hielt man an, der Großen nicht zu schonen, und die Händel des Raths zu bestrafen. In einer solchen Censur ward von Bullingern selbst das Urtheil gefällt: „Herr Bullinger ist zu „mild mit seinen Predigen, soll etwas tapferer, rücher, „härter und rässer seyn, insonders das die Händel des „Raths betrifft." In dergleichen hieß es von Leo Jude: „Er soll geflißner seyn mit seinem Predigen, „doch in anderen Geschäften abbrechen, damit er der „Kirchen lang möge Nutz seyn." * — Damit diese Censuren recht heilsam und nützlich seyen, mußten, neben jeglichem Dorfpfarrer, auch zugleich zwey redliche Gemeindgenossen erscheinen, um von des erstern Leben

* In eben dieser Censur hieß es von Bullingers Bruder, Johann, Pfarrer zu Ottenbach. „Hat „sich selbs gerochen, und einen mit der Faust geschla„gen; staht ihm übel an. Er, Pfarrer, soll nicht schläg„len, und kein streitbares Gemüth haben." Von Rudolf Thumysen hieß es: „Soll die Schlaftrünk „meiden, bey Zeiten heim gohn, und nit kostlich seyn."

und Lehre Rechenschaft und Zeugniß abzulegen. Die Jura Synodalia waren auch in ihrer vollen Kraft. Die Synode setzte unwürdige Kirchendiener auf Brod und Wasser ins Gefängniß, degradirte sie von Stand und Amt, oder nahm auch Reuende wieder an. — Bullinger ließ sich überdieß die Harmonie zwischen Kirche und Magistrat sehr angelegen seyn. Mit seinem natürlichen, offenen, geraden Charakter liebte man ihn in allen Gesellschaften, und Niemand klagte über hochnasigte Gravität und geistlichen Stolz. In dem ausgebreiteten Zirkel seines Berufs hatte er täglich Gelegenheit, Menschen von allen Ständen und Charaktern zu sehen und zu betrachten, wurde dadurch immer mehr mit dem Gang der Welt bekannt, und diese Erfahrung machte es ihm leicht, sich das Herz der Vornehmen wie der Gemeinen zu gewinnen, wenn er auch schon im engern Vertrauen des persönlichen Umgangs nur mit wenigen lebte. Zusehends stieg darum von Jahr zu Jahr, sein mächtiger Einfluß nicht nur in alle Angelegenheiten der Kirche, sondern auch in die Angelegenheiten des Staats. Ihn respektirte man im Senat, wie im Synedrio der Theologen. Seiner Standhaftigkeit hatte man die Aufrechthaltung der reinen Lehre des Evangelii, welche bey der großen Verwirrung so ungleich denkender Köpfe, nach der unglücklichen Schlacht bey Cappel, mehrmals zu schwanken drohte, vorzüglich zu danken. Seiner Klugheit, Gelehrsamkeit und Religiosität verdankte manche

auswärtige Kirche, in der Nähe und Ferne, in der Eydgenoßschaft, in den zugewandten Orten, in entferntern Ländern, in Deutschland, Frankreich, England, u. s. f. ihre Constitution. Fast unzählbar sind die Consilia Theologica, die unter dem Namen der Zürcher'schen Geistlichkeit, alle von ihm selbst entworfen und aufgesetzt, an einzelne Privatpersonen, Fürsten, Städte, Kirchen, ausgefertiget wurden. Diese wurden selten copirte. Gesammelt würden sie mehrere Folianten füllen, so wie seine Correspondenz die sich fast durch ganz Europa erstreckte. Wenn er seine ausgebreitete Correspondenz beschreiben will, so merkt er mit zwey Worten in seinem Diario an, er habe dazu, nur in einem Jahr, einen Ries Papier verbraucht. Das Register seiner Correspondenten würde mehrere Seiten füllen. Genug wird es seyn zu bemerken, daß, neben vielen Königlichen und Fürstlichen Personen, die ihn mit Zuschriften beehrten, kaum ein merkwürdiger Theologe in der Schweiz, England, Frankreich, Polen, Italien und Deutschland rc. war, der nicht mit ihm correspondirte. Wir werden in der Folge dieser Geschichte Gelegenheit haben mehrere davon zu nennen, so wie auch von seinen Schriften und Büchern, welche gegen die 130 steigen.

Der selige Antistes Breitinger legt, in einer Synodal-Sermon vom Jahr 1641,* von Bullingers

---

* S. XL. Synodal-Sermon im Synodo Galli. 19. Oct. 1641. Ulrichs Msc. Tig. III. Th. VI. Ausg. p. 753. sqq.

Verdiensten folgendes rühmliches Zeugniß ab, veranlaßt durch die Worte: „Wir pfeiffen bald auf dem „letzten Löchlin. Gott wird's nicht leiden", welche er in die Acta Synodi 1566 schrieb. „Der Hocherleuch„tete, Apostolische Mann, M. Heinrich Bullin„ger, war zwar einer von den Aposteln nicht, aber „doch in meinem Herzen, in seinen Qualitäten und „Thaten, weniger nicht, als vor Zeiten gewesen St. „Augustin, St. Hieronymus, St. Ambro„sius, und andere ihres Gleichen. Ich rede ohne „Scheu. So viel sind unser zugegen der Gelehrten „nicht, wenn all unser Studieren, Geschicklichkeit, „Erfahrenheit, Tugend und Frömmigkeit, möchte „geschüttet werden auf einen Haufen, daß es sich „darum vergleichen ließe, mit der Geschicklichkeit, mit „dem Eifer, mit den Verrichtungen, Werken und „Thaten dieses einigen Mannes. — „Dieser auser„wählte Diener Gottes war kein unbedachtsamer Mann „nie gewesen, und etwa von unbesonnenen Worten. „Es redt und giebt diesem Mann Kundschaft das „große Werk selbst, das die allmächtige Hand des „Höchsten, gleich nach unserm Unfall bey Cappel, „durch seinen treuen Dienst verrichtet hat. Da er, ein „junger Mann von acht und zwanzig Jahren, mit „seiner Fürsichtigkeit, Geschicklichkeit, Wohlredenheit, „Geduld, Sanftmuth, Bescheidenheit, die Polizey und „das Religion Wesen, in den allergefährlichsten Zeiten „und schwierigsten Läufen, wider aller Menschen Hof-

„nung, errettet hat, das war freylich ein purlauter
„Werk des Allmächtigen. Was dieser Mann geschrieben
„in offnem Druck, erfordert, nur zum einfalten Lesen,
„beynahe eines Menschen ganzes Leben. Dessen was
„er geschrieben und in Druck nicht gekommen, ist nicht
„weniger. Mit seinen hochvernünftigen, weisen, gott=
„seligen Missiven, in deutsch und latein, hat er erfüllt
„ganz Europa. Er ist um seinen Rath und Gut=
„achten in Religions Händeln und anhängigen Sachen
„ersucht worden, von Edlen, Freyen, Grafen, den
„fürnehmsten Chur= und andern Fürsten, auch Königen
„und Königinnen. Es haben ihn angesprochen um
„Bericht, Rath und Trost, nammhafte Kirchen und
„berühmte Theologen. Wie geheim und vertraulich
„an ihn geschrieben, mit eignen Händen, Hohe,
„Fürstliche, Churfürstliche und Königliche Personen,
„beweiset in unsern Kirchen=Archiven der überflüßige,
„köstliche Augenschein. Seines exemplarischen, gott=
„seligen Wandels zu geschweigen, da kein einiger
„Christen=Mensch Unrechts oder Aergerlichs von ihm
„mit Wahrheit nicht reden können, ungeachtet er an
„Mißgönstigen keinen Mangel, als der ohne Unter=
„laß zu Feld gelegen mit Papisten, mit Luthera=
„nern, mit Schwenkfeldern, mit Widertäuf=
„fern, mit Arianern, mit Socinianern, wie
„auch mit allerhand lasterhaften, gottlosen und rauen
„Leuten. Noch blieb sein Ehrenname bewahrt.
„Summa. Herr Bullinger war ein strenger,

„ernsthafter Mann, der seiner und seinen Worte genau
„Rechenschaft hielt.“ So weit Breitinger.

Wir haben diese Stelle darum angeführt, um zu zeigen, in wie großem Ansehen Bullingers Verdienste jederzeit in der Zürcherischen Kirche waren, und wie so ganz besonders an ihm sich die biblische Versicherung erwahrete, daß das Andenken des Gerechten auch bey den spätesten Nachkommen im Segen bleibe. Wen die Lobrede in einigen Stellen allzu enthusiastisch dünkt, der versetze sich in die Lage des Antistes, er bedenke, daß er nicht so als Biographe schrieb, sondern rücksichtlich auf das Bedürfniß seiner Zeit und das Bedürfniß seines Auditorii declamirte, und er wird, was aus dem Ueberfluß des Herzens der Mund geredet, weder dem verdienstvollen Breitinger verargen, noch dem spätern Biographen, daß er die Stelle in eine historische Arbeit aufgenommen hat.

Was Bullingers Betragen als Republikaner betraf, so war er auch hierin aller Ehren werth. Er entzog sich nicht mit schwerfälliger Gravität unschuldigen Freuden und Vergnügungen. Er fand sich oft in muntern Gesellschaften ein, bey fröhlichen Gastgeboten, bey Bürger-Clubbs und öffentlichen Feyerlichkeiten. Wo es nur züchtig und ehrbar zugieng, hatte man ihn nicht zu scheuen. Er war die Seele der Gesellschaften, würzte mit munterer Laune und lehrreicher Unterhaltung den geselligen Umgang. Niemand

klagte über drückende Gravität oder Gelehrtenstolz. Der gemeine Bürger war ihm weit schätzbarer als der edle Patricier, wenn seine Verdienste größer waren.

Doch wir kommen, nach dieser Skizze von seinem Charakter und Verdiensten, wieder auf die Erzählung der merkwürdigsten Handlungen und Vorfälle seines Lebens zurück, wie sie den Jahren nach auf einander folgen.

II.

Folgen der Schlacht in Cappel. Schmähschrift auf Zwingli. Bullingers Widerlegung.

Noch waren, seit der unglücklichen Schlacht bey Cappel, wenige Monate verstrichen. Die Friedens-Artikel waren zwar aufgesetzt und aufgenommen, aber noch herrschte eine allgemeine Erbitterung. Maaß und Ziel überschritten die Katholischen Stände in ihrer Freudenbezeugung über Zwinglis Tod und den gewonnenen Sieg. Die Trommeln, Pfeiffen, Feuerröhre und Glocken erschütterten die Luft. Die Messe wurde an vielen Orten in den freyen Aemtern wieder eingeführt, und wer Bilder verstümmelt oder verbrannt hatte, mußte neue schnitzeln lassen, oder mit Gefangenschaft büßen. Die Häuser wurden durchsucht; Zwinglische und Luthersche Bücher verbrannt; die neue Lehre alles Ernsts verboten; die

heimlichen Anhänger mit Streichen und Schande bedroht. Mancher mußte seinen Patriotismus mit schwerem Gelde büßen, oder gar mit dem Leben.

Mellingen und Bremgarten erfuhren besonders die Ungnade der sieghaften Orte. Den Bürgern des letzten Orts ward eine Buße von fl. 1000 aufgelegt, und ihrem Schultheiß eben so viel. Daneben wurden sie in ihren Rechten und Freyheiten eingeschränkt. Einen ihrer Thürme mußten sie dem Landvogt in den freyen Aemtern einräumen. Man ruhte nicht, bis man von beyden Städten die schriftliche Zusage erhielt, nach dem Willen der Sieger die Päbstische Religion wieder einzuführen, und da sich doch noch heimliche Anhänger der Evangelischen Lehre zeigten, drohte man ihnen hohe Strafe und Ungnade. So machte an diesen Orten die gehaßte, reformirte Lehre allmälig wieder dem alten Katholicismus Platz.

Der Erbitterung und dem Mißtrauen ward durch die in den Friedens Instrumenten verabredete gegenseitige Amnestie nicht abgeholfen. In und außer der Schweiz machten die Katholiken von dem erhaltenen Siege viel Aufhebens und Rühmens. Einige sahen in diesem einheimischen Kriege nichts anders, als eine wohlverdiente Strafe, oder ein ausmachendes Gericht, worunter die Nation seufze und schmachte, die für andere schon so lange her eine Ruthe und Geisel in der Hand der Vorsehung gewesen. Andere verbreiteten, zu Zürichs Schmache, in öffentlichen Schrif-

ten, Lügen und Calumnien, vergrößerten seinen Verlurst, und höhnten den redlichen Zwingli.

Eine der heftigsten und boshaftesten Schriften, welche, in Reimen gestellt, den Titel führte: „Der Tanngrotz," ein schöner Spruch von dem Krieg, der sich zwischen den V Orten, und den andern Orten der Eydgenoßschaft verlaufen hat, 1532, wurde in Luzern publicirt. Der Verfasser war Johann Salat, von Luzern, Barbier und Gerichtsschreiber. Er höhnte darin die Zürcher; erzählte den Anlaß und Verlauf des Kriegs; beschuldigte die Reformirten, daß sie die Katholischen Stände schon Jahre lang verachtet, sie Bluthunde, Tanngrotzen, u. s. f. genennt, und sich haben verlauten lassen, daß auch der Ehrvergessenste Wollüstling mehr werth sey, als wer auf die 7 Sakramente halte, daß sie den Katholischen Ständen, ihre Freyheiten und Gerechtigkeiten, wider geschworne Eyde und Verträge habe rauben, sie gewaltsam zum neuen Glauben zwingen wollen, und so fort. — Den Verlust derselben bey Cappel, setzt er auf 1500. *

* Der Spruch fängt so an:

Allmächtiger Gott zu dynem Thron,
Der du hast geschaffen Sun und Mohn,
Den Himmel, Meer vnd Erden breit,
Heylige, hochgelopt Dryfaltigkeyt!
Marya Mutter vnd Maged reyn!
Und all Himmel Gnoßen Gmeyn!
Hoch lob soll üch bewißen werden,

Wider diese Schimpflieder machte Bullinger, von seinem Busenfreund Berchthold Haller aufgemuntert, eine anonyme Widerlegung bekannt, welche den Titel führt: „Auf die schönen Pop-

---

Von vns Armen Christen hie vff Erden
Vnd allzeyt geehret der göttlich Nammen
Alle so diß läsend sprächend — Amen.

Dann folgt, in dieser Versart, die weitläufige Erzählung des Cappeler Kriegs, nach der Singweise: „Wie-„wohl ich bin ein alter Greis.“ Der Spruch endet mit den Versen:

Hie Tannast: die von Zürich fliehend vast;
Es kann Sy nyemandt erryten, noch ergahn.
Sy mögend Nütt fünf Khuydräklin bestahn.

Hierauf folgt, über den gleichen Stoff, in Knittelversen, ein kürzeres Lied, welches anfängt:

O Hochgelopt Dryfaltigkeit:
Marya Mutter, reyne Meyd
Alls himmelisch Heer gemeyne!
Groß Pryß Loob, Eer zu aller Stund:
Sprech aus eins jeden Christen Mhund:
Alt Jung Groß oder Kleyne.

Am Ende ist ein besonderes Schimpflied über Zwingli angehängt, woraus wir nur die erste Strophe ausheben:

Ich muß ein wenig singen,
Vrsach der langen Zyt,
Von yetz geschächnen Dingen.
Doch will ich berüren nüt,
Dann nur die jänigen Vaganten,
Zwyngli vnd syne Predikanten,
Sy trybends nyemermeer,
Deß Sig Gott Lob vnd Eer!

„ven des Spruchs von dem Krieg, zwischen
„den fünf Orten und andern Orten der
„Eydgenoßschaft, glimpfliche Verantwor-
„tung, dazu du auch den andern Theil ver-
„hören, und grundliche Wahrheit verstahn
„wirst.“ — Er rechtfertigte darin die Zürcher
und Zwingli wider Salats Calumnieen, führte
die Gründe, Ursachen und Verlauf des Kriegs an,
und declamirte heftig wider den schamlosen Lügner. —
Den Zwingli vertheidigte er so: „Du verfolgst, mit
„schändlichen Worten, den frommen Mann und treuen
„Diener Gottes Ulrich Zwingli, den du einen
„Bösewicht und Verführer der frommen Gemeine
„nennst. Nun ist aber dein Schreiben nichts anders,
„dann ein üppiges, neidiges, verlogenes Klatschwerk.
„Dann den Mann, der Frömmigkeit lehrt, Tugend
„pflanzet, die Laster und Lasterhaften straft und haßt,
„ehrbar und züchtig lebt, mag Niemand ziemlicher
„oder billiger weise einen Bösewicht schälten. Das
„wissen und erkennen alle Frommen, denen Wahrheit
„und Recht gefällt, daß Zwingli ein solcher Mann
„war, darum ist deine Rede nichts anders, als ein
„ödes, ohnmächtiges Gewäsch. Christus ward auch
„ein Verführer der Welt gescholten, Helias ein
„Aufrührer, Jeremias ein Verräther, und die Apo-
„stel Tumultuanten; sie waren's darum nicht. Dann
„der ist ein Verführer, der ab dem wahren, rechten
„Weg in Irrthum führt. Wie nun ein Gott und

„ein rechter Glaube ist, also ist auch nur ein rechter
„Weg, welcher aus dem Wort Gottes erlernt wird.
„Weil nun Zwingli seine ganze Lehre auf das
„Testament gegründet hat, und sich allweg erbotten,
„wer ihn besser darinn unterrichten möge, zu folgen,
„so war er auch kein Verführer: Es wäre dann
„Sache, daß die heilige, göttliche Schrift, damit er
„seine Lehre bevestiget, verführe, das doch nicht mög-
„lich, auch nicht christlich zu gedenken ist. Mit was
„Glimpf kannst du ihn also einen Verführer nennen? —
„Zwingli lebt, und ist auch noch übrig in seinem
„Glauben und in seinen Schriften, die durch alle
„Welt getragen werden. Weiß doch Jedermann was
„er geschrieben, gelehrt, geglaubt und geprediget hat.
„Darum schaffest du nichts mit deinem bittern, unru-
„higen und erdichteten Schreiben. — Hast du seine
„Bücher gelesen, so weißest du wohl, daß er keiner
„Frömmigkeit widerstrebt hat, und hast du sie nicht
„gelesen, so ist das eine öde Schalkheit an dir, daß
„du schelten darfst über Sachen, welche du nicht kennst
„und verstehst.“ *

* Dieser Apologie gehen einige Strophen vor, welche also lauten:

Tannast Imm Hutt
Trybt Uebermutt:
Thut nüt gutt.
Es straff dann d'Ruth
Das verächt gutt,
Vnd ellend blutt,

Gerade damals schrieb auch Johann Faber, (Bullinger nennt ihn spottweise Fabler) Bischof in Wien, der der bittern Pillen von Zwingli noch nicht vergessen hatte, eine Schrift von diesem Krieg, welcher er den Titel Trostbüchlin gab. Nicht nur schrieb er darin den Unfall auf Rechnung der Irr-

---

Mit Schwert vnd Glutt.
Das Gott gwüß thut.

Der zweyte Titel der Schrift heißt: „Salz zum Salat." Dann folgen die Verse:

Lieber Leser lies mich,
Salz zum Salat heiß ich.
Ermiß den Handel wohl,
Gott weiß was folgen soll.
Der schießt gar weit vom Ziel,
Der sein Ehr stärken will,
Mit ander Lüten Schmaach;
Der Unfall ist ihm nach.
Darum rühm dich nicht z'viel.
Dein Hochmut hat ein Ziel.
Nicht viel Reimens kann ich.
Gott ist Gerecht, Lug für dich!

Am Ende finden sich, zum Gegensatz des Salatischen Spruchs, folgende Reimen:

Lieber Tannast!
Hüt dich vast,
Hat Gott Zürich also gethon,
Wird er auch deiner nicht verschon.
Zürich ist der Ehren ein Kron.
Die Gott ewigklich nicht wird verlon.
Das Glück wird gwüßlich wieder kon.
Daß jedem wird sein Beschulter Lon.
Dann Uebermuth
Thut nie gut.

lehre in Zürich, sondern häufte Lügen auf Lügen, um den Verlurst der Zürcher zu vergrößern, sie überall verächtlich zu machen, und dagegen die Wahrheit des Katholischen Glaubens darzuthun und zu erweisen. Er berichtet nemlich, daß in der ersten Schlacht bey Cappel 1529, (bey welcher es nicht einmal zum Handgemeng gekommen) 1564 Personen auf der Wahlstatt geblieben. In der andern Schlacht, (in welcher von Seite der Zürcher 383 geblieben) haben sagt er, über 600 Katholiken, deren jeder ein Pater noster um den Hals getragen, 6034 erlegt, und 800 Gefangene bekommen. Die V Orte, nicht über 15000 Mann stark, die Walliser und Italiener mitgerechnet, haben dessen ungeachtet das doppelt größere Heer der Evangelischen anzugreifen gesucht, wozu sie von einer aus dem Wald herkommenden Prophetin ausserordentlich wären gestärkt worden. Neben diesen Lügen fabelte er viel von Zwingli, von Besiegung der drey Haufen, in welche sich die Evangelischen getheilt, und von dem wunderthätigen Marienbild, welches sich, um ihre Getreuen zu unterstützen, dreymal von dem Altar in Einsiedeln verloren habe. —

Bullinger gab wider diese Schrift eine Widerlegung heraus, unter dem Titel: „Auf Johannsen, „Wienischen Bischoffs, Trostbüchlin, von „dem wunderbarlichen neu erlangten Sieg „ausgegangen, tröstliche Verantwortung

„an alle Evangelischer Wahrheit liebha-
„bende Menschen durch Heinrich Bullinger
„geschrieben.“ Er untersuchte darin die Frage,
ob der Sieg in der Eydgenoßschaft, von wegen des
Glaubens, Sakraments und Götzen verloren sey, und
beantwortet sie so, daß er zeigt, daß weder Sieg noch
Niederlage, weder Gewinn noch Verlurst, für oder
wider die Wahrheit etwas beweisen. Eben diese Apo-
logie enthält auch eine kurze Widerlegung einer ähn-
lichen Schrift: „Merkliche und wahrhafte
„Beschreibung von den Schweizern,“ rc.
welche von den Pfaffen zu Mentz, wo wegen der
Zürcher-Verlurst ein Jubelfest angestellt wurde,
in den Druck gegeben worden, wo von vier Schlach-
ten die Rede war, und behauptet wurde, Luzern
und Uri haben dem Treffen nicht beygewohnt. Die
Zürcher haben 5000 Mann eingebüßt, von den
Bernern seyen 500 in der Reuß ertränkt und 700
erschlagen worden.

Diese und ähnliche Schriften fanden auswärts
Glauben und Beyfall. Auch Dr. Luther selbst zählte
in seiner kurzen Bekenntniß 5000 Zürcher, welche
neben Zwingli in dem Treffen ihr Leben eingebüßt
hätten. Die Geistlichkeit in Zürich widerlegte, mit
Vorwissen des Raths, diese Behauptung und Luthers
Bekenntniß.

III.

Heimliche Anhänger des Papstthums in Zürich, 1532. Leo Judes Predigt. Sein und Bullingers Benehmen vor Rath.

Immer befanden sich im Schooße der Stadt Zürich, selbst in der Rathstube, Leute, die es sich deutlich merken ließen, daß sie nicht aus freyem Willen für die Reformation-Parthie genommen hätten, und daß die Wünsche ihres Herzens sich erfüllten, wann hie und da die Päpstische Religion wieder in ihr altes Ansehen käme, und die Evangelische Lehre verdrängt würde. * Diese

* Eben diese waren es auch, welche es durch Cabalen und Machinationen durchzusetzen gewußt, daß Zürich von den V. Orten einen schändlichen Frieden hatte annehmen müssen, vor welchem jeder Bessergesinnte erschrack, weil er der Evangelischen Lehre den Untergang drohte, und jedem die Augen über die Ränke der Päpstischgesinnten öffnete, deren Autorität und Einfluß immer furchtbarer zu werden drohte. Von diesem Frieden wird bald ein Mehreres gesagt werden. — Es war wohl kein Wunder, wenn Zürich darum von einigen Evangelischen Städten den Vorwurf hören mußte: „Fidem prodidisse et foedera, Deum et socios." Diese Vorwürfe giengen Bullingern zu Herzen. Er entschuldigte sich und Zürich in einem Schreiben an Bucer so: (Ep. Msc,) — „Sane prodidimus, sed aliena culpa, quamquam et ea fuit nostra quoque, qui tanto sceleri capita non opposuimus. Ceterum sic initio conventionis capita ab Imperatoribus et magnatibus, cum nostris, tum exteris,

sahen den Bedrückungen der Evangelischen ruhig zu; ließen es ohne Widerrede geschehen, daß in verschiedenen Dorfschaften die Päpstler den Meister spielten; machten heimlich Parthey mit den Katholischen Ständen, und legten es darauf an, die Prediger zu verdrängen. Leo Jude, Bullingers Busenfreund, konnte diesen Cabalen nicht länger zusehen. Er sah sich oft, auch selbst von den Päpstisch gesinnten Mit-

---

adumbrata sunt, ut mox jurejurando silentium intercesserit, et sigillorum obsignatio, totusque exercitus nunquam solide edoctus sit, quae essent Pacis capita. Redeuntes enim Pacem factam dicebant, sed qualis nam facta esset, nemo, aut certe paucissimi, edisserebant. In caussa erat, quod duces nostri et magnates, qui in pace agebant, omnes, duobus aut tribus demptis, Evangelici negotii aut certe osores erant aut simulatores. Clanculo igitur et impie instituebant omnia; ceteris autem, quibus istorum subolebat versutia, et quibus cordi erat pietas, omnis ademta erat autoritas. Perpetuo enim si quid cordatioris ingerebatur, audiebant: „An nondum satis civium et christiani sanguinis sit effusum? Invitis Marte et Minerva pugnam appeti; Victores non sine maximo detrimento vinci; interim perire agrum, vastari aedificia, et exhauriri cum privatas tum publicas opes, futurumque, ut, post maximam famem nunc triennis perpessam, major subsecutura sit lues. Neque vero posse Montanos debellari et extingui homines; at nos posse diutino bello assumi, non hostium sed nostro ipso infortunio.“ — Astabat

Bürgern, beschimpft und verfolgt. In der Rathstube hatte er wenig Freunde, da er einer von denen gewesen, die zu der unglücklichen Schlacht bey Cappel gerathen hatten, und man überhaupt die Heftigkeit seiner Strafpredigten ungern genug ertrug. Er glaubte sich also gezwungen, diese heimlichen Volks- Staats- und Religions-Feinde öffentlich zu zeichnen. In der

---

attonitus populus in universum stupidus, ducibus peritis piis et justis destitutus, rerum bellicarum pertaesus, denique et pacis qualiscunque percupidus. His autem occasionibus freti veteratores, id quod parabant citra omnem difficultatem patrabant. Hinc vero emersit nobis egregia illa pax, qua et Deum et homines prodidimus. Quod nunc primum maxima populi pars persentiscere et frusta dolere incipit. Est tamen aliquid, patratum scelus fateri et detestari. Vos orabitls Dominum, ut nostri misereatur." — War es wohl, bey so bewandten Umständen, den Predigern zu verargen, wenn sie, wenn besonders ein Leo Jude und Bullinger, diese Parthey vor allem Volke heftig apostrophirten und zur Aufrechthaltung des Evangeliums, Stand, Amt, Leib und Leben wagten? Was hätte es genutzt, wenn sie vor dem weltlichen Richterstuhl mit juridischen Beweisen ihre Klagen vorgebracht hätten? (Siehe Meisters berühmte Zürcher — Leo Jude p. 95) Wahrlich, ihr Betragen läßt sich nicht nur entschuldigen, sondern ist lobenswerth und groß. Ohne eine solche, in jedem andern Fall vielleicht unverzeibliche Dreistigkeit, hätte sich wohl bald in Zürich Papstthum und Messe wieder eingenistet, wie es in vielen andern Städten geschah.

Abendpredigt, an Johann Baptisten Tag 1532, in der Münster Kirche apostrophirte er sie folgender Gestalt; *

„Ihr Rathsherren zu Zürich, Ihr Oberen, die „Gott mit seinem Namen nennt. Da Euch Gott „gestraft, und durch die Strafe ermahnet, daß Ihr „wieder zu ihm kehret, habet Ihr seinen Zorn noch „mehr gereizt, dadurch, daß Ihr eine so faule, schänd„lich, unehrbare Rächtung — den Namen Frieden „darf ich ihr nicht geben, — gemacht habet. Gottes „Wort, Glauben und Wahrheit habet Ihr verfälscht, „indem Ihr in den Friedens-Tractat die Worte „setzen ließet, der Päpstische Glaube, sey der „wahre Glaube, der er aber nicht ist, und niemals „seyn wird; denn er ist falsch, antichristisch, vom „Teufel und Menschen erdacht.“ — **

---

* S. Bulling. Handschr. Reformat. Geschichte 4. Th. Ulrichs Msc. Tig. III. Th. Ausg. 1. S. 85. — Daß hier Sprach- und Stiländerungen vorgenommen worden, bedarf wohl keiner Entschuldigung.

** Der erste Artikel des Landfriedens zwischen den V. Orten und Zürich, auf welchen Jude hier zielet, lautete also: „Zum ersten so sollen und wollen wir von Zürich unsern getreuen, lieben Eydgenossen von den V. Orten, desgleichen ihre liebe Mitburger und Landleut von Wallis, und all ihr Mithaften, sie seyen geistlich oder weltlich, bey ihrem wahren ungezweifelt Christlichen Glauben, itzt und hernach, in ihren eignen Städten, Ländern, Gebieten und Herrschaften gänzlich ungearguirt und ungedisputirt bleiben lassen, all böß Fünd, Ußzug, Gfehrd und Arglist vermidten und hintangesetzt. Hinwi-

„Ueber das habet Ihr die beschwornen und besie-
„gelten Burgrechts-Briefe, die Ihr mit frommen
„Fürsten und Städten errichtet hattet, aushin gege-
„ben; Bundbrüchig und treulos an ihnen habet Ihr
„sie aushin gegeben. Waret Ihr nicht eben so gut
„berechtiget, Bündnisse und Bürgerrechte mit Herren
„und Städten zu errichten, als es die Eydsgenossen
„waren, einen Bund mit Frankreich zu machen? —
„Wie schlecht habet Ihr hierin der Stadt Zürich
„Ehre und Nutzen bedacht! Wie schlecht sie verfoch-
„ten! Wiewohl ich, der ich das Wort Gottes zu ver-
„künden Beruf habe, mich mit weltlichen Angelegen-
„heiten nicht sehr belade — und mir weit mehr die
„Ehre Gottes und Euere Seligkeit am Herzen liegt,
„so bekümmert mich doch, in meiner Beziehung als
„Bürger und Hausvater, Euere Schande, Schaden
„und Schmach. Es drückt mich schwer, daß unser
„Zürich zum Spott und Schande werden soll vor
„der ganzen Welt."

„Vielen frommen, biederen Leuten in den gemeinen
„Herrschaften und Vogteyen habet ihr Schutz und
„Schirm zugesagt, Leib, Ehre und Gut zu ihnen zu
„setzen versprochen. Wie schlecht habet Ihr diese
„Zusage gehalten! Einige Euerer Gesandten an den

---

derum so wollen wir von den V. Orten unser Eydge-
nossen von Zürich und ihr eigen Verwandten bey
ihrem Glauben auch bleiben lassen," — u. s. f.

„Tagsatzungen helfen ihre Brüder zu Pröbsten machen, „andere helfen das Papstthum äufnen. Und doch sind „die, die dieses thun, Euere Bürger, und haben Euere „Ordnungen beschworen wider das Papstthum.“

„Einige reiten mit, andere sitzen dabey, wenn man „wackere Männer, Diener des göttlichen Worts, straft. „Sie helfen also selbst, den Glauben den sie bekennen, „verfolgen. Wollte Gott! daß Ihr nicht auch einen „Theil von den Strafen und Bußgeldern hinnehmet, „um Eure Schande zu vergrößern.“

„Nicht selbst dabey zu sitzen und mit einzustimmen, „heißt wahrlich noch nicht seine Pflichten erfüllen. „Als Hirten der Heerde Gottes, seyd Ihr schuldig „und verbunden, die Euch von ihm vertraute Heerde „Gottes vor den Wölfen zu schützen; durchaus nicht „zu gestatten, daß sie an Ehre, Leib und Gut, viel „weniger an der Seele und göttlicher Wahrheit, „geschädiget werden. Der ist kein treuer Hirte, der „flieht, wenn der Wolf kömmt. Der treue Hirte läßt „sein Leben für die Schaafe. Wie übel sind die „Schaafe berathen, wenn ihr Hirt im Einverständniß „mit den Wölfen lebt, mit ihnen würgt, oder wenig„stens ruhig bleibt und zusieht, wenn sie würgen.“

„Ihr seyd Hirten des Volks, und bleibt ruhig und „unthätig, wenn biedere Leute gedrängt und geplagt „werden. Ihr sehet durch die Finger; thut kein ernst„lich Einsehen, und ergreift keine Mittel die from„men biederen Leute zu retten und zu schützen.“

„Wann diese Armen, Gedrängten, auf den Tag
„kommen, so müssen sie, ungetröstet und unverhört
„von gewissen Gesandten, heimkehren, zuweilen gar
„von ihnen angeschnarcht werden. Kommen ihre An-
„kläger, so sind das denn Euere getreuen, lieben, alten
„Eydgenossen! — Ihr heißt sie gar freundlich will-
„kommen seyn; schenket ihnen den Ehren-Wein, und
„bücket Euch vor ihnen tief auf die Erde. — Heißt
„das nicht Personen ansehen? — Ach Gott! wann
„wird Euch der Jammer, die Noth und das Geschrey
„der Armen zu Herzen gehen?“

„Weil nun Ihr, des Volks Wächter und Hirten,
„schlafet, so muß ich meine Pflicht thun. Wie ein
„wachsamer Hirtenhund muß ich bellen; Euch auf-
„wecken und den Schaden melden. Ich weiß daneben
„wohl, und bin dessen gewiß beredt, daß unter Euch,
„meine Herren, und unter euren Boten und Gesand-
„ten, viele sind, die an diesem allem keine Schuld
„haben, denen es von Herzen leid ist, daß solche Dinge
„unter ihnen vorgehen. Diese bleiben mir auch hier
„unbeschuldigt und ungescholten. Ich spreche nur
„von den Schuldigen.“

„Was habet Ihr aber mehr gethan? Ihr habet
„fromme, biedere Männer, gute, treue Bürger, gute,
„alte Zürcher, die für Religion und den Staat
„geeifert, aus dem Rath gestossen; habet sie Schreyer
„genannt, weil sie Euch widersprachen — Hingegen
„Leute, die wegen Uebelthaten, wegen Ehebruch und

„andern Sünden verstossen, an Gut und Ehre gestraft „waren, die habet Ihr wieder ehrlich gemacht, sie „hervorgezogen, sie in das Gericht gesetzt, und in „den Rath."

„Ueber das alles habet Ihr Leute, die gegen Ehre „und Eyd hinweggelaufen, die eine geraume Zeit „Stadt und Land nicht mehr betreten dürfen, die „dem Worte Gottes und dem gemeinen Wesen ab„geneigt und mit verleumderischer Zunge sich an ih„nen vergriffen haben, die habet Ihr wieder aufge„nommen. Die billigen und gerechten Matrimonial„gesetze, die Ihr selbst festgesetzt hattet, die habet Ihr „gebrochen, und dadurch einigen Landgemeinden und „vielen Privatpersonen Unrecht und Gewalt gethan. „Nun sehet zu, wie Ihr Euch aus dieser Verwir„rung herausfinden wollt. Mich dünkt, Ihr beneh„met Euch wie die falschen Bockspieler, die Volten „schlagen, den Nachbar zu betriegen. Aber der All„mächtige sieht den falschen Kunstgriff. Er steht hin„ter dem Tisch und sieht Euch in's Spiel. Habet „Ihn vor Augen, schämet Euch vor Ihm, oder er„wartet noch schwerere Strafen."

„Zu Euerer Besserung hab' ich so mit Euch reden „müssen, nach dem Beyspiel des Täufers Johan„nes, der dem Herodes seine Missethat fürgehalten „und ihn bestraft hat, ob er schon dafür leiden mußte."

Etliche der Räthe, die diesen Vortrag mit angehört, brachte er in Wuth. Sie declamirten heftig

gegen den unverschämten Pfaffen. Auch die sanftern sagten: Meister Leü sagte wirklich, wie es scheint, zu viel. — „Was? zu viel, wie es scheint?“ versetzten die Heftigern, „Aufruhr zu stiften, das scheint durch. „Die Sache ist zu wichtig für uns Räthe; sie soll „auch für den großen Rath. Wenn solche unruhige, „aufrührische Pfaffen, denen nichts recht liegt, was „meine Herren anordnen, nicht von Stadt und Land „verwiesen werden, so geschieht ihnen nicht nach Ver„dienen.“

Den Aufgebrachten gaben Sanftmüthigere zu bedenken: „Es dürfte seine schlimmen Folgen haben, „wenn man den Prediger verweisen wollte, wegen „dem Credit, in dem er bei dem gemeinen Mann „stehe, zu Stadt und Land. Man könne sich's da„neben nicht verhehlen, daß schlecht gehandelt wor„den, und daß es eben keine Lüge sey, was er ge„sagt. Die Stadt könnte in schlimmen Ruf kom„men; es würde heißen, die Züricher wollten das „Papstthum wieder einführen; schon haben sie die „geistlichen Prediger vertrieben u. s. w. Aber das „sollte man thun, — man sollte ihn und andere „Strafprediger rufen lassen und ihnen sagen, man „seye nicht in Abrede, daß es elend genug im Krieg „ergangen, aber — die Umstände hätten es auch „nicht zugegeben, es besser zu machen. Pfarrer „Leü hätte deßwegen die Sache übertrieben, und „die Obrigkeit bezeuge ihm hierüber ihr ernstliches

„Mißfallen:“ — künftig werde man dergleichen Pre„digten durchaus nicht mehr leiden, und, wer sich „solche Ungebühr erlaube, zur verdienten Strafe zie„hen.“

Dieser Vorschlag gefiel. Man sah es ein, daß innere und äußere Unruhen die größte Behutsamkeit nöthig machten, und hütete sich aus der Sache einen Personalhandel zu machen. Den 27. Junius wurden sämmtliche Stadtprediger für beyde Räthe berufen. Burkhard Wirz, der Stadtschreiber, las ihnen ein, einige Tage vorher abgefaßtes Gutachten vor, welches eine pünktliche Verantwortung der Leuischen Klagpunkte und eine Aufforderung enthielt, sich näher zu erklären und die Schuldigen zu nennen, *

* Bey Anlaß der Worte in der Predigt: „Mich dünkt, Ihr handelt wie die falschen Bockspieler, die auf den Karten Bögli machen, und je einer dem andern kann abheben,“ erklärte man sich so: — „Als er angezogen, wie man etwa „in den Räthen Bögli mache, gleich einem Spieler, „der gern keins verlure, oder wie ers dann geredt, „also will mans sie auch anzogen haben. Die weil „nun Bögli machen ein Falsch, deßhalb solches „Meinen Herren ihrer Ehrenhalb unleidenlich, auch „keiner kein Böglimacher seyn will, so wollen „sie heiter von ihm wissen, daß er sich erkläre, wie „er das und wen er gemeint, und wer solche Bögli „gemacht habe, dann sie das schlecht wissen, und so „einer schuldig erfunden, demselben seinem Verdienen „nach strafen, und solche Rede nicht auf ihnen haben, „noch dieser Dinge verdacht seyn wollen.“

auch es frey herauszusagen, was er noch auf dem Herzen habe. Der summarische Inhalt aber des Gutachtens war dieser:

„Die Predikanten hätten nicht geringe Schuld an dem großen Schaden, den die Stadt Zürich erlitten hätte, — denn, da vormals ein guter ehrlicher Friede gemacht worden, habe er Einigen gar nicht anstehen wollen. Diese haben immer nach Krieg und nach einem andern Frieden geschrieen. Nun, da Meine Herren genöthigt und gezwungen worden, einen andern Frieden anzunehmen, da sie lieber einen bessern gehabt hätten, so schreyen die Prediger gar aufrührisch gegen diesen, und dringen darauf, man solle helfen und retten, da sie doch wohl wissen, daß dieß eine unmögliche Sache sey. Einen neuen Krieg anzuheben, daran sey diesmal gar nicht zu denken — aber Geduld zu haben, bis es durch Gottes Güte besser werde, und die Umstände sich ändern. Man beschuldige sie untreu und unredlich am Worte Gottes gehandelt zu haben, da doch heiter am Tage liege, daß sie, eben um des Worts Gottes willen, so viel gelitten und ausgestanden haben. Dergleichen muthwillige, unbegründete, aufrührische Reden wolle man durchaus nicht mehr leiden ꝛc.“

Pfarrer Leü verantwortete sich folgender Gestalt: „Wir befremden uns sehr, und es bedauert uns in-„niglich, daß wir, deren Lehre bisher Friede, Einig-„keit, Wohlstand des Landes und der Stadt zur Ab-„sicht hatte, als aufrührisch gescholten werden.

„Der Aufruhr und dem Unfrieden arbeiteten wir ent-
„gegen. Das Evangelium stiftet nicht Aufruhr, wohl
„aber die, die sich demselben und der Wahrheit frev-
„lich widersetzen. Mit unsrer Lehre haben wir Auf-
„ruhr zurückgehalten. Wann wir eine Obrigkeit we-
„gen ihrer Vergehungen mit der Wahrheit bestrafen,
„so bleibt der gemeine Mann stiller und ruhiger. Wann
„wir aber Euere Vergehungen nicht bestrafen, so
„würdet Ihr ihn unruhig und unternehmend finden,
„und wir kämen bey ihm in Verdacht, wir billigten
„Euer Verfahren und hielten's mit Euch. Es ge-
„schiehet aus guter Absicht, nicht um zu beleidigen,
„wann zu Zeiten bittere und harte Worte gesprochen
„werden. Die Wahrheit ist scharf wie Salz, aber
„ein wohlthätiges Salz. Wir haben hievon Bey-
„spiele in den heil. Schriften. Die Propheten,
„Christus und seine Apostel haben je zuweilen
„Laster und grobe Vergehungen heftig bestraft."

„Euer Ehrsam Weisheit beruft sich auf den Frie-
„den, auf Euere Freyheit und oberkeitlichen Gewalt,
„kraft deren Euch zukomme nach Gutdünken zu han-
„deln. Hierauf antworte ich, daß kein Friedenstrac-
„tat, kein Bündniß noch Satzung wider Gott und
„Billigkeit aufgerichtet werden soll noch mag. Der
„Anfang der Bundsbriefe und Tractaten gibt solches
„zu verstehen, der also lautet: „Im Namen Gottes,
„des Vaters u. s. w." Man gibt dadurch zu ver-
„stehen, daß man nichts ohne, sondern alles mit

„Gott behandeln wolle. Gott ist allenthalben ausbe-
„dungen. Was gegen seinen Willen geordnet und
„festgesetzt worden, ist ungültig, und soll auch nicht
„gehalten werden. So Ihr nun etwas fürnähmet,
„welches unehrbar und wider Gott wäre, so würde
„uns unsers Amts halben gebühren, dem zu wider-
„sprechen, und da würden Euch weder Friedenstrac-
„taten, noch Bundsbriefe, noch obrigkeitliche Gewalt
„schützen, denn Ihr seyd nicht über, sondern unter
„Gott. Dem sollet Ihr gehorsam seyn; und im Fall
„des Ungehorsams Euch mit dem Worte Gottes stra-
„fen lassen."

„Ich habe gesagt: „Man schenke den Eydgenos-
„sen den Wein; nicht daß ich es tadeln wollte, wenn
„man Fremde nach altem Gebrauch freundschaftlich
„empfängt. Ich habe einen Zusatz gemacht; er lau-
„tete also: „Wenn die biedern Leute aus den gemei-
„nen Vogteyen, die Ihr mit Leib und Gut zu schü-
„tzen versprochen, denen Ihr Schutz und Schirm
„schuldig seyd, wenn diese gedrängt werden und Zu-
„flucht zu Euch nehmen, so werden sie oft schlecht
„empfangen, finden wenig Trost und Hilfe bey Euch;
„so aber die kommen, die sie gedrängt und frefelhafte
„Gewalt an ihnen ausgeübt, ihnen ihre frommen
„Prediger vertrieben, sie vom Worte und der Wahr-
„heit wegdrängen wollen, so empfängt man dieselben
„ehrlich und ist nichts als „unsre getreue, liebe
„Eydgenossen." Man neigt sich gegen ihnen und

„schenkt ihnen den Wein. Man soll und mag sol-
„ches thun, was Ehre und Freundschaft fordert; nur
„das Maaß nicht überschreiten. Wir übertreiben es
„zuweilen, und tragen indeß der Armen wenig Rech-
„nung. Wir sehen die Personen an. Gott hasset
„ein solches Betragen."

„Die Satzungen betreffend, die Ihr selbst gemacht
und selbst gebrochen habt, habe ich gesagt, solches be-
dünke mich Euerm hohen Ansehn und Würde nach-
theilig und zuwider, es mache Euch vor aller Welt
verächtlich, so Ihr nicht steif ob den Satzungen
haltet."

„Was ich gesagt habe, Ihr schlaget die Volte,
so war das ein Gleichniß. Wie die falschen Bock-
spieler einander abheben, und Böglin machen, so
mögte man denken, eben so gehe es im Rath zu.
Es sind, wie Ihr wisset, zwey große Partheyen in
Zürich; die eine will Gottes Wort schirmen und
aller Gerechtigkeit emporhelfen; die andere will alle
Unehrbarkeit pflanzen, das Papstthum wieder auf-
richten, neue Kriege erregen und Pensionen anneh-
men. Die Frommen will es oft bedünken, diese Par-
they gewinne die Oberhand. Ists nicht Gleisnerey
und Falschheit, das Wort Gottes angenommen ha-
ben, und dennoch den Muthwill und schlimme Ma-
chenschaften gestatten! Ihr sollet darum zusehen, daß
Ihr das Spiel recht mischet. Gott steht hinter Euch,
und sieht Euch in's Spiel.

Schließlich bat und ermahnete er seine Herren drungenlich, ihm seinen Eifer in dieser Sache zum Guten auszudeuten. Nie sey ihm in den Sinn gekommen, Aufruhr und Empörung wider seine Obern zu erwecken. Wie übel es im Krieg gegangen, und wie übel es itzt noch gehe, in Betreff der armen Leute, sey ihnen auf's genauste bekannt. Nun bitte er seine Herren auf das inständigste, allenthalben das Beste zu thun, wozu er auch, mit Gottes Gnade, mitwürken wolle nach seinen Kräften.

Leo schwieg, und Antistes Bullinger nahm das Wort. Er fing an die Prediger zu vertheidigen und sie rein zu waschen von der Beschuldigung, sie wären Ursache des Krieges und des erlittenen Verlustes. Seine Person betreffend, sagte er, wisse Jedermann, daß er niemals, weder früher noch itzt, zum Kriege gerathen noch aufgehetzt. Er berufe sich auf die Gesandten, die, vor dem Kriege, zum öftern auf Bremgarten gekommen. Diese mögen ein Zeugniß ablegen von seinen Lehrvorträgen. Eine ehrsame Obrigkeit habe selbst verschiedene im Druck ausgehen lassen; alle Gründe und Ursachen des Krieges und der Proviantweigerung seyen da angeführt. Sie haben also das Zeugniß und die Erläuterung des Raths selbst für sich, welche sie sattsam rechtfertige. — Auch über andere Artikel hatte Bullinger verschiedenes zu bemerken. Es hieß unter andern darinn: „Die Obrigkeit wolle der Predikanten aufrührisch predigen

nicht mehr dulden." Damit nun nicht etwa der eine dieß, der andere das unter diesen Worten verstehe, erklärte er sie selbst und bestimmte, was aufrührisch predigen heiße, und was nicht. „Nicht alles, was unserm muthwilligen Fleische widrig ist, ist aufrührisch.„ — Er fügte die dringende Bitte bey: ein ehrsamer Rath solle zu seinen übrigen Sünden nicht noch diese große schwere Sünde hinzuthun, den Predigern zu gebieten, nur sanfte Dinge zu predigen. Sie sollen doch nicht in die Sünde derer fallen, von denen der Prophet Jesaias am XXX. Cap. sage: „Das ist ein widerspenstiges Volk, lügenhafte Kinder, „die das Gesetz nicht hören wollen; sie dürfen zu den „Propheten sagen, Ihr sollet nicht sehen! und zu den „Wächtern „saget uns glatte Worte." — Wenn aber „nichts desto weniger unsere Herren unterfangen wür„den, uns den Mund zu stopfen, und uns Bedingun„gen vorschrieben, die schriftwidrig und ungebührlich „sind, so würden wir doch Gott mehr als ihnen ge„horchen und dann erwarten, was Gott uns zu lei„den geben würde. Doch hoffen wir zu Gott und zu „Euch, gnädige Herren, und bitten demüthig, Ihr „wollet, was Ihr gleich nach dem Kriege vergünstigt „und zugelassen, uns das Neue und Alte Testament, „unbedingt und uneingeschränkt predigen lassen „mit aller Bescheidenheit."

Nun ward Bullingern angezeigt, daß die V Orte eine schwere Klage wider ihn auf dem Tag zu Ba-

den geführt und einmüthig verlangt hätten, daß man auch ihn, wegen seinem Frevel und aufrührischen Predigten, zu gebührender Strafe ziehe. Die Klagpunkte überreichten sie ihm schriftlich, und forderten ihn zur Rechtfertigung auf; die Schrift lautete also:

„Auf Sonntag, den 16. Brachmonat hat der Predikant in Zürich geprediget: „Es nimmt mich „nicht Wunder, daß Euch Gott gestraft, dann Ihr „haltet wenig auf Gottes Wort. Dieß zeigt sich be„sonders daraus, daß an den Werktagen so wenige zur Kirche kommen." Wiederum hat er gesagt: „Gott strafe die Seinen zur Besserung. Den Fein„den gebe er Glück und Sieg; doch so man sich be„kehre, werde er wieder mit ihnen seyn und ihnen „Stärke und Tapferkeit verleihen." — Dann habe er sich verlauten lassen: „Es seyen etliche, die itzt „ihrer Strafe und Schmache schandlächlen, und ver„meinen, es seye wol gegangen, diese seyen Buben „Schelmen, ihre Bosheit überschreite alle Schranken; „sie seyen die ärgsten Bösewichte." Auch gebraucht er viele andere aufrührische Worte, stiftet Händel und hetzt zum Kriege auf. Wen er widerwärtig zu seyn vermeint, den nennt er Kothkäfer, Regenwurm, Ungezìefer. Die Messe und Ceremonieen zählt er unter die Gottlosigkeiten."

Wider diese Klagartikel rechtfertigte sich Bullinger auf der Stelle so, daß die Räthe fanden, er

dörfe nur seine Verantwortung wörtlich niederschreiben, damit man sie am nächsten Tage in Baden den 5 Orten vorlegen könne. Sie lautete also:

„Daß ich weder aufrührisch predige, noch zum „Kriege aufhetze, welches mir ungerechter Weise zur „Last gelegt wird, dessen berufe ich mich auf die „ganze Gemeinde zum Großen Münster. Diese „soll aufstehen uud für mich zeugen. Sie weiß es, „wie sehr mir Krieg, Aufruhr und Blutvergießen „zuwider ist; wie oft ich aus den heiligen Schriften „die traurigen Folgen der Zweytracht vorstelle; wie „oft ich klage und traure; wie oft ich von noch „schlimmeren Folgen, von großem Jammer und Un„glück rede, welches über die Eydgenossen kommen „wird, wofern wir uns nicht bekehren und bessern."

„Ich läugne es nicht, daß ich die Bösewichte be„straft habe, welche geschworen, Lieb und Leid mit „Zürich zu leiden, Ehre und Treue an ihr zu „halten, welche sich als gute Züricher rühmten, „sich aber unsers Unfalls freuten. Dieß habe ich „nicht den Fremden, sondern den Einheimischen ge„prediget."

„Daß Gott etwa die Seinen strafe, und den Bö„sen und Ungläubigen Glück und Sieg gebe, habe „ich aus dem Briefe des Apostels Petrus gelehrt. „Es ist also nicht meine, sondern Gottes Wort und „Lehre. Solches ist auch augenscheinlich wahr wor=

„den, am Ungarischen König Ludwig. Wer wollte „aber darum sagen, der Türke habe den rechten und „bessern Glauben, darum, daß er den König er„schlagen und die Christen verjagt hat?“

„Daß ich eine christliche Stadt Zürich zum Kriege „gehetzt und gesagt haben soll, Gott werde sie itzt „stärken und ihnen Sieg geben, man solle nur frisch „wieder in's Feld ziehen; die Feinde werden Kothkä„fer seyn, das ist eine falsche lügenhafte Erdichtung „einiger mißgönstiger, unwahrhafter und unruhiger „Köpfe. Wahr ist's, daß ich gesagt habe, wo man „sich nicht bessere, werden alle mit einander zu „Grunde gehen. Gott habe seine Hand bereits zur „Züchtigung ausgestreckt. Vor seinen Augen seyen „alle Großen der Welt wie Kothkäfer und Regen„würmer.“

„Die Messe aber habe ich gar nicht gerühmt. „Gott lasse mich auch den Tag nicht erleben, daß „ich sie jemals rühme und anpreise, als ob sie von „Gott, apostolisch, und mehr als 1500 jährig sey. „Sie ist der Einsatzung oder Ordnung, dem Prie„sterthum und Opfer, oder dem Leiden unsers Herrn „Jesu Christi, ja der ganzen heiligen biblischen „Schrift — nicht gemäß, aber fast zuwider und ab„brüchig.“

„So nun der wahre christliche Glaube auf das „wahre Wort Gottes in beyden Testamenten begriffen „und begründet ist, und wir Predikanten von Zü-

„rich, unseren Herren und Oberen den Eyd ge-
„schworen haben, allein das Neue und Alte Testa-
„ment zu prediges, in welchem von der Messe kein
„Wort, wohl aber was ihr zuwider und abbrüchig
„ist, gelesen wird; so hoffe ich zu Gott und seiner
„Wahrheit, ich habe gar nichts in diesem Artikel
„und auch sonst nichts wider die Schrift, wider Ehre
„und Eyd, wider Billigkeit und Gerechtigkeit, auch
„gar nichts wider den Landsfrieden, gepredigt, daß
„ich sollte strafwürdig seyn.“

„Unser Glaube, der sich nicht auf Menschensatzung
„gründet, sondern auf Gottes Wort, ist im Landsfrie-
„den vorbedingt und vorbehalten. Und wäre er's
„auch nicht, so ist Gottes Wort und Wahrheit frey
„und unverbunden, und soll und muß gepredigt wer-
„den, wenn auch die ganze Welt dawider stritte und
sich empörte.“

Dieser Apologie fügte der Prediger zum Frauen-
Münster noch folgende Worte bey: „Gnädige Herren!
„Wir begehren, daß man uns das nicht verbiete oder
„verstricke, das uns Gott befohlen, nemlich sein Wort
„zu predigen, es treffe dann an Obrigkeit oder Meß
„Der Mensch soll Gottes Wort hören, ihm gehor-
„samen und sich nicht unterstehen, es zu beherrschen,
„oder zu biegen nach seinem Gutdünken. Widrigen-
„falls darf man auf keinen Segen hoffen.“

Jetzt traten die Prediger ab, und die Räthe beriethen sich über die Sache bey einigen Stunden. Man war äußerst unruhig und verlegen. Nicht nur die Bürgerschaft, sondern auch die nächstgelegenen Gemeinden horchten auf, was dann zuletzt herauskommen würde. Das Volk war seiner Prediger halber zwischen Furcht und Hofnung. Hier gieng das Gerücht: „Man wird ihnen den Abschied geben," und da das eben so unbegründete: „Man wird sie gefangen setzen." Aus der Rathstube bemerkte man den immer stärker werdenden Zulauf vom Volk. Es ist nicht leicht zu entscheiden, wie viel oder wie wenig die Bewegungen und das Gemurmel desselben dazu beytrugen, folgenden Rathschluß abzufassen, den die Häupter des Raths, die zu den Predikanten heraustraten, ihnen eröffneten:

„Meine Herren hätten die verlauffene Sache im „besten beruhen lassen und aufgehebt. Sie wollen „die Prediger nicht einschränken, oder von den göttlichen „Schriften wegdrängen. Die Wahrheit sollen sie, „kraft des in der Synode geschwornen Eydes, frey „predigen. Wenn sie aber eine wichtige Angelegenheit an „die Obrigkeit zu bringen hätten, so sollen sie nur freymü„thig kommen, an die Rathstube anklopfen, und ohne „Verzug eingelassen werden; fänden sie aber hier kein „Gehör, so hätten sie noch immer die Freyheit, auf „den Kanzeln zu reden, wie es schriftmäßig sey, wie

„es diene zur Ehre Gottes, zu Frieden, Ruhe und „des Menschen Heil.“

Sehr vergnügt und dankbar kehrten nun die Prediger nach Hause. *

---

* Wenige Monate nachher, da Bullinger und Jude sich die Freyheit nahmen, ärgerliche Ausschweifungen junger Schwärmer, denen die Obrigkeit durch die Finger sah, gehörig abzukanzeln, wurde ihnen deshalb ein neuer Prozeß angehängt. Vor Rath erlangten nun freylich die Prediger Recht. Bullinger aber, damit nicht zufrieden, beschwerte sich sehr darüber, daß er habe Bescheid geben müssen, „Wenn die „Laster offenbar sind, ja so am Tage liegen, daß man „davon auf der Gasse spricht, und wir dann aus Pflicht „unsers Amts auch davon reden, nur so, daß man „gehorsam sey und recht thue, wir aber darüber nicht „mehr Schirms haben, denn daß man Tag wider „uns erlangen mag, und wir da Jedem sollen zu „Recht stehen, das ist uns zu schwer. Ich sieh auch „nit, wohin das reichen möge, denn daß wir von „Jedem umgetrieben werden, die der Wahrheit und „Straffe nicht gönstig.“ — Nun ließ man ihn fürderhin in Ruhe. (Cf. Fuesli Ep. Ref. p. 106.)

IV.

Bullingers muthvolle Verwendung für die Rechtsamen der Stift. Stipendiaten.

So wie Bullinger alles anwandte, dem heimlichen Katholicismus zu Leibe zu gehen, und so wie er nicht ruhte, bis er für die Geistlichkeit die Freyheit des schriftmäßigen Lehrvortrags gesichert hatte, so machte er sich auch schon in diesem Jahre um das Stift zum Groß-Münster verdient, daß er durch einen freymüthigen Vortrag vor dem großen Rath demselben die ihm vom Magistrat in vorigen Jahren zugesicherten Rechte und Freyheiten schützte, die demselben durch Cabalen sollten entrissen werden. *

Nach dem Unfall bey Cappel, der von Vielen nur der Geistlichkeit beygemessen wurde, trugen verschiedene der Räthe darauf an, daß man die Unkosten beym Stift suchen und die Stifts- oder Chorherren zum bezahlen anhalten sollte. Man brachte die alten Klagen über Müßiggang, Verschwendung, Ehrgeiz und Habsucht auf die Bahn, die vor der Reformation freylich höchst gerecht, jetzt aber, seitdem das Stift seine Regalien ganz dem weltlichen Magistrat überlassen hatte und von Zwingli ganz umgeschaffen war, höchst ungerecht und lieblos waren, wenigstens gar nicht

* Dürstlers Beschreib. der Stift und Kirche zum Groß-Münster. Mscr. Bibl. Civ. Tig.

mehr auf das ganze Collegium der Stiftsherren paßten. — Man brachte auch schon Projecte auf die Bahn, wie das Stift ganz zu Grunde gerichtet werden könnte. Es sollte nemlich jeglichem Chorherrn 100 Stück, 30 Mütt Kernen, 10 Malter Haber, 20 Eimer Wein, und fronfastenlich 10 fl. Geld leibdingsweise, jedem Professor aber 80 fl. gegeben werden. Dann sollte der sogenannte Schenkhof, alle Renten, Gülten, Einkünfte zu Stadt Handen genommen werden.

Die Mitglieder des Stifts merkten nicht so bald, was man im Schild führe, als sie sich, an Bullingers Spitze, vor dem großen Rath meldeten, und in einem bescheidenen, aber freymüthigen Vortrag ihre Beschwerden eröffneten. — Den 17. Februar 1532 traten Probst Felix Frey, Hans Hagnauer, Heinrich Utinger und Bullinger in die Rathsstube. Letzterer zeigte in einem wohlbegründeten Vortrag: „daß ein so altes und ansehnliches Stift ohne besondern Schaden des Evangeliums zu Stadt und Land nicht abgehen oder allzusehr gedrückt werden dürfe. Jetzt sey dasselbe reformirt: die demselben noch übrigen Einkünfte würden zu Aeuffnung der Kirchen und Schulen, folglich zum Nutzen des Staats angewandt; die reine Lehre zu erhalten, sey kein besseres Mittel, als wenn man gelehrte Leute, schriftmäßige Lehrer und Seelsorger bilde. Es haben eines L. Standes Vorfahren wohl viele und schwere Kriege

geführt, dabey aber allezeit das Stift unangefochten gelassen. Faber, Eck, Murner und andere Feinde würden bald ein Triumphlied anstimmen, ein solches procedere in der ganzen Welt auskünden, wenn das Stift Schaden leiden sollte; wobey dann der Stand, durch Brechung der oft bestätigten Verkommnisse, schlechte Ehre zu erholen hätte. Es werden die zu dem Stift verordneten Pfleger das Gut in allen Treuen verwalten * und davon jährliche Rechnung geben." — Hierauf lehnte Bullinger die unbegründeten Beschuldigungen gründlich und bescheiden ab.

---

* Schon im Jahre 1530 trugen Zwingli, Hagnauer und Utinger, im Namen der Stift, dem Rath ähnliche Beschwerden vor, nemlich, wie man sich bey Uebergabe der hohen und niedern Gerichten, (20. Decbr. 1524) die übrigen Rechtsamen der Stift vorbehalten, und die Meinung zwar Anfangs der Reformation gewesen, die Stift zu verbessern, nicht aber in Grund zu richten, oder ihre Einkünfte zu schmälern, wozu dann auch die Pfleger von M. G. Herren geordnet worden; wie aber itzt, der getroffenen Verkommniß zuwider, die Amtleute, Kammerer und Keller der Stift nichts nachfragen, und nach eignem Gefallen handeln; mit Bitt, sie von der Verwaltung der Güter, die doch von Alters her ihr eigen gewesen, nicht auszuschließen, worüberder Rath sich erklärt: „Bey der Verkommniß zu bleiben, der Stift sammt den Pflegern die Verwaltung zu übergeben: worauf den Pflegern zu Beysitzern verordnet worden von der Stift M. Ulrich Zwingli, und Anton Walder. Act. 6. Jan.

Die Folge dieses Vortrags war, daß Räthe und Bürger erkannten, in der Stift Handen alle ihre Güter und die Chorherren bey den bereits bestimmten 18 Theilen * bleiben zu lassen, mit der Pfleger Zuzug darin zu handeln, wie sie Obrigkeit, Stift, Stadt, Land, christlicher Lehr-Aufgang, Lob, Nutz und Ehr seyn gedenken, mit der Erläuterung: daß jeder Chorherr sich begnügen lasse mit einem von diesen 18 Theilen, und aus diesen Theilen so viel zusammengeschossen werde, daß die Filialen ** ohne der Stift und übrigen Portionen Beschwerde, mögen belohnt werden; mithin die Nebenpfründe, Caplaneyen, Propstey, Custorey, Cantorey u. s. f., so sie bisher neben ihren 18 Theilen genutzt, abgekannt seyn und was über bemerkte 18 Theile geht, auf die Predikanten, Lehrer, Leser, Schüler und Studien verwendet werden, auch alle Jahr gemeiner Stadt ordentliche Rechnung gegeben werden soll.

---

* Auf Purific. Mariae 1526 wurden die bisherigen 26 Portionen der Chorherren-Pfründen vor dem großen Rath abgekannt und auf 18 reducirt.

** Bis auf's Jahr 1626 wurden die Filialen Zollikon, Wytikon, Schwamendingen, Rieden durch den Leutpriester (Pfarrer) und seine Helfer versehen; da jetzt aber dem Leutpriester alle Gefälle abgegangen, haben die verordneten Herren vom Rath und Capitel angesehen aus den eingegangenen Caplaneyen, St. Catharinen, St. Sebastian und heil. drey Königen, die Filialisten zu besolden.

So wurden durch Bullingers Vermittlung den Chorherren ihre Würden und Einkünfte auf's Neue gesichert, und von dieser Zeit an wurden sie von keinen Mißgünstigen mehr angefochten.

In eben diesem Jahre 1532 kam, auch durch Bullingers Vermittlung, eine neue Verordnung, die Stipendiaten betreffend, zu Stande. Nachdem sich nemlich der Magistrat schon Anfangs der Reformation, besonders 1527, entschlossen, durch Unterhaltung gewisser Stipendiaten, die Wissenschaften in Aufnahme zu bringen, kam in diesem Jahre eine neue Verordnung zu Stande, nach welcher die Pfleger und Stiftsherren bey Annahme der Stipendiaten sich richten sollen nemlich: 1) Sollen die Herren, so bey den Examinibus sind, ein fleißig Aufsehen haben, auf die Knaben und ihre Fähigkeiten, damit man die Besten aus ihnen zu Stipendiaten annehmen könne; 2) Soll man einem Jungen im ersten Jahre geben 10 fl.; 3) Soll ein solcher der Stift im ersten Jahr fürgestellt und nebst gewissenhaftem Bericht seines Verhaltens gefragt werden, ob er das Stipendium begehre? 4) Soll man, ehe die Reception geschieht, ihm die Gefahr und Wichtigkeit seines Berufs vorstellen. 5) Ihm auch anzeigen, daß er, wann er aussetzen würde, nach der Zeit gehalten seyn solle, alle mit ihm gehabte Kosten wieder gut zu machen, welche man zwar nicht von den Eltern fordern soll. 6) Sollen sich dergleichen Stipendiaten lassen brau=

chen in Schulen und an der Kanzel, wo man ihrer bedarf, auch kein Dienst oder mehrere Stipendia ohne Erlaubniß annehmen. 7) Den Schulherren, Schulmeistern und allen Vorgesetzten gehorsamen, und, ehe sie von der Fremde kommen, oder es ihnen erlaubt wird, sich nicht verehelichen. 8) Sind in der Besoldung 5 Grade verordnet zu 10, 15, 20, 25, 40 fl., wobey die Pfleger und Capitel offne Hand haben. 9) Welche wohl studirt und ehrbaren Lebens sind, die kann man an sicheren Ort in die Fremde schicken, von wannen sie nach ihrer Heimkunft Zeugnisse ihres Verhaltens bringen und sich examiniren lassen sollen. (17. Februar.) *

V.

Abstellung der Capellen und Feyertage. Mandat wider Messen und Wallfahrten. Erbitterung der katholischen Stände.

So war nun einmal den Predigern die Freyheit des Lehrvortrags nach göttlicher Schrift wieder zugesichert,

* Die Namen aller dieser Stipendiaten von Anfang dieser Stiftung bis auf 1574 finden sich auf 224 in Heinr. Bullingers Manuscript, von der Reformation der Stift. —

Im Jahre 1534 baute man an dem Ort, da Unser Frauen-Capell gestanden, das Lectorium aestivum, auch die Sommerlezgen genannt.

öffentlich bekräftigt und dadurch den heimlichen Machinationen der Päbstler ein neuer Riegel gesteckt. Bullinger verwandte nun sein ganzes Ansehen dazu, das angefangene Werk glücklich zu vollenden, und den sich wieder neu einschleichenden Papismus ganz zu verdrängen. Wenige Monathe nach diesem Vorfall trat er mit Leo Jud auf's neue vor Rath mit der Bitte, die hie und da im Canton zum Aergerniß der Evangelischen noch aufrechtstehenden Feldcapellen zu schleiffen, oder aber bewohnbar zu machen; eben so auch in Ansehung der Feyertage eine bestimmtere Verordnung zu machen; alle heiligen und Apostel-Feyertage eingehen zu lassen, und ausschließlich nur auf die Feyer der Sonntage und der hohen Feste zu halten. „Es ist und wird, sagte „er, kein Mangel seyn an dem Predigen göttlichen „Worts, wenn man nur redlich herzugehen würde „zu hören. Ueberdies ärgern sich alle, welche das „Evangelium angenommen haben, an uns, wenn sie „sehen und hören, daß unsere Widerwärtigen sich „deß trösten, daß man in Zürich noch die Heili-„gen feyre. Dann sie ja vermeinen, solches seye „dem päbstlichen Glauben ähnlicher, als wenn man „allein Gott feyre. — Darum nun Gott allein durch „Christum geehret und alles Aergerniß abgethan „werde, so bitten wir E. Ew. wolle, als eine christ-„liche Oberhand, besagte Feyertage abschaffen, be-„sonders da sie kürzlich, das ist nicht 270 Jahre her,

„vom Concilio zu Lyon geboten worden.“ Bullinger erhielt seiner Wachsamkeit halber allen Ruhm, und sogleich ward das Mandat wegen Abschaffung der Feyertage alles Ernstes erneuert.

Bald hierauf folgte ein anderes Mandat, welches die Messe und Wallfahrten betraf. Man bemerkte nemlich, daß einige Bürger auf die Feste nach Einsiedeln zum Marienbild reisten, und da das Sacrament nach päbstischer Lehre genossen. Dieß machte gewaltiges Aufsehen, um so mehr, da sich das Gerücht verbreitete, es sey auf guten Wegen, daß man in Zürich bald wieder Messe halten, ja in allen Stücken den katholischen Glauben wieder annehmen würde, wie vorher. * Einige wollten darum

* Caspar Megander schrieb an Bullingern von Bern aus. — Passim dicltur constanti fama, non multis ante diebus ad Senatum populumque vestrae urbis relatum esse, atque votis actum, num *Missam apud* vos abrogatam aut restauratam velitis, nec ne. — Quod si hoc factum est *Tiguri*, ubi vere jam annis 15 *Christus*, tanta fide et veritate annunciatus est, quid apud nos futurum speratis, qui *Christum* et verbum ejus vixdum degustavimus, et apud quos fructus seminis jacti facilius deperit? Proh Deum hominesque! cui laborem ista aut negotium, immo lacrymas non facessunt? Quod si minime vera haec sunt. — Vestrum erit, ut unicum hoc summa vi et opere laboretis, quo in loco res vestrae *Tigurinae* sint omnibus indicetur, atque rumor is vanus, ac labes qua inique notatur *Tigurum*, profligetur et abstergatur. Pro, obsecro,

die Pilgrimme ernstlich gestraft wissen, doch verschonte man ihnen auf Bullingers Bitten; sorgte aber durch ein ernstliches Mandat dafür, daß künftig hin diesem und anderm Unfug gänzlich gesteuert würde: auch wurde, kraft dieses Mandats, jeder redliche Bürger und Patriot zu Erhaltung der reinen Lehre des Evangeliums aufgefordert, und die Resten abergläubischen Unsinns aus Stadt und Land verbannt. Vorläufig schrieb man allen Vögten und Landbeamteten zu, dafür zu sorgen, daß das falsche Gerücht wegen Einschleichung päbstischer Lehre sich lege.

In diesem Mandat also erneuerte und bekräftigte man alle Satzungen und Mandate vom Jahre 1530, in Betreff der Messe, Feyertage, Wallfahrten u. s. f., erklärte alle diejenigen Bürger, welche das Sacrament päbstisch feyern, oder sich sonst gegen die Satzungen der reformirten Kirche vergehen, für unfähig in den Rath zu kommen, oder eine andere Ehrenstelle zu bekleiden; erlaubte ihnen zwar Wohnung und Bürgerrecht, doch mit Bedrohung der Landesverweisung und hoher Strafe und Ungnade, falls sie sich den geringsten Unfug würden zu Schulden kommen lassen. Der Anfang desselben, woraus bald hernach die größten Händel entstanden, lautete also: „Wiewol wir

---

contendo quoque hoc solum a vobis, cari fratres. Magnam profecto vobis hinc laudem, verbo Domini frugem, cunctisque piis animum paraturieritis. — Ep. Mscr.

„vornach, und aus Grund bewährter heil. Schrift, „auch aus ganz christlichem Eifer, den Mißbrauch „der päbstischen Messe und Sacramente, wie die bis- „her, bey der römischen Kirche, nicht zu kleiner Ver- „schmälerung und Verkleinerung des bittern Leidens „und Sterbens unsers Herrn Jesu Christi, der „allein das Opfer für die Sünde und unser Seligma- „cher ist, gebraucht worden, abgethan, und anstatt „derselben den begründten und wahren Gebrauch des „Nachtmahls, nach der Weise und Form, wie Chri- „stus der Herr und seine Jünger, auch die christlichen „Gemeinden, von Anfang der Kirche, solches gelehrt „und gebraucht, zur Ausbreitung seines Lobs, Meh- „rung christlicher Liebe, und Besserung unsers armen „sündlichen Lebens eingesetzt, und zu Stadt und Land „zu halten ernstlich befohlen, so erneuern und bekräf- „tigen wir hiermit u. s. f.“

In eben diesem Mandat findet sich auch folgende merkwürdige Stelle: „Wiewol wir kurz verruckter „Tagen viel Unfalls, Kummer und Schaden erlitten, „daraus etliche Kleinmüthige etwas Zweifels ab der „Lehre empfangen, die uns nun eine lange Zeit aus „beyden Testamenten vorgetragen ist, hoffen wir doch, „daß diejenigen, gleich mit demselben Unfall, obbe- „meldter Lehre uns desto steifer anhangen werden, „wenn sie nicht nur das, was jetzt uns begegnet, „sondern auch was vor Zeiten geschehen, zur Gedächt- „niß bringen, und ermessen, nemlich, daß auch der

„fromme Abel ohne Nachtheil und Schaden wah=
„ren Glaubens erschlagen, die Kinder Israels oftmals
„bey der Gerechtigkeit und Wahrheit übel gelitten,
„ja unser Herr Jesus Christus selbst am Kreuz
„getödtet, und die heiligen Botten mit samt der erst=
„gläubigen christlichen Kirche durchächtet und verfolgt
„worden; daraus aber nicht folgt, daß ihr Glaube
„falsch gewesen, dann der nicht auf Glück oder Un=
„glück sondern auf Gott und auf sein Wort gegrün=
„det ist. Deren haben wir uns auch je und je ge=
„tröstet. Auf dieselben gründen wir vor und nach
„unser Vertrauen auf Gott, daß er uns bey derselben
„schützen werde, und ermahnen Euch itzt der Zusa=
„gen, die Ihr uns allwegen gethan, bey dem gött=
„lichen Wort zu bleiben, und uns wider männklichen,
„der uns davor zu dringen unterstühnde, mannlich bey=
„zustehen. — Daß aber etliche böse Zungen, die un=
„serm Heil und Ehre nicht hold sind, fürgegeben ha=
„ben, wir, in der Stadt Zürich, seyen willens, in
„kurzem, alles Pabstthum, als Götzen, Altar, Mes=
„sen und dergleichen wieder anzunehmen, aufzurich=
„ten, und zu schirmen, was wir nur nie gesinnet wa=
„ren, uns auch übel schämen wollten, eine solche
„Schande vor Gott und aller Welt zu begehen, daß
„wir von erkannter Wahrheit abfallen, und wider
„das heil. Evangelium thätlich handeln sollten. —
„Hierdurch hoffen wir dem Zorn Gottes mit solcher
„Bußfertigkeit zu begegnen, damit er seinen heiligen

„Seegen wieder über uns ausgieße und uns gnädig sey."

Dieß Mandat ward nun in allen Kirchen, zu Stadt und Land, verlesen, und dadurch großentheils die Ruhe wieder hergestellt. Wer in auswärtigen Städten Freunde hatte, sandte es dahin zur Rechtfertigung der Zürcher. Damals war der Reichstag zu Regenspurg. Weil nun auch daselbst das Gerücht ging, Zürich werde bald wieder den alten Glauben annehmen, heftete Jemand dieß Mandat an einen öffentlichen Ort an, zur Beschämung des Caluminanten. Bald ward von nichts als von der Zürcherschen Verordnung gesprochen. Die Evangelischen lobten sie, die Päbstischen aber hetzten die V Orte zu neuer Streitigkeit gegen Zürich auf.

Wirklich erregte die Bekanntmachnng dieses Edicts bey den katholischen Ständen großen Tumult. Der päbstliche Legat Ennius Philonard Verulanus machte die ohnehin erbitterten Gemüther noch hitziger. Er hatte bis dahin noch immer gehofft, Zürich werde wohl nach der unglücklichen Schlacht wieder in den Schooß der Kirche zurückzubringen seyn, auch zu dem Ende hin daselbst wieder um freyen Wohnsitz, wie im Jahre 1513, angesucht, und die seit 1521 ausstehenden Jahrgelder und Pensionen versprochen, sich aber mit Spott abgewiesen sehen müssen. Itzt war nun gar keine Hoffnung mehr, daß die evange-

lischen Schweizer je wieder zur alten Religion umkehren würden, sie, die sich ehedem immer als die gehorsamsten Söhne des römischen Stuhls bewiesen, und für seine Ehre Leib und Leben in verschiedenen Schlachten gewagt hatten. Er dachte darum auf Rache. Plötzlich ging das Gerücht aus, die Zürcher hätten Brief und Siegel gebrochen, itzt sey wieder ein einheimischer Krieg vor der Thür. Die Walliser und Eschenthaler, hieß es, würden nächstens mit den Savoyern die Berner zu Paaren treiben, die in den Ländern die Zürcher überrumpeln, die Spanier und obern Italiener auf Costanz losziehen. Aber durch alle diese Gerüchte ließen sich die Zürcher nicht anfechten. Lieber wollten sie auf alle alten Bünde mit ihren Nachbarn Verzicht thun, als die Wahrheit verrathen.

Indessen gingen diese Drohungen nicht in Erfüllung. Doch erschien bald ein ähnliches Mandat von Seiten der V Orte, wodurch die evangelischen Prediger im Rheinthal bedrückt wurden. Diese beklagten sich in Zürich, und baten um Hülfe. Man sah die Sache als einen Eingriff in den Landfrieden an, und forderte die V Orte auf zur Abschaffung des Mandats. Diese machten die Gegenforderung, man sollte nur erst in Zürich das Mandat, worin die Messe geschimpft worden, aufheben, da dieß noch weit mehr dem Landfrieden zuwider laufe. Keine Parthey wollte nachgeben, und behauptete ihre Rechte

auf der Tagsatzung in Baden. Nun riethen die übrigen einen gütlichen Vergleich. Sie wünschten, daß man von beyden Seiten die Mandate aufheben, oder aber einander versprechen sollte, sich künftig vor solchen zu hüten. Die V Orte blieben bey ihrer Forderung, und schlugen, als sich Zürich dessen weigerte, das Eydgenössische Recht vor.

Diesen Trotz der V Orte schrieb man nicht ohne Grund den Aufhetzungen des päbstlichen Legaten zu. „Dieser suchte, sagt Bullinger, * Unfrieden und „Krieg zu stiften, wo er konnte und mochte; denn „damals versprach er Hilfe und Geld und Kriegsvolk. „So ward auch allenthalben von Bischöffen und Geist„lichen geschrieben allerley, und wurden die V Orte „aufgewiesen, die Sache mit einem schnellen Kriege „auszumachen, dann der zweyspaltig Glauben würde „in die Harre nicht gut thun, und solle man bey „Zeiten, und guter angebottener Komlichkeit, das „Unkraut ausjäten und ausreuten."

VI.

Vermittlung dieses Streits 1533. Mediations-Artikel. Bucers Vermittlung.

In den ersten Tagen des Jahres 1533 luden also die V Orte, die Zürcher, laut der Bünde, nach Einsiedeln, vor Recht. Sie beschuldigten sie, daß sie, in ihrem Mandat, den wahren, christlichen,

* In seiner Handschr. Reformationsgesch. IV T.

katholischen Glauben, einen unbegründeten, falschen, päbstischen Glauben, und die Messe eine Verschmälerung und Verkleinerung des Leidens gescholten, und also, wider den neuerrichteten Landsfrieden gehandelt hätten, in welchem ausgedrückt stehe, daß man den Glauben jetzt und in allweg ungearguirt und ungedisputirt wolle bleiben lassen. — Von Zürich aus schickte man, auf den 10. März einige des Raths dahin. Die Kläger der katholischen Stände waren der Landammann von Uri, Troger, und der Vogt auf der Mur, von Schwyz. Die Zürcher vertheidigten der Bürgermeister Roüst, und Meister Kambli.

Es setzte erst heftige Zänkereyen ab. Die V Orte behaupteten, die Zürcher hätten ihnen Briefe und Siegel gegeben, daß sie den wahren, alten Glauben haben. Zürich protestirte dawider. Es stehe, sagten ihre Advokaten etwas sophistisch, im Frieden nicht: „Wir von Zürich bekennen uns, daß u. s. f." sondern: „Wir lassen Euch bey Euerm Glauben blei„ben, den Ihr alt nennet," würde man ihn für den „wahren, alten Glauben gehalten haben, so hätte „es nicht bedörfen den ihren vorzubehalten. An die„sen neuen, wahren Glauben setze man Leib, „Ehre und Gut u. s. f." — Nach langen Debatten, da sich die Gesandten der unpartheyischen Stände ins Mittel schlugen, setzte man endlich folgende Artikel, zur Beylegung der Streitigkeiten, zur Verhütung fer-

neren Processes und eines noch schädlicheren Krieges, fest, welche die Legaten von Zürich zur Bestätigung von ihrer Obrigkeit, mit sich nach Hause nehmen sollten.

„Erstlich sollen unsere Herren und liebe Eydge-„nossen von Zürich bekennen, daß sie damals, als „sie das bemeldte Mandat ausgehen lassen, sich nicht „besinnt und nicht bedacht, auch nicht gemeint hätten, „daß solches ihren Eydgenossen von den V Orten, „und ihrem Glauben so widrig und nachtheilig wäre; „dann, wo sie das bedacht hätten, so würden sie das-„selbe nicht haben ausgehen lassen. Sie sollen sich „auch für's künftige vor solchen, den Bünden und „Landsfrieden nachtheiligen Mandaten hüten."

„Zweytens sollen die Zürcher, die noch nicht „ausgegebenen Mandate zu Handen nehmen und be-„halten, und falls sie an einigen Orten noch nicht „verkündt und verlesen wären, sie auch nicht verkün-„den und verlesen lassen."

„Drittens soll das vielgemeldte Mandat unsern „Herren und lieben Eydgenossen von den V Orten, „an ihrem alten christlichen Glauben unnachtheilig „seyn, und keinen Schaden bringen, weder jetzt noch „in Zukunft."

„Viertens solle ein jeder Theil den andern bey „seinem Glauben bleiben lassen, laut des Artikels im „Landsfrieden, lauter und heiter begriffen."

Es folgten noch zwey andere Artikel ähnlichen In-

halts, worin von beyden Seiten die Stadt- und Landrechte, Freyheiten und Privilegien vorbehalten wurden.

Diese Artikel nun wurden zwar vor dem großen Rath in Zürich angenommen und bewilligt, doch nicht ohne heftigen Widerspruch. Die Parthey, welcher der Friede besser als der Krieg behagte, gewann aber die Oberhand. Nun entstand aber eine neue Besorgniß. Man versah sich, von Seite einiger Bürger und Landleute, wegen dieses Verkommnisses wenig Gutes; darum dachte man darauf, dem Sturm vorzubeugen, die Geistlichkeit zu gewinnen, und durch sie das Volk zu begütigen. In den ersten Tagen des Maymonats war die gewöhnliche halbjährige Synode. Neben der Geistlichkeit zu Stadt und Land, fand sich dießmal, von Strasburg, der Reformator Martin Bucer, mit dem Dr. Barthol. Fontanus von Venedig ein. Nun berichtete der Bürgermeister Walder, im Namen des Raths, den Verlauf des Streithandels mit den V Orten und des angenommenen Verkommnisses, gestand offenherzig, daß ihnen die Artikel selbst nicht gefallen, daß aber verschiedene Umstände, ein besorglicher Krieg, die Uneinigkeit der evangelischen Städte u. s. f. sie dazu gezwungen hätten, und bat dann die Predikanten, dem Rath beyzustehen, dieser Artikel halber die Gemeinden zu begütigen, da ja doch der Glaube vorbehalten wäre, und die Artikel einen leidlichen Verstand hätten,

und forderte sie auf, best ihres Vermögens jedem Zank, Aufruhr und Unruhe vorzubeugen.

Nach diesem Vortrag traten die Räthe ab. Die Synode fand für gut, sich hierüber des Näheren vor dem großen Rath zu erklären. Dazu wurden die Stadtprediger und die Land-Decane beordert. Ihnen wurde auch Bucer von Strasburg zugegeben. Im Namen aller führte Bullinger das Wort, und erklärte sich, nach vorläufigen Eingangscomplimenten so:

„Wir besorgen allerdings, gnädige Herren! daß „die Friedens- und Berichtsartikel, welche, nach Euerm „eignen Geständniß, Euch gar nicht gefallen, von der „Art sind, daß sie viel Unruhe drohen, und aller„nächst Euch nicht zur Ehre dienen werden. Ihr „habet bisher den Gläubigen ein schönes Beyspiel „treuer Redlichkeit und Beständigkeit abgelegt, und „darum geht es uns um so mehr nahe, daß Ihr so „schwach und blöde gewesen, diese Artikel anzuneh„men, welche in allweg zu schelten sind. Was uns „betrift, so könnet Ihr ruhig seyn. Gerne wollen „wir das Beste zu der Sache reden, und die Artikel „besser auslegen, als sie wirklich sind. Aber wird „unser Auslegen und Begütigen frommen und fruch„ten? Die Hauptfrage ist immer: wie erklärt sie unsere „Widerpart? Auch ist der Buchstab an sich selbst so „heiter und klar, daß wir warlich nicht wissen, wie „wir ihn füglich auslegen mögen. Mit ausgedrückten „Worten steht es darin: so Ihr gedacht hättet,

„daß Euer Glaube den V Orten so widrig,
„so hättet Ihr das Mandat nicht also aus=
„gehen lassen.“ Was heißt das anders, als die
„V Orte höher achten, als Gott, und unsern wahren
„Glauben? Wir müssen dieß für einen nicht geringern
„Fall ansehen, als die Verläugnung Petri.“

Jetzt unterbrach ihn ein lautes Gemurmel von einigen Räthen. Man rufte ihm bitter zu; „Das heißt die Sache zu weit getrieben; noch habe man sich nirgends verlauten lassen, als ob man den Glauben verläugne. Die Geistlichkeit deute alles zum Argen aus; ihr allein hätte man's zuzuschreiben, wenn Aufruhr und Empörung erwachse.“ Diese besänftigten andere, mit der höflichen Bitte, doch den Prediger ausreden zu lassen. Bullinger fügte bey: „Wir
„begehren keinen Aufruhr, sondern nur Euch anzu=
„zeigen, wie man dem Aufruhr vorbeugen und auf
„was für Mittel man denken dürfe; verhöret uns
„darum gütig.“ — Als sich nun das Gemurmel gelegt und der Bürgermeister ihn freundlich aufgefordert hatte, sein Anliegen nur freymüthig zu eröffnen, fuhr er fort: „Unser aller Anliegen ist das, daß es
„uns sehr zu Herzen geht, daß Ihr, gnädige Her=
„ren, in einer Sache, die den Glauben und das Wort
„Gottes betrifft, Euch also vertieft habet, daß Ihr
„selbst ein Mißfallen daran traget. So es nun aber
„einmal geschehen, und der Sache nicht mehr zu
„helfen ist, so erklären wir uns hiemit vor Euch,

„gnädige Herren, heiter und bestimmt, das wir da-
„durch in unserm Dienst und Amt nicht wollen ver-
„strickt seyn, sondern, nach unserm Eyd, auch künf-
„tig, wie bisher, fortfahren, unangesehen dieser Be-
„richtsartikel, von der Messe und anderm zu reden,
„wie es Gottes Wort und unser Amt vermag. So es
„aber Euch, gnädige Herren, bedünken würde, daß
„wir damit Eure Stadt und Land verderben und zu
„Grund richten würden, so ist es uns viel lieber,
„daß Ihr uns in Gottes Namen hinziehen lasset,
„wohin ein jeder mag. Unser Gewissen erlaubt es
„uns nicht, uns durch solche Artikel binden zu lassen."

„Was dann aber die Begütigung bemeldter Ar-
„tikel betrifft, so wollen wir gerne, so viel uns mög-
„lich und gebührlich, das Beste thun. Doch wird
„das meiste immer auf Euch ankommen. Wir hof-
„fen indeß, wenn Ihr Euch nachfolgende Punkte
„werdet gefallen lassen, so werde sich die Sache von
„selbst legen, und Jedermann werde überzeugt wer-
„den, daß Ihr treulich wollet fahren, an dem Worte
„Gottes und an seiner Kirche."

„Zum ersten wird nothwendig seyn, daß Ihr,
„unsre gnädige Herren, Euerm Stadt- und Land-
„volk erkläret, daß Ihr, in dieser Richtung, unsern
„christlichen Glauben nirgends geschmäht, sondern daß
„er in seinen Kräften bestehe, und daß alle und jede
„Mandate, in ihrem Wesen ungeschwächt und un-
„abgethan bleiben sollen. — Zweytens, daß Ihr

„Eueren Vögten und Amtleuten ernstlich anzeiget, „daß sie in ihren Herrschaften verkünden, daß alle „Mandate besser als bisher geschirmt werden, und „man eine scheinbare Besserung spüre. — Drittens, „daß Ihr Euch fürderhin, in einer Sache, die den „Glauben betrifft, nicht also vertiefet, sondern gedenket, daß solche Sachen nicht sollen gerichtet werden „nach Gutdünken der Menschen, sondern nach dem „Worte Gottes. — Viertens, endlich, daß Ihr „allenthalben, in den gemeinen Herrschaften oder „Vogteyen, den armen gedrängten Leuten von wegen „des Worts Gottes rathet und helfet. Dieß, gnädige „Herren, ist unser Vorschlag und Rath. Folget Ihr „ihm, so hoffen wir zu Gott, daß sich dem gefährlichen besorglichen Sturm noch in Zeiten vorbeugen „lasse. Wir bitten Euch auch, um Gottes Willen, „Ihr wollet diese Antwort einer ganzen Synode in „Gnaden aufnehmen. Wir meinen es von Herzen „gut, und versprechen, nach allen Kräften, Euere Ehre „und Wohlstand zu fördern. Haltet getreu und beständig am Worte Gottes. Gott aber erhalte durch „Christum, Euch gnädig in der Wahrheit und „Wohlstand!“

Nun nahm Bucer das Wort, und forderte in einer ausführlichen Rede den Rath zur Festhaltung an der Wahrheit auf. Da er aber sah, daß man über den allzugedehnten Vortrag unwillig ward, brach er ab, und beschloß mit den Worten: „Gnä-

„dige Herren von Zürich! Ihr habet viel Gnaden „von Gott empfangen und mehr gethan und gelidten, „als dieser Zeit ein Volk in der Christenheit; darum „so behaltet Euer gutes Lob, und seyd beständig an Christo, der Euch erhalten wird."

Die Berathschlagung über Bullingers Proposition im Namen der Synode dauerte mehrere Stunden. Dann brachten beyde Bürgermeister und die obersten Meister den Predikanten folgende Antwort: „Wir haben, das bezeugen wir Euch an Gott, in „Betreff der Artikel nicht anders handeln können, „als wie Ihr wißt. Wir haben mit den redlichsten „Absichten, gehandelt und hätten gern mehr gethan, wo es „möglich gewesen wäre. Die Artikel haben wir an„genommen, damit wir möchten bey der Wahrheit, „dem Wort Gottes, beym Frieden und Ruhe bleiben, „und die Unsern alle vor größerm Leiden vergaumen. „Darum geht es uns allen nahe, daß wir an Euern „Reden haben spüren müssen, daß Ihr uns übel „trauet, und gar einen Abfall besorget, welcher doch, „Gott sey Dank, uns nie in den Sinn gekommen. „Wir sind des steifen und unverrückten Sinnes und „Herzens, mit angenommener und bekannter Wahr„heit, mit Gottes Hilfe, bis an unser End zu ver„harren, und davon nimmermehr zu weichen. Wir „befehlen Euch darum, daß Ihr das Wort Gottes „getreulich und mit aller Bescheidenheit, laut beyder „Testamente und Euers Eyds, frey verkündet, und

„Niemand, wo es die Noth erfordert, schonet. So „wollen wir dann auch unserseits, die von Euch vor„gehaltenen Artikel in besten Treuen auszurichten su„chen. Nochmals bitten wir, handelt und helfet, daß „man möge bey Frieden, Ruhe und Einigkeit bleiben. „Ihr wisset, wie viel Seegen es unter das Volk bringt, „wenn der Magistrat und die Geistlichkeit zusammenhält „und übereinstimmt."

Nun anerboten sich die Predikanten mit einem Munde, nach ihrem besten Vermögen, zu rathen und zu helfen. Sie segneten ihre Obrigkeit und empfahlen sich.

VII.

Nachholung von Früherem über das Kirchenwesen. Synode. Predikantenordnung 1531.

Wir müssen hier noch aus dem Jahre 1532 einen merkwürdigen Umstand nachholen, woraus sich Bullingers Verdienste um die Zürchersche Kirche, von einer neuen Seite ersehen lassen. Es war nemlich im October des angezeigten Jahres, daß der von Zwingli gemachte Entwurf und Grundriß einer ganzen Kirchenverfassung durch ihn zur völligen Entwicklung kam. Man weiß, wie sehr sich Zwingli dieß wichtige Geschäft hatte angelegen seyn lassen. Nicht nur reinigte er selbst die Kirche von ihren Schlacken und warf das päbstliche Joch ab, sondern gab sich

alle Mühe, für die Kirche, geschickte und fromme Lehrer zu bilden. Kraft einer obrigkeitlichen Verordnung vom Jahre 1523, ward beschlossen, die große Anzahl der müßigen Priester zu mindern, die tauglichsten zum Dienst der Kirche zu brauchen, die betagten und unvermöglichen aber, beym Genuß ihrer Pfründen, in Frieden absterben zu lassen. Das Einkommen der ledigen Pfründen ward zu besserer Einrichtung der Schulen, zur Unterhaltung gelehrter Professoren und Kirchendiener bestimmt. Man nahm aus der Stadt und Landschaft taugliche Köpfe zu Stipendiaten an, schickte sie, auf Unkosten der Stift, auf Reisen und Akademieen. Bald darauf ward das Corps der Kirchendiener in gewisse Klassen und Capitel eingetheilt, und eine Verfassung eingeführt, die der republikanischen und christlichen Freyheit am gemäßesten und von der Hierarchie der römischen Kirche am entferntesten war. Auf das Frühjahr 1528 war eine Synode sämmtlicher Geistlichen zu Stadt und Land zusammenberufen worden, um sich über das Wohl der Kirche zu berathen; auch zugleich die Verordnung gemacht, daß künftig hin, alle Jahre zweymal die Synode gehalten, die Anliegen, Klagen und Beschwerden vorgebracht, über Lehre und Leben jedes Geistlichen sollte geurtheilt, und die Mängel der Kirche untersucht und verbessert werden. Die einheimischen Verwirrungen und Kriege verhinderten bis nach Zwinglins Tod die weitere Entwicklung und Vollendung dieses glücklichen

Plans, daher schlichen auch nach und nach sich wieder mehrere Mißbräuche ein. Seinem Nachfolger war also dieß große Geschäft aufbehalten. Dieser legte, im Jahre 1531, der Synode den ersten vollständigen Entwurf der kirchlichen Verfassung, oder die erste Predikanten-Ordnung vor. Diese wurde, als eine dem Zustand des Volks und der Kirche angemessene Norm, und für die Zukunft unverbrüchlich zu haltendes Fundamental-Gesetz, begierig angenommen, vom großen Rath ratificirt und zum Druck bewilligt. * Sie bestand aus folgenden Rubriken: 1) von der Wahl, Sendung und Handauflegung der Predikanten; 2) von der Lehre und Leben der Predikanten; 3) von der Synode, und wie die gehalten. — Zu wiederholten Mahlen ward diese Predikanten-Ordnung im Laufe des XVI. Seculi publicirt, doch mit der Abänderung, daß sie nicht nur Entwurf blieb, sondern ein förmlich stabilirtes Gesetz wurde. Schon im folgenden Jahre erschien sie, als ein solches, unter dem Titel: „Ordnung-Synodi, wie die in verschinenem MDXXXII. Jahr von den Dienern der Kilchen in Geschrift gestelit, und von uns Bür-

* Bewilligung und Confirmation eines Bürgermeisters und ehrsamen kleinen und großen Raths der Stadt Zürich, über die Restitution und Verbesserung etlicher Mängel und Mißbräuche, so sich bey den Dienern des Worts Gottes zugetragen, jetzt von dem ganzen Synodo Zürich den 22. Octbr. im 1532. Jahr gehalten, angesehen und angenommen.

germeister, Klein und Großen Räthen der Stadt Zürich confirmirt und bestätiget wird. — Der erste Bullingersche Entwurf aber, ist in verschiedenen Rücksichten merkwürdig; einmal darum, weil er nicht bloß eine Vorschrift enthält, wie das Regimen ecclesiae, der evangelischen Freyheit unbeschadet, am besten könne eingerichtet werden, sondern weil auch durchgehends die Gründe angeführt sind, warum die vorgeschlagene Einrichtung für die beste zu halten, und worin sie den abgeschafften Mißbräuchen des Pabstthums entgegenstehe; und dann, weil er so vollständig und glücklich ausgeführt worden, daß, in einem Verlauf von bald dreyhundert Jahren, keine wesentliche Veränderung daran hat vorgenommen werden müssen, sondern nur solche, welche neue Zeiten und neue Sitten nothwendig gemacht haben. — In dieser ersten Predikanten-Ordnung findet sich, nach der vorgehenden obrigkeitlichen Ratification, folgende Erklärung, welche die spätern Ausgaben des XVII. und XVIII. Seculi nicht mehr haben *.

---

* Dieser erste Bullingerische Entwurf ist nebst allen Abweichungen und Aenderungen der späteren Jahre in den Simmlerischen Urkunden zur Beleuchtung der Kirchengeschichte T. II. p. 25. abgedruckt. Man vergleiche damit die historische Nachricht von den Constitutionen der Zürcherschen Kirche ebendaselbst T. I. p. 1006. sqq.

„Keine Freyheit, weder geistliche noch weltliche, „mag noch kann nicht durch göttlich rechtmäßige Or„donanzen gefangen, verhindert oder unterdrückt wer„den. Denn die Freyheit eines frommen Christen „nicht der Art ist, daß sie begehre, von dem Guten, „Wahren und Ehrbaren gefreyt zu seyn, dieweil sie „von dem Bösen, Unordentlichen frey, und des Gu„ten eigen zu seyn, für die rechte Freyheit achtet. „Sodann ein göttlich ehrbar Ansehn nichts dann „Zucht und alles Gute pflanzet, so mögen keine recht„mäßige Ordonanzen mit dem Titel der Freyheit ab„geschupft werden. Sondern es soll bevor beygebracht „werden, daß das Ansehn an ihm selbst ungöttlich „und unbillig sey: da wir uns dann jetzt vorbehalten, „wo es mit Gottes Wort erfunden, daß ein oder viel „Artikel unsers folgenden Ansehens unbillig und dem „Worte Gottes zuwider wären, der oder die nichts „gelten, und nach der Wahrheit sollen gebessert wer„den; damit die wahre Freyheit gar mit keinem mensch„lichen Ansehn gedrängt werde."

VIII.

Bullingers Verdienste um Zwinglins Familie.

Durch Bestätigung und Ausführung derjenigen Einrichtungen, welche Zwingli, zum Besten der Zürcherschen Kirche, angeordnet hatte, und durch wei-

tere Ausdehnung und Verbesserung derselben, machte sich also Bullinger, in den ersten Jahren, als Vorsteher der Zürcher'schen Kirche, verdient. Er ehrte dadurch das Andenken seines seligen Freundes, und machte es in den Herzen seiner Mitbürger unauslöschlich. Doch, so zeigte er, auch noch auf eine andere Art, seine Hochachtung gegen ihn, und sein dankbares Herz. Er trat nicht nur in seine Stelle als Reformator der Kirche, sondern auch als Vater und Versorger seiner Familie. Diese unterstützte er durch milde Gaben; wirkte, durch eine rührende Empfehlung, der frommen Matrone und ihren Kindern, ein anständiges Jahrgehalt aus; half den Söhnen in ihren Studien, und vereinigte dann, durch eheliche Bande, beyde Familien in eine. Ulrich Zwingli, des Reformators älterer Sohn, nahm seine älteste Tochter Anna, zur Ehe. Felix Zwingli studirte, von ihm unterstützt, eine geraume Zeit in Strasburg. Als ihn daselbst die Pest hinraffte, bedauerte ihn Bullinger, als hätte er seinen eignen Sohn verloren. Eine andere Tochter des Reformators, Regula Zwingli, gab er seinem hoffnungsvollen Zögling, Rudolf Gwalthern zur Ehe. Dieser Gwalther war ein neuer Beweis der Großmuth unsers Bullingers. Er war, von seiner frühen Kindheit an, eine Waise, indem sein Vater, Zunftmeister Andreas Gwalther, von einem, vom neuen

Zunfthause zum Kameel heruntergefallenen Balken, unglücklicher Weise erschlagen worden, worauf ihn seine Mutter, vor Schrecken, im siebenten Monat ihrer Schwangerschaft geboren. Von seinem zwölften Jahre an gab ihm Bullinger, in seinem Hause, freyen Tisch und Wohnung; hielt ihn als sein eigen Kind, ließ ihn nach Lausanne, Marpurg und England reisen, und half ihm dann, nach seiner Rückkunft, bey seinen schönen Talenten und Verdiensten, von Stufe zu Stufe, zu immer höhern Würden, bis er endlich nach seinem Tode auch sein Successor ward.

Bullingers liebenswürdigen Charakter, in Betreff seines Betragens gegen Nothleidende und Verunglückte, schildert der redliche Wilhelm Stucki in der trefflichen Bullingerschen Leichenrede so: „Wo soll ich Worte finden, seine über alle Beschrei„bung gehenden wohlthätigen und menschenfreundli„chen Verwendungen, für Wittwen, Waisen, Arme „und Nothleidende würdig zu zeichnen? Er war im „vollkommensten Sinne ihr Schutzgott. Er versah „sie mit Speise, Trank, Kleidern, Geld und andern „zur Erhaltung des Lebens nöthigen Stücken. Er „war immer bereit, ihnen, mit Rath und That, mit „Tröstungen und Aufmunterungen an die Hand zu „gehen. Er empfahl die schöne Tugend der Barm„herzigkeit und Mildthätigkeit, zu jeder Zeit und an „allen Orten, auf und neben der Kanzel, auch in

„Gesellschaften, Standeshäuptern und Privatperso-
„nen; bat sich von ihnen, zu Handen der Hülfsbe-
„dürftigen, wenn seinen eignen Kräften die gänzliche
„Versorgung derselben zu schwer fiel, eine liebreiche
„Beysteuer aus u. s. f. Und so handelte er nicht
„nur gegen Mitbürger und Religionsgenossen. Nein,
„er handelte auch so gegen Fremde, Vertriebene, ge-
„gen Personen eines anderen Glaubens. Keinen wies
„er ab, und allen gab er Proben seines dienstgefälli-
„gen und hospitalen Charakters. Sein Haus war
„ein wahrer Zufluchtsort, eine Herberge gleichsam,
„der Armen, Bettler, Waisen, Wittwen, Exulanten
„u. s. f."

Mit ähnlichen Zügen schildert der berühmte Cö-
lius Curio, von welchem wir im Verfolg das
Mehrere zu reden werden Gelegenheit haben, seinen
liebenswürdigen Charakter. In einem Brief vom
29. Julius 1544 gibt er ihm folgendes Zeugniß:
„Der Italiener Hieronymus Marianus hat
„mir nicht genug von den Proben Deiner Gutthätig-
„keit gegen ihn erzählen können. Er sagte mir nichts
„neues; ich wußte das alles aus eigner Erfahrung.
„Wie oft wurde ich nicht schon, mit meiner Frau
„und zahlreichen Familie, von Dir liebreich aufge-
„nommen und wieder entlassen. Ja, ich kenne die
„ausgezeichnete Religiosität meines Bullingers,
„und sein christliches Herz, das in der Unterstützung
„nothleidender, und um des Evangelii willen verun-

„glückter Menschen, die größte Freude findet. Das „heißt doch wahrlich erst seiner Bischofswürde „Ehre machen, wenn man, wie Du, reich an gelehr„ten Kenntnissen und christlicher Beredtsamkeit, das „Herz seines Volks zu leiten weiß, und dann durch „liebreiche Unterstützung der Noth redlicher Verun„glückter abhilft. Das ist's ja eben, was Paulus, „der Apostel, von einem Bischof fordert, wenn er „will, daß er tüchtig zum Lehren sey, und eines „wolthätigen Herzens. Diesen und ähnlichen Forde„rungen entspricht gänzlich Dein Wandel. Eben dar„um verdienst ja Du, Du bester Bruder, und wer „Dir gleich kömmt, den Namen eines Bischofs; „nicht aber, wer sich nur in Titeln groß dünkt und „im köstlichen Ornate."

Auch wegen der gewissenhaften Treue und Sorgfalt, für die bestmögliche moralische Bildung junger Zöglinge, die seiner Aufsicht oder seinem Unterricht anvertraut waren, war Bullinger besonders geschätzt. Häufig wurde er darum von auswärtigen Freunden, bis in sein hohes Alter, angesprochen, ihre Söhne in die Kost zu nehmen, und wo es ihm je möglich war, erwies er gerne den Dienst. Es fällt uns gerade hier ein Brief in die Hände, den er im November 1557 an den Junker Friedrich von Salis in Bündten schrieb, der ihm einen nahen Anverwandten, Johann von Travers in die Kost gegeben, und seiner Aufsicht anvertraut hatte.

Bullinger meldete darin, auf was für Art der Knabe bey ihm versorgt sey, und wie er sich seiner Bildung annehme. Die hieher gehörige Stelle lautet so: „Unser liebe Sohn Johannes ist, Gott „Lob! gesund, auch avancirt er in den Studien, „glücklich genug für sein Alter. Freylich erlauben „mir es meine häufigen Geschäfte und meine kränk„lichen Umstände nicht, ihm selbst Lectionen zu geben. „Doch geschieht es öfters, daß ich seine Profekte prüfe. „Indeß geht er täglich eine Stunde zum Provisor „mit anderen Knaben, und übt sich da in den Grund„sätzen der Grammatik. Er muß mir fleißig bey „Hause bleiben, um nicht auf der Gasse die köstliche „Zeit zu verschleudern. Uebrigens hat er dann frey„lich auch täglich seine Erholungsstunden; denn, mei„ner Meinung nach, erzweckt man durch übertriebene „Strenge so wenig Gutes, als durch übertriebene „Nachsicht und Güte. Im Essen und Trinken halte „ich ihn, wie meine Kinder. Alle seine Anliegen, „Wünsche und Bedürfnisse darf er mir offenherzig „sagen. So sehr mir überflüssige Ausgaben zuwider „sind, so wenig leide ich es, daß es meinen Tischge„nossen am Nöthigen gebreche, oder daß es ihnen nur „kärglich zukomme. Kleider hat er genug. Jüngst „hat er um einen Pelzrock gebeten, und auch diesen „soll er haben. Er hat das Geld noch, das du ihm „mitgegeben. Ich erlaube ihm nicht, daß er es schlecht „verwende, oder heimlich krämle (Näschereyen kaufe).

„Viele hoffnungsvolle Knaben sind schon dadurch ver„derbt worden. Uebrigens sag' ich ihm oft, daß er „mir's doch offenherzig sage, wenn er etwas wünscht. „„Es ist nie gut gsyn, daß junge Knaben heymlich „„Geld gehegt, vnd damit mögen krämlen vnd schaf„„fen, was sie wöllen."" Er ist zwar Meister über „das Geld, und hat's unter seinem Schlüssel; aber „er gibt Rechnung von allem, sobald ich's will. Er „ist mäßig und verbraucht nichts ohne mein Vorwis„sen; so daß er das, was Du ihm gegeben, noch „fast alles hat. Kurz, laß Dir um den Jungen nicht „bange seyn. So lange er bey mir ist, soll er ha„ben, was er braucht."

Wir kehren wieder zur Geschichte des Jahres 1532 zurück.

IX.

Luthers Invectiven gegen die Zürcher 1532. Bucers Vermittlungen.

Bald nach dem Tod der großen Reformatoren, Zwingli und Oekolampad, sah sich die Zürcher'sche Kirche genöthigt, ihre Ehre und ihren Glauben, gegen Luthers Verunglimpfungen und Calumnien zu retten. Dieser schien allzugeschwind den Vergleich, den beyde Partheyen, die Zwinglische und Luthersche, mit einander zu Marpurg geschlossen, vergessen zu haben, nemlich, daß sie ge-

genseitig alle Streit= und Schimpfschriften aufheben und abthun, einander in der Liebe dienen, und Gott um Gnade und rechten Verstand in der Lehre bitten wollten. Er schrieb 1532 einen Sendbrief na den Markgrafen Albrecht von Brandenburg, worin er, die Zwinglianer, Schwärmer, Rottengeister, Ketzer, Teufelskinder nannte, und ihn dringend bat, des Zürchers Lehre zu meiden, und seine Anhänger sammt und sonders aus seinen Ländern zu jagen. Dieß unglimpfliche Verfahren bewog die Zürcher, im gleichen Jahr, an eben diesen Fürsten, eine Apologie abgehen zu lassen, worin sie ihrem Glauben das Wort redeten, sich über Luthers Betragen beklagten, und den Fürsten warnten, durch strenges Verfahren, gegen fromme und rechtgläubige Christen, sein Gewissen nicht zu beschweren, und Gottes Zorn auf sich zu laden. Bullinger schrieb diese Apologie im Namen der Zürcher, und Leo Jud fügte ihr eine Abhandlung des Priesters Bertram bey, „vom Leib und Blut des Herrn, an Kayser Karl den Großen,“ um zu beweisen, daß die Lehre der Reformirten vom Abendmahl nicht neu sey *.

* Cf. Lavat. Hospin. Hist. Sacram. it. Johann Stumpfen von dem Span, Hader, und Zweyung zwischen Dr. Martin Luther und Ulrich Zwingli. Mscr. in Archivis Eccl. Tig.

Daß es den Zürchern wirklich darum zu thun gewesen, mit Luthern Friede zu halten, und daß sie, mit aller Bescheidenheit, seine hitzige Invective beantworteten, zeigt sich aus folgender Stelle: „Wir „begehren Luthern seine Ehre und guten Namen „keineswegs zu schmälern. Wir halten ihn für einen „theuern Diener Gottes; erkennen, daß Gott viel und „großen Nutz durch ihn in der Welt geschaffen. Deß „wollen wir aber ihn vermahnt haben, daß er gedenk, „daß er auch ein Mensch sey, und daß es nicht alles „Geist sey, was er redt, schreibt und handelt; daß „er auch irren möge; daß er seine Mitarbeiter im „Werk Gottes nicht so gar verachte: denn auch Pe„trus, nach empfangenem Geiste geirret, und von „Paulo Strafe geduldet hat. Darum bitten wir „Luthern, er wolle uns für Brüder erkennen; „sich von uns nicht abtrennen, uns nicht verschupfen. „Wir erbieten uns alles Friedens und Liebe gegen „ihn; allein er dränge uns nicht von erkannter Wahr„heit."

Das glimpfliche Schreiben der Zürcher verfehlte ganz seinen Endzweck. Statt, daß es Luthern hätte umstimmen sollen, machte es ihn nur noch trotziger und böser. Er wiederholte seine Vorwürfe und Invectiven im folgenden Jahre 1533, in einem Sendschreiben an die von Frankfurt am Main, und klagte eben so bitter über den immer mehr um sich greifenden Zwinglianismus, gleich als ob diejenigen

ewig verloren wären, welche dieser Sekte Vorschub thäten, oder sich gar zu ihr bekennten. „Wer von „seinem Seelsorger öffentlich weiß, sagte er unter an„derm in dieser Schrift, daß er Zwinglisch lehrt, „den soll er meiden, und eher sein Lebenlang des Sa„craments entbehren, ehe er es von ihm empfangen „sollt; ja eher darüber sterben, und alles leiden. — „Man soll sie von den Kanzlen weg zum Land aus„weisen."

Den Päbstischgesinnten war diese Disharmonie in den evangelischen Kirchen angenehm und lieb. Sie hofften schon auf dem von Kayser Karl bald zu veranstaltenden Concilio gewonnen Spiel zu haben, und beyde Partheyen leicht unterdrücken zu können. Diesem drohenden Ungewitter noch in Zeiten zu steuern, machten es sich darum einige evangelische Städte zur Pflicht, in dieser Sache zu mittlen, und, des Sacrament=Spans halber, beyde Kirchen wieder zu vereinigen. Dr. Martin Bucer von Strasburg zeichnete sich hierin vorzüglich aus. Mit Bewilligung und aus Befehl seiner Obrigkeit, handelte er viel mit den Gelehrten und Predikanten der oberländischen Kirchen, und gab sich alle Mühe, sie von dem ächten Zwinglianismus ab und Luthern näher zu bringen, „damit sie endlich, wie er sagte, ganz vereint, desto standhafter und gleichförmiger in einem künftigen Concilio erscheinen möchten."

Die Geschäftigkeit Bucers zwischen beyden Par=

theyen Frieden zu stiften, war die Ursache eines lange ununterbrochenen Briefwechsels, zwischen den schweizerischen Reformatoren und ihm. Er wußte wohl, daß Bullinger, nach Zwinglins Tod, in den evangelischen Kirchen der Eydsgenossenschaft, die Hauptperson spiele, und deßwegen war es ihm vorzüglich darum zu thun, ihn zu gewinnen. Indessen war die Art, wie er ihn zu gewinnen suchte, eben nicht die beste. Hätte auch Bullinger seinen Vorschlägen und Unterhandlungen, in Betreff der Konkordie Beyfall gegeben, welches keineswegs geschah, so würde doch die schwerfällige Gravität des Strasburgers wohl keine herzliche Freundschaftsverbindung unter ihnen gestattet haben. Bucer nahm in seinen Briefen vielleicht unvorsetzlich unterweilen den Magister-Ton an, und spielte den unberufenen Censor über Bullingers Schriften. Es ist wahrscheinlich, daß er eben dadurch einen geheimen Widerwillen bey diesem pflanzte, der sich, durch die widrige Art, wie er sich mitunter in dem Konkordiengeschäft benahm, nur noch mehr verdoppelte. Er gab den Zürchern Verweise, wo Bullinger, ohne alle Eigenliebe, ihr Betragen nicht nur rechtfertigte, sondern lobenswerth fand. Als sie nemlich ihre Apologie an Albrecht publicirt hatten, tadelte Bucer den Schritt. In verschiedenen Briefen an Bullinger und seine Collegen, strich er Luthers Verdienste aus, und empfahl dringend Nachsicht und

Schonung. „Streitschriften dieser Art, sagte er, „schaden der guten Sache unendlich. Luther ist „lange nicht so feindlich gesinnet, als man ihm zur „Last legt. Seine Verdienste sind so groß, daß man „ihm gar wohl bey hitzigen Worten durch die Finger „sehen kann. Die Heftigkeit liegt in seiner Natur, „und ist sein Temperament. Diesem läßt sich gar „wohl vorbauen, aber durch hitzige Worte erbittert „man nur noch mehr. — Im Grund ist der Unter„schied, zwischen seiner und Zwinglins Lehre, sehr „klein; er besteht nur in Worten, nicht in der Sache „u. s. f."

Mit Unwillen bemerkten die Zürcher an Bucern, der vorher so viel für Zwinglins Lehre gethan hatte *, eine immer stärker werdende Lauheit.

---

* Bucer hatte sich in frühern Jahren, wie sein College Capito, mit allem Eifer für Zwinglin und seine Lehre verwendet. Er wollte von keiner andern als einer geistlichen Nießung des Leibes Christi wissen, wovon eine Apologie, die er im März 1526 in 8. edirte, und die Uebersetzung der Lutherischen Postill, worin er die schweizerische Meinung von der Eucharistie hin und wieder einschaltete, (Löschers Hist. motuum. I. pag. 134.) überzeugender Beweis ist. Im Bernerischen Colloquio 1528 bestritt er die wesentliche Gegenwart. Auf dem Marpurger Colloquio und in der Conf. Tetrapol. fing er an, sich der Ausdrücke zu bedienen: Corpus Christi *vere* ad esse in coena et *vere* edi. Doch fügte er noch immer bey: *sola fide*. Durch eine solche Mittelmeinung suchte er die

Einige behaupteten sogar, er suche sich in der Schweiz die Autorität eines Zwinglis und Oekolampads zu verschaffen, und werde nicht ruhen, bis man ihm, ganz allein, die Unterhandlung einer völligen Con-

---

Lutheraner und Zwinglianer zu vereinigen. Oeffentlich sagte er, der gegenseitige Streit bestehe nur in Worten, Luthers Grund der Gegenwart bestehe eben sowohl in contemplatione fidei, als Zwinglins (*Hosp.* Hist. Sacr. Fol. Edit. gen. 1681. p. 177. sqq.) Um den Melanchthon zu einer freundlichen Conferenz zu bereden, schrieb er an Brentz. In diesem Brief behauptete er das gleiche: Zwinglins praesentia contemplationis fidei sey mit Luthers wesentlicher, aber doch nicht räumlicher Gegenwart einerley; es wäre allzuhart, den Leib mit dem Brod zu vereinigen. Melanchthon setzte nun einige Sätze des Dissensus auf: „Die Zwinglianer, sagte er darin, lehren nur eine geistliche Gegenwart, die Lutheraner aber eine wesentliche im Brod Hosp. l. c. 183. Bucer antwortete in einem Briefe an den Kanzler Brück, 1. Aug. 1530: „Die Eucharistie sey den Schweizern weit mehr, als ein Gedächtnißmahl. Christus sey zugegen durch die Kraft des Wortes und Geistes Gottes, jedoch allein der Seele. Der ganze Christus sey allenthalben; wo er aber leiblich sey, müsse er räumlich seyn, wie er im Himmel sey. Er sey wahrhaftig und wesentlich gegenwärtig im Abendmahl, nemlich nach dem Sinne der ältern Kirchenväter u. s. f. Bey Luthern selbst richtete Bucer nicht viel aus. Zwar ließ sich's jener gefallen, da er ihm zu Coburg versprach, die Schweizer zu besseren Gedanken zu disponiren. Man merkte aber seine Absichten zu frühe.

kordie überlasse; schon habe man sich, zu Strasburg und Ulm, von ihm bereden lassen, die Augsburgische Confession zu unterschreiben. Man entschloß sich also auf's Neue, weder um Luthers noch um anderer Willen, von der hellen lautern Wahrheit etwas zu vergeben. „Ist doch, sagte man, „der Theolog in Wittenberg von unserm Reformator, zu Marpurg, sattsam widerlegt. Es ist „ein unfrey Ding, daß er sich wieder erheben will, „wider eine Sache, die er, bey Zwinglins und „Oekolampads Lebzeiten nicht hat mögen erhalten."

Zwingli und Oekolampad versprachen ihm wenig Frucht von seinen Mediationen; ja jener suchte ihm schon 1530 seine Geschäftigkeit in dieser Rücksicht auszureden. Nach vollendetem Reichstag soll Bucer Luthern einen Vergleichs-Entwurf zugesandt und darin begehrt haben, daß Luther sage, Christi Leib werde nur mit dem Gemüth gegessen. Im Jahr 1531 schrieb er und der Strasburger Senat an Herzog Ernst von Lüneburg über den gleichen Punkt, zur Bewirkung eines Vergleichs. Die Briefe wurden Luthern zugesandt. Es ward aber nicht besser. Doch erklärte sich Luther, beyde Partheyen wollten es bey dem gegenseitigen Expostuliren bewenden lassen. Von Herzog Ernst bekam Bucer die Ermahnung, sich dunkler und doppelsinniger Redensarten zu müßigen. Er gewöhnte sich aber dieselben immer mehr an, und fiel dadurch bey den Schweizern in gänzlichen Mißcredit.

X.

Benehmen der Berner und Basler. Bucers Apologie.

Von Bern aus warnte man die Zürcher, im Julius 1532, Bucern nicht zu trauen, der alten Lehre treu zu bleiben, und sich von dem hinkenden Strasburger nicht verführen zu lassen. Man war nemlich auf einem Gespräch zu Zofingen, wo sich nebst denen von Bern auch die von Solothurn und Biel eingefunden hatten, darüber einig geworden, bey dem lautern Wort Gottes, unangesehen der Strasburger und Luthers Vereinigung und Verkehr, zu bleiben. Auch hatte man sich eben da in einer Schrift, des Glaubens halber, gegen die Unterthanen zu Stadt und Land erläutert, und sich, besonders im Artikel von der Eucharistie, erklärt, dabey zu bleiben und davon zu halten, was die heil. Schrift vermöchte, und wie dieser Artikel hievor, 1528, in der gehaltenen großen Disputation, erdauert und erhalten wäre, nemlich: „Daß der Leib und das Blut Christi, wesentlich und leiblich, in dem Brod der Danksagung empfangen werde, möge mit biblischer Schrift nicht erwiesen werden.“ So hatten auch die von Basel ihrerseits ein Gleiches gethan, und öffentlich erklärt, daß sie gesinnet wären, in allen Religions-Artikeln, und besonders in der Lehre vom Nachtmahl zu bleiben, wie sie hievor durch Dr. Oekolampad un-

terrichtet worden, nemlich: „Daß in des Herrn Abendmahl der wahre Leib und Blut Christi (so aufgefahren ist in die Himmel u. s. f.) nicht wesentlich und leiblich zugegen sey, noch mit Brod und Wein vermischt, oder darin verwandelt, sondern allein geistlich, durch die Wiedergedächtniß, von dem gläubigen Gemüth empfangen werde; deshalb die Sacramente allein heilige, vermannliche Zeichen seyen, des hingegebenen Leibs und Bluts Christi, und nicht Blut und Fleisch selbst; bringen und überreichen auch nicht mit ihnen den Leib und Blut Cristi, anders dann allein den Gläubigen, die ihn im Herzen vorhin empfangen haben."

Ihrerseits hatten nun die Zürcher solche Vorstellungen nicht nöthig. Indeß wurden vielleicht eben darum ihre Schreiben an Bucern desto schärfer. Bullinger warnte ihn vor dem Abfall, und stellte ihm das Beyspiel des Urbanus Regius vor, der, zum größten Aergerniß der reformirten Kirchen, die Zwinglische Lehre verlassen, und sich wieder auf Luthers Seite geschlagen hätte. So überschrieb er ihm auch ganz freymüthig, in welchem Credit er in der Schweiz stehe. Im gleichen Ton schrieb auch Leo Jud an ihn. Dieß kränkte Bucern. Noch wollte er dafür angesehen seyn, als halte er steif, fest und pünktlich an der Lehre der Reformirten. Eilfertig war er darum, wie oben bemerkt worden, nach Zürich gereist, um sich vor gesammter

Geistlichkeit zu rechtfertigen. Wirklich gelang es ihm durch die Stärke seiner Eloquenz, sich rein zu waschen, und einen beträchtlichen Theil des Ministerii zu überzeugen, sie hätten es mit dem ehrlichsten Mann von der Welt zu thun.

Indessen schien Bullinger doch, von dieser Zeit an, Bucern nie recht zu trauen. Wenige Tage nach der Synode vom 8. May 1533, schickte er ihm einen auch von seinen Collegen unterschriebenen Brief, worin er ihm für seinen Freundschaftsbesuch dankte, übrigens sich's deutlich genug merken ließ, daß seine Versicherungen von Luthers freundschaftlicher Gesinnung mit seinem Benehmen selbst übel contrastire; daß man darum in Zürich ihn zwar bey seinem Glauben gerne bleiben lasse, aber um seinetwillen von dem Schweizerischen schriftmäßigern keineswegs zu weichen gesinnet sey.

Um indessen dem schlimmen Eindruck, den Luthers Sendschreiben an den Frankfurter Senat hätte machen können, vorzubeugen, dedicirte Bullinger, um diese Zeit, ebendemselben seinen Commentar über die Apostelgeschichte, wofür er, nebst einem verbindlichen Dankschreiben, zwölf Goldstücke erhielt. Der gewissenhafte Mann legte diese, um ja auch nicht von ferne gegen das Verbot fremder Pensionen anzustoßen, in die Hände seiner Obrigkeit

nieder, welche sie dann, nach seinem Wunsche, unter die Armen im Spital austheilen ließ *.

XI.

Bucers Conkordien-Versuche 1534. Synode in Constanz. Folgen.

Im folgenden Jahr 1534 setzte Bucer seine Bemühungen, eine Vereinigung zwischen beyden Kirchen zu Stand zu bringen, um so eifriger fort, da nicht nur die Drohungen der Katholiken sich mehrten, sondern auch Ferdinand, in seiner Friedenshandlung mit Chursachsen, die Sacramentirer ausschloß, und noch überdieß der Rath zu Bremen ein Mandat publicirte, worin er, in gleicher Categorie, die Zwinglische und Wiedertäuferische Lehre verbot **, auch zugleich der Theolog Nicol. Amsdorf, in einer öffentlichen Schrift (Theoremata), anrieth, mit den Zwinglianern keinen Frieden zu schließen, bis sie ihren Irrthum förmlich und christlich eingestanden hätten. Er suchte nun allmählig die Eydsgenössischen

* Bull. in Diario. Eben daraus vernimmt man, daß er im October 1532 einige Tage in Gesellschaft seiner Freunde, Pellikan, Utinger, und Werner Steiner, in Constanz gewesen. „Ibi, sagte er, in aedibus Dr. *Stephani* Christum praedicavi."

** Sleidan. Contin. P. I. Lib, 1. p. 60.

Kirchen mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß sich eine Vereinigung mit Luthern treffen lasse, ohne daß sie ihre Meinung geradezu aufopfern müßten: und dazu bahnte er ihnen bey den Lutheranern im Stillen den Weg, daß er hoch und theuer versicherte, Zwingli und Oekolampad hätten auch gelehrt, daß Christi Leib mit dem Brod wahrhaftig dargereicht werde. Sie hätten nur wider die Päbstler so viel vom signo geredet; jedoch freylich an den Worten substantialiter und corporaliter sich gestoßen *, übrigens komme es hierauf nicht an; was Luther durch die Redensarten essentialiter, realiter, corporaliter adesse, verstehe, das, versicherte er, verstünden auch sie unter dem Worte vere **.

Eine neue obscure Erklärung der Zürcher, gab ihm bald darauf Anlaß, was ihm manche heftig widersprachen, zuversichtlich zu behaupten. Bullinger hatte sich nemlich, in einem besonderen Schreiben, im Namen seiner Collegen, gegen Ambrosius Blaarer erklärt, daß die Schweizerischen Kirchen weit davon entfernt wären, Brod und Wein im Abendmahl, nur für leere Zeichen zu halten; daß sie vielmehr glauben, Christus sey im Nachtmahl sacra-

---

* *Buceri* Responsio contra *Robertum* Episcopum Abrincensem 1534.

** *Buceri* Axiomata Apologetica de Eucharistia contra Themata *Amsdorfii*.

mentlich gegenwärtig, d. i. auf eine Weise, die allein den Gläubigen bekannt sey, welche die Sacramente, nicht mit fleischlicher Knechtschaft, sondern mit geistlicher Freyheit genießen. Er hatte es ihm auch freygestellt, dieß sein Schreiben, worin das Angeführte nur der Hauptgedanke war, Melanchthon und Osiandern mitzutheilen. Bucer schöpfte aus dieser Erklärung in Ansehung des glücklichen Erfolgs der Conkordie neue Hoffnung, und versicherte die Zürcher, Luther würde sich dieselbe gewiß gefallen lassen, indem er bisher immer in den Gedanken gestanden, daß, in den Schweizerischen Kirchen, Brod und Wein, nur für leere Zeichen und Sinnbilder gehalten würden.

Nicht lange hernach hatten die Zürcher Anlaß, ihre Confession über die Eucharistie, Bucern selbst, noch ausführlicher zu überschreiben. Dieser hatte nemlich, im December 1534, in Constanz eine Synode der Gelehrten der Schwäbischen Kirchen von Augspurg, Ulm, Kempten, Memmingen, Lindau u. s. f. veranstaltet, und dazu dringend auch die Schweizerischen Gelehrten eingeladen. Man hatte Gründe, bey Hause zu bleiben *, und entschuldigte

* Bullinger sah schon zum Voraus, was für Forderungen Bucer machen würde, und der Erfolg bestätigte seine Besorgniß. Heinrich Utinger, Chorherr in Zürich, Bullingers Freund, hat die von Bucer in Constanz vorgetragenen Sätze aus-

sich, so gut man konnte. Zum Ersatz aber schickte man die obgenannte Confession ab, welche von sämmtlichen Zürcher Gelehrten unterschrieben war, und Bullingern zum Verfasser hatte. Hatte man sich je der Lutherschen Meinung etwas genähert, so war es jetzt. Man erklärte nemlich, wie in jenem Privatbrief, daß man gern mit Luthern Frieden zu machen geneigt sey, wenn er einräume, daß der Leib Christi im Nachtmahl zwar wahrhaftig, aber nur durch den Glauben genossen werde, und daß Christus darin ebenfalls wahrhaftig, aber nur sacramentlich gegenwärtig sey: indem er nach seiner menschlichen Natur nur im Himmel allein seyn könne. Ohne Widerspruch wurde diese Confes-

gezeichnet. In dem ersten forderte er geradezu, daß sie glauben und halten, daß im heil. Abendmahl wahrlich dargereicht und übergeben werde, der wahre Leib und Blut Christi, vom Herrn eigentlich und fürnehmlich, vom Diener dienstlicher Weise.— Der zweyte Artikel lautete so: „So Ihr glaubet und haltet, daß im heil. Abendmahl mit Brod und Wein der wahre und Selbst-Leib, das wahre und Selbst-Blut des Herrn, ja der Herr Jesus selbst, ganz wahr Gott und Mensch, dargereicht und übergeben wird, und also zugegen ist; daß Ihr Euch nicht beschweret, Dr. Luthern und wer das fordert, zu bekennen, daß der Leib und das Blut des Herrn, ja der Herr selbst, allda wesentlich und selblich, d. i. substantialiter und essentialiter, gegenwärtig sey und dargegeben werde. Dann so Ihr saget, zur Speis' der Seelen und mit dem Mund des Glaubens, und nicht wollet und dörfet auch sagen, daß der Herr allhie sey essen-

sion von den Städten Basel, Schaffhausen und St. Gallen angenommen und gebilligt. Nur den Bernern allein war sie zuwider. Ihrer Meinung nach hatte man darin allzuviel zugegeben, und sich von der schlichten Wahrheit entfernt. Sie machten darum den Zürchern Verweise über ihren Wankelmuth, die Entfernung vom ächten Zwinglianismus, der Wahrheit und heiligen Schrift. Sie schienen auch zu besorgen, solche doppelsinnigen Erklärungen möchten eher zur Vermehrung als zur Beylegung der Streitigkeiten dienen, und verboten geradezu die Unterschrift.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Zürcher die Verweise verdient hatten. Es war doch im Grunde nicht mehr der ächte lautere Zwinglianismus,

tialiter und substantialiter, d. i. wesentlich und selblich, so will es Dr. Luther ansehen, als hieltet Ihr im heil. Abendmahl nicht mehr, dann die gemeine Nießung des Glaubens, und nicht daß der Herr uns besonderer Weise durch und mit den Sacramenten wahrlich und selblich dargereicht werde."

Indeß that es Bucern schmerzlich wehe, daß man es ihm in Zürich so geradezu abschlug, nach Constanz zu kommen. Er schrieb an Bullingern ult. Dec. 1534. Ep. Mscr. „Scriptis causae istius modi non possunt transigi. Tertio jam secutus Vos sum, bis Te; non potui impetrare justam collationem. Id dolet plus quam effari queam, quia contra leges verae charitatis et exempla omnium seculorum, sed nihilominus colo et amo Vos in Christo, et spero adhuc fore, ut vestri mihi copiam non negetis."

der in dieser Confession herrschte. Es war, wo nicht Luthern selbst, doch Bucern ziemlich gewonnen gegeben, der nun im Stande war, in dunkle doppelsinnige Worte, eine noch viel dunklere Erklärung hineinzubringen. Indessen wollten doch die Zürcher, trotz aller Evidenz, die Verweise nicht an sich kommen lassen. Die Ehre kam dabey in's Spiel, und so auch die Leidenschaften in Bewegung. Etwas bitter suchten Leo und Bibliander, und etwas mäßiger und bescheidener Bullinger, sie, durch langweilige Demonstrationen und Sophismen, vom Ungrund ihrer Behauptung zu überzeugen. Die Briefe fruchteten wenig. Die Berner blieben bey ihrer Sentenz; handelten klüger als jene und schwiegen *.

---

* Bullingern schien das Betragen der Berner unerklärlich. Er schrieb an Miconius 14. Jan. 35. Ep. Mscr. *Bertholdum* (*Hallerum*) vix in culpa esse eredo quo minus procedat negotium, alios quosdam, nescio quid vel moliri vel suspicari existimo, qui si tam essent humiles et pii, quam sunt feroces et arroganter curiosi, melius haberent res nostrae. — At ferenda quorundam morositas, et curandum, ne quae amarulentiae radix in nobis suppullulet. In den Apologieen selbst wählte jeder der obgenannten Zürcher, abgeredter Maaßen einen eignen Punkt. Leo zeigte, daß nichts in der Confession sich vorfinde, das sich nicht aus den heil. Schriften erweisen lasse. Bibliander bewies, daß sich

XII.

Schweizerische Confession. Basler Confession. Luthers neue Invectiven. Synode zu Aarau 1534.

Die Confession ging also nur allein im Namen der vier obgenannten Städte ab. Man stellte es Bu-

---

die Confession durchaus gleich bleibe, und Bullinger schränkte sich allein auf den Artikel von der Eucharistie ein, um zu beweisen, daß die Confession gerade das widerlege, was man ihr aufbürden wolle. Leo schrieb zuerst unterm 3. Jenner 35. und weil es um Vertheidigung einer guten Sache zu thun war, seiner Gewohnheit nach etwas hitzig: „Haec offensio, quantum nobis conscii sumus, nostra ex parte non est nata. Est enim offendiculum acceptum non datum. Scis enim omnia nostra emuncte et accurate sunt expensa et trutinata, ut si quis cum judicio et non affectu legerit, non solum nihil offensionis hinc, sed utilitatis non nihil sit percepturus. Aut ergo nostra haec non satis diligenter expendistis, aut certe nostra vellicare collibuit. Utrumque sane (ut nobis quidem videtur) satis inamice. Veruntamen utcunque sit, nos regulam caritatis secuti, omnia in meliorem partem interpretabimur, Sic tamen, ut hanc notam turpem, quam nobis inuritis amoliamur strenue. — Recte, optimi fratres, sentitis, *Christum* ante coenam in electorum cordibus esse, quod nos nunquam negavimus: sed quoniam nos de Coena fidelium loquimur, non solum eam coenam intelligimus, qua foris panis et vinum, symbola sacrarum rerum, circum feruntur et distribuuntur, sed qua intus animus homi-

cern frey, ob er sie durch den Druck bekannt machen, oder Luthern und Melanchthon in Hand-

nis corpore et sanguine *Christi* reficitur et saginatur. Utraque enim concurrit dum fideles coenant. Nos talem non habemus coenam, in qua praeter panem et vinum nihil adsit. Dicimus ergo, Corpus Christi verc adesse, nec solum adesse, sed et distribui et manducari. Quid enim istuc ageret si non manducaretur! (ziemlich Bucerisch). Non possumus ergo satis mirari, quid sibi hoc velit, quod nobis in hoc non subscribitis, cum tamen conceditis, adesse corpus Christi in coena. Si adest et manducatur corpus Christi distribuatur necesse est. Neque putamus Vos habere coenam sinc corpore Christi dato et distributo. Si enim Christus in Coena non distribuitur et editur, ergo puaeter panem et vinum nil distribuitur et editur." Bullinger schrieb unterm 4. Januar bescheidener und gelehrter, zwar auch sophistischer, und gab sich alle Mühe, die Berner vom Ungrund ihres Argwohns zu überzeugen. Er fängt seinen Brief so an: „Quanquam testemini, Fratres Carissimi, Vos per omnia Confessioni nostrae subscribere non posse, tantundem tamen confessi estis, in ista brevi vestra confessione, quantum nos in nostra copiosiore quidem, si verba spectetis, sed eadem si sensum probe expendatis. Unde mirari satis non possumus, quibus ex causis nobis non accesseritis. Quas enim annotastis ejusmodi sunt, ut palam evincant, Vos nostra minimum intellexisse, neque qua ratione singula digesserimus, aut quo ordine ea de re disseruerimus observasse diligentius. Nos certe de re ardua, sed simplici, clare et simpliciter disputantes hunc secuti sumus ordinem et s. p." Ueber den Punkt, über welchen wir eine Stelle aus Leo

schrift übergeben wollte. * Durchaus war man in Constanz damit zufrieden, und was etwa Bucern

Zudes Brief angeführt haben, rechtfertigte er sich so: „In eo nos peccasse putatis, quod corpus et sanguinem Christi in Coena distribui confitemur. Ex eo enim consequi, quod tum primum Sybolorum beneficio ceu vehiculo advehantur. Id autem Vos ad eum modum colligitis, nos nihil tale cogitavimus unquam. Nam, ut duplicem fatemur esum esse, sic duplicem fatemur distributionem. Solus *Christus* distribuit fidelibus suum corpus et sanguinem. Sacramenta suo more distribuunt. Nisi autem fide sese ipse particiset sumenti *Christus*, ei nihil distribuit minister, nisi Sacrum symbolum. Ceterum nulla consequentia in re sacramentaria consequitur, *Christus* comestus est a fideli mente ante Coenam, ergo in Coena non manducatur. Sic enim inutilia fierent Sacramenta. *Paulus* gratia Domini a peccatis lotus nihilominus audit *Ananiam* sibi dicentem „Surge, baptizare et ablue peccata tua invocato nomine Jesu. Baptismus sane nemini abluit peccata, nisi ei cui gratia abluit. Nihilominus veritas dicit. Baptizare et ablue peccata tua. Hoc loquendi genus imitati confessi sumus actione Coenae distribui corpus Christi etc." Die Berner ließen es hiebey bewenden. Haller wünschte sehr, daß sich Bullinger entschließen könnte, nach Bern zu kommen, wo man sich schon besser verständigen könne. Er schlug auch Aarau vor. Aber Bullinger hatte keine Zeit; die Berner ließen sich die Sache gefallen, und die Zürcher wurden klüger.

* Conf. *Hosp.* Hist. Sacr. 229. *Lav.* Hist. Sacr. 23. b. 24. a. *Hott.* Helv. Kirchengesch. 688. III. — Confessio Ministrorum Verbi apud Tig. Sup. Eucharist. Sanct. ad Mart. *Bucerum* 15 Dec. 1534. In Arch. Eccl. Tig.

allein noch nicht lutherisch genug ausgedrückt schien, das hoffte er, durch mündliche Erläuterung, schon für sich in's Reine bringen zu können. * Mit neuen Aussichten und Hoffnungen reiste er also ab, und eröffnete in den ersten Tagen des folgenden Jahres die vorläufigen Unterhandlungen mit Melanchthon. **

Autogr. Apograph. in Coll. Siml. In Bullingers Brief an Bucern hieß es: „Facimus tibi *Bucere* potestatem haec nostra vulgandi typis excudendi; praeterea *Luthero*, *Philippo*, *Brentio*, *Osiandro*, *Agricolae Schnepfio*, aut cuilibet alii proponendi. Et quanquam de fide Tua nihil dubitemus *Bucere*, adjuramus Te tamen per Salutiferam *Jesu Christi* carnem, ut haec nostra his abicibus, notis, verbis et sententiis ita edas ac proferas, ut accipis anobis: utque veritatem Tibi in sarcienda concordia habeas commendatam, nec ubi illa periclitetur. Nos nil perinde atque sanctam concordiam optamus, fatemurque, Tibi multum in *Christo* deberi laudis, si sancta justa ac vera Tuis auspiciis coaluerit concordia.

* Bucer blieb nur einen Tag in Constanz, indem ihn ein Ruf von Philipp zu einer schleunigen Abreise nach Hessen nöthigte. Die übrigen Schwäbischen Gelehrten blieben 6 Tage daselbst.

** Die Eröffnung des Colloq. mit Melanchthon geschah eigentlich noch im December 1534 in Cassel. — In der Instruction, welche Luther dem Melanchthon gab, stand: „Man solle nicht zugeben, daß bisher nur ein bloßer Mißverstand der Worte unter beyden Partheyen gewesen. Man solle keine Mittelmeinung einführen lassen, und die Wahrheit behaupten: übrigens verspreche er seinerseits Leib und Leben an

Im Anfang dieses Jahrs hatten die Basler ihr erstes Glaubensbekenntniß durch den Druck bekannt gemacht. — Bullinger erhielt das Bürgerrecht in Zürich. Er verfertigte auch einige Schriften, worin er theils die Schriften des alten Bundes gegen seine Verächter rettete, * theils wider den sich heimlich einschleichenden Arianismus zu Felde zog. **

So sehr man auch in Zürich geneigt war, mit Luthern Frieden zu machen, und so bereitwillig auch Bullinger dazu die Hand bot, so ging es doch ihm und seinen Collegen sehr nahe, daß jener, bald in allen seinen Schriften, sich an Zwingli und den Schweizern rieb, und aller Achtung gegen die eydsgenössischen Reformatoren vergaß.*** Jüngst

die Conkordie zu wagen. Bucer soll sich, wie Hosp. meldet, erklärt haben, nach der Augspurger Confession zu lehren und die wesentliche Gegenwart und Nießung des Leibs Christi im Brod als einem Signo exhibitivo zu vertheidigen. Er soll auch für die Oberländischen Kirchen gut gesagt haben; worauf dann Luther, nach Melanchthons Rückkunft, gesagt haben soll: „Wo ihr Herz so stehe, könne er die Conkordie nicht abschlagen; doch solle man sich nicht übereilen, und andere Theologen zu Rathe ziehen.“ —

* De Testamento seu foedere Dei unico seu aeterno brevis expositio.

** Utriusque in *Christo* naturae, tam divinae quam humanae, contra varias haereses, pro Confessione Christi Catholica, affectio orthodoxa.

*** An Myconius in Basel schrieb Bullinger 21. Juny 1534. Ep. Mscr. „Nolui nescires, doctis-

hatte er in einer Schrift de privata missa et conseeratione sacerdotum, den Oekolampad mit Emsern in eine Klasse gesetzt, und sich gar verlauten lassen, es stecke wohl niemand als der Teufel in eigner Person dahinter, daß sie, und andere, eines so plötzlichen Todes gestorben wären. Länger glaubten nun die Zürcher nicht schweigen zu können, besonders da er noch überdieß, in einem Brief an einen Ungenannten, vom Jahr 1534, seinen Lehrsatz von der Gegenwart des Leibs und Bluts Christi im Abendmahl, den eydsgenössischen Kirchen zum Trotz, mit ausstudirter Härte vorgelegt hatte, und man zu allgemeinem Bedauern erfahren mußte, daß die Lutherschen Prediger mit ihrem Reformator aus ei-

---

sime *Myconi*, quid sperandum sit de Concordia illa Lutherunorum et Phanaticorum. Vides schedum exscriptam ex Commentariis ad nundinas pascales proxime in hoc anno 1535 editas. Plura et impetuosiora scripsit Fol. 127 et 128. (in Ep. ad Gal. v. Hott. T. 3. p. 699.) Insanit in eo opere in Fanaticos sed et impudentissimis mendaciis nos conspurcat. Et sunt interim qui illi non supplices modo ad genua accidunt. Dii illam perdent muliebrem mollitiem, et perversum Concordiae studium. Similem Tuae schedam *Bucero* transmisi, ut videat, quocum agat. Nullam hic video moderationem impetraturam apud hunc nisi prorsus abnegata sancta veritate dicamus solum hunc Dei Virum sanctissimum recte de Sacramentis sensisse. Der Teüfel thüg aber das. Vale.

nem Munde redeten, wider die Zwinglianer predigten, sie Sacramentirer, Schwärmer, Bildstürmer nannten u. s. f. * — Bullinger berufte darum, auf den August 1535, einen Ausschuß der Synode zusammen, um sich zu berathen, wie man sich in Ansehung dieser Spottreden und Invectiven verhalten wolle. Einmüthig entschloß man sich, eine ausführliche Apologie, in lateinischer und deutscher Sprache zu verfertigen, theils, um sich vor der Welt von diesen Calumnien rein zu waschen, theils, um Rede und Antwort des Glaubens halber zu geben. Vor dem großen Rath sollte diese Apologie ratificirt, zum Druck befördert, und durch einen Expressen dem Herzog in Würtemberg und dem Landgrafen in Hessen übersandt werden. **

Sobald man in Strasburg von diesem Projekt der Zürcher Nachricht erhielt, wurde sogleich Capito abgeschickt, um es, wo möglich, zu hintertreiben. Dringend bat er Bullingern, von diesem Vorhaben abzustehen. Eine solche Schrift, stellte er ihm vor, möchte den guten alten Luther nur noch mehr erbittern. Es lasse sich doch gewiß ein besseres Mittel ausdenken, zur Erhaltung einer Concordie; gerade jetzt sey man an verschiedenen Höfen alles Ernstes beschäftigt, den fatalen Sacrament-

* Cf. Protestant. Lehrbegriff. III. I. p. 366.

** Lavat. Hosp. Hist. Sacr. l. c. Hottinger l. c. Stumpf l. c.

Streit beyzulegen. Die Herren von Stras. burg, geistlichen und weltlichen Standes, anerbieten sich, keine Kosten, Mühe und Arbeit zu sparen, in Hoffnung der Span wäre nicht so groß. Und sollte allenfalls die Schrift schon gedruckt, und Kosten darauf gegangen seyn, so anerbiete er, von ihrer Seite, vollen Ersatz, nur daß die Sache in Ruhe bleibe. Sie sollten doch auch bedenken, sagte er weiters, daß wenn sie jetzt mit ihrer Apologie aufträten, dadurch die Möglichkeit einer Conkordie ein für allemal abgeschnitten, und alle gegenwärtigen Vorkehrungen fruchtlos und umsonst wären. Luthers Heftigkeit scheine freylich oft alle Schranken zu überschreiten, man müsse aber auch bedenken, daß er von Ohrenbläsern und Columnianten wäre hintergangen worden. Wäre er einmal der Sache gründlich berichtet, so hätte man sich in Zukunft lauter Gutes von ihm zu versehn." Bullinger gab diesen Vorstellungen Gehör; * die

* Umständlich berichtete er den Lauf der Sache an Myconius 31. Aug. 1535. Ep. Mscr. „Retulit ille *Capito* nescio quam spem amplam solidae esse concordiae, Sancte subinde obtestans, pacem totius Europae per nos perturbari, si pergamus Apologeticum conferre cum fratribus, eumque in lucem edere. Respondimus nos „Saepius jam apertas fuisse eximias concordiae spes, verum recidisse has in cineres, non sine incommodo veritatis et innocentiae nostrae. Inducias ergo illas nobis hactenus fuisse fraudi, adversariis interim pergentibus, nostraque silentio pacifico abutentibus. Addebat ille, nunc demum ratam et fir-

Apologie wurde unterdrückt, und so reiste Capito wieder nach Strasburg zurück.

Wirklich hatte es den Anschein, als ob es sich zu einer schon so lange gewünschten Vereinigung anlassen wolle. Die Strasburger erhielten, im October dieses Jahres, von Luthern einen Brief, worin er sich erklärte, daß er sich zum Frieden ganz geneigt finden lasse; man sollte also nur eine Synode ansetzen, und sich darüber berathen. * — Den ersten December dieses Jahres veranstalteten also die Schweizerischen Gelehrten, zu Aarau, eine vorläufige Zusammenkunft. Von Zürich aus erschienen Leo Jud, Pellican und Bibliander, von Basel Myconius und Grynäus. ** Man berathschlagte

mam fore concordiam. Tandem vero plurima, nomine Senatus Argentoratensis, Supplicanti, stipulati sumus, ad tempus nos nostra pressuros: interim vero ipse curet, ut *Schnepfius* et *Brencius*, apud *Cheruscos* cum suis, calumniari, obstrepere, accusare et maledicere desinant. Nisi enim certis argumentis intra aliquod temporis approbetur nobis, solidem istam fore concordiam, jam nos oportunitatem nostram minime neglecturos. Ipsum autem Apologeticum fore ejusmodi ut in nullius nomen potissimum videri possit editus, sed ad puritatem fidei nostrae et innocentiae tantum testandum.

* Er schrieb wirklich im Brief paratus sum delere, mutare. Die Hoffnung der Strasburger war meist auf dieß Scheinversprechen gegründet.

** Constanz, Schaffhausen und St. Gallen

sich über das Konkordiengeschäft, und in was für Ausdrücken man das Schweizerische Glaubensbekenntniß, besonders die Eucharistie betreffend, aufsetzen wolle. * Da von Bern, wegen Kürze der Zeit, Niemand erschien, so schickte man ihnen die Confession, sammt einer Erklärung und Erläuterung zu, warum man das Wort essentia aufgenommen habe. Die Schriften waren ganz im Geiste der Confession an Bucern. Doch die Berner fanden nicht für gut, die Zürcher aufs Neue zu reizen. Sie ließen sich dießmal, ohne weitere Replik, die Machenschaften der Deputirten gefallen.

---

ward nicht eingeladen. Die Ursache erklärt Bullinger in seiner Instruction an Leo Jud (Mscr.) Cur Constantiam non vocaverimus, nec quicquam hujus vel Schaffhusiis vel St. Gallensibus nunciaverimus, in promptu causa est. Subscripsit enim Saxonicae confessioni *Constantia*, vel illam, ut eorum more loquor, recepit tanquam non adversam confessioni Suae de Coena. *Schaffhusiani* fratres dissident. Notus item est *Burgoverus*. Et *Zilius* et *Furtmüllerus St. Gallenses*, Catapaptismum resipiunt. Quid igitur cum illis agendum sit consultabitis, ne a nobis contemni se putent.

* Die eigentlichen Deliberationspunkte in Bullingers Instruction waren 1) De negotio Coenae Domini, ut una sit III. urbium confessio. 2) De concordia illa Bucerana, et quid agatur cum Argentorat et Constant: 3) De concilio generali, si Caesar vocet urbes quid factu opus sit. 4) Quid quisque apud suos cum fratres reliquos, tum Senatores agat.

XIII.

Zürcher'sche Handlungen mit den Wiedertäufern 1535.

Wir unterbrechen hier die Konkordiengeschichte, um einen wichtigen Vorfall zu melden, der sich in eben diesem Jahre 1535 in der Zürcher'schen Kirche zutrug. Die Wiedertäufer erregten nemlich auf's Neue wieder Unruhen, und machten Bullingern und seinen Amtsgenossen nicht wenig zu schaffen. Schon unter Zwingli hatte man angefangen, sie am Leben zu strafen. Felix Manz und andere wurden im Jahr 1527 ertränkt, und Blaurock verjagt. Diese Strenge wurde von vielen evangelischen Städten bitter geahndet, und die Zürcher'sche Obrigkeit und Geistlichkeit scharf durchgezogen. Ungeachtet sie nicht die einzigen waren, die auf die Wiedertaufe Lebensstrafe setzten, so waren sie doch die einzigen, welche diese Strafe nach aller Schärfe vollstreckten. Indessen gelangte man doch auch dadurch nicht zum Zweck. Die Wiedertäufer machten sich eine Ehre daraus, Märtyrer zu werden, und so wurde Obrigkeit und Geistlichkeit verlegen. Oft erholten sich darum die Gelehrten bey angesehenen Männern Raths. Caspar Schwenkfeld correspondirte mit Leo Jud öfters über diesen Punkt. Er mißrieth, nebst andern wackern Männern, die Lebensstrafen. End-

lich kam man, nach langen Conferenzen, darin überein, eine glückliche Mittelstraße zu treffen, sich auf der einen Seite vor übertriebener Strenge zu hüten, aber dann auch auf der andern, der Ausbreitung der Sekte mit allen Kräften zu steuern. Aus folgender Stelle eines Bedenkens, welches Bullinger im Namen des Zürcherschen Ministerii im Junius 1535 dem Rath übergab, läßt sich ersehen, was man für Maaßregeln ergriff *. Es wird nemlich vorausgesetzt, daß die Strafe an Ehre, Leib und Gut, nach der Größe des Verbrechens, wachsen, oder abnehmen solle, je nach Beschaffenheit und Gestalt der Sache. — „Wenn die Person, heißt es, einen ehrlichen guten „Namen hat, in allweg fromm gelebt, nach Ehren und Gerechtigkeit gestellt, nicht üppig, lügenhaft, „aufrührisch, zänkisch und fremden Guts begierig gewesen, jetzund aber um etwas verirret ist, so soll „man billig dergestalt mit der Sache verfahren, daß „dieselbe zur Buße kommen und von ihrem Irrthum „abstehen möge. Hingegen, wenn die Person einen „bösen Namen hat, unehrbar, lügenhaft und unru-

* Das Bedenken wurde in deutscher und lateinischer Sprache verfertigt; das letzte ist eine Uebersetzung des ersten, welches Bullinger aufgesetzt hat. Im Original führt es den Artikel: „Ob einer Ehrsamen Oberkeit zustande zu strafen an Eer, Lyb und Gut, verführte und verführische Menschen im Glauben: gestellt durch die Diener zu Stadt und Land.“ Es ist abgedruckt in Füßlins Beyträgen Tom. III. p. 190. sq.

„hig ist rc., mag man wohl den Glauben aus der Per-
„son erwägen, und die Strafe darnach richten. Nach
„diesem mag auch die Gestalt und Beschaffenheit der
„Sache, aus der Opinion, oder aus der Lehre und
„den Artikeln des Verführten oder Verführers ent-
„schieden werden. Dänn, wann die Lehre gotteslä-
„sterlich wäre, den Glauben und die Wahrheit um-
„kehrte, die Kirche zertrennte, gute Polizey umstieß,
„auch andere Leute vergiftete, so soll das presthafte
„Glied abgehauen werden, es ist auch in allwegen bes-
„ser, die Hand werde abgehauen, dann daß der ganze
„Leib verderbt werden sollte; ja es ist besser, ein Ver-
„führter oder Verführer, der, nachdem er von seinem
„Irrthum berichtet worden, andere mit Gewalt ver-
„führt, werde an Leib und Leben gestraft, dann daß
„viele verdammt werden müssen. Wiewol nun dieß
„allen Verständigen, gewiß und klar genug ist, kann
„dennoch niemand eine gewisse Regel in dieser Sache
„setzen, dann die Umstände vergrößern und verrin-
„gern dieselbe."

Das Bedenken endet mit einer kurzen Recapitu-
lation des bisher Gesagten, wo aber das Nähere von
Behandlung der Wiedertäufer selbst gesagt wird. —
„Wird nun Jemand erfunden, sagt Bullinger,
„daß er mit der wiedertäuferischen, oder einer andern
„Sekte behaftet ist, so werde derselbe nicht nur ge-
„fragt, ob er die Kindertaufe für gut, und die
„Wiedertaufe für böse halte, sondern man erkun-

„dige vielmehr wie obgemeldt seine Person; darnach „in was für Stücken oder Artikeln er wiedertäuferisch „gesinnt sey ꝛc. Man verhöre ihn aber mit sanftmü„thigem Geiste. Ist er von der rechten Art, so wird „er die Unterweisung nicht verachten; ist er von einer bösen, „so erweise man Langmüthigkeit; ist aber keine Besserung „zu verhoffen, auch so gar nicht, daß er nicht allein „zu Grunde gehen, sondern auch andere mit ihm ver„derben will, so überweise man ihn, daß seine Lehre „und Wesen zur Zerstörung des Glaubens, Zertren„nung der Kirche und zum Nachtheil eines guten Re„giments gereiche; man verschaffe aber zugleich, daß „Niemand mehr vergiften könne. Verspricht er Treue „und hält sie nicht, sondern kehrt wieder zu seinem „Unflat um, so zeuhe man der Sache den Mantel „ab, und handle mit ihm wie mit andern Uebelthä„tern, je nach Gestalt der Sache, und nach göttlichen, „weltlichen und kaiserlichen Rechten." —

Diese Erklärungen der Zürcher'schen Geistlichkeit rechtfertigen sie gegen die Vorwürfe einer übertriebenen Strenge, in Ansehung der Bestrafung der Wiedertäufer. Sie finden den Wiedertäufer (damals ein Generalname, um alle nur möglichen Häresieen, Empörungen, Aufruhr damit auszudrücken) nur dann am Leben strafbar, wenn er gegen alle Bitten, Ermahnungen, Warnungen und Drohungen taub, göttlichen und menschlichen Gesetzen und Rechten widerstrebt, um das Volk wider seine Obrigkeit aufzuhe-

ßen, keine gesunde Verordnungen aufkommen zu lassen, und Aufruhr und Empörung anzuzettlen. So lange er ruhig bleibt, ist von keinen Zwangsmitteln die Rede. Man ist auch weit davon entfernt, ein schändliches Inquisitionsgericht zu errichten, und henkermäßig mit Feuer und Schwert gegen Irrgläubige zu wüthen. Häufig waren auch in Zürich die Lebensstrafen gegen die Wiedertäufer keineswegs. Die Geschichte liefert nur wenige Beyspiele, die meist in die früheren Reformationsjahre fallen, wo der papistische Grundsatz, daß man Ketzer am Leben strafen müsse, noch tief in gewissen Köpfen saß. Aber auch hier ging man noch schonend zu Werke. Man strafte nur offenbare Aufrührer und meineidige Leute. * Man weiß, wie

* Der unpartheyische Lavater sagt in seiner Schrift. De ritibus et institutis Ecclesiae Tigurinae §. 25. „Tametsi ecclesia nostra violatae religionis reos, puniendos esse non dubitat tamen in puniendis magna cautione utitur. Rationem habet personarum, errorum, ipsarum quoque poenarum. Sunt enim qui facile in viam revocari possint, qui non periculose errent, quique levibus poenis cohiberi possunt. Conjiciuntur quidem in vincula: interim tamen magistratus eos erudiri sinit per ministros verbi. Quod si pertinaces esse pergant, detinentur aliquamdiu in vinculis. Quod si pertinacia ipsorum frangi nequeat, tandem urbe et ditione expelluntur. Nec sumtum est apud nos de Anabaptistis supplicium capitale, nisi de quibusdam pauculis, propter jurisjurandi religionem violatam, et concitatos motus.

Erasmus über diesen Punkt dachte, und wie seine Grundsätze eher noch strenger, als die der Zürcherschen Geistlichkeit waren.

XIV.

Leo Jud's Vocation nach Rychenwyr. Bullinger in England bekannt. Engländer kommen nach Zürich.

Zu eben dieser Zeit gab Leo Jud Bullingers vier Bücher wider die Widertäufer, mit eignen Zusätzen vermehrt, im Latein heraus.* Man findet sowohl in der Vorrede, als in der Abhandlung selbst, gerade die Gedanken und Vorschläge, welche so eben aus dem Bedenken der Geistlichkeit angeführt worden.

---

* Ueber diese Uebersetzung erklärt er sich in der Vorrede so: — Scripsit et *Henricus Bullinger* vir juxta pius et doctus lingua Germanica Dialogum quendam hoc in negotio non poenitendum, ut et simplices antidotum contra venenum viperarum praesens habeant. Quem ego utcunque latinum feci, ut eo utantur qui *Christum* extra Germaniam profitontur. Libertate quadam invertendo sum usus, multa demens, addens multa ex aliis, quae mihi ad hanc rem accommoda visa sunt, aut lectori profutura. — Non Anabaptistarum perniciem quaerimus, sed potius ut ab errore ad veritatem convertantur Dominum rogamus. Errorem insectamur non homines, quem si reliquerint omni eos veneratione et amore dignabimur.

In diesen und anderen Punkten arbeiteten Bullinger und Jude immer gemeinschaftlich. Jude erhielt in diesem Jahr vom Grafen Georg in Würtemberg einen Ruf, um in seinen Herrschaften Rychenwyr und Horburg die Reformation einzuführen. Er hätte ihn vielleicht angenommen, wenn nicht Bullinger ihm die bedenklichen Zeiten der vaterländischen Kirche, die Pflichten, die er ihr schuldig sey u. s. f. zu Gemüth geführt hätte. Statt seiner ward also der gelehrte Erasmus Schmid (Fabritius) abgesandt, der die Stelle rühmlich versah, und lange Zeit als Prediger zu Rychenwyr stand. Nach ihm diente, bis zu Georgs Tode Mathias Erbius an dieser Stelle. Georg erwies der Zürcher'schen Geistlichkeit, besonders Bullingern, ausgezeichnete Freundschaft. Er correspondirte oft mit ihm über Religionssachen. Bullinger war gleichsam sein Gewissensrath; und als er sich während dem unglücklichen Reichskrieg lange in Zürich aufhielt, sein vertrautester Freund.

Um diese Zeit war das Gerücht von Bullingers Gelehrsamkeit und Verdiensten, schon bis nach England gedrungen. Es kamen darum im Jahre 1536 einige junge Gelehrte von da nach Zürich, des Reformators Umgang zu genießen, sich unter seiner Aufsicht in der Theologie und in den Wissenschaften zu vervollkommnen, und die Constitution der Zürcher'schen Kirche näher kennen zu lernen. Ihre

Namen waren Johann Buttler, Wilhelm Udrof, Nic. Patrigge. Im folgenden Jahre 1537 folgte ihnen der gelehrte Barthol. Treher-nus, der den Reformator, bey seiner Ankunft, um sich in seine Freundschaft zu empfehlen, mit einem artigen Carmen begrüßte. * Ein ganzes Jahr und einige Monate blieben jene an Bullingers Tisch. Er las mit ihnen den Propheten Jesajas, und dedicirte ihrem König, Heinrich dem VIII. die Schriften, vom Ansehen dee heil. Schrift, und vom Amt der Bischöfe. Die Freundschaft, die er ihnen erwies, welche sie nach ihrer Rückkehr nicht genug anprei-sen konnten, und die schönen Fortschritte in den theo-logischen Studien, welche sie ihm verdankten, brach-ten die Zürcher'sche Kirche in ein je länger je größeres Ansehen in England. Zu verschiedenen Zeiten kamen darum ganze Familien oder einzelne Personen nach Zürich. Im Jahre 1537 kam Jo-hann Hoger, nachher Bischof zu Glocester, der aber unter den Verfolgungen der Maria sein Leben verlor. Er blieb bey Bullingern, der ihm eine Tochter aus der Taufe hob, bis im Merz 1549. So entstanden unter der vorzüglichsten Gelehrten der Englischen und Zürcher'schen Kirche immer mehrere freundschaftliche Verbindungen, besonders unter der Regierung Eduards des VI., welche die Verfolgungen der Maria nur noch fester knüpften.

* Cf. Misc. Tig. II. Ausg. p. 37,

XV.

Synode in Basel (1536.) Zweyte Baslische oder erste eydsgenößische Confession.

Der zu Aarau veranstaltete Congreß, wurde den 17. Jenner 1536 zu Basel im Augustiner Kloster gehalten. Daselbst fanden sich, neben den weltlichen Abgesandten, von Seite der Stände und der zugewandten Orte, ein, Bullinger und Leo Jude von Zürich, Megander von Bern, Myconius und Grynäus von Basel, Erasmus Ritter und Benedikt Burgauer von Schaffhausen, Valentin Fortmüller von St. Gallen und Augustin Gemuseus von Mühlhausen. Einmüthig entschloß man sich, ein Glaubensbekenntniß aufzusetzen, um solches Luthern, und bey Eröffnung des Concilii Kayser Karln zu übergeben. Dazu wurden Bullinger, Myconius und Grynäus ernennt.

Fast waren diese mit ihrer Arbeit zu Ende, als von Straßburg Bucer und Capito erschienen, sich bey jenen meldeten, und dringend baten, sie möchten doch, bey Abfassung der Arbeit, durchaus auf die zu erhaltende Conkordie Rücksicht nehmen, wozu sich alle Hoffnung zeige, und sich solcher Ausdrücke müßigen, die bisher zum Streit Anlaß gegeben. Jetzt wurden Leo Jud und Caspar Megander auch dazu gezogen. Man conferirte nun besonders

noch mit jenen über die Artikel vom freyen Willen, vom eigentlichen Ziel und Zweck evangelischer Lehre, vom Dienst des göttlichen Worts, und von der Kraft und Wirkung der Sacramente; richtete darnach die Confession ein, und verlas sie dann vor der gesammten Synode, wo man noch manche Aenderung in Worten und Phrasen vornahm.

Jetzt übersetzte sie Leo Jud ins Deutsche, und so wurde sie den Deputirten vorgetragen den 4. Febr., welche sich dieselbe auch gänzlich gefallen ließen. Hierauf ward sie noch einmal auf dem Rathhause selbst, durch Bullinger, Jud, Grynäus, Capito und Bucer verlesen, und dann dem Stadtschreiber von Basel übergeben. Man verabredete sich indessen, sie für einmal nicht in den Druck zu geben, richtige Copien mit nach Hause zu nehmen, und jeder einzelnen Obrigkeit zu allfälliger Genehmigung oder beliebigen Aenderungen vorzulegen.

Dieß Bekenntniß wird die zweyte Baslische oder die erste eydsgenößische Confession genennt. Es waren zwar darin einige, den Lutheranern anstößige Ausdrücke weggelassen, und erklärt, daß im Sacrament nicht nur signa sondern signa und res simul seyen; doch dieß letzte mit mehr Behutsamkeit und nähern Bestimmungen als im Jahr 1534. Es war sich darum auch nicht zu verwundern, wann Bucer und Capito nicht durchaus damit zufrieden waren. Indessen halfen ihre Vorstellungen

wenig. Für einmal war jetzt die Confession vor Synode und Rath ratificirt. *

Wir führen hier einige Artikel vom Vermögen, Kraft und Würkung der Sacramente an, woraus sich der Ton dieser Confession ersehen läßt.

„Derer Zeichen, die man in der heil. christlichen „Kirche Sacramente nennt, sind zwey, nemlich „die Tauf und das Nachtmahl des Herrn. Diese „Sacramente sind bedeutliche heil. Zeichen hoher „und heimlicher Dinge, das ist göttlicher und geist„licher Dinge, derer Namen sie auch haben, die also „nicht bloße und leere Zeichen sind, sondern sie be„stehen in Zeichen und wesentlichen Dingen. Denn „im Tauf ist das Wasser das Zeichen; das wesent„liche aber und das geistliche ist die Wiedergeburt „und Aufnahme in das Volk Gottes. Im

* Zu der Geschichte des Confordienhandels überhaupt sind, neben den bereits citirten Büchern, Hospin., Lavat., Hott., Salig., Löscher, vorzüglich benutzt worden Bullingeri summa negotii tentatae concordiae ac reparati rursus dissidii Mscp. mit dem Motto: Nequit obscurari veritas, sed emergit tandem rursus. It. Acta aller der Handlungen, so auf den Tagen, die in der Eydsgenossenschaft von den Städten, so das Evangelium angenommen, zu Basel, Aarau und Zürich in der Religion und Concordie mit Dr. Luthern verhandelt sind, Confessio, Deklaratio, Geschriften an Dr. Luthern und Wiedergeschriften, ein kurzer summar. Begriff aus den Abscheiden gezogen 1538 Autogr. Bulling.

„Nachtmahl oder Danksagung sind Brod und „Wein Zeichen, das wesentliche aber und geistliche „ist die Gemeinschaft des Leibs Christi, das Heil „das am Kreuz erobert ist, und Ablaß der Sünden. „Welche wesentliche unsichtbare und geistliche Dinge „im Glauben, gleichwie die Zeichen leiblich empfan„gen werden. Und in diesen wesentlichen geistlichen „Dingen stehet die ganze Kraft, Würkung und Frucht „der Sakramente. Deshalb wir bekennen, daß die „Sacramente nicht allein äußere Zeichen seyen christ„licher Gesellschaft, sondern wir bekennen sie für „Zeichen göttlicher Gnaden, durch welche die Diener „der Kirche dem Herrn, zu dem Fürnehmen und „End, das er uns selbst verheißt, anbietet, und kräf„tiglich verschafft, mitwürken; doch so, daß alle Heil „und seligmachende Kraft dem Herrn Gott allein zu„geschrieben werde."

„Vom heiligen Abendmahl halten wir also, „daß der Herr im heil. Abendmahl sein Leib und „Blut, das ist sich selbst, den Seinen wahrlich an„bietet, und zu solcher Frucht zu genießen giebt, daß „er je mehr und mehr in ihnen und sie in ihm leben."

„Nicht daß der Leib und das Blut des Herrn „mit Brod und Wein natürlich vereinbaret, oder „räumlich darein verschlossen werde, oder daß eine leib„liche fleischliche Gegenwart hie gesetzt werde, sondern, „daß Brod und Wein aus der Einsetzung des Herrn, „hochbedeutende heilige Wahrzeichen seyen, durch

„welche von dem Herrn selbst, durch den Dienst der
„Kirche, die wahre Gemeinschaft des Leibs und Bluts
„Christi, den Gläubigen fürgetragen und angeboten
„werde, nicht zu einer hinfälligen Speise des Bauchs,
„sondern zu einer Speise und Nahrung des Geistli-
„chen und ewigen Lebens."

Am Ende der Confession findet sich noch folgende
Erklärung: „Wir mögen es auch wohl leiden, so
„jemand sich anderer Worte bedient, als wir hier ge-
„braucht, und heiterer und verständlicher reden und
„schreiben kann. Doch daß er es in der Substanz
„der Religion mit uns halte, heiliger biblischer Schrift
„gemäß; mit solchem wollen wir zufrieden seyn.
„Würde aber jemand diese unsere Confession durch
„Mißverstand der Worte fälschen, und dieselbe auf
„eine irrige falsche Meinung wider ihren Vermög
„und gesunden Verstand ziehen, so behalten wir uns
„allweg vor, den einfaltigen und gesunden Verstand
„zu retten und fürzutragen, damit Gott und seine
„Wahrheit zu allen Zeiten den Preis habe und siege."

Noch baten die Straßburger Gelehrten Bucer
und Capito, daß, wenn die vorgeschlagene Synode
der Kirchendiener in Deutschland statt haben sollte,
sich die Eydgenößischen auch mit einfinden möchten.
Bullinger ward um diese Zeit in Basel mit Joh.
Calvin bekannt. Diese Bekanntschaft ward nachher
durch einen ununterbrochenen familiaren Briefwechsel
fortgesetzt.

XVI.

Bullinger macht Zwinglis Auslegung (1536) und seine Correspondenz mit Oekolompad durch den Druck bekannt.

Zur Beförderung des Concordiengeschäfts, vorzüglich aber um Zwinglis Ehre zu retten, gab Bullinger, bald nach seiner Rückkunft nach Zürich, die bisher noch ungedruckte Zwinglische Schrift: „Auslegung des christlichen Glaubens, in lateinischer Sprache, an König Franziscus I. in Frankreich, heraus. Zwingli hatte die Absicht gehabt, die Evangelischen gegen die boshaften Calumnien der Katholiken zu rechtfertigen, den Grund und die Beschaffenheit des neuen Glaubens darzuthun, und zu zeigen, daß er, daß er weit entfernt zur Sünde zu verleiten, vielmehr die Hauptquelle der wahren Gottseligkeit sey. Ebenso hatte er auch die Beweise der sinnbildlichen Eucharistie geführt, die vornehmsten Artikel der christlichen Lehre mit Einfalt und Kürze erklärt, so wie er sie in den heiligen Schriften gefunden zu haben glaubte, und bey Anlaß der Lehre von dem Zustande des Menschen nach dem Tode, * der erleuchteten Weisen Griechenlands und Roms einem Herkules, Theseus, Sokra-

* Man sehe die Stelle in Herrn Rüschelers Leben Zwinglins. p. 198 sq.

tes, Aristides, Camillus u. s. f. einen Platz im Himmel angewiesen. Bullinger nannte diese Arbeit Zwinglins Schwanengesang, und bat, man möchte ihm das, was er, aus redlicher Herzensgüte, geschrieben, nicht zum Argen deuten. Doch diese Bitte wirkte nicht viel. Man machte den Verfasser zum Heiden und Naturalisten, überhäufte ihn mit Vorwürfen; und so wurde Bullingers redliche Absicht verfehlt. Ein ähnliches Schicksal hatte die zu gleicher Zeit veranstaltete Ausgabe der Briefe von Zwingli und Oekolampad, in welchen die Lehre von der Eucharistie besonders erleutert wurde, ungeachtet sich Theodor Bibliander alle Mühe gab, in einer ausführlichen Apologie, die verdienstvollen Reformatoren gegen feindselige Calumnien in Schutz zu nehmen. * Auch Bucer schrieb eine kleinere Vorrede

* D. D. *Joannis Oecolampadii* et *Huldr. Zwinglii* Epistolarum Libri IV. praecipua cum religionis a *Christo* nobis traditae capita, tum Eulesiasticae administrationis officia, nostro maxime seculo, tot haetenus erroribus perturbato, convenientia, ad amussin exprimentes. Opus cumprimis eruditum ae pium, renatique Evangelii studiosis aprime necessarium, nunc denipue primum in lucem editum. Adhaec Scriptorum *Jo. Oecolampadii* et *Huldr. Zwinglii* Purgatio, per *Theodorum Bibliandr.* Sacrarum litterarum Tigurinae Eulesiae professorem, conscripta. Utriusque vita et obitus *Simone Grynaeo*, *Wolfgango Capitone* et *Oswaldo Myconio* autoribus. Epigrammata Hebraica,

dazu. Er nannte zwar darin den Oekolampad patrem et praeceptorem, und die schweizerischen Kirchen nostras, behauptete aber zugleich, sie hätten die Sacramente Zeichen genennt, nicht um den Leib Christi auszuschließen, sondern nur um die Päbstler zu widerlegen, welche den Sacramenten eine geheime Kraft beylegen, die Sünder gerecht und selig zu machen. In Sachsen sah man diese Winkelzüge mit Mißvergnügen: Der Churfürst schrieb wirklich darüber an Luthern; dieser aber fand es rathsamer für einmal zu schweigen und dem Konkordien-Handel den Lauf zu lassen.

Graeca, latina, in eosdem. Rerum denique memorabilium locupletissimus index. Fol. Basil. 1536. *Primus* liber Epist. diversa Script. loca et religionis Christianae difficiliores quaestiones explicat. *Secundus* liber veri et falsi baptismi Epistolas habet, quibus varii *Catabaptistarum* errores solidissime confutantur. *Tertius* ea quae ad Eucharistiae negotium pertinent explicat. *Quartus* Paraenetici generis epistolas, plurimum tam ad Ecclesiae regimen, quam civilem tranquillitatem momenti habentes continet.

XVII.

Zweyte Synode in Basel wegen der Confession 22. Merz 1536. Hindernisse von Straßburg.

Den zwey und zwanzigsten Merz kamen die Gesandten benannter eydsgenößischen Städte wieder nach Basel, um die Confession zu unterschreiben. Bullinger erschien dießmal nicht persönlich, ließ aber den Abgesandten wissen, daß die Zürcher ** der Confession noch einige kleine Zusätze beygefügt wünschten, die an der Hauptsache nichts änderten, doch vielleicht besorgliche Mißverständnisse verhüteten. So hätten sie z. E. im Artikel vom Nachtmahl, den Worten: „oder räumlich darein verschlossen werde,“ noch beygefügt: „oder daß eine leibliche, fleischliche „oder wunderwerkliche Gegenwärtigkeit hie gesetzt, „sondern daß der Leib und das Blut Christi warlich „im Glauben von der gläubigen Seel geistlich geessen „und getrunken werde.“ — Den Epilog wünschten sie so geändert: „Diese Artikel verschriebner Con„fession sind von uns nicht der Meinung gestellt, „daß sie eine einige und allgemeine christliche Glau„bensform und Regel allen andern Kirchen seyn „sollen; oder daß wir jemand in Worten fangen und „in eine besondere Art zu reden von Händeln des

** Nemlich Leo Jud und er selbst; die übrigen hätten sich die Confession ganz gefallen lassen.

„Glaubens zwingen wollen, sondern wir bekennen
„vor aus und ab, die heilige biblische Gschrift für
„das einig und allgemein Richtscheit allen Kilchen.
„So mögen wir auch wohl leiden, so jemand, heili=
„ger Schrift gemäß, lieber mit andern Worten,
„dann deren wir uns hier gebraucht, verständlicher,
„und den Kilchen nützlicher, von allen diesen Hän=
„deln schreibt oder lehrt. So fern solcher zu der
„Substanz und verschriebner Wahrheit mit uns hält,
„sind wir mit ihm wohl zufrieden."

Ungeachtet es bey dieser Zusammenkunft auf eine Schlußsentenz, in Ansehung der Confession, abgesehen war, so fanden sich doch wieder Hindernisse, die einen neuen Aufschub veranlaßten. Die Deputirten der Städte Straßburg und Constanz kamen nemlich mit der Vorstellung ein, daß sich zwar ihr Magistrat die Confession, wenn schon hin und wieder in den Worten Aenderung geschehen, doch der Substanz nach gefallen lasse; indessen könne er sich zur Unterschrift unmöglich entschließen. Es sey nemlich, sagten sie, den Schweizerischen Ständen bekannt, wie sie bereits auf dem Reichstag zu Augspurg Kaiserl. Majestät, ihre, der 4 Städte Confession, überreicht hätten. Es dünke sie darum unschicklich, und möchte seine schlimmen Folgen haben, wenn sie sich nun, ohne Vorwissen der Fürsten, Herren und Städte, in weiteres confitiren und subscribiren einlassen würden — und, weil denn

doch die übergebene Confession, der Substanz nach, mit der neugestellten Schweizerischen gleich laute, so sey ihr freundliches Begehren, daß die schweizerischen Stände, zur Beförderung christlicher Einigkeit, und der Concordie der Kirchen, diese ihre, der 4 Städte Confession noch einmal zur Hand nehmen, und durch ihre Prediger prüfen lassen, und so sichs dann, wie es gewiß geschehen werde, finde, daß sie mit ihrem heil. Glauben und göttlicher Schrift übereinstimme, so möchten sie sich daran sättigen und begnügen lassen, inzwischen die Confession noch hinter sich halten, sie nicht ausbreiten und drucken lassen u. s. f. Da nun die Deputirten von St. Gallen auch im Artikel von der Excommunication, und von denen, so durch falsche Lehre die Kirche trennen, nähere Bestimmung und Erläuterung wünschten, so entschloß man sich, diese Begehren in den Abschied zu nehmen, und sie an jede Obrigkeit besonders zu bringen, damit man sich bis auf einen nächstkünftigen Tag darüber berathe, ob man der gemeinen Confession zustimmen, oder aber in dieser fortfahren wolle. Was den Druck der Confession betraf, so gewährte man den Straßburgern ihre Bitte; entschloß sich auch zugleich, daß nun, bis auf weitere gemeinschaftliche Zusammenkunft, niemand mehr daran etwas ändern solle. Zuletzt bat man die Straßburger, daß, wenn die Stände deutscher Nation zusammen kämen, sie die Schweizer, als Hausgenossen eines

heiligen Glaubens, in Treuen anzeigen und empfehlen sollten. *

Bucer und Capito versäumten ihrerseits nichts, in schmeichelhaften Privat-Briefen, den Zürchern die Annahme ihrer Confession zu belieben. Sie hofften, wenn diese einmal auf ihrer Seite wären, so würde es leicht seyn, die andern auch zu gewinnen. Es hatte auch wirklich den Anschein, als ob es sich mit ihren Machinationen glücklich anlasse. Als nemlich die 4. Städtische Confession der Zürcherischen Geistlichkeit, von dem Bürgermeister, zu nochmaliger näherer Erdaurung überreicht wurde, war die Antwort: „Es hätte sich im Grunde nichts gefunden, was der schweizerischen Confession, Lehre und Glauben, oder der heiligen Schrift zuwider wäre; man könne also dieselbe wohl dulden, und sie im rechten christlichen Verstande annehmen. Nun fehlte nichts mehr als die Unterschrift; und vielleicht würde man

* Diese speciellen Umstände der Verhandlungen auf dieser Tagsatzung, sind aus dem Original-Abschied gezogen. Hospinian beschreibt (Hist. Sacram. part. altera p. 241) die Sache zu kurz, und zum Theil unrichtig. Er verschweigt nemlich, daß die Straßburger die Anforderung gemacht haben, daß die Schweizer sich mit ihrer 4 Städtischen Confession sollten begnügen lassen. Hottinger berichtet noch unrichtiger, III. 702, daß man in Basel abgeredet habe, sich auf die 1530 zu Augspurg gestellte Confession zu berufen.

sich am Ende auch noch dazu verstanden haben, wenn nicht von Bern aus, Rhellikan, in einem freundschaftlichen Schreiben, ihnen dieselbe höchlich mißrathen, und sie vor den Machinationen der Straßburger gewarnt hätte. Auch trat zu gutem Glück, ehe man noch Zeit gehabt auf eine neue Synode zu denken, ein Umstand ein, der dem ganzen Handel eine andere Wendung gab.

XVIII.

Einladung zur Synode zu Eisenach. Zürcher Bedenken. Convent zu Aarau 1536.

Um die Mitte Aprils schickte nemlich der Magistrat von Basel ein Strasburgisches Schreiben nach Zürich, worin die Anzeige einer den 14. May zu Eisenach von Luthern zu veranstaltenden Synode geschah, zu welcher namentlich Bullinger von Zürich und Vadian von St. Gallen aufgefordert wurden. Da die Schweizerischen Städte schon darüber eins geworden, im Konkordienhandel, nichts ohne gemeinsame Verabredung vorzunehmen, so ward zugleich von Basel der erste May nach Aarau zur gemeinsamen Berathschlagung bestimmt. Der Zürcher Magistrat überlieferte sogleich dieses Rescript der Geistlichkeit, und forderte ein Bedenken ein. Fast einmüthig war diese der Meinung, eine solche Gesandtschaft würde weit mehr Zerrüttung als Ein=

tracht erzeugen, „welche um etlicher keibiger Köpfen willen noch nicht hätte können erlangt werden;“ Dann bemerkte man, daß die Versammlung, nicht ordentlich von verordneter Obrigkeit, von Fürsten, Städten und Ständen, sondern nur von besonderen Personen und Gelehrten wäre angesetzt worden; daß über den Handel bereits so viel und gründlich geschrieben worden, daß auch ein mündliches Gespräch nicht mehr Licht über die Sache verbreiten möge; erinnerte sich anbey, daß die mündliche Conferenz zu Marburg, wenn schon von Philipp, Landgrafen in Hessen angeordnet, doch an Luthern wenig gefruchtet habe; behauptete, es sollte den Strasburgern genug seyn, daß man ihre Confession in ihrem Werth gelten lasse, wie sie die Schweizerische; Luther sollte sich auch dessen begnügen lassen, und könnte man also füglich die schweren Unkosten ersparen — so sey auch ohnehin die Zeit allzu kurz. Man könne sich aber über dieß alles im Convent zu Aarau des Weitern expliciren.“ — Dieß Bedenken ließ sich der Magistrat gänzlich gefallen, und so kam man den ersten May zu Aarau zusammen.

Der Schluß dieses Convents stimmte durchaus mit dem Zürcher'schen Bedenken überein, und ward nur das einzige abgeändert, daß man in dem Entschuldigungsschreiben an Bucer und Capito sich nicht auf die vier Städtische Confession, sondern auf ihre eigne Schweizerische, beziehen wolle.

Man begnügte sich also, den Strasburgern zu Handen Luthers die Confession zuzustellen, und sie zu bitten, die Eydsgenossen bey ihm des Nichtkommens halber zu entschuldigen, * jeden neuen Streit zu verhüten und die Confession selbst, wo es nöthig wäre, des Weitern zu erläutern; guter Hoffnung, Luther würde sich, falls er die Sache ernstlich und

---

* Quod vocati non venimus, schrieb man an Bucern 29. April. Vobis non nobis imputabitis. Non nescitis, quam longe lateque porrigantur Ecclesiae nostrae, et quot Episcoporum nobis sint centuriae per urbes multas et populosas, per agros potentissimos habitatissimosque; qui item consultandi de hujus modi negotiis in Ecclesiis nostris mos. Scitis quam instructos esse oporteat ad conventum tantum. Interim Vos ista omnia a nobis intra paucorum dierum spatium absolvi postulatis. XIV. Maji. praescribitis et litteras 24 Aprilis mittitis, intraque hoc breve iniquum et undique opprimens temporis spatium, jubetis, consulamur, proficiscamurque. Verum si suppeteret tempus, an vero autores nobis esse velletis in tantam rem illotis irrumpendum manibus? Ergo quod non venimus brevitati temporis dabitis non contemtui, aut quod Concordiam cum D. *Luthero* et suis aspernaremur etc. — Dieß Schreiben ist aus dem ersten Entwurf des Briefs, von Hottinger in Hist. Eccl. Tomum VI. p. 778. sqq. von da in Ruchat Hist. de la Reformat. de la Suisse. T. V. p. 710. aufgenommen worden.

Die hier angeführte Stelle ist excorrecto et reviso Autogr. Bulling. abgedruckt.

reiflich ermesse, am Ende wohl zufrieden geben. Endlich forderte man noch, daß sie die Handlungen zu Eisenach unverzüglich einberichten sollten. Ein anderes Schreiben wurde unter gleichem Datum an den Magistrat der Stadt Strasburg abgesandt, worin die geheimen Gründe des Nichtkommens des Nähern detaillirt wurden. Bullinger fügte einen Privatbrief bey, worin er Bucern und Capito dringend bat, „daß sie doch, um Gottes Willen, der eydsgenössischen Kirchen eine Rechnung haben, und ihnen die wollten lassen empfohlen seyn; dann sie wohl wissen möchten, wie sie in den allerschwersten und bittersten Gefährlichkeiten, da es rauch um sie gestanden, wären treu und redlich gewesen, und die wahre Lehre mit viel Blut geschirmt und erhalten hätten." *

---

* In diesem Brief vom 18. Februar Ep. Mscr. meldete er ihm zugleich, wie die Schweizerische Confession von dem Zürcher Magistrat und dem Ministerio sey aufgenommen worden. „Tibi referre non possum, quanta cum gratulatione audierint illam, quantas item gratias egerint Deo; non tam pro sarta concordia, quam pro societate vestra oblata, et pro illa amplissima spe nobis aperta, qua Tu nos exhilarabas, fore videlicet ut *Lutherus*, *Melanchthon*, *Osiander*, et reliqui viri sancti et cordatiores nihil a nobis petituri sint amplius. O me felicem si eum vivam diem, quo Tu mihi istorum exhibeas testimonia. Verum, Spero, Dominum illum clementissimum misericorditer nos respecturum, cordaque

XIX.

Synode zu Wittenberg. Bucers Relation. Folgen. Ueberreichung der Helvetischen Confession.

Das Vereinigungsgeschäft wurde zwar durch diesen Abschlag der Schweizerischen Gelehrten nicht rückgängig, aber weitläufig. Wegen Luthers Krankheit hatte die Synode der Oberdeutschen Theologen, von Strasburg, Augsburg, Reutlingen, Ulm, Eßlingen, Memmingen, Frankfurt, Forfeld, nicht zu Eisenach, sondern zu Wittenberg ihren Fortgang. Hier unterredete man sich mehrere Tage hintereinander mit Luthern, welcher anfangs begehrte, Bucer und seine Collegen sollten ihre ehemalige Lehre vom heil. Abendmahl widerrufen, und von Zwingli und Oekolampad ablassen, die er dem Gericht Gottes empfehle, da

illorum mollificaturum, ut nos quoque sincera charitate complecti incipiant, quemadmodum expectoratis omnibus suspicionibus ipsos velint nolint amabimus ex animo. Helfend doch nur, dass sie uns auch früntlich syend, und uns schreibind. Das wollen wir ihnen auch. Stellend die Schmäher ab in Wittenberg. Da gads (geht es) nu gar zu grob zu. Ihnen muss von den unsern kein Widerdriess mehr beschehen, sondern was ihnen lieb und dienst ist etc.

ihre Lehre verdammlich sey. * Bucer widersprach ihm. Er berufte sich auch auf verschiedene Schriften, die er oder seine Collegen in Strasburg publicirt, versicherte anbey, die Episteln des Zwingli und Oekolampad seyen ohne sein Vorwissen, ja gegen seinen Willen, gedruckt worden. Der Buchdrucker habe nur aus Geiz einen Privatbrief von ihm als Präfation dem Werke vorgesetzt. — Die Summe aber seiner Antwort an Luthern läßt sich aus folgender Stelle, aus seiner eigenhändigen Relation aller Handlungen der Wittenbergischen Versammlung abnehmen, so wie er sie den eydsgenössischen Kirchen vorgelegt.

„Es war, sagt Bucer, der Bericht und die Be„kanntniß unsers Glaubens und Lehre, in einer Summ, „dermaßen. Wir sagten und zeugeten, daß man auch „in unsern Kirchen dieß für einen unleidlichen Irr„thum halte, daß im heil. Nachtmahl Christi, wo „man dasselbe nach der Einsatzung Christi haltet, „nichts als Brod und Wein sollte gegeben und „empfangen werden, sondern unser Glaube und Lehre „wäre, daß im heil. Nachtmahl, mit dem Brod und „Wein, der wahre Leib und Blut unsers Herrn „wahrlich übergeben und empfangen werde; gege-

* Luth. Opp. T. VI. Alt. p. 1074. Cf. Löschers Hist. mot. T. I. p. 211. Zwikens eigenhändige Handschr. Relation der Handlungen auf der Synode zu Wittenberg. Arch. Eccl. Tig.

„ben durch die Kraft und Werk des Herrn und den „Dienst der Kirche; empfangen von allen denen, „die an die Einsatzung und die Worte des Herrn „sich halten, und dieselbe nicht verkehren. Doch, daß „der Leib und das Blut des Herrn nichts desto min„der in seinem himmlischen Wesen und Thun bleibe, „zu keiner vergänglichen Bauchspeis', auch weder mit „dem Brod und Wein natürlich vereiniget, noch darin „stattlich eingeschlossen, oder auf einige Weise dieser „gegenwärtigen zerstörlichen Zeit damit vermischt oder „angeheftet werde; daß auch an den Leib und Blut „des Herrn, an ihnen selbst, weder Sinn noch Ver„nunft gereichen oder die empfinden mögen, sondern „daß der einige Glaube, diese himmlische Gabe „und Speise, sie aus den Worten des Herrn erkenne, „annehme und befinde."

Mit dieser Erklärung und mit der Versicherung, daß er andurch, was er vom verblümten Verstand der Einsatzungsworte geschrieben retractire * und bekenne, daß der wahre Leib Christi auch dem Unwürdigen, nicht nur dem Gläubigen gegeben werde, gaben sich Luther und seine Collegen zufrieden. Sie versicherten ihrerseits, daß sie mit ihrer Lehre und

---

* Bucer schrieb wirklich in eben diesem Jahr noch seine Retractationen, worin er die wahre wesentliche Gegenwart und Darreichung des Leibs Christi mit dem Brod, zwar auch wieder mit verblümten Worten, bekannte.

Dargeben vom Sacrament durchaus nicht Anlaß zu päbstlichen Irrlehren geben, oder eine solche Gegenwart im Nachtmahl setzen, die der wahren menschlichen Natur in Christo, oder desselben Verklärung und Himmelfahrt, auch nicht der Einfalt und Reinheit des Glaubens, in den, der uns ohne alle Werke selig macht, abbrüchig und zuwider sey. Sie behaupten und lehren, daß zwischen dem Brod und Leib Christi keine natürliche Einigung, sondern nur eine sacramentliche Einigung sey, und daß der Glaube des Sacraments, nicht das Sacrament selbst, fromm und selig mache.

Nach dieser gegenseitigen Erklärung und Verständigung, hofften nun die Strasburgischen Theologen, daß es sich wohl bald zu einer glücklichen Beendigung der Conkordie anlassen werde. Bucer ließ es seines Orts nicht an herzlichen Bitten ermangeln. Er erfüllte Bullingers Auftrag treulich. Er übergab die Helvetische Confession; und milderte, durch gesuchte Erklärungen, die anstößigen Punkte, in der Hoffnung, man werde sich damit begnügen lassen. Indessen kam er noch nicht zu seinem Zweck. Luther gab ihm zur Antwort: „Die Confession wollen wir lesen, aber daß wir sie also „sollten zulassen, können wir noch nicht thun. Wir „müssen auch den Leuten die Ohren füllen. Man „wirds nicht glauben, daß Zwingli vor auch recht „gelehrt habe. Denn wir zu hart wider einander ge-

„fochten haben, besonders ich und er.“ * — Uebrigens ließ er sich in keine specielle Critik dieser Confession ein, die er im ganzen in ihrem Werth beruhen ließ; erklärte es aber für nothwendig, einige Artikel dieser Handlung aufzusetzen, woraus sich ersehen lasse, einerseits, daß die Schweizerischen Kirchen die wahre Gegenwart und Uebergabe des Leibs und Bluts Christi im heil. Abendmahl recht erkennen; anderseits, daß die Sächsischen Kirchen keine solche Gegenwart Christi im Nachtmahl setzen, die einem Glaubensartikel zuwiderlaufe. Bucer konnte sich dieser Aufforderung nicht entziehen. Er anerbot sich, schriftlich das zu bezeugen, was er so eben mündlich vorgetragen hatte. Melanchthon setzte diese Conkordienformel (den sogenannten Wittenbergischen Vergleich) auf. Die ersten Artikel derselben lauteten dahin: „Bucer und seine Collegen hätten sich erklärt, daß sie, laut der Worte: Irenäi bekennen, daß in dem Sacrament zwey Dinge seyen, ein himmlisches und ein irdisches; daß mit dem Brod und Wein, wahrhaftig und wesentlich zugegen sey, dargereicht und empfangen werde, der Leib und das Blut des Herrn; und, wiewohl sie keine Brodverwandlung noch räumliche Einschließung oder eine andere leibliche Vereinigung annehmen, außer der Nie-

* Hotting. Primit. Heidelberg. p. 273. 278. Zwick. Mscr. l. c.

ßung des Sacraments, so lassen sie doch zu, daß durch sacramentliche Einigkeit das Brod seye der Leib Christi; das ist, sie halten, wenn das Brod dargereicht werde, daß alsdann zugleich gegenwärtig sey und wahrhaftig dargereicht werde der Leib Christi. Außerhalb des Gebrauchs oder bey päbstlichen Monstranzen und Processionen wäre keine Gegenwart des Leibs Christi u. s. f." *

Den 29. May wurde diese Friedenshandlung von den beyderseitigen 18 Theologen unterschrieben, die Vereinigung geschlossen und die Handlung geendet. Luther nahm es über sich, die verglichenen Artikel den Kirchen in Preußen, Pommern, Dänemark, Holstein, Sachsen, Meißen, Thüringen, Hessen, Frießland, Brandenburg zu übersenden und ihr Gutachten einzuholen. Die oberländischen Theologen sollten ein Gleiches thun, bey den Kirchen in der Eydsgenossenschaft, Schwaben, am Rhein ꝛc. Würden sich dieselben zu den Artikeln verstehen, und die Landesobrigkeiten darauf halten, daß man denselben gemäß lehre, so wurde verabredet, daß jede Parthie der andern dieß einberichte, damit dann von beyden Seiten die Confordie bestimmt zu Papier gebracht und durch den Druck öffentlich bekannt gemacht werden könnte. Uebrigens wurde den Kirchen freygestellt, den Inhalt dieser Artikel dem

---

* Bullingers Acta. s. c. Hosp. l. c.

Volk so verständlich als möglich vorzustellen, ohne bey Wort und Ausdruck zu bleiben; doch so, daß das Wesen derselben nie aus den Augen gesetzt, und das Volk, theils vom Wahne, daß allein Brod und Wein gegeben und empfangen werde, theils von allen fleischlichen und irdischen Gedanken abgeführt werden sollte.

XX.

Bucers Rückreise; Relation und Folgen derselben.

Bucer und Capito reisten jetzt nach Strasburg zurück, und übersandten sogleich theils die Artikel selbst, theils eine Erläuterung derselben nach Basel, zur Prüfung oder vielmehr zur Bestätigung. * Sie

* Erst von da aus erhielt Bullinger durch seine Freunde Nachricht. Bucer hatte ihm gar nichts geschrieben, und darum ahnete ihm aus diesem Stillschweigen wenig Gutes. Den 12. Juni schrieb er an Myconius: „De conventu ne verbum quidem habeo. Quid sperare debeam nescio. Hoc certum autem apud me est, veritatem perpetuo superaturam. Neque ego tanti fecero istorum conscriptionem, si veritati repugnans statuerint. Igitur pacato apud me sum animo, quod istud attinet negotium. Interim doleo propter quorumdam impudentiam et male feriata negotia. Es wird der Kampf währen bis in das End': Cribrabimur per ignem. Explorabit nos dominus. Beati qui perseverant in finem usque.

hatten nichts versäumt, die Schweizer zu gewinnen, und ihnen die Annahme der Artikel zu belieben; ja sich sogar erlaubt, auf das Exemplar der übersandten Artikel folgende vorgreifende Erklärung zu schreiben: „Diese Confession zu Wittenberg gestellt, hat nichts neues in ihro, sondern ist in Oekolampadii und Zwinglii Geschriften, auch der 4 Städten Bekanntniß zu Augspurg eingelegt, begriffen und sonst öffentlich bekannt; fürnemlich aber einverleibt der Basler Bekenntniß, so durch die Botten und Predikanten der evangelischen Städt' angesetzt ist, im Jahr 1536. *

Indessen verfehlte diese Anzeige, so wie Bucers Privatbriefe, in Basel, für einmal ihren Endzweck. Die Geistlichkeit eröffnete dem Magistrat in einem wohlgestellten Bedenken, ** daß sich aus näherer Prüfung und Gegeneinanderhaltung beyder Confessionen, wohl ein starker Dissensus, aber keineswegs wie Bucer wolle, Consens und Harmonie ergebe. Die Wittenberger wollen, es sey der wahrhafte Leib Christi, mit seiner Substanz, nicht allein im gläubigen Herzen, sondern auch mit dem Brod vereint; die Schweizer aber, der Leib mit seinem Wesen befinde sich weder im Brod, noch im gläubigen Herzen, sondern die Frucht und Brauch des Leibs allein

---

* Ex Arch. Eccl. Tig.

** Ibid.

wahrhaftig genossen, begriffen und empfangen werde vom Glauben u. s. f. So stimme es auch nicht mit der Wahrheit überein, daß Zwingli und Oekolampad jenes gelehrt hätten; auch enthalte die 4 städtische Confession manches, woran man bisher in der Schweiz nach der Wahrheit nicht habe kommen mögen.

Nun wurden auf dieß Bedenken Dr. A. Carlstadt u. S. Grynäus nach Strasburg gesandt, um mit Bucern und Capito mündlich zu conferiren.* Acht Tage lang demonstrirte er ihnen die Erklärung der neuen Formel vor, und suchte ihnen zu beweisen, daß sie ohne alle Gewissensscrupel derselben beytreten könnten. Selbst da Grynäus ihm rund heraussagte, daß seine Erklärung seltsam sey, und daß wenn Luther seinerseits die Artikel auch so erkläre, er eben dadurch den Schweizern gewonnen gegeben habe, gab er ihm nicht ganz unrecht, um nur dadurch die Basler zu gewinnen. Aus folgender Stelle läßt sich die Art, wie Bucer bey dieser Erklärung zu Werke ging, sattsam ersehen. — „Wenn etwa, schreibt er, die heil. Väter, auch Dr. Luther und andere sagen, daß man den Leib und das Blut Christi in der Eucharistie, leiblich in Hand und Mund empfange, so erklären und verstehen sie es auf die Weise,

* Hosp. T. II. p. 150. Hottinger B. VI. p. 705. Cf. protest. Lehrbegriff III. I. p. 392. sqq.

wie die Schrift sagt: daß Johannes den heil. Geist gesehen habe, da er die Gestalt der Taube sah, d. i. daß man da empfange die leiblichen Zeichen leiblich, die aber nicht leere Zeichen sind, sondern Uebergabzeichen, mit welchen der Herr sich selbst darstellt und gibt, doch wie gesagt, an ihm selbst, weder mit Sinn noch Vernunft, sondern allein mit gläubigem Gemüth anzuschauen, gegenwärtig zu erkennen und zu haben, als den, von dem wir alles Gute empfangen."

Es hätte wenig gefehlt, so hätten sich die Basler am Ende mit dieser Erläuterung begnügt, und sich vielleicht gar noch in Basel zur Unterschrift der Konkordienformel bereden lassen. Doch drang Myconius mit dem gesunden Vorschlage durch, erst auch die Meinung der andern Stände abzuwarten. Er glaubte zwar für sich, die Schweizerische Lehre sey in dieser Erklärung enthalten, aber mit wunderseltsamen Worten. *

Auf den 12. August ward nun Bucers schriftliche Erklärung, im Namen des Basler Senats, von Myconius und Grynäus nach Zürich gebracht.

---

* **Er traute der Bucerischen Erklärung nicht.** Ut ego judico **schreibt er ult. Jul. 1536 an Bullinger** (Ep. Mscr.) Sententiam nostram exprimit declaratio, sed Verbis praestigiosis. Miror an *Lutherus* ita sentiat. Si sentit accessit ad nos, nos non ad ipsum. Et habebit profecto negotium cum suis.

Man fand daselbst nicht rathsam, sie geradezu zu verwerfen, aber noch viel weniger, sie geradezu anzunehmen. Bullinger erklärte sie für dunkel und unverständlich, * Bibliander für hinterlistig und sophistisch. ** Endlich gelang es doch den Baslern,

* Non intelligo, schrieb er an Miconius, quod *conscripsere Wittenbergae.* Intelligo autem, quae conscripsimus *Basileae.* Ab iis nemo me avellet. Sie schien ihm zu stark nach der Augspurger Confession zu riechen, über welche er sich in einem andern Brief an Myconius so ausdrückt: „Confessioni Saxonicae cum propter causas alias tum propter articulum Eucharistiae subscribere nolo. Lege Apologiam Art. X. et videbis tantum esse discriminis inter illorum et nostram sententiam, quantum inter atrum et album. Nos impugnamus sententiam Romanae Ecclesiae, isti confidentur. — Coram Domino testor, quod secus judicare, secus sentire, secus confiteri non possum. Interim nolo et ipse pertinax esse, at veritatem simplicem, puram et expositam, nullo modo deseram. Certe si nos constanter asseveraverimus, nos unice professuros confess. nostram, recepturosque ac toleraturos quaecunque huic non sunt adversa, nemo habebit, quo nos urgeat, nisi prius confessionem illam nostram convincat erroris.

** Den 2. Aug. schrieb dieser an Myconius: „Nisi me fallit animus omnia plena sunt insidiis et piis dolis, scilicet dum quidam opinati veritatis propugnatores concordias ostentant in quibus maxime latent discordiae. Sic tamen venditant, ut, qui nolunt approbare, ac mox albo lapillo prosequi, ab aliis insipientes, ab aliis morosi et tranquilli-

nach einer zweytägigen Conferenz ihnen zu zeigen, daß die Erklärung, ihrem wesentlichen Inhalte nach, der Helvet. Confession keineswegs widerspreche. Hierauf wurde die Sache zum Entscheid, in ihrer Anwesenheit, vor den großen Rath gebracht, wo Bullinger im Namen des Stadtministeriums folgenden Vortrag hielt. *

„Als wir, nach Begehr unserer lieben Brüder von „Basel, mit langen Gesprächen, die Wittenberger „Artikel bloß nach dem Buchstab angesehen und er„wogen, haben wir sie nicht minder bedenklich gefun„den als jene; darum nemlich, daß sie mit kurzen, „dunkeln Worten, und in solche Sentenzen gestellt „sind, die man auf die Meinung ziehen mag, als „ob der Leib Christi mit dem Brod vereiniget und „also im Brod, in seiner Substanz, leiblich zugegen, „den Menschen gegeben werde, das doch unsere Mei„nung und Verstand nicht ist; auch uns gar nich

tati Ecclesia ti ae adversi habeantur, ab aliis occasione arrepta convitiis ac probris petantur. Quis nam potest satis admirari audaciam, ne dicam impudentiam aut aliud quid *Argentinensium*, qui *Bernates* fucatis laudibus sollicitant, et urgent, ut subscribant Saxonicis Confessionibus, nec tamen indicant placita in quae transeundum sit.

* Bullingers Handlung zwischen den Dienern des Worts der Städte Basel und Zürich und wie die einem ehrsamen Rath in Zürich fürgetragen worden, in Beysein derer von Basel, den 15. Aug. 1536. Autogr. in Arch. Eccl. Tig. et in Bibl. Mscr. Simleer.

„füglich noch sicher bedunken will in solche zweyspäl=
„tig verständige Rede einzugehn. Darum wir auch
„bemeldte Artikel in ihrem Werth bleiben lassen. —
„Als wir aber die Auslegung der Artikel, wie sie, der
„Länge nach, von unsern lieben Herren und Brüdern
„zu Strasburg, in Schrift verfaßt ist, gesehen,
„und darin gefunden, daß die Meinung Dr. Luthers
„und der Seinen nicht seyn soll, daß sie eine leibliche
„Vereinigung Brods und Weins mit dem Leib und
„Blut Christi seye, daß aber das heil. Nachtmahl
„Christi nicht eine leibliche, sondern eine geistliche
„Speise sey, die man allein mit gläubigem Gemüth
„empfange, wie auch den Leib Christi, der zu der
„Rechten Gottes ist, nicht anders wesentlich essen, dann
„wie Abraham mit sammt den heil. Vätern (vor
„Christi Menschwerdung) geessen habe, daß auch
„der Herr Christus nicht anderst natürlich in uns
„wohne und lebe, dann wie Dr. Oekolampad ge=
„lehrt; und diese Auslegung überall nichts habe, das
„nicht gemeldter Dr. Oekolampad, mit sammt
„M. Ulrich Zwingli, beyde seliger Gedächtniß,
„in ihren Büchern geschrieben — wie dann das alles
„ausführlicher in viel gemeldtem schriftlichem Bericht
„von Strasburg gebracht, vergriffen ist — als
„wir, sage ich, dieß gefunden, so können wir nicht
„sehen, daß solche Auslegung unserer Lehre je zuwi=
„der sey, und mögen sie darum, so wie unsere liebe
„Herren und Brüder von Basel, wohl bey unserer

„Confession dulden, die wir auch mit einfaltem Herzen „gethan haben; guter Hoffnung, man lasse uns bey „genannter unserer Confession und bey solchem christ„lichem Verstand bleiben."

„Dieweil aber auf dem Tag zu Basel, als die „Confession gestellt worden, abgeredt worden, daß „keine Stadt noch Kirche ohne die andere nichts sollte „der gestellten Artikel halber, was je zu Zeiten käme, „handeln und beschließen, so wollen wir diese unsere „Erläuterung nicht zu einem Vergicht anderen Kir„chen, als Bern, Schaffhausen, St. Gallen, „oder wer sie immer wären, oder zur Absönderung „von denselben geschrieben haben; denn, wo dieselben „bessere Einschläge geben könnten, wollen wir ihnen „gerne folgen, damit die einfaltige Wahrheit allwegen „in der Kirche Gottes bleibe."

Auf diesen Vortrag verweigerte man die Unterschrift, bis man sich auf einen für die evangelische Eydsgenossenschaft bald anzusetzenden Tag sich des Weiteren darüber berathen habe. * Dieser wurde

* Die eigentliche Antwort des Zürcher Magistrats auf Bullingers Vortrag war: „Die Artikel zu „Wittenberg gestellt, lassen Meine Herren seyn „wie sie sind; sie wollen ihrer aber nicht. Der „Auslegung halber Dr. Capitonis und Buceri, „haben sie keine besonderbare Beschwerd, wiewol sie „die auch so bloß nicht annehmen. Sie besorgen aber, „Dr. Luther möchte vielleicht den Verstand nicht er„kennen. So man ihn dann jetzund annähme, käme

wenige Wochen hernach auf den 24. September in Basel bestimmt.

XXI.

Synode in Basel, den 24. September.

Bullinger ward vom Magistrat in Zürich beordert, der Versammlung beyzuwohnen. * Es er=

„man in Spott und Schand. Darum wollen Meine „Herren ohne die andern Städte gar keine Antwort „geben. Sie wollen wol die Meinung, wie die an „uns gelangt, gen Schaffhausen und St. Gal„len schreiben. So mögen sie, die Basileenses, gen „Bern fahren, und da, wie sie in Zürich handeln. „Wenn man dann die Meinungen möchte zusammen„bringen, möchte es vielleicht ein Tag geben, auf dem „man gemeiniglich mit einander handelte. Die Pre„dikanten sollen nicht unterschreiben, aber wol ihnen „die Geschrift, so gestellt und dem Rath überantwor„tet, geben, daß sie die zu Bern zeigen mögen."

* Zwey Monate vorher war Erasmus in Basel gestorben. Bullinger kannte ihn nicht persönlich, aber aus seinen Schriften, die er, besonders in seinen jüngern Jahren, sehr hoch schätzte. Auch Bullingers Verdienste waren dem Erasmus bekannt. Als Pellikan, kurz vor seinem Tode, noch bey ihm war, fragte er ihm fleißig nach, rühmte seine Arbeitsamkeit und schriftstellerischen Fleiß, und versprach sich von ihm mit der Zeit noch etwas großes. Wie aber Erasmus als Greis in Ansehung seines Charakters bey jenem angeschrieben stand, läßt sich aus folgenden Stellen einiger Briefe an Myconius abneh=

schienen die geistlichen und weltlichen Abgesandten der Eydsgenössischen Stände und Kirchen, auch von

---

men. Den 29. Juny 1535 urtheilte er so über ihn: „*Erasmum* complector et veneror ob venerabile senium, et multa in litteras et litteratos collata beneficia, interim execror lubricitatem hominis detestabilem. Novit hic homo duabus sedere sellis, et utroque portare humero.“ Wenige Monate nachher, den 2. Octbr. 1535 schrieb er: „Legi Epistolas ejus aliquod impressas, quibus nihil stultius vidi unquam. Aut enim in his bonorum Virorum famam arrodit, aut dogmata quaedam Christiana in utramque partem disputans obscurat, inque dubium vertit, aut turpiter quibusdam hominibus nihili adulatur. An vero non insignis est impudentia, quod tantopere munera, opes, et Principum, Abbatum et Episcoporum jactitat amicitias? Miseret me profecto miserandi senis; et illas quidem nenias tribuo senio repuerascenti. *Concionator* ille plus mihi placuit, quamvis ne hunc quidem totum legerim. Quod ad vos Basileam confugit, fato *Mori* et *Roffensis* tribuo. Putat fortassis, tutius esse in libera gente agere, quam sub Principum tutela. Quid si *Ferdinandus* aliquando a monachis et scurris quibusdam subornatus, *Erasmum* ut turbatorem et haeresium in Germania autorem primarium, vinctum duci juberet, vel morte clancularia auferret? Id metuit fortassis senex miser. Et scriptae forsan ultro citroque litterae metum injiciunt attonito, ad tantam Principum quorumdam libidinem et momentaneam mutationem. Me certe *Mori* fatum monuit miseriæ humanæ; et ut Principum favore nihil lubricum magis, ita fortuna nihil inconstantius, adde et periculosius

Constanz und Dr. Peter Caroli von Neuchatel. Eben so fanden sich auch Capito und Bucer ein. Diese erzählten, der Länge nach, die Handlung mit Luthern und anderen Gelehrten. Sie versicherten, daß jener sich die Eydsgenössische Confession nicht habe mißfallen lassen, daß man für nöthig befunden, einige Artikel zur Gründung und Befestigung der Confordie aufzusetzen und sie gegenseitig unterschreiben zu lassen. Man wandte ein, daß diese Artikel undeutlich wären, und der Confession zuwider laufen; es liege verständlich genug darin, daß in der Eucharistie Christus dem Leibe nach zugegen, ja daß sein Leib selbst mit dem Brod, durch die Kirchendiener dargereicht werde. Dunkel und doppelsinnig sey der Ausdruck: „sacramentliche Vereinigung. So lasse sich auch viel wider die Behauptung einwenden, daß die Unwürdigen den Leib Christi genießen können. — Bucer beharrte darauf, daß die beyderseitige Lehre übereinstimme, drang auch bey den Schweizern mit aller Eloquenz auf die Unterschrift der Artikel. „Schon seyen, sagte er, sieben Jahre verflossen und noch werde immer die Confordie allein „von den Eydsgenössischen Kirchen verzögert. Es

---

esse. — Ego Virum convenirem amice et honorifice alloquerer. Quid si in senio Vir tantus totus ad nos concederet? Obsecro, quod dixi, prudenter expende, et cogita occasionem valere plurimum.

„sey wahrlich kein Wunder, wenn schon Luther und „die sächsischen Gelehrten in der Beglaubigung stehen, „der Kirchendienst und die Sacramente werden in der „Schweiz wenig geachtet. Man sollte doch beden„ken, daß Strasburg, bald nach der Augspur„gischen Confession, für sich, mit Luthern, „eine annehmliche Confordie hätte treffen können, daß „man aber damals schon daselbst der Schweizerischen „Kirchen Rechnung gehabt. Man habe keineswegs „zu besorgen, daß etwa eine neue Tyranney in die „Kirche eingeführt würde. — Die Schmähschriften, „die hin und wieder zur Verhinderung der Vereini„gung publicirt würden, verdienten alle Verachtung."

Nun forderte man Bucern auf, seine Declaration in Schrift zu stellen, damit die Gesandten der Stände sie, zu Handen ihrer Obrigkeiten, nach Hause nehmen, und man sich jedes Orts berathen könnte, wie und was man Luthern antworten wolle. Weiters ward auf diesen Tag in Basel nichts gehandelt.

XXII.

Synode in Bern, den 19. Oct. 1536.

Auf einer Synode zu Bern, den 19. October ließ man sich die Erklärung der Artikel in soweit gefallen, daß man sie, neben der Schweizer Confession, für einmal, wolle gelten lassen; doch wünschte

man, daß man, in einem besondern Schreiben, Luthern belieben möchte, hauptsächlich um der Päbstischen Kirche willen, in den Artikeln einige Aenderungen vorzunehmen. Diese betrafen aber die Hauptsache selbst. Sie forderten nemlich, er sollte entweder das Wort: substanzlich im ersten Artikel wegstreichen, oder die Erklärung beyfügen: Spirituali tamen modo dum fidelis anima vere et efficaciter Christo communicat, so auch im zweyten Artikel den Worten quod per panis porrectionem Christi corpus confestim praesens sit, noch hinzusetzen: fideli menti, per fidei contemplationem.

In Zürich selbst fand man rathsam, eine Erläuterung des in der Eydsgenössischen Confession enthaltenen Artikel vom Sacrament und Amt der Kirchendiener aufzusetzen, diese den anderen Ständen mitzutheilen, und dann Luthern, zu besserer Verständigung, zu übersenden. Bullinger hatte nemlich in einem bündigen Vortrag die gesammte Geistlichkeit von den Nachtheilen einer Unterschrift des Wittenbergischen Vergleichs überzeugt. * Ihm

* Seine Argumente waren folgende: 1) sind die Artikel an ihnen selbst dem Buchstaben nach mit ungewöhnlichen Worten ausgedrückt, daß sie viel Erläuterns bedürfen; denn sonst hätte es auch gemeldter Declaration nicht nöthig gehabt So nun dieselben sollten ohne Declaration unterschrieben werden, bliebe der vorige Mangel; nemlich daß aus den Worten ein anderer und noch ein anderer Verstand möchte genom-

wurde darum auch jetzt die Verfassung der neuen Erläuterung aufgetragen. Schon den 28. Octbr. ward sie verlesen und bestätigt. Es stand darin, daß, nach Bucers Erklärung, die zu Wittenberg gestellten Artikel, der zu Basel verfaßten Confession nicht entgegen seyen, daß durch jene weder die wahre Menschheit Christi, noch dessen leibliche Himmelfahrt (kraft welcher Christus dem Leibe nach nicht mehr auf Erden) widersprochen werde, und daß also Christus im Abendmahl, laut der Bucerschen Erklärung, allein durch den Glauben empfangen und genossen werde. Da nun die Eydsgenössischen Kirchen dieß immer gelehrt und dabey auch in Zukunft zu bleiben

men werden. 2) Und ob dann gleich um getbaner Declaration jetzt kein Span sich erhübe, mag es doch in künftigem beschehen, daß sich andere Diener im Wort Gottes, um solcher Worten willen, in einen Kampf und ungleichen Verstand einlassen, also aus unserer verschriebenen Conkordie eine andere Diskordie entstehen möchte. 3) So dann gleich viele Kirchen sich in der Verschreibung vereinigten, ist sich gänzlich zu versehen, daß etliche sich nicht werden in einige Verschreibung begeben, welche aber in der Summ der Lehr und christlichen Zucht mit jenen nicht uneins sind. Soll man nun die zu besondern Reden nöthen und zu der Verschreibung zwingen, ist es christlicher Lieb und Freyheit entgegen. Soll man sie ausschließen und verwerfen, so wird ein neuer Zank. 4) Dieweil aber gar heiter in der Abrede zu Wittenberg beschlossen ist, daß niemand auf besondere Weise zu reden oder an Wort gebunden, sondern daß alle Kir-

im Sinne haben, so zeigt sich daraus, daß die erwähnten Artikel der Eydsgenössischen Lehre gleichförmig seyen. — Dann folgen ausführliche Erörterungen über das Dogma vom Nachtmahl, und Erklärungen, die jedem künftigen Mißverständnisse oder absichtlichen Verdrehungen vorbeugen sollten. Wir führen hier einige Stellen an.

„Der Leib Christi im Nachtmahl wird wahrlich geessen, und sein Blut wahrlich getrunken, „aber nicht so roh und fleischlich, wie es bisher die „Päbstler gelehrt und fürgegeben haben, nemlich, „daß man sie esse substanzlich, d. i. leiblich und „fleischlich, also, daß das Brod in das recht natür„lich Fleisch verwandelt, oder der Leib im Brod ver-

---

chen bey der besten und verständlichsten Form zu reden bleiben sollen, doch daß beyden Irrthümern vorgekommen werde, nemlich daß die Kirchen verstehen, daß nicht allein Wein und Brod im Nachtmahl sey, sodann aber auch keine fleischliche Gegenwart und Nießung, sondern ein himmlischer Handel sey, der mit dem Glauben erreicht und empfangen werde, bedünkt uns gänzlich, daß friedlicher sey, niemand werde zu Verschreibung der Artikel genöthet. 5) So sind der Confessionen, Apologieen, Artikeln, Declarationen, Ordnungen, Mandaten und Schriften so viel ausgegangen, daß uns von unnöthen bedünkt, mehr Verschreibungen zu geben. 6) Würde man mit dem Artikuliren und Subscribiren männiglich einen Anlaß geben zu kämpfen, welche Part mehr nachgelassen habe, welches ohne Zerrüttung der Liebe und Eintracht nicht geschehen mag.

„schlossen werde, sondern geistlich, d. i. geistlicher „Weise, und mit dem gläubigen Gemüth. Dann mit „dem rechten wahren Glauben begreifen und empfan- „gen wir die die Verheißungen Gottes, und die himm- „lischen Gaben. Durch den Glauben wird der Herr „recht fruchtbar geessen, daß er jetzt in den Seinen „lebt und die Seinen in ihm. — Solche hohen und „heiligen Gaben Gottes, die von keinem andern als „dem Herrn gegeben und ausgetheilt werden, werden, „aus Einsetzung und Ordnung des Herrn, durch sicht- „bare Zeichen, Wein und Brod, abgebildet, und den „äußern Sinnen vorgestellt, nicht daß wir beym Brod „und Wein stehen bleiben, sondern daß unsere Schwach- „heit etwas Behilfs habe, und daß unsere Herzen „über sich zum Herrn erhebt werden, und gedenken, „daß etwas größeres hie gehandelt werde, nemlich „nicht nur wie man allein Brod esse und Wein trinke, „sondern, wie man den Herrn selbst, mit seinen Gna- „den und Gaben, im gläubigen Gemüth empfange."

„So nun die Gäste, die im Glauben, mit dem „Herrn das Nachtmahl essen wollen, das Brod sehen, „richten sie ihre Herzen und Gemüth in den Leib „Christi: so sie das Trank des Weins sehen, rich- „ten sie ihre Herzen und Gemüth auf das Blut Christi. „So sie sehen, daß das Brod gebrochen, und der „Wein vergossen wird, betrachten sie, daß der Leib „Christi am Kreuz gestorben und das Blut vergos- „sen sey. Und so wie der Leib mit dem Brod gespei-

„set und gestärkt, auch das Herz durch den Wein „erlabet und erfreut wird, so glauben auch die Gläu„bigen, daß sie mit dem Leib Christi, der für sie „in den Tod gegeben ist, zum ewigen Leben gespeiset „werden. Sie empfinden, daß ihre Conscienzen, mit „dem Blut, am Kreuz vergossen, erfrischt werden. „Sie finden in sich die lebendigmachende und stärkende „Kraft Christi. Und das heißt das Nachtmahl „Christi geistlich begehen, und so dem also ge„schieht, von den Gliedern der Kirche, kann man „nicht sagen, daß das Sacrament des Leibs und Bluts „Christi ein eitel bloßes Zeichen sey."

Am Ende dieser Declaration findet sich folgende Apostrophe an Luthern: „So haben wir nun un„sere Antwort verfaßt, an welcher Ew. Ehrwürden, „wie wir gänzlich hoffen, keinen Mangel haben wird. „Denn wir je die Sache wohl und von Herzen mei„nen; suchen Gott, die Wahrheit und Frieden der „Kirche, mit Treuen. So haben wir auch wohl „spüren mögen, daß Ihr gegen uns in diesem Han„del auch gutherzig seyd. Dieweil unsere lieben Her„ren und Brüder von Strasburg, gar eigentlich „angezeigt haben, wie dieser Conkordie halber nichts „desto minder allen Kirchen ihre Freyheit von diesem „heil. Handel zum allerverständlichsten zu reden unver„sehrt bleibe: wie auch Ihr genug zu seyn vermeinet, „so die Gemüther zusammen sehen, und so man in „der Summe des Verstandes der Artikel eins seye,

„und jeder Theil das meide, was in diesem Handel
„zu viel oder zu wenig möchte fürgenommen wer-
„den; d. i., daß man dem äußern Werk in Sacra-
„menten das nicht zulege, was allein Christi ist,
„und wiederum, daß man sie auch nicht herabwür-
„dige, und bloß für eitle Zeichen halte. Denn das
„hieße unstreitig dem Nachtmahl des Herrn zu we-
„nig Werth beygelegt, wenn Brod und Wein nicht
„anders sollten geachtet werden, als wären sie nur
„bloße Zeichen christlicher Gesellschaft und des abwe-
„senden Christus. Zuviel aber wäre es, so man
„lehrte, daß das Brod an ihm selbst wäre der Leib
„Christi fleischlich, wie er am Kreuz gehangen ist,
„und daß das Sacrament, auch ohne Glauben Gnade
„mitbrächte. — Wir achten aber, Ew. Ehrwürden
„sehe, daß wir uns befleißen, wohl nicht weder zur
„Rechten noch zur Linken abzuweichen, sondern,
„daß wir uns an die heil. Schriften und die Worte
„Christi halten, deßhalb wir nunmehr ungezweifelt
„hoffen, die angefangene Conkordie sey zwischen uns
„geschlossen. Zumal Ew. Ehrwürden, nach bemeldter
„Erläuterung, auch unsern Verstand dieses Handels,
„vornehmlich in unserer Confession, und jetzt in ge-
„genwärtiger Schrift, verstanden hat. Der allmäch-
„tige Gott, der Gott alles Friedens, gebe seine Gnade,
„daß wir beyderseits zu rechter Aufbauung seines
„Evangeliums, in wahrer christlicher Liebe, Friede
„und Einigkeit, leben und handeln. Er nehme allen

„Unwillen hin, mit seinem kräftigen Geist, und mache „zu seinem Lob und Ehre wahre Liebe unter allen „seinen Gliedern groß!“

So hatten nun die Zürcher, um jedem künftigen Mißverständniß vorzubeugen, ein neues und stärkeres Bekenntniß der Eydsgenössischen Lehre dargelegt, und die Unterscheidungsbegriffe ausführlich vorgetragen. Es war in dieser Schrift so verständlich als möglich gesagt, daß, nach ihrer Confession, Christus im Sacrament bloß dem Glauben gegenwärtig und bloß dem Glauben genießbar sey; daß sie bey diesem Lehrsatz ein- für allemal bleiben würden, und daß sie die Wittenberger Artikel nur in soweit gelten ließen, als sie sich mit dieser Declaration würden vereinigen lassen. Dadurch mußte sich's nun zeigen, ob die Bucer'sche Erklärung auch die ächt Luther'sche sey, und ob und was sich von der schon so lange gewünschten Conkordie hoffen und erwarten lasse.

XXIII.

Vierte Synode in Basel 12. November 1536. Folgen derselben für Bucern. Vadians Urtheil über den Gang des Conkordiengeschäfts.

Die glückliche Verfertigung dieser Zürcher'schen Declaration leuchtete den Gesandten der VII Evangelischen Städte, auf der 4ten Versammlung zu Basel,

den 12ten Wintermonat, wo neben Bullingern auch Leo Jude von Zürich erschien, so deutlich ein, daß man sich einmüthig entschloß, sie, gerade so wie sie war, unverändert in der Substanz, nur an einigen Orten kürzer, sammt einer Abschrift der Bucerschen Erklärung, Luthern zu übersenden. Die Berner bedungen sich übrigens noch bestimmt aus, daß man die Schriften Bucern und Capito zustellen, nicht an Luthern selbst immediat sollte abgehen lassen; da nemlich dieser bisher weder mit ihnen, noch sie mit ihm immediat conferirt; und dann, daß jene seines endlichen Bescheids abwarten, und man, in der Zwischenzeit, die Sache, ohne fernere Untersuchung und Abänderung, wolle gestellt seyn lassen. Würde sich dann Luther mit dieser neuen Erklärung nicht zufrieden geben wollen, so finde man sich genöthigt, die Schweizerische Lehre, der Eucharistie halber, in lateinischer und deutscher Sprache, der Welt kund zu thun, und dadurch ihre Wahrheit und der Schweizer Unschuld deutlich zu erweisen. * Hierbey blieb es; und Bucer anerbot sich, freywillig, ohne fernere Remonstranzen, die Schriften wieder in eigner Person Luthern zu überbringen.

* Litt. Bern. ad Tig. Mscr. in Arch. Eccl. Tig. — Was Herr Planck meldet, Prot. Lehrbegr. III. Bds. I. p. 393. sqq. wird durch diese specielleren aus handschr. Documenten hergenommenen Umstände berichtiget und ergänzt.

Man hatte dießmal die Strasburger kürzer als gewöhnlich abgefertigt, und dadnrch zu verstehen gegeben, daß man des langweiligen Handels anfange müde zu werden. Wirklich gingen je länger je mehr den Predigern zu Zürich über die ungeschickte Art, wie sich Bucer seither bey diesem Handel benahm, die Augen auf. Der Aerger über seine Zudringlichkeit, und daß er alles nach seinem Kopf haben wollte, verdoppelte sich bey der Bemerkung, daß, bey all seinem Läugnen, seine Abweichung von dem ächt Schweizerischen Glauben tagtäglich sichtbarer sey. Er hatte nemlich jüngst, Luthern zu lieb., alles, was in seinen frühern Schriften nach ächtem Zwinglianismus roch, widerrufen. So wie nun die Kälte gegen ihn stieg, so verstärkte sich auch die Anhänglichkeit an den ächt schweizerischen Lehrbegriff. Man vertheidigte ihn mit weit mehr Festigkeit und Feuer, als vorher, und war immer ungeneigter, auch nur in Nebensachen, durch die Finger zu sehen und nachzugeben.

Bullinger hatte sich die Freyheit genommen, Bucern, seiner Retractationen halber, sanfte Verweise zu geben, aber der empfindliche Strasburger glaubte seine Ehre angegriffen, und nahm sie sehr übel auf. Bitter beklagte er sich darum in einem Schreiben an die Vorsteher der Kirchen in Bern, Basel und Zürich, vom 22. Jenner 1537 * über

* **Ep. Mscr. in Arch. Eccl. Tig.**

ihr unfreundliches Betragen, und den Miscredit in dem er bey ihnen zu stehen das Unglück habe; vertheidigte seine Retractationen; hieß sie, etwas grob, sich um ihre eignen Sachen bekümmern, andere ehrliche Leute nach ihrem eignen Gewissen handeln lassen, und anerbot sich daneben, sich, sobald man wolle, dießfalls, vor ihren sämmtlichen Synoden rein zu waschen.

Die Basler erschraken über diesen bitterbösen Ton des eifrigen Apostels, aber die Berner erbitterte er. Als darum Mykonius und Grynäus, welche Bucer, auf der letzten Synode, in Privat-Conferenzen, zu gewinnen gewußt, es dahin einzulenken suchten, daß man eilends dem redlichen Straßburger, in einem gemeinschaftlichen Schreiben, seinen Argwohn benehme, erklärten sich die Berner rund heraus, sie wollen mit dem Achseltrager nichts mehr zu schaffen haben; man sehe wohl was er im Schild führe; er trete nun ohne Scheu auf Luthers Parthey u. s. f. * Diese Erklärung war der Anfang eines Mißverständnisses zwischen den Gelehrten in Bern und Basel. Diese warfen jenen übertriebne Anhänglichkeit an Zwingli vor: Jene spotteten des Lutherischen Bucer: „Es springe, sagten sie, in die Augen, daß es bey ihm, von der Zeit an, seit er sich zum Schiedrichter im

* Ep. Mscr. ibid.

Sacramentspan aufgeworfen, dahin abgesehen sey, der Welt zu beweisen, Luthers Meinung von der Eucharistie sey durchaus gründlich und schriftmäßig, und die der Schweizer das Gegentheil; er habe darum die Verhandlungen in die Länge gezogen, nach Belieben abgebrochen, wieder angeknüpft, was abgeschlossen gewesen zu hintertreiben gewußt, bis er endlich, durch Schmeicheleyen, Drohungen und tausenderley Kunstgriffe, die Einigkeit der Schweizerischen Kirchen gestört, ihr gemeinsames Interesse getrennt; und einige davon auf seine Seite zu bringen gewußt habe. Endlich sey er mit seinen schon lange unredlicher Weise verhehlten Retractationen ans Licht getreten, und habe, nicht zufrieden, für seine eigne Person wiederrufen zu haben, wie dann des Menschen Verschmitztheit über alle Begriffe gehe, die Frechheit gehabt, in eben diesem Geschreibe, zu behaupten, die Basler seyen durchaus seines Glaubens; und damit ja niemand daran zweifle, und es doch die ganze Welt wisse, diese Retractationen, nicht in Straßburg, sondern zu Basel selbst, ans Licht gestellt. So kommen denn freylich die guten Schweizer überhaupt, nicht nur die Basler, auswärts in Verdacht, sie haben ihre Meinung aufgegeben, Luthern das Feld geräumt, und seyen ihrem seligen Zwingli untreu geworden."

Die Insinuation der Basler öffnete Bullingern die Augen über den Bucerischen Sinn sei-

nes Myconius. Er nahm sich darum die Freyheit, auch seinerseits mit ihm derbe zu expostuliren; und ruhte nicht, bis er es dahin gebracht hatte, daß er ihm feyerlich versprach, den Bucerismus nicht mehr zu begünstigen. — Nach einer kurzen schriftlichen Fehde hatte nun die alte Freundschaft wieder aufs neue ihren Fortgang.

Indessen erbitterten solche Privatzwiste immer stärker die Gemüther, und eben darum war man auch, in Ansehung des Erfolgs des Conkordienhandels, ganz ungleicher Meinung. Die einen erwarteten von Luthers Seite mehr Ehrlichkeit, als von Bucers, und gaben darum die Hoffnung eines guten Erfolgs, bey allem widrigen Anschein, noch lange nicht auf. Andere hielten die Schweizerische Declaration für einen Anfang einer weit schlimmern Disharmonie, und wirklich ließ sich, bey der gegenwärtigen Stimmung der Gemüther, eben nicht sonderlich viel Gutes erwarten. Es war nicht zu läugnen, daß bey der einen und andern Parthie die Leidenschaften ins Spiel kamen, und daß kaum mehr zu hoffen war, daß der Handel je noch kaltblütig könnte entschieden werden. — Ueber das Betragen beyder Partheyen urtheilte wohl der bescheidene Badian von St. Gallen am vernünftigsten, wiewohl auch er vom Bucerismus, nach Art der Basler, ziemlich angesteckt war. Indessen hatte er doch bisher mehr beobachtet, als selbst mitgehandelt,

und mochte, eben darum, auch besser als andere, im Stande seyn, die Lage der Sachen zu schildern. Als Bullingers Busenfreund verhehlte er ihm seine Bemerkungen nicht. In einem Schreiben vom 2ten November schilderte er ihm das leidenschaftliche Benehmen beyder Partheyen, theilte Lob und Tadel nach Verdienen aus, und schloß mit herzlichen Bitten zum Nachgeben und brüderlicher Beurtheilung der Schritte der Gegenparthey. — Es wird dem Leser dieser Geschichte nicht unangenehm seyn, den gelehrten Bürgermeister selbst reden zu hören. *

„Deinen l. Brief, schreibt also Vadian an „Bullinger, habe ich jüngst erhalten, aber auf„richtig zu sagen, er hat mich nicht sonderlich er„baut. Du schreibst mir, Euere Geistlichkeit habe „die Unterschrift der Wittenberger Artikel ver„weigert. Es thut mir wehe, daß man in Ansehung „dieses wichtigen Handels, noch immer nicht ans „Ende kommen kann, da mancher Magistrat müde „der ewigen Zänkerey und der starken Unkosten ist; „daß der Argwohn einer innerlichen großen Dishar„monie sich mehrt, da man, bey so vielen Synoden „und Conventen, die nun ins zweyte Jahr laufen, „noch nicht einmal über den Artikel von der Eucha„ristie hat zurecht kommen können, ja noch gerade „so weit als im Anfang vom Ziele entfernt zu seyn

---

* Ep. Mscr. in B. Carol. et Collect. Simml.

„scheint. Müssen sich nicht fromme und redliche
„Christen an dieser langweiligen Behandlung der
„Geschäfte ärgern, besonders wenn sie davon, wie es
„im Grunde ist, auf keine andern Ursachen fallen
„können, als auf gegenseitigen Argwohn und Miß-
„trauen, das sich für Christen überhaupt, geschweige
„für Evangelische Prediger, so übel geziemen will.
„Luther traut Euch so wenig, als ihr ihm. Er
„vergißt es nicht, daß ihr, mitten im Conkordien-
„handel, durch eine öffentliche Schrift, Zwingli
„und Oekolampads Ehre und Glauben, auf eine
„Art vertheidigt habt, daß man Euch an allen Wor-
„ten hat ansehen können, es sey Euch um nichts
„weniger als um eine ehrliche nachgebende Con-
„kordie zu thun, da doch, nicht nur das Vergeben
„und Vergessen begangener Fehler und Irrthümer,
„sondern auch ein ehrliches und billiges Nachgeben
„in ziemlichen und billigen Dingen, und ein fort-
„gesetzt freundschaftliches Betragen schon im Begriff
„des Wortes liegt. Luther klagt also, und wie er
„meint mit dem größten Recht von der Welt, daß
„man ihn, bey all' seiner Bereitwilligkeit für eine
„feste Conkordie, in jenem Buche so unmanierlich
„und hämisch angezapft, daß alles, was Zwingli
„und Oekolampad, selbst in jenem bitterbösen
„Streit über die Eucharistie, (wovon Ihr mit allen
„Ehren hättet schweigen können) aufs schönste aus-
„gestrichen und angepriesen worden; hingegen seine,

„des Luthers, Schriften und Worte, mit Win-
„kelzügen und beissenden Seitenhieben erzählt worden,
„daß auch der einfältigste Tropf es hätte merken
„können, Luthers Name und Ehre, sey von Euch,
„nicht nur verächtlich, sondern auch feindlich behan-
„delt, bestritten und verunglimpft worden, und Ihr
„seyd solche, die mit der einen Hand das Brod des
„Friedens anbieten, um, desto unbemerkter, mit der
„andern gelegentlich steinigen zu können; Ihr wollet
„keinen Nagel breit von den Dogmen Euerer Lehrer
„weichen. Troz allen Remonstranzen, und troz dem
„Ersprießlichen, das aus einer Conkordie erwachsen
„möchte, findet Ihr es behaglicher, auf alle ihre
„Worte und ihre Autorität, als inviolabel, zu schwö-
„ren. — — Euch hingegen steckt es in dem Kopf,
„daß Luther so hitzig seine Privatmeinungen, die
„Euren Traditionen schnurstracks zuwider laufen,
„in seinen Schriften verfochten, nemlich ganz den
„Erklärungen zuwider, die Bucer und Capito
„Euch davon gemacht, so daß zu besorgen stehe,
„man gehe mit Euch heimtückisch und unehrlich um,
„wolle, sobald ihr die Artikel selbst, wie sie wörtlich
„lauten, unterschrieben, Euere Gutherzigkeit miß-
„brauchen, und Euch in eine Schlinge ziehen, aus
„welcher Ihr Euch nicht mehr losmachen könnet.
„Dazu kömmt noch, daß Luther Euch verächtlich
„zu behandeln scheint, da er so häufige freundschaft-
„liche Briefe an die Gemeinden in Oberdeutschland

„abgehen lassen, hingegen den Schweizerischen Kir-
„chen, die, in Ansehung des Ranges, mit jenen in
„einer Klasse stehen, noch keine Zeile zu schreiben ge-
„ruhet habe; daß er über jedes Bagatell in Hitze
„komme; nichts annehme und gelten lasse, sich ein
„beleidigendes Ansehen gebe; gar hoch und gnädig
„Euere Deputatschaft nach Wittenberg aufgenom-
„men, und also in Worten und Thaten zeige, daß
„es ihm keineswegs um eine ehrliche Christliche Con-
„kordie zu thun sey. — Durch Bucers Retracta-
„tionen ward bey Euch die Bitterkeit über Luthern
„noch ärger. Ihr sehet sie für einen offenbaren Be-
„weis des Abfalls von Euerer Parthey an, und
„träumet Euch davon die schlimmsten Folgen für die
„Zukunft. Kurz, Euch dünkt, es liege gar heiter
„am Tage, Euere Gegenparthey, sey so wankelmü-
„thig, unfreundlich, neidisch und heimtückisch, daß
„da an keine feste redliche Conkordie zu denken sey. — —
„Und was ist nun, lieber Bullinger, wenn ich
„die Lage der Sache ganz kaltblütig, als unpar-
„theyischer Beobachter betrachte, das Resultat von
„diesem Allem? — Ich sehe nichts als ein Gewirr
„menschlicher oder lieber unmenschlicher Affekten und
„Leidenschaften, Stöße und Gegenstöße, ewige Zän-
„kerey, Streit und Zank, wodurch Ihr einander um
„den lieben Frieden bringt, und ewig nicht zusam-
„men kommt. Ich sehe Argwohn und Verdacht,
„welche der Apostel unter die Werke des Fleisches

„zählt. Statt daß Ihr auf Verbreitung Evangeli-
„scher Frömmigkeit hinarbeiten, rathen, helfen und
„mitwirken solltet, den ärgerlichen, schon allzu lange
„daurenden Händeln, von Grund aus zu steuern,
„und niemanden Anlaß zu geben, Euch darüber
„Vorwürfe zu machen, gebt Ihr Euern fleischlichen
„Affekten Gehör, und seyt ihre Sklaven, so übel sich
„auch das für Diener des Evangelii reimen will;
„gebt den Feinden des Evangelii ein herrliches Schau-
„spiel, die nun allmählich, eben wegen Euern ewi-
„gen Händeln, zu Kräften kommen, und zu Eurem
„eignen Verderben Eure Disharmonie werden zu be-
„nutzen wissen. Ach! möchten doch diese tragischen
„Scenen so aufgeführt werden, daß dabey weder Ehr-
„geiz noch Eigenliebe ins Spiel käme. Freylich, es
„drückt schwer, und thut einem ehrlichen Mann schmerz-
„lich wehe, wenn man seiner Ehre zu nahe tritt.
„Wenige besitzen die Kunst, nicht wider den Stachel
„aufzuschlagen: aber wir können uns doch nicht ver-
„hehlen, daß Vergeben und Vergessen Christenpflicht
„und Befehl Gottes ist, daß wir schuldig und ver-
„bunden sind, den Frieden der Kirche, in Dogmen,
„welche sich auf die heil. Schriften gründen, mit
„beyden Händen zu ergreifen, selbst auf Kosten un-
„sers Credits, oder was uns sonst am Herzen liegen
„mag. Mich dünkt also, warum sollt ich's einem
„redlichen Freunde verhehlen? daß beyden Partheyen
„die Augen gleichsam gebunden scheinen, oder daß

„Ihr beyde in Ansehung der Fallstricke, die der Ver-
„führer Euch legt, der Tag und Nacht darauf lau-
„ert, den Fortgang des Evangelii zu hemmen, gar
„blind seyt. Könntet Ihr unpartheyische Blicke auf
„Euer eigen Herz thun, so würdet Ihr darauf fal-
„len müssen, daß Ihr die Befriedigung eigner Lei-
„denschaften höher schätzet, als den Ruhm Euers
„Herrn, und die wahre Ehre, welche vor Gott gilt,
„und daß es Euch gar nicht um den besten Segen
„brüderlicher Eintracht zu thun ist. — Es ist um
„etwas ungleich wichtigeres zu thun, als um die
„Ehre eines Luther, Bucer, Zwingli oder
„Oekolampad. — Es ist jetzt nicht von einer
„Privatsache, es ist von allgemeinem Frieden die
„Rede, der so durchaus nöthig ist. — Nun ärgert sich
„an der ewigen Disharmonie der Schwache; der
„Niederträchtige wird trotziger, die päbstische Kirche
„lacht hell auf, daß Leute, die auf eine reine unge-
„trübte, schriftmässige Christen-Religion Anspruch
„machen, über die wichtigsten Dogmen einander
„ganz entgegen sind, und daß sie sich noch heiligen
„Geist zuschreiben, der doch nur ein Geist der Wahr-
„heit und des Friedens ist."

In diesem Ton fuhr Badian noch lange fort, um Bullingern zu beweisen, daß, bey einer solchen gegenseitigen Stimmung der Gemüther, wo nicht mehr kaltblütige Ueberlegung, sondern vielmehr lei-denschaftliche Hitze, besonders bey den Schweizern,

rede und handle, es unmöglich zu einer dauerhaften Conkordie werde kommen können. Er hatte Recht, wenn er den Schweizern nicht gewonnen gab, und auch sie wegen ihren Uebereilungen zurecht wies. Aber er hatte sie doch etwas zu strenge, und Luthern allzu nachsichtig beurtheilt. Auch Bucern schien er nicht von Grund aus zu kennen, da er seine Parthie nahm, ihn rechtfertigte, und es für Eigensinn erklärte, daß man seine acceptabeln Propositionen von der Hand wies. „Bucer hätte freylich, schreibt „er unter anderm in diesem Brief, in vielen Punk„ten höflicher und manierlicher, auch gerader zu „Werke gehen können, aber man zeige mir den Men„schen, der sich nirgends verfehlt? und so denke ich „auch, habe man nicht sonderlich darauf zu sehen, „was er handle oder widerrufe, wohl aber auf das, „was uns als Luthers Glaubenslehre vorgelegt „wird, und was, angenommen, die Conkordie befe„stigen kann; und im Grunde stimmt das doch mit „Zwinglins und Oekolampads Lehre überein, „ändert den Sinn nicht, und besteht nur in einer „neuen Formel, die man schon bey den ältern Kir„chenlehrern antrifft, neben dem, daß es Euch ja frey „gestellt wird, Euch derselben in Euern Kirchen zu „bedienen oder nicht, wofern man nur über den Sinn „und Geist derselben einig ist.“

Im Verfolg des Briefes suchte Vadian noch weiter zu erweisen, daß die Unterschrift der Artikel

von keinen schlimmen Folgen für die Schweizerischen Kirchen seyn könnte, und gibt dann am Ende noch einige Vorschläge, wie man sich jetzt, da die Declaration bereits geschrieben, zu benehmen habe. Er rathet nemlich 1) man solle die den Straßburgern gegebene Antwort in einem höflichen Schreiben Luthern übersenden, unterschrieben, im Namen aller Schweizerischen Prediger, von den Deputirten zu Basel; man solle ihn 2) bitten, er möchte sich jetzt mit dieser Antwort befriedigen, und ihn versichern, daß man auf eine gemeinsame Glaubens-Formel, in Ansehung der Eucharistie, denke; und dann sollten 3) die weltlichen Deputirten, nebst dem Basler Magistrat, eben dies auch eigens schriftlich, mit ihrem Insiegel thun, und beyde Schriften durch eigene Boten übersenden.

An dem Gang des Conkordien-Geschäfts war nun freylich nichts mehr zu ändern, und wenn es auch möglich gewesen wäre, so hätten doch auch dringendere Vorstellungen, die handelnden Personen, die das Recht so ganz auf ihrer Seite zu haben glaubten, nicht umgestimmt. Bullinger fand Vadians Vorstellungen, bey all' ihrem Wahren, doch noch sehr einseitig; er glaubte, so derbe Verweise verdienten weder er noch seine Zürcher. Indessen dankte er doch seinem Freunde für die fromme Epistel, verhehlte ihm aber nicht, daß er nur in den wenigsten Punkten seiner Meinung sey; übrigens schrieb er ihm, hätte

man in Basel, was er in seinem Briefe angerathen, wie man sich in Ansehung der neuen Declaration zu benehmen habe, bereits großentheils exequirt.

Wir kehren wieder zur Conkordiengeschichte selbst zurück.

XXIV.

Bucers Reise nach Gotha. Febr. 1537. Luthers Erklärung. Luther an Bürgermeister Meyer in Basel.

Bucer war nun mit Bonifaz Wolfhart (Lykosthenes) im Februar 1537 nach Schmalkalden abgereist, wo er Luthern auf dem großen Convent anzutreffen hoffte. Da aber dieser, wegen Steinschmerzen, bereits nach Gotha abgereist war, folgte er ihm dahin, händigte die Schriften ein, und suchte, in öftern Conferenzen, die Conkordie alles Ernsts zu betreiben. * Auch jetzt hinderte Luthern seine Krankheit noch an einer endlichen Antwort, doch ließ er sich gegen die Deputirten folgender Gestalt vernehmen. **

„Ich bitte Euch, Ihr wollet mir glauben, daß „ich eine Conkordie, die im Wort Gottes einen Be-

---

* Cf. Hosp. l. c. cf. Prot. Lehrb. l. c.

** Ex relat. Buceri — ex Apogr. Bullingeri, in Arch. Eccl. Tig.

„stand hat, von Herzen begehre; will auch gern
„hierum alles das thun, und leiden, das ich kann.
„Ihr sehet aber selbst wohl, daß mir auf dies Mal
„nicht möglich ist, die große Sache gründlich und
„endlich zu handeln. Darum saget allen meinen
„lieben Herrn, denen Obern und Predigern in den
„Oberländischen Kirchen, mein gutwillig freundliches
„Gemüth zu ihnen, mein Gebet, mit sammt dieser
„meiner Unvermöglichkeit. Dann ich wohl sehe, daß
„sie es auch gut meinen. Hilft mir dann Gott wie-
„derum auf, will ich Ihnen selbs freundlich schrei-
„ben, wie ich dann jetzund auch an den Bürgermei-
„ster von Basel gethan habe."

„Ich bitte Euch, Ihr wollet die Prediger bey
„Euch, von meinetwegen bitten, und Ihr auch ge-
„beten seyn, daß Ihr wohl bedenket, was schweren
„Last Euch der Herr auferlegt, mit dem er Euch
„zu Dienern geordnet hat so vieler und großer Kirchen;
„und wollet die nicht beschweren mit hohen und sub-
„tilen Dingen, noch viel minder mit vergebnen
„Disputationen. Man muß warlich die biderben Leüt
„aufs einfältigest lehren, daß sie unsern Herrn
„Jesum Christum recht erkennen, und sich an
„selbigem gänzlich mit wahrem Glauben verlassen.
„Es ist mit mir aus. Und ob mir schon Gott dies-
„mal hilft, hab' ich doch keine Kraft mehr. Darum
„lasset Euch die lieben Kirchen befohlen seyn mit
„Treuen."

„Des heil. Sacraments halber wisset Ihr nun „längst wohl, was mein Glaub ist und was ich davon „halte. Es ist mir nie zu thun gewesen um die Weis' „und Maß der Gegenwart und Empfangens des Leibs „und Bluts Christi im Nachtmahl, sondern um „die Gegenwart und um das Empfangen an ihm selbst. „Und ob ich schon an vielen Reden, die bey Euch „gebraucht werden, zufrieden wäre, wie ich dann „mehr tragen kann, dann viel, hab' ich doch die „andern nicht in meiner Gewalt, die auch große Kir„chen haben."

„Sollte es aber die Meinung haben, daß man im „Nachtmahl allein Brod und Wein gibt, und das „Gemüth von Christo nichts habe, sondern allein „erinnert werde, an den, der fern davon, etwa an „eins Ort im Himmel verschlossen sey, so ists keine „Einigkeit. Dann wirs anders halten. Ich kann „aber wohl erkennen, daß, wo man nichts von der „Gemeinschaft des Leibs Christi gelehrt, und allein „das getrieben hat, daß man im Nachtmahl nichts „dann Brod und Wein empfange, daß es nicht so „ring zugeht. Noch mag ich's nicht leiden, daß man „sage, ich wäre eins mit einer solchen Meinung, die „nichts anders dann Brod und Wein im Nachtmahl „haltet. Minder mag ich leiden, daß man mich da„für halten wollte, als ob ich um eine solche fleisch„liche und örtliche Gegenwart des Leibs Christi ge-

„stritten hätte, die den Herrn, aus der himmlischen „Glorie, in dies vergängliche Leben zöge. Erkennt „man, daß der Leib und Blut Christi warlich „im Nachtmal empfangen werde, so lehre mans ein= „fältig und treulich, und lasse recht hin seyn, was „hin ist. Man ist warlich zu beyden Theilen scharf „genug gewesen, und ich vorab. Man gedenkt aber „des Spans in unsern Kirchen nicht mehr. So „hört man das Wörtli Schwärmer und derglei= „chen nicht mehr. Also wäre gut, daß man, auf „euerm Theil, was vergangen ist nicht mehr meldete, „weder mit Worten noch mit Werken. Wo man „aber der Meinung seyn sollte, daß im Nachtmal „nichts dann Brod und Wein wäre, so lasse man die „Sache gütlich stehen bis es weger (besser) wird. Ich „wollte aber mit großen Freuden sterben, wenn ich „sähe aller Kirchen Einigkeit, besonders itzt, so sich „der Antichrist so sehr aufrichtet. Der Handel aber „ist Gottes; den will ich bitten, ich hoffe, Ihr wer= „dets auch thun."

Nach diesen freundschaftlichen Versicherungen nahm nun Bucer das Wort, und sprach: *

„Alle Gutherzigen versehen sich Gutes zu E. E. „So haben sich die Gesandten auf dem Tag zu „Basel gar heiter erläutert, daß sie nicht nur Brod „und Wein im heil. Nachtmal erkennen, sondern

* Mscr. Bullingeri ibid.

„auch, daß der Leib und Blut des Herrn warlich „empfangen werde. Daß sie aber gestellt vom Essen „des Gemüths im Glauben, und daß der Leib „Christi im Himmel bleibe, wollen sie nicht den „Herrn von dem Nachtmal scheiden, sondern das „ausschließen, daß sie nicht jemand der Einfalt oder „Bosheit bezüchtigte, sie wollten Christum, den „Herrn, der im himmlischen Wesen ewig bleibt, „wiederum in diese Zerstörlichkeit herabziehen, zur „Bauchspeise machen, und also mit Brod und Wein „vereinigen, darein schließen oder anheften, daß die „Menschen an den Herrn der Glorie anders dann „mit gläubigem Gemüth reichen, den begreifen und „empfinden möchten; oder daß das Empfangen des „Sacraments, ohne wahren Glauben, heilsam wäre, „welches öffentlich sey im Pabstthum gelehrt."

Während dieser Conferenz ward Luther so schwach, daß er jetzt die Handlung abbrach, mit dem wiederholten Versprechen „helf ihm Gott," auch den Schweizern selbst bald freundlich zu schreiben. Auf Befehl des Churfürsten mußte nun Melanchthon die Schweizer vorläufig von den freundlichen Gesinnungen versichern, womit man ihren Brief aufgenommen, und jenen der verzögerten Antwort halben entschuldigen. *

Luthers Schreiben (vom 20. Febr. 1537) an

* Mscr. Bull. Ibid. Hospin. l. c. Planck. l. c.

den Bürgermeister Jakob Meyer in Basel, dessen er in seiner Declaration an Bucern Meldung gethan, enthielt ähnliche Freundschafts-Versicherungen und lautete also: *

„Gnad und Fried in Christo. Ehrbarer, Für„sichtiger, lieber Herr und Freund! Ich habe Euer „Geschrift, samt anderer, auch der Eydsgenossen bey„gesandte Geschrift, alles, empfangen und vernohmen; „hab auch, fast gern und fröhlich, Euern Fleiß und „Ernst das Evangelium Christi zu fördern vermerkt. „Gott, der allmächtige, gebe hinfür mehr und weiters „Gnad, damit wir allesamt in rechter Lehre, Einig„keit und gewisser einträchtiger Lehre und Meinung „zusammen stimmen, wie St. Paulus sagt, daß „wir alle sollen, mit einerley Herzen und Mund, „preisen Gott den Vater und unsern Herrn Jesum „Christum, dazu einander vergeben und vertragen, „wie Gott der Vater uns vergiebt und verträgt, in „Jesu Christo. Nun ist nicht ein Wunder, nach„dem wir im Fleisch noch leben, daß vielleicht bey„des, bey den Unsrigen als bey den Eurigen Argwohn „haften möchte. Sintenmal wir aber dieser Sachen, „nicht Scherz- oder Schimpfsweise, sondern mit „Ernst, an einander gesetzt und getroffen haben und „uneins gewesen sind, will Noth seyn, nach Christli„cher Liebe und Pflicht, der Streichen und Schmerzen zu

* Bull. ibid. Haller Forts. d. Bull. Chronik — Hosp.

„vergessen, und so viel desto ernstlicher wiederum zur „Einigkeit zu trachten, es sey mit Gedult, Sänfte, „gutem Gespräch, oder womit es seyn kann, und wo= „mit es geschehen mag; insonders aber mit ernstli= „chem Gebett zu Gott, dem lieben Vater, der aller „Liebe, Einigkeit und Trosts Vater ist. Derhalben „ich Euch wiederum aufs herzlichste bitte, Ihr wollet „bey den Eueen treulich anhalten und helfen, daß „sie allesamt wollen helfen, die Sache stillen, glim= „pfen und zum Besten fürdern. Es soll an uns „auch nicht manglen. Und wir thun auch weydenlich „dazu, lassen uns nicht bewegen allerley Geschrift „und Red; und ist auf unsern Kanzeln und im Volk „gar alles still, allein daß die Eueren nicht die rü= „genden Vögel suchen, sondern auch zum Frieden „mit uns treulich helfen. Die Sache wird sich nicht „in uns schicken, sondern wir müssen uns in d'Sach „schicken, so wird Gott, der solches anfacht, auch „dabey seyn, und gnädiglich vollführen. Hiemit „Gott befohlen. Grüßet mir H. Joachim Vadian „und Wolfgang Capito. Ich hab itzt nicht „können allen schreiben. Denn ich heüt den sieben= „den Tag an dem leidigen Calculo lig, ein un= „nützer Mensch."

VI nach Valentini 1537. Martinus Luther.
(20. Hornung.)

XXV.

Bucers Schreiben an die Eydsgenöß. Kirchen. Luthers Schreiben an die Eydsgenößischen Stände. 1537. 1. XII.

Bucer hätte es füglich bey der simpeln Relation der Erklärungen und Freundschafts=Versicherungen Luthers, auf die sich alles bauen ließ, bewenden lassen, und die Eydsgenößischen Kirchen des besten Erfolgs der Confordie versichern können, aber dazu war er zu ehrsüchtig. Er machte ihnen durch ein besonders Schreiben den Kopf aufs neue warm, worin er ihnen haarklein die Bemerkungen der Wittenberger über ihre Declaration, und wie der alte Argwohn dadurch nicht gehoben sey, und auf was für eine runde Erklärung es doch am Ende noch ankomme, berichtete. Sein Brief nemlich lautete wörtlich so: *

„Wie wol ich vor des weitern angezeigt habe, „worauf die Confordie beruhen werde, will ich doch „abermals Euer Lieb melden, daß in diesen drey „Stücken die Einigkeit endlich bestehen wird. Zum „ersten, daß man heiter als ein Irrthum ver„damme, daß man im heil. Abendmal allein Brod „und Wein empfange, wie es die Täuffer und an„dere viel halten: dagegen getreülich lehre und halte, „daß man auch mit den Zeichen Brods und Weins

* Ex Apogr. Bull. in Arch. Eccl. Tig.

„warlich den Leib und das Blut Christi empfange. „Der Worten halb wesentlich, leiblich und der„gleichen, wird's kein Noth haben. Allein, daß ein „ganz Sacrament und nicht allein das Zeichen ge„lehrt werde, und solches ist vast des Handels Haupt„stück. Zum andern muß man alle folgenden „Gräuel ausschließen, daß Christus sollte vom „Himmel in dieses Leben gezogen werden, oder zur „Bauchspeis gemacht, oder mit Brod und Wein ver„einigt einiger Gestalt, oder daß das Sacrament „ohne wahren Glauben sollte heilsam seyn, daß man „auch solchen schweren Verdacht auf Dr. Luthern „nicht drehe, als ob er etwann solche fleischliche Mei„nungen gelehrt hätte, oder noch hielte; dann er je „vermeint, er habe solche Gräuel selbst widerfochten. „Zum dritten, daß man zu beyden Theilen lasse „hin seyn, was hin ist, und des gehaltnen Streits, „und was darin fürgegangen, nicht mehr gedenke. „Es vermeinen auch alle Verständigen von Gelehrten „und von der Obrigkeit, wenn nicht jeder Theil mit „Beschönen und Zanken fürfahre, sondern beyder „Theils was christlicher Lehr und Zucht ist, lehre, „werde sich die Sache selbst abessen, und so gut wer„den, daß sie keines Unterthädigens mehr bedörfe."

„Und Euers Berichts halben an Dr. Luthern „gestellt und gesandt, kann ich Euch nicht bescheiden, „wie er ihm gefallen, dieweil er, wie obbemeldt, „krank gewesen. Das aber kann ich wol anzeigen

„daß sich andere etliche daran gestoßen haben, daß so „oft in Euerm Bericht steht, der Herr ist zugegen, „aber nicht wesentlich; der Leib bleibt in Himmeln „und wird empfangen durch das gläubige Gemüth. „Dann was, sprechen sie, scheuen sie einfalt die Ge„genwart Christi zu bekennen? Oder was bedörfen „sie des Ausschließes gegen uns, als ob wir eine „solche gotslästerliche Gegenwart setzen und halten, „die Christum aus dem Himmel ziehe? Und bleibt „also bey vielen der Argwohn, als ob bey Euch ge„lehrt werde, daß im Nachtmal allein Brod und „Wein geessen und getrunken werde, und mehr nicht. „Gleichwie bey Euch noch allweg der Argwohn „bleibt, als ob sie einig fleischliche Gegenwart halten. „Und vermeint jeder Theil in des andern Geschriften „deß Anzeigen zu haben."

„Hierüber ist aller Gutherzigen, insonders der „Fürsten, Herren und Predigern, zu Schmal„kalden versammelt, vorab aber des Durchlauchti„gen und Christlichen Herrn Landgrafen zu Hes„sen, der nie hievon an Euch besonders Befelch ge„geben, christliche und dringenliche Bitt, Ihr wollet „Euch den Handel der Einigkeit treülich befohlen ha„ben, und so ihr je nicht weiter handeln wollet, doch „davor seyn, daß alter Streit nicht erneuert werde."

„Zuletzt bitt ich Euch demüthiglich, Euer Lieb „wolle sich gegen Fürsten und Ständen so freundlich „erzeigen, daß sie spüren mögen, daß sie ihro Gunst

„und Liebe, die sie fürtrefflich zu Euch und Euren „Kirchen haben, erkennen, erzeigen und beweisen. „Ich bitte auch, Ihr wollet von mir für gut neh- „men, der ich allweg willig, und Euer Herrlichkeit „und Liebe urbietig bin zu dienen."

Straßburg 1. April 1537.

Es verzog sich in die acht Monate, ehe der versprochene Brief von Luther erschien. Die Schweizerischen Kirchen waren über diese Verzögerung weniger in Unruhe, als Bucer selbst. Er befürchtete, Luther könnte leicht wieder anders Sinns geworden seyn, und da es ihm gelungen war, während dieser Zeit seine Autorität in der Schweiz, ja selbst in Bern, fester als bisher gegründet zu haben (über welchen Umstand bald nähere Erläuterung vorkommen wird,) so glaubte er nichts besseres thun zu können, als ihn selbst um geschwinde und nachsichtige Antwort, wo möglich um einen Privatbrief an die Berner selbst, zu bitten, den er ihm dann auch fast wörtlich dictirte. Dieser Brief an Luthern charakterisirt ihn zu sehr, als daß wir nicht dem Leser das wichtigste daraus mittheilen sollten. *

„Ich wünschte sehr, schreibt Bucer, und habe „Gründe dich zu bitten, daß du den Bernern be- „sonders zuschreibest, ihnen Glück wünschest, und sie „aufmunterst, in ihrem redlichen Eifer für die Er-

* Ex Aut. Mscr. in Arch. Eccl. Tig. et Apogr. in Coll. Siml.

„haltung einer wahren Conkordie, so wie auch in der
„reinen simpeln Evangelischen Lehre, fortzufahren.
„Ich versichere dich bey meiner Ehre, es gibt, in
„Bern sowohl als in andern Schweizerischen
„Städten, nicht wenige, die das schriftmäßige Dogma
„von der Eucharistie und von dem Zudienen des Worts,
„theils selbst von Grund aus inne haben, theils
„andern, best wissens und Gewissens, predigen; und
„der kleinen Anzahl derer, die entweder noch im Irr-
„thum stecken, oder denen die leidige Disputir- und
„Zanksucht noch in ihrer Natur zu liegen scheint, sind
„bereits durch so viele vorgreifende Confessionen die
„Hände so gebunden, * daß man gar nichts mehr
„von ihnen zu befahren hat. —— Allenfalls könntest
„du den Bernern nur schreiben, es gefalle dir sehr,
„daß sie sich die Conkordie bestens lassen empfohlen
„seyn; es gehe dir gerade auch so; so billigest du
„auch besonders, daß sie heiter als ein Irrthum ver-
„dammen, daß im Nachtmal nur leere Zeichen seyen,
„und dagegen glauben, Leib und Blut Christi wer-
„den im Nachtmal warlich gegeben und genossen,
„wo immer die Einsetzung des Herrn nicht verkehrt
„wird; auch habe Bucer, als ein redlicher Mann,
„mit Grund der Wahrheit, immer bezeugt, du leh-

* Pauculi illi, quos tenet vel error adhuc, vel Spiritus contentionis, tot jam confessionibus et praejudiciis obstricti sunt, ut nihil sit ab eis metuendum.

„rest die wahre Gegenwart, Darreichung und Ge-
„nuß des Leibs Christi im Nachtmal, und habest
„sie von jeher gelehrt, doch mit Ausschließung der lo-
„calen. — Du hast mir die Erlaubniß gegeben, um
„mit der wahren Lehre bey den Schweizern desto
„leichter Eingang zu finden, solche Stellen aus
„Zwinglis und Oekolampads Schriften anzu-
„führen, die eine Tinktur von unserer wahren Glau-
„benslehre zu haben scheinen, * und darum in unsern
„Kram dienen, nemlich die, wo sie nur die locale
„Gegenwart des Herrn, und die natürliche Union be-
„stritten haben, deren sich dann nicht wenige in ihren
„letzten Schriften, besonders im Dialog des Oeko-
„lampads finden. — Was mich selbst betrift, so
„bezeuge ich nichts anders, als was sich wörtlich in
„meinen Schriften findet. Ich hüte mich auch wohl,
„irgendwo Zwinglins Schriften zu citiren, als nur
„bey den Schweizern, und citire sie so, daß ich
„bezeuge. es lassen sich nur in ihren frühern Schrif-
„ten Sätze finden, woraus sich schließen lasse, daß sie
„das Nachtmal nur für ein Erinnerungsmal des ab-
„wesenden Christus gehalten. Sonst citire ich nicht,
„rühme sie auch nicht, so wenig als ein anderer, dem
„es um Erhaltung der Konkordie zu thun ist. Das
„wurmt freylich einige von ihnen gar erbärmlich, daß
„ich ihnen aus Oekolampads Schriften selbst vor-

* Quibus illi appareant veritati consensisse.

„demonstrire, er sey zu uns, und nicht wir zu
„ihm übergetreten. Kurz — ich erkläre heiter, deut-
„lich und vollständig, deine und meine Meinung vom
„Nachtmal. Wer sie nicht goutiren will, der läßt es
„freylich auch nicht gelten, daß jene, auf deren Au-
„torität sie schwören, zu uns übergetreten seyn sollen.
„Indessen wollen wir unsern sauren Schweiß, Arbeit
„und Mühe, zur Erhärtung, Gründung und Annahme
„unsers Dogma nichts vergebens angewandt haben,
„und machen uns darum nichts daraus, alles zu be-
„nutzen, was irgend einer, in dieser Rücksicht, ge-
„schrieben und geredt haben mag."

Während dem diese saubere Epistel, ein neuer Zun-
der vielleicht zu der nachherigen größern Zweytracht,
an ihre Behörde abging, erhielten endlich die Eyds-
genössischen Stände, unterm ersten December 1537,
von Luthern die so lange versprochene Antwort.
Es war darin zwar, weder der Schweizerischen
Confession, noch Bucers Erläuterung, sondern nur
der Conkordie gedacht, doch bezeugte Luther seine
Freude, daß sie, laut ihres Schreibens, bereit seyen,
die Conkordie, mit Hintansetzung aller Schärfe und
Verdachts so er bisher mit ihren Predigern gehabt,
zu befördern. Es sey freylich ein schweres Werk,
die große Zweytracht ohne Ritz und Narben zu hei-
len, doch nicht unmöglich, wenn nemlich von beyden

Seiten die unzufriedenen Schreyer verhindert würden, das glücklich angefangene Geschäft zu vereiteln. *

„Nun ists wohl wahr, schreibt er, und kann auch „nicht anders seyn, daß solche große Zweytracht, „nicht kann so leicht und bald wieder ganz ohne Ritz „und Narbe geheilt werden. Denn es werden, so= „wol bey Euch als bey uns, etliche seyn, welchen „eine solche Conkordie nicht gefällig, sondern verdäch= „tig seyn wird. Aber so wir zu beyden Theilen, „die wirs mit Ernst meinen, fest und fleißig anhal= „ten, wird der liebe Gott und Vater wohl seine „Gnade geben, daß es sich mit den andern mit der „Zeit auch zu Tod blüte, und das trübe Wasser sich „wiederum setze. So ist derhalben meine freundliche „Bitt, E. L. darzuthun und mit Ernst verschaffen, „daß bey Euch und den Euern die Schreyer, so wi= „der Uns und die Conkordie plodern, ** und das

---

* Bullinger Mscr. l. c. Hottinger K. G. III. 709. Hist. des Sacram. Str. Hosp. l. c. p. 274. Salig Wit- tenb. Conkordie l. c. p. 431. Prot. Lehrbegr. III. 1. p. 398. Seckendorfs Reform. Gesch. in einem Aus- zuge von Roos. T. II. p. 206. etc.

** Löscher findet es bemerkenswerth, Hist. Mot. I. p. 222, daß Luther nicht an die Schweizerischen Kirchen, sondern an den Magistrat geschrieben. Er sagt, Luther hätte die Hoffnung gehabt, daß der Magistrat weit mehr zur rechten Union beytragen würde, als die Prediger. Diese Erfahrung habe er an den Oberländischen Kirchen gemacht. Die Bemer-

„Volk einfältig lehren; daneben diese Sachen der „Conkordie lassen befohlen seyn denen, die dazu berufen „und tüchtig sind. Gleich wie auch wir, allhier, „Beydes in Schriften und Predigten, uns ganz still „halten und mäßigen wider die Eueren zu schreyen: „Damit wir nicht Ursache seyen die Conkordie zu „hindern, welche wir von Herzen auch gern sehen; „das weiß Gott; und, Gott gelobt, des Fechtens und „Schreyens ist bisher genug gewesen, wo es hätte „sollen etwas ausrichten."

In der Folge des Briefs bezeugte Luther seine Uebereinstimmung mit den übrigen Artikeln ihrer Confession, wie z. B. im Punkt vom mundlichen Wort und von der Taufe. Capito und Bucer, fügte er bey, würden die Sache schon deutlich erklären, falls sich der Worte halber eine Ungleichheit zeigen würde. Hierauf kömmt er auf den streitigen Artikel vom Nachtmahl, wo er, ohne einer leiblichen Gegenwart zu erwähnen, mit absichtlicher Vermeidung alles dessen, was der Conkordie hinderlich seyn könnte, versichert, daß er fest bey dem Glaubensartikel bleibe „Aufgefahren ist in den Himmel, wo er sitzt 2c." und daß er es der göttlichen Allmacht anheim stelle, wie sein Leib und Blut im Abendmahl gegenwärtig sey. Die merkwürdige Stelle lautet so:

---

kung scheint richtig, aber wenn Luther so dachte, so wußte er gar nicht, in welcher Autorität die Schweizerischen Prediger, besonders die Zürcher, als Theologen, bey ihrer Obrigkeit standen.

„Vom dritten Artikel, vom Sacrament des Leibs „und Bluts Christi, haben wir auch noch nicht ge„lehrt, lehren auch noch nicht, daß Christus vom „Himmel, oder von der rechten Hand Gottes, hernie„der und auffahre, weder sichtbar noch unsichtbar: „Bleiben fest bey dem Artikel des Glaubens: „Auf„gefahren gen Himmel, sitzend zur rechten „Hand Gottes, von dannen er künftig ist ꝛc. „Lassens göttlicher Allmacht befohlen seyn, wie sein „Leib und Blut im Abendmahl uns gegeben werde, „wo man, aus seinem Befehl, zusammen kommt, „und seine Einsatzung gehalten wird. Wir gedenken „da keiner Auffahrt und Niederfahrt, die da sollte „geschehen, sondern bleiben schlecht und einfältig bey „seinen Worten: „das ist mein Leib, das ist „mein Blut." — Doch, wo wir hierin einander „nicht so gänzlich verstühnden, so sey jetzt das Beste, „daß wir gegen einander freundlich seyen, und immer „das Beste uns gegen einander versehen, bis das „glumm und trübe Wasser sich setzt." — — Zuletzt fügte er noch den Wunsch bey: „Gott verleihe Uns, „zu beyden Theilen, seinen heil. Geist, der unsre „Herzen zusammen schmelze in christlicher Liebe, und „ausfege allen Schaum und Rost menschlichen Ver„dachts, teuflischer Bosheit und Argwohn, zu Lob „und Ehre seinem heil. Namen, zur Seligkeit vieler „Seelen, zuwider dem Teufel und Pabst, sammt „allen seinen Anhängern!"

Man muß gestehen, daß diese Antwort Luthern Ehre machte. Lag es gleich offen genug darin, daß er weit entfernt sey, förmlich der Lehre der Eydgenößischen Kirche beyzustimmen, so war es doch auf der andern Seite eben so gewiß, daß es ihm mit der Versicherung, daß er geneigt sey auf ihre eignen Bedingungen Frieden mit ihnen zu machen, ganz Ernst war. Konnten nur die Eydgenößischen Kirchen zur Annahme der Formel dem Buchstab nach gebracht werden, so war er zufrieden; er hatte nichts vergeben, und seine Ehre war gerettet; wenn er auch schon die Erklärung derselben ihrer Willkühr überließ. Des ewigen Zankens müde, schien er den Streit einmal einschlafen lassen zu wollen, da eine längere Fortsetzung desselben, bey den bedenklichen Zeitumständen und Machinationen der Römischen Parthey, höchst gefährlich schien. Die Vollendung einer nähern Vereinigung wollte er der Zeit überlassen — genug, wenn für einmal nur so viel bewirkt ward, daß die Hauptursache des Streits in Schatten gestellt wurde, und man Zeit und Ruhe gewann, sich über andere eben so wichtige Punkte zu berathen.

XXVII.

Bucers Geheim-Schreiben an Luthern wird aufgefangen. — Folgen.

Luthers freundschaftlicher Brief freute die Eydsgenössischen Kirchen um so mehr, da man sich keinen dieser Art von ihm hatte versprechen dürfen. Bullinger hatte, einige Monate vorher, ein geheimes Schreiben von Bucer an jenen einbekommen, das so ganz allen Verhandlungen des Concordiengeschäfts im Wege zu stehen schien, daß man die Hoffnung an eine glückliche Beendigung desselben gänzlich aufgegeben hatte. Es vergrößerte und mehrte aber auch zugleich wieder aufs neue die alte Erbitterung gegen Bucer, der auf eine so ganz unedle Art die Conkordie, trotz der deutlichst bestimmten Remonstranzen der Schweizerischen Kirchen, erschleichen zu wollen schien. Im Inhalt und Ton hatte dasselbe mit dem obenangeführten viel Aehnliches, war aber schon im Jänner 1537 geschrieben.* Bucer hatte mit dem Original desselben den von den Strasburgern und andern Kirchen unterschriebenen Wittenberger Vergleich an Luthern übersendet, ihm darin die Ursachen der so langen Verzögerung berichtet, zugleich

* 19. Jan. 1537. Apograph. extat. in Collect. Siml. Mscr.

aber angezeigt, daß nun ihr Glaube ganz mit dem seinen harmoniere, und sie sämmtlich unzweifelhaft bezeugen, Christus sey im Nachtmahl substanzlich gegenwärtig. — Ein Zürcherischer Stipendiate hatte in Strasburg eine Copie davon aufgefangen, und sie sogleich Bullingern zugesandt. — Da dies Schreiben große Bewegungen in der Schweiz verursachet, so geben wir davon nähere Nachricht. — Bucer schrieb an Luthern so:

„Die öftern Convente und Berathschlagungen der „Schweizerischen Kirchen waren die Ursache der so „langen Verzögerung der nun endlich einmal mit„kommenden Unterschriften. Wir hatten nähmlich, „um der vielen frommen Christen willen, die sich in „der Schweiz finden, nichts unversucht lassen wollen, „endlich doch einen vollkommenen Consens zu Stande „zu bringen. E. E. wird selbst finden, auf was Art „wir die Unterhandlungen in Wittenberg und die „Artikel ihrer Schwäche angepaßt haben, und uns „dies nicht zum Argen deuten. Was die Hauptsache „belangt, so haben wir uns immer bestimmt erklärt, „daß erst dann eine Conkordie geschlossen werden könne, „wenn sie steif und fest glauben und mit vollem Munde „lehren, daß, in der Eucharistie, der Leib und Blut „des Herrn selbst, wahrhaftig und substanzlich, „ausgetheilt und genossen werde, von allen, die die „Anordnung des Herrn nicht verkehren, ob auch gleich „ihr Glaube an Christum nicht lebendig sey. Da

„es nun aber auch darum zu thun war, unsere münd-
„liche Erklärung in Schrift zu verfassen, um sie so
„jeder einzelnen Kirche vorzutragen, baten uns die
„vornehmsten Theologen, welche sich zuerst auf der
„Basler Synode einfanden, und die nichts sehnli-
„cheres wünschten, als die Erhaltung der Conkordie;
„daß wir doch, so weit es sich immer thun lasse, die
„Erklärung der Fassungskraft ihrer Kirchen anpassen
„möchten, die wohl, wie sie sagten, leicht zur Aner-
„kennung der wahren Gegenwart und Nießung des
„Herrn gebracht werden könnten, wenn man sich nur
„hüte, ihnen zu dem Argwohn Anlaß zu geben, es
„sey etwa um die Wiederannahme der gottlosen Pa-
„pistischen Lehren zu thun, oder man bringe da Dog-
„men auf, die der Lehre eines Zwingli und Oeko-
„lampads gänzlich entgegenstehen. Das war denn
„auch der Grund, Ehrwürdiger Vater, daß wir uns
„die Freyheit genommen haben, die natürliche Union
„Christi mit dem Brod, oder die locale Einschließung,
„so wie auch das, daß Christus eine Bauchspeise
„werde u. s. f. so ausdrücklich und ausführlich aus-
„zuschließen. Bezeugt doch auch Oekolampad selbst
„in seinem Dialog verständlich genug, daß er allein
„wider jene drey Punkte eifere, die wahre Gegenwart
„des Herrn aber und seine Nießung annehme. So
„hat auch Zwingli in seiner letzten Schrift, an die
„Fürsten in Deutschland, dem Augustin nachge-
„sprochen, und mit seinen Worten die Gegenwart

„des Herrn in der Eucharistie bekannt. Ueberdies
„haben auch obbenannte Brüder bekräftiget, daß er
„keineswegs nur Brod und Wein im Abendmahl,
„sondern den Herrn Christum selbst darin annehme. —
„Das war die Ursache, warum wir in unserer Expo=
„sition noch beygefügt haben, diese zwey, Zwingli
„und Oekolampad, haben nur die vorgemeldten
„Figmente, nicht aber die wahre Gegenwart und Nie=
„ßung Christi im Abendmahl bestreiten wollen, um
„so den Schweizern den Stein des Anstoßes aus
„dem Weg zu räumen, sie zur Annahme der Wahr=
„heit desto eher hin, und von der übertriebenen An=
„hänglichkeit an Zwingli und Oekolampad desto
„eher abzubringen. — — Und so verhält sich's in
„der Schweiz. Man ist weit davon entfernt, nur
„Brod und Wein in der Eucharistie anzunehmen.
„Man betrachtet die Einsetzungsworte in ihrem eigent=
„lichen Gesichtspunkt. Da aber ihre Prediger Rück=
„sicht auf ihr Volk nahmen, welches hartnäckig bey
„der einmal gefaßten Meinung bleibt, und dem alles
„ganz unerträglich ist, was nur einiger Maßen von
„der Art abzuweichen scheint, wie man bisher die
„Papisten zu bestreiten gewohnt war, und da denn
„auch, zweytens, eben diese Prediger, einen einge=
„wurzelten Abscheu haben gegen alles, was nach dem
„Pabstthum riecht, so sind sie überaus ängstlich und
„furchtsam, wenn von Annahme besserer und gesün=
„derer Formeln die Rede ist. Es ist ihnen bange,

„man möchte sie für solche ansehen, welche die Selig-
„keit in Worten und Formeln, oder in einem einge-
„brodteten Christus setzen, für solche, welche ihn
„an einem Ort räumlich einschließen, oder ihn zur
„Bauchspeise brauchen. Und daher kommt dann ihr
„redseliges, hier mitkommendes Geschreibe (Longi-Logi),
„worin sie aufs feyerlichste bezeugen, sie hätten nichts
„anders gesucht, als dadurch unsere Artikel ihren
„Landesleuten zu belieben, welche, sobald sie von
„einer substanzlichen Gegenwart des Herrn in der
„Eucharistie hören, sogleich an eine locale Gegen-
„wart, Impanation u. s. f. denken. Es ist unbe-
„greiflich, wie unruhig, gewisse, sonst aber nicht
„schlimme Leute, dadurch geworden sind. Volle sechs
„Jahre haben wir uns jetzt mit dem Schweizeri-
„schen Clerus und ihrem Magistrat, in Betreff die-
„ses Handels umgetrieben, und nie haben wir das
„Geschäft abgebrochen, ohne wenigstens mit den Chefs
„eines Sinnes zu seyn. Da wir aber nun mit den
„Artikeln wieder zu ihnen gekommen sind, da drückte
„sie der Schuh wieder auf dem alten Fleck; da wandte
„man uns ein, das heiße der göttlichen Majestät des
„Herrn zu nahe getreten; er werde so eine Bauch-
„speise; man sehe so die Seligkeit als eine Folge un-
„sers eignen Thuns, unsers Vermögens oder des Sa-
„kramentgenusses an. — Da querbäumte man uns
„so sehr, daß wir die größte Mühe von der Welt
„hatten, durch ewiges rennen, schreiben, erklären,

„zergliedern, begreiflich machen, die Sache wieder „ins alte Gleis zu bringen. Und doch versicherten „uns die Kirchenvorsteher in Zürich und Bern (in „den übrigen Orten hat man uns ganz gefaßt, und „ist auf unserer Seite)* hoch und theuer, daß sie „ihre Kirchen nie zum Consens in unsere Artikel und „zur Annahme der ganzen Confordie würden haben „bringen können, wo sie nicht dieselben durch diese „wortreiche Zergliederung des ganzen kirchlichen Lehr=„systems, die sie Euch mitkommend übersenden, hät=„ten zu beruhigen gewußt. Es giebt nemlich daselbst „störrische Köpfe, die schon bey einem Bagatell Lerm „anfangen, die Prediger verfallen in den Päbstischen „Unsinn; besonders wenn sie merken, es sey um Kir=„chen=Disciplin zu thun; und dies ist auch der Grund, „daß sie es nie gewagt haben, Privatbriefe an Dich „zu schreiben, und daß sie sich gezwungen sahen, so „oft zu wiederholen, die Lehrmeinungen, die sie jetzt „annehmen, streiten keineswegs mit den frühern; un=„geachtet sie freylich selbst wohl merken, daß sie die „Lehre von dem Handel des Sakraments anfangs

---

* In einem Brief vom 10. Jan. 1538, welcher in der Historie des Sakramentstreits steht, schrieb Bucer, Basel sey ganz seiner Meinung, besonders Bürgermeister Meyer und Oswald Myconius, auch Carlstadt sey nicht einmal darwider; überhaupt gebe es viele Verfechter der auf die Artikel sich gründenden Confordie unter den Schweizern.

„nicht verständlich und richtig behandelt haben. Diese „Prediger dürfen dann auch in ihrer Stadt nichts „vornehmen, ohne den großen Rath, der aus 200 be= „steht, auf dem Lande nichts ohne das Volk. Zu „Basel hingegen, zu Müllhausen und St. Gal= „len, wo mehr Aristokratie ist, da giengs viel „geschwinder. Wir haben ihre Unterschriften ohne „eine so ängstliche Erklärung."

„Ich kann mir zwar vorstellen, so fügt Bucer „noch gegen das Ende bey, daß Dich, Ehrwürdiger „Vater, das, und mit Recht, stoßen muß, daß sie, „wie sie melden, schon ehedem so gelehrt haben wol= „len. Aber dieß ehedem verstehen sie nicht von der „ganzen Zeit des Sakramentzwists, sondern von der „Zeit wo sie angefangen, diese Austheilung der Gaben „Christi im Sakrament gründlicher zu lehren: sie „nehmen vorzüglich auf die Basler Confession „Rücksicht. Aus was Grund sie das thun müssen, „hab' ich bereits gemeldet. Es ist unglaublich, wie „unruhig einige durch meine Retractationen ge= „worden sind, ungeachtet ich doch nicht in ihr Mini= „sterium gehöre. So einseitig urtheilen viele; so un= „zeitig affektiren sie standhaft bey ihren Grundsätzen „zu bleiben."

Bucers Brief machte, besonders in Zürich und Bern, gewaltiges Aufsehen. War man je über sein Betragen in diesem ganzen Handel unzufrieden; so war man es jetzt. Fast wäre der Unwille laut gewor=

den, und in neue Zänkereyen ausgebrochen. Bullinger schrieb, nach erhaltenem Brief, nach Strasburg zurück: „So ist dann wirklich keine Hoffnung „mehr zur Conkordie. So müssen wir denn wieder „von neuem auf den Kampfplatz treten, Synoden „halten, Apologien schreiben? Nein — was wir ge„sagt und geschrieben haben, das gilt, und dabey „bleibts. Es bleibt bey der Basler Confession „und bey der spätern Antwort. Was nicht damit „streitet, das wollen wir gelten lassen. Lassen sie uns „gelten, so lassen wir auch sie gelten, und dann ist „die Conkordie geschlossen."

So übel indeß Bullinger, auf Bucern zu sprechen war, so fand er doch für gut, erst Luthers Antwort oder gelegenere Zeiten abzuwarten, ehe er mit ihm expostulire. Dies schrieb er auch an Myconius, von dem er übrigens wohl wußte, daß auch er am Bucerismus krank liege. „Du hast doch wohl „(so schrieb er ihm den 9. April) Bucers saubere „Epistel gelesen und gesehen, was er uns für Streiche „gemacht, und wie er uns an der Nase herumführt. „Leider erfahr' ich späte, was ich schon lange arg„wohnte und besorgte. Ihr habet immer geglaubt, „ich könnte ehrlicher handeln, und lasse mir das Frie„densgeschäft nicht genug empfohlen seyn. Ihr seht „nun selbst, ob Behutsamkeit nöthig war. Uebrigens „ist dem Herrn, dem Herzenskundiger, unsere Redlichkeit bekannt, und Ihr sollet auch künftig aus

„Proben sehen, daß wir nicht händelsüchtig sind. Wir „werden nichts destoweniger zur Erhaltung des Frie„dens und der Eintracht die Hand bieten; wir wer„den mit Luthern Freunde zu werden suchen — „freylich unter billigen Bedingungen. * Bucern „werden wir für einmal machen lassen und keine neuen „Händel erregen, da es ja sonst bunt über Eck geht; „übrigens wird auch dazu eine Zeit kommen."

Als man in Basel erfuhr, daß Bucers Brief in Zürich eine solche Sensation gemacht, gaben Simon Grynäus und Myconius sich alle Mühe, Bullingern zu besänftigen und für Bucern das Wort zu reden. Ersterer stellte ihm vor, wie leicht ein Friedensstifter bey andern in Verdacht der Falschheit und Untreu falle, wie wenig Bucer denselben verdiene, wie Bullingers Unwille die Folge eines

---

* Pluris veritas, schrieb Bullinger 8. Merz 1539. an den Sekelschreiber Eberh. von Rumlang in Bern, quam *Lutherus* habenda est Theologo. — Nemini autem obscurum est, quam temere de quibusdam libris sacris pronuntiarit *Lutherus*. — Quod si concordiae conditiones id poscunt, ut nemo pro veritate contra *Lutherum* vel os aperiat, cum homo sit *Lutherus*, non Deus, pereant concordiae conditiones. Ego agnosco *Lutherum* esse hominem, qui et Falli possit et Fallere, qui de errore ad admonendus sit et revocandus. Non probo illos, qui ex ipso nobis novum pectoris scrinium fabricare statuunt.

hitzigen Wortwechsels sey, in welchem beyde in Basel sich übereilt hätten. Das ärgste was man Bucern vorwerfen könne, sey, daß er gesagt habe, die Schweizer haben nicht immer gleich gelehrt; dies sey doch in gewissem Sinne wahr.* Uebrigens habe er auch in dem, was er von dem seligen Zwingli sage, so ganz unrecht nicht; einzelne Ausdrücke in seinen Schriften lassen sich doch ohne allen Zwang gut bucerisch erklären. Er wolle übrigens für Bucers Redlichkeit bürgen; es sey schon vielen rechtschaffenen Männern ergangen wie ihm; Friedensstifter seyen schon oft für ihre Bemühungen mit Stößen und Wunden belohnt worden. Das verdiene aber

---

* Grynäus sophistisirte hier gut Bucerisch. — „Si *Buceri* locum spectes (schreibt er Ep. Mscr.) nil habet prorsus extra naturam negotii; si rem, puto, credoque, Te ipsum facile videre quale sit. Certe prima Contentio congressioque in eo solum erat, non *quid* hic esset, sed quid hic non esset. Scilicet eo machinae omnes spectabant, ut *Papae et Lutheri* errores refelleremus, crassum hic aliquid statuentium, et veritati intolerabile, unde etiam speciem praebuimus, quasi nihil prorsus relinqueremus. Erat igitur in inficiando nobis prima congressio tota. Quomodo igitur non secus docuimus principio, qui istud quod nunc docemus, profitemurque, ne attigimus quidem principio? Nec repugno statuisse nos semper idem, quod nunc docemus, nec contentionis studium sinebat, quod in refellendo reprimendoque adversario erat totum. —

der ehrliche Strasburger nicht u. s. f. Myconius schrieb in eben diesem Ton. Er war der Meinung, Bucer verdiene eher Lob als Vorwürfe, wegen seines Eifers in Betreff der Conkordie. Zwingli habe sich über die Eucharistie nicht immer glücklich genug ausgedrückt; was Bucer vom Charakter der Schweizer sage, sey doch auch meist wahr; überhaupt lasse man sich von Seite der Zwinglianer, in Ansehung des Conkordiengeschäfts, viel zu viel Leidenschaft zu Schulden kommen, und so seyen, wenn man sich hierin nicht ändere, und durchaus nicht nachgeben wolle, die schlimmsten Folgen besorglich.

Im ganz entgegengesetzten Ton schrieb und urtheilte Megander in Bern. Dieser fand einen besondern Zug der Vorsehung darin, daß Zürich und Bern, sich durch Luthers Schmeichelworte, nicht, nach dem Beyspiel der andern überklugen Städte, zur Unterschrift haben verführen lassen. D. Johann Zwick in Constanz war der Meinung, man solle Bucern erst dann schreiben, wenn man Luthers Antwort erhalten. „Ich würde, schrieb er an Bullingern den 16. May, Bucern nicht antworten, „sondern zöge die Antwort auf, bis Luther schriebe. „Würde dann Luther auf unterschriebene Artikel „dringen, oder auf etwas, dazu ich mich, ohn' Argwohn und böses Gewissen, nicht entschließen könnte, „so wollt' ich dann darum bitten, daß er mich bey „meiner Confession bleiben ließe. — Es ist der gut

„Mann dahin gekommen, daß er vermeint, der Him-
„mel falle ein, wann die Conkordie nicht auf die von
„ihm vorgeschriebene Form und Weis' eingerichtet
„werde. Ist's dann Gottes Will', so geschehe dasselbe.
„Ich habs aber nie geglaubt, und glaub's noch nit." —
Auch Thomas Blaarer, der Bürgermeister in
Constanz, Bullingers Freund, vermahnte die
Zürcher bey der einmahl gefaßten Meinung zu blei-
ben, und zu wachen für die Freyheit des Glaubens. *

Bullinger antwortete auf jenen Brief des My-
conius und Grynäus nicht; dagegen verschob er
die Antwort an Bucern noch einige Monathe, bis

* Er schrieb an Bullinger 18. May unter anderm: „Unum hoc Helveticis Ecclesiis opto, ut sint et sui similes, et, neglecta omni Superstitione, pergant unanimes esse, in ea concordia, qua cohaerent ex animo Christiani. Libertatem vestram, mi *Bullingere*, tuemini, res integras servatote; ne ex alio in aliud discrimen exponamini providete. Nemo Vos jure pellet, nemo vi adiget ad ea, quae non proprie sunt de natura Sincerioris Christianismi etc. Ad hoc autem Vos, inque primis *Theodorum* exhortor, ne quas praecipitatis editiones in eos, qui nostro Spiritui adversa moliuntur, si homines sunt in ceteris Christo non adversi: Sic plane contemtu atque odio pergendum est, non in personas, sed in ipsum vitium. Plus mansuetudo et tolerantia commendabit causam vestram hanc quam ullae contentiones. Et praefractorum instituta impediuntur neglectu, irritationibus promoventur, si locum inveniant.

den 6. October 1537. — Er rechtfertigte darin den Zürcherschen Stipendiaten (Evander) den Bucer jüngst in Bern als einen treulosen Verräther geschildert, daß er zur Entwendung eines geheimen Privatbriefes Hand geboten, und sagte ihm dann seine Meinung über den Brief selbst rund heraus, wie nähmlich seine Ehrlichkeit ihm das große Räthsel sey, und wie er, falls auch diese erwiesen wäre, doch ohne alle Klugheit, Ueberlegung und christliche Liebe gehandelt habe. — „Dein Brief an Luthern, schrieb „Bullinger, * gefiel mir als Mittel zur Beförde„rung der Konkordie durchaus nicht. Fürs erste, „hast Du, so ganz ohne alle Achtung, von verdienst„vollen Männern geredt, und ihre Sache so kalt und „ohne Interesse geführt, vor einem Mann, der unser „größte Antagonist war, und dem Du uns auf alle „mögliche Weise hättest empfehlen sollen. Nun schreibst „Du, statt dessen, von großen Schwierigkeiten, die „Du zu übersteigen hattest, ehe Du mit der Wahrheit „bey ihnen Eingang finden konntest; gleich als ob „unsere, durch das Blut heiliger Männer gepflanzten „und bevestigten berühmten Kirchen, bisher in Fin„sterniß gesessen, Lügen angehangen und schrecklich ver„blendet gewesen wären. Du beschuldigest uns einer „übertriebenen Anhänglichkeit an Zwingli und Oeko„lampad, und trittest so der Ehre dieser großen ver-

* Ep. Mscr. in Arch. Eccl. Tig.

„dienstvollen Reformatoren zu nahe. Es wäre schänd-
„licher Undank und unverantwortliche Sünde, wenn
„wir sie nicht so, wie wirs wirklich thun, schätzen,
„ehren, und das, was Gott, durch sie, unserm Lande
„seegensvolles ertheilt hat, in dankbarem Andenken
„behalten würden. Ferner willst Du uns nicht für
„gesund denkende Leute gelten lassen; nennst uns hart-
„köpfige Menschen, welche eine gewisse Standhaftig-
„keit affektiren, verunglimpfst uns als unkluge, welche
„Schwierigkeiten suchen wo keine sind, und redselig
„schwatzen. — Wie, Bucer? Ist Das die Art,
„wie Du uns und unsre Confession einem ohnehin
„reizbaren Mann hast empfehlen wollen? Glaubtest
„Du so am besten zum Zweck zu kommen? Möch-
„ten nur so viele von uns sich nicht so ganz auf ihr
„reifes Urtheil verlassen haben, und so, durch Dich,
„in ein Gewirre dunkler und unverständlicher Redens-
„arten verfallen seyn! — Daß wir unsere Gedanken
„so weitläufig in jener Schrift ausgedrückt, und alles
„entfernt haben, was in künftigen Zeiten neuerdings
„Stoff zum Irrthum und Entzweyung hätte geben
„können, das geschah nicht aus übertriebner Aengst-
„lichkeit, sondern unserer Kirche zum Heil, und der
„Wahrheit zum offenen Zeugniß. Der verdient jenen
„Vorwurf, der eine deutliche klare Sache, durch Sub-
„tilitäten, Sophismen und Winkelzüge verdunkelt.
„Lieber wollten wir aber in jenen Fehler verfallen,
„wenn es je ein Fehler seyn soll, als, zum Aerger

„jedes einfältigen Christen, Räthsel auf die Bahn brin=
„gen. Ich will jenes redselige Geschreibe lassen,
„und nicht sagen, wessen Geschreibe wohl diesen Na=
„men verdient, um nicht allzu empfindlich zu scheinen.
„Es soll mir genug seyn, den Grund gesagt zu haben,
„warum ich glaube, Du habest unsern Handel schlecht,
„kalt, und ohne Interesse geführt. An Deiner Stelle
„hätt' ich wohl Luthern einen ganz andern Brief
„geschrieben. Ich würde ihm die eigentliche Beschaf=
„fenheit dieses Handels aufs Deutlichste vorgestellt,
„ihm die Schweizerschen Kirchen und ihre Diener
„aufs Dringendste empfohlen haben. Ich würde ihm
„unsere Glaubens Theorie angepriesen, von den
„schönen Progressen des Evangelii in unsern Landen,
„und von unserer Liebe und Achtung gegen ihn gere=
„det haben. Ich würde ihm gesagt haben, das seyen
„Calumnianten, Lügner und Friedensstörer, welche
„vorgeben, man gifte über ihn und seine Lehre, auf
„unsern Kanzeln. Dies hätt' ich ihm geschrieben,
„und dies, denke ich, hättest Du eben so gut auch
„schreiben können, ohne alle Verletzung der Wahrheit.

Nun kömmt er im Verfolg auf andere Punkte sei=
nes Briefs, die er mit ähnlichen Verweisen und Re=
monstranzen abfertiget. Wir führen nur noch eine
einzige Stelle an. „Du schreibst, wir hätten durch
„eine wortreiche Exposition gewisse Köpfe müssen zu=
„frieden zu stellen suchen. Denke doch einmal nach,
„l. Bucer, in welche Verlegenheit, ja in welch'

„große Lebensgefahr Du, mit Deiner frechen Behaup-
„tung, uns, denen an so etwas nie kein Sinn kam,
„würdest gebracht haben, wofern nicht unser Glaube
„und Redlichkeit fester gegründet wäre, als daß man
„in Zürich von Leo Jude und mir sollte glauben
„können, wir führen unser Volk an der Nase herum,
„und binden ihm unverständliche Worte auf. — Wei-
„ter schreibst Du „Wir haben, in Ansehung des
„Hauptpunkts, allezeit uns deutlich erklärt, und
„bezeuget, erst dann lasse sich eine Conkordie hoffen,
„wenn sie festiglich glauben, und mit vollem Munde
„lehren, in der Eucharistie werde Leib und Blut des
„Herrn selbst, wahrhaft und substanzlich, aus-
„getheilt und empfangen.“ — Wir geben zu, daß Du
„dies endlich einmal gesagt habest, aber allezeit
„oder schon von Anfang an, hast Du es nie gesagt.
„Anfangs nemlich sagtest Du, „Man verstehe ein-
„ander auf beyden Seiten nicht; wir nemlich verste-
„hen nicht, daß Luther unsern Glauben nicht an-
„greiffe, und so verstehe auch Luther nicht, was
„wir angreiffen, Du aber wollest leichtlich beweisen
„können, Luther harmoniere mit uns. Du sagtest,
„Luther rede freylich kraß über die Eucharistie,
„aber er denke nicht kraß darüber. Zur Erhaltung
„der Conkordie wäre es genug, wenn wir uns nur
„zu seinen Redensarten entschließen könnten, so daß
„unser Glaube und unsere Redensarten dabey unbefan-
„gen und ungekränkt bleiben sollten, und daher kams

„denn, daß wir nie unsere Zusammenkünfte endeten,
„ohne mit einander zu harmonieren. Da Du nun
„aber die Artikel von Wittenberg mitbrachtest,
„schriebst Du mir vom 8. Aug. des vorigen Jahrs:
„„Die Conkordie ist geschlossen, wenn Ihr Euch nur
„in allen Theilen nach Euerer Confession richten,
„und das, was mit ihr harmoniert, nicht verwerfen
„wollet.“ Du gedachtest mit keinem Wort der Un-
„terschrift. Als wir nun aber am 24sten Sept.
„nach Basel kamen, fordertest Du, als hättest Du
„alles Frühere vergessen, ausdrücklich unsere Kirchen
„zur Unterschrift auf, und als wir sie ausschlugen,
„ja erst da erklärtest Du Dich bestimmt genug „Dann
„erst sey die Conkordie geschlossen, wann wir beken-
„nen werden, der wahre Leib und Blut Christi,
„werde, mit Brod und Wein, substanzlich genos-
„sen, und wenn wir die Artikel unterschreiben wür-
„den, welches fast alle Kirchen in Deutschland gethan
„hätten.“ Nun aber — sage ob es nicht wahr sey —
„schlugen wir die Unterschrift aus, wir wollten das
„Dunkle und für die Wahrheit gefährliche Wort sub-
„stanzlich nicht annehmen. Dies bezeugt unsere an
„D. Luthern gesandte Exposition.“

„Ganz unredlich ist denn auch noch das, was Du,
„nach so vielen andern sonderbaren Behauptungen,
„am Ende noch anführst. „Ich kann mir vorstellen,
„daß Dich das stoßen muß, daß sie schon ehedem

„so gelehrt haben wollen u. s. f. Für wahr eine un„vergleichliche Exegese! Wie Du doch Luthern alles „so schön hast erklären können! Wie sehr widerspricht „sie dem, was wir Luthern mit klaren, dürren „Worten schrieben „Aus dem nun allem hell verstan„den wird, daß wir den Herrn Christum, den „Bräutigam der Kirche, nicht aus unserm Nachtmahl „ausschließen. Wir verneinen auch nicht, daß der „Leib und das Blut Christi im Nachtmahl nicht „zur Speise der Seelen und zum ewigen Leben ge„nossen werde. — Das haben wir aber, mit sammt „unsern Altvordern, in der Lehre von der Eucharistie „verneint, verneinens auch noch auf den heutigen Tag, „daß der Leib Christi leiblich oder fleischlich „sey in der Eucharistie. — Und so hörst Du nun „selbst, daß wir diejenigen gar nicht vergessen haben, „die vor uns gelehrt, oder daß wir wohl gar ihre „Lehre abgeläugnet haben. Freylich, wenn wir Dei„ne Erklärung des Wörtleins ehedem annehmen „wollten, so würden wir ja eben dadurch die Schrif„ten und Lehren der frommen Männer Gottes, eines „Zwingli und Oekolampad verdammen. Nun — „es giebt freylich Leute, die dies von uns behaupten, „aber nur solche, die entweder von unsern Händeln „kein Wort verstehen, oder absichtlich durch Calum„nien alles unter einander zu werfen suchen. Deine „eigne Exposition soll unserer Kirche Zeugniß seyn. „Wenn Du Dich noch recht erinnerst, so weissest Du

„daß unser Stadtschreiber und alle Gesandten nach
„angehörter unserer Confession, öffentlich und freywil-
„lig bezeuget haben, man habe bisher in unsern Kir-
„chen so gelehrt und geprediget, wie's da in der Con-
„fession stehe. Was bedurfte es dann einer so er-
„dichteten Confession, welche weder D. Luthern ge-
„fallen, noch ihn uns zum Freund machen konnte.
„Warum überschriebst Du ihm dann nicht das von
„jenen Männern abgelegte Zeugniß."

Am Ende des Briefs wiederholt Bullinger die bereits an Grynäus gemachten Versprechungen, dieses Briefs ungeachtet, es, seines Orts, nicht an Mitwirkung zur Erhaltung der Confordie mit Luthern ermangeln zu lassen. In einem spätern Brief vom 15. October rechtfertigt er nochmals den Evander und bezeugte ihm, daß es ihm gar nicht darum zu thun gewesen sey, ihn auf's neue böse zu machen, sondern nur freymüthig, von der Leber weg, seine Meinung zu sagen, und dann, nach Ausleerung aller Bitterkeit, ihm freundschaftlich wieder die Hand zu bieten.

XXVIII.

Bucers Rechtfertigung im Februar 1538 stiftet neue Händel in Bern.

Erst den 25. Februar 1538 beantwortete Bucer Bullingers Brief, in einem großen Libell, worin er ihm aus allen seinen Remonstranzen nichts gehen ließ, die Verweise und Vorwürfe auf seinen Kopf zurückwarf, und alle seine eigenen Schritte, Handlungen und Worte zu rechtfertigen suchte. — Etwas unmanierlich frägt er ihn, ob denn die Bescheidenheit der Zürcher, nicht mit dem schönen, den Schweizern überhaupt ertheilten, Lob zufrieden sey, da er gesagt habe, es finden sich unter ihnen eine große Anzahl redlicher und edeldenkender Personen. Ob er dann hätte sagen sollen, es sey gar kein schwacher und schlechtdenkender Kopf unter ihnen. Das einmal müsse er wiederholen, daß es in der Schweiz viele gebe, bey denen Zwingli und Oekolampad, besonders in der Eucharistie, mehr gelte, als die heil. Schrift und die gesunde Vernunft. So folge dann auch daraus, daß eine Kirche auf das Blut einiger Märtyrer gegründet sey, noch gar nicht, daß sie in keinem Stück fehle, sonst würde ja keine Kirche heiliger seyn als Rom. Er habe den Schweizern gar nicht durchaus ein subtiles Judicium abgesprochen. Uebrigens sey und bleibe die Zürcher Exposition, bey allen Remonstranzen ihres Antistes, doch immer

ein redseliges Geschreibe. „Hab' ich es Euch,
„sagte er, nicht oft gesagt, Luther könnte unmög=
„lich eine so wortreiche Erklärung, so viele und so
„oft wiederholte Ausnahmen, günstig aufnehmen, und
„die andern Kirchen auch nicht: Denn es liege gar
„zu offenbar am Tage, daß Ihr weder uns noch
„Luthern trauet, und gebe Anlaß zu Argwohn,
„daß Ihr Euch dadurch nur habet ein Loch offen
„behalten wollen, nach Belieben von der einmal be=
„kannten Wahrheit wieder abzuspringen. Hättet Ihr
„uns bey dem, was wir Euch von Luthern sag=
„ten, Glauben zugestellt, so hätte es lange nicht eines
„solchen Wortkrams gebraucht. Ihr hättet nur
„kurz, verständlich und ohne Umschweife, sagen können,
„Ihr stimmet mit Luthern überein, und wollet Euch
„den Sinn der Worte, wo nicht die in den Wit=
„tenberger Artikeln vorkommende Worte selbst,
„gefallen lassen. Wie hätte ich mich denn nun hier=
„über in jenem Briefe erklären sollen? Etwa so:
„Die Schweizer fürchten sich, wir führen sie hin=
„ters Licht, und suchen sie mit verfänglichen Worten
„zu verstricken, damit wir einmal darauf groß thun
„können, zu ihrer eignen und ihrer Kirche Schande,
„sie seyen von ihrer Lehre abtrünnig geworden; dar=
„um haben sie mit so viel Ausnahmen und sorgsa=
„men Erklärungen ihr Schreiben an Dich verbollwerkt.“
„Nun freylich, das wäre nichts als die baare lautere
„Wahrheit gewesen, aber hätte das zur Conkordie

„mitgewirkt? Da nun Ihr selbst, die Abgesandten
„der geist- und weltlichen Stände zu Basel, als
„man sich über jene Artikel besprach, Euch oft er-
„klärt habet: „Unser Volk ist roh; man muß es mit
„Klugheit behandeln, damit es nicht etwa denke, es
„sey um Wiederannahme papistischer Greuel zu thun;
„es kann die feinen und subtilen Bestimmungen nicht
„dauen“ — so glaubte ich der Wahrheit und Höf-
„lichkeit am nächsten zu kommen, wenn ich gerade
„das an Luthern berichtete, was Ihr als den Haupt-
„grund Eurer weitschweifigen Erklärung angabet.“ —
Weiter zeigte Bucer ausführlich die Pflichten eines
Friedensstifters, vertheidigte Luthers Lehrbegriff
über die Eucharistie, behauptete, man habe ihn durch-
aus mißverstanden, indem er nichts ohne die red-
lichsten Absichten geschrieben, und munterte Bul-
lingern am Ende, mit Versicherung seiner freund-
schaftlichsten Gesinnungen, und Beylegung alles bis-
herigen Zweyspalts, eiteln Gezänks und blöder Furcht-
samkeit auf, dem Beyspiel anderer Eydgenössischen
Kirchen zu folgen, und sich nicht länger gegen eine
Wahrheit, die vom Herzen komme, zu sperren. „Le-
„bet wohl im Herrn und betet inbrünstig, daß Euch
„der Herr nicht so weit verfallen lasse, jetzt, da die
„übrigen Kirchen zu der heiligen und nöthigen Con-
„kordie so rühmlich Hand geboten haben, wieder neue
„Spaltungen zu erregen. Für Euch selbst würde
„daraus der größte Schaden erwachsen, und andere

„würden in der Wahrheit eben dadurch doch nur „noch mehr bestärkt werden, so wie es nach Gottes „Leitung zu Bern geschah. Es gilt die Sache des „Herrn. Wider ihn werdet Ihr doch nichts aus„richten. Dieser bewahre Euch vor allem Bösen!“

Was Bucer hier, am Ende des Briefs, von der Einwilligung der Berner in die vorgeschriebene Conkordie meldete, betraf einen besondern Vorfall, der merkwürdig genug ist, hier erzählt zu werden, da es den geheimen Gang des Conkordien-Geschäfts in der Schweiz besser ins Licht setzt, die Hauptpersonen charakterisirt, und meist noch in der Schweizer Reformationsgeschichte unbekannt ist.

Als Bucer, nach Vollendung seiner Unterhandlungen mit Luthern, wieder nach Hause, und dann in die Schweiz gekommen war, und zu Basel hörte, wie einige seiner heftigern Antagonisten in Bern, Megander, Musculus und andere, öffentlich von ihm ausstreueten, er habe wider die Berner Disputation, und wider die Eydsgenössische Confession gehandelt, und sey in dem Conkordiengeschäft hinterlistiger und treuloser Weise zu Werk gegangen, dieß Urtheil aber den fatalsten Einfluß auf seinen erst kaum gegründeten Credit bey andern Eydsgenössischen Städten, Zürich ausgenommen, zu haben schien; reiste er, bald nach der Basler Synode, selbst nach Bern, seinen Gegnern unter die Augen zu treten, und dem besorglichen Sturm durch eine

wohlbedachte Apologie noch in Zeiten vorzubeugen. Der heimliche Anhang, den er in Bern hatte, begünstigte ihn nach allen Kräften. Die Klage selbst brachte er, da eine vorläufige Antwort der Synode ihn nur noch unwilliger machte, sogleich vor Rath, und hier gerieth ihm die Schutzrede so gut, daß nicht nur seine Gegner überstimmt wurden, und niemand mehr öffentlich ihm zu widersprechen wagte, sondern er auch noch überdieß, ein mit dem Stadtinsiegel bekräftigtes Zeugniß, gänzlicher Zufriedenheit mit seiner Rechtfertigung und seiner Theologie erhielt. So hatte er jetzt gänzliche Satisfaction, und noch mehr. Es war so viel, als hätte man in Bern die Wittenberger Artikel unterschrieben, und darauf that er sich denn auch bey andern Städten, und besonders in den Briefen an die Zürcher, nicht wenig zu gut. Bedenklich mußten allerdings diese Progresse des Bucerismus diesen letztern seyn, und durchaus unerwartet, da man daselbst wohl wußte, was in der Berner Synode abgeschlossen worden, nemlich: „Man sey bey der Basler Confession und derselben Erklärung durchaus fest zu bleiben gesinnt, und sollen sich deßhalb die Prediger zu Stadt und Land aller doppelsinnigen, zankerweckenden und schriftwidrigen Ausdrücke in der Lehre von der Eucharistie, substanzlich, körperlich, fleischlich, so auch namentlich der Worte oraliter, realiter, supernatura-

liter u. s. f. müßigen ein für allemal.* Man ahnete darum schlimme Folgen von den Cabalen der Buceraner. Es durften nur einige Häupter der Gegenparthey noch durch Drohungen zum Schweigen gebracht werden, so stand, bey dem großen Anhang den sich Bucer unter den Landgeistlichen, besonders aber im Rath, zuwegen zu bringen gewußt, der Bucerismus in Bern unbeweglich fest.

Bullinger schüttete seine Klagen in den Schooß seines Myconius aus. „Ich wünschte, schrieb er „ihm, unterm 4ten November, die Strasburger „hätten sich mit jener Antwort der Synode begnügt, „und das besiegelte Testimonium wäre von ihnen we„der begehrt noch erhalten worden. Ich weiß nicht, „was ich von ihnen denken und noch von ihnen be„sorgen muß, da sie mit einer simpeln Antwort nicht „zufrieden, zu ängstlich sich um die Approbation ihrer „Confession beworben haben. War es dann nicht ge„nug, die Basler Confession zu bekräftigen? warum „auch eine neue? Wann soll es dann auch einmal „mit den ewigen Confessionen und Subscriptionen ein „Ende werden? Erst legte man uns die Schrift an „die zu Münster vor, dann die Basler Confession, „dann die Confession der IV Städte, hierauf „die Sächsische mit ihrer Apologie, wiederum die „Wittenberger Artikel, und endlich hat Bucer

* Cf. Hosp. Hist. Sacr. II. p. 274. 275.

„uns, von Schmalkalden aus, drey Artikel zur „Unterschrift überschrieben. Nun wird wohl bald „noch von der Approbation seiner Retractationen „die Rede seyn. Zu Bern schreibt er eine neue Con- „fession, die die vorigen alle an Dunkelheit weit über- „trifft. Wir sperren dabey Augen und Maul auf; „unterschreiben frisch darauf los; billigen alles. Wahr- „lich ein wunderseltsames Nachgeben. So kömmt „man uns täglich mit neuen Schreibereyen über den „Hals. — Ich aber bleibe bey unserer Basler Con- „fession und ihrer Erklärung an Luthern. Mehr „confitire ich nicht. Meinetwegen mögen andere tau- „send Confessionen schreiben, diese gelten mir für alle. „Ich will aber jeden bey seiner Privat-Confession „lassen, und sie weder billigen noch mißbilligen. Was „nicht mit der unsern streitet, verwerfe ich nicht. „Bucers Confession aber verstehe ich bey meiner „Ehre nicht; weiß aber auch nicht, wohin sie langet. — „Uebrigens darf Dir, lieber Miconius, vor einer „neuen Tragödie nicht bange seyn. Wir bleiben fried- „lich und ruhig. Nur biete ich keine Hand zu diesen „neuen Unternehmungen. Dem Bucer schrieb ich, „ich verstehe seine Schreiberei nicht, das aber von „Melanchthon verstehe ich, und auch das, was er „in seinen Locis communibus über die Sacramente „geschrieben habe." *)

---

*) In einem spätern Schreiben vom 23. Januar 1538 schrieb er auch an Myconius: De Concordia quid

Bald genug zeigte es sich, daß **Bullingers** Ahnungen gegründet waren. Als man den 28sten November von Seite der **Zürcherschen** Geistlichkeit die **Bernerische** dringend bat, daß sie doch bey ihrer Confession bleiben, und bey ihrem Senat dahin arbeiten möchten, daß fürderhin, in gemeinen Händeln, die Religion und gemeinsame Confession betreffend, mit gemeinsamem Rathschlag gehandelt werden, und man nichts vornehmen möchte, bis **Lu-**

---

sperem non est quod scribam. Video autem illustrem Bernatium Ecclesiam studio *Buceri* nimio scissam maxime periclitari. Nulla est speranda Concordia nisi omnia *Buceri* approbemus, et illius loquendi modos recipiamus. Memini nunc illius post festum quod aliquando scribebas, *brevi nobis plus futurum negotii cum Bucero quam sit cum Luthero.* Spero autem *Luthero* illa *Buceri* studia minime probari. Non satis est dixisse: *Minister dat petenti sacramentum corporis Domini*, id quod veteres dixerunt, nisi ita loquamur: *Minister cum signo exhibet Tibi corpus Christi.* Non audimur dicentes: *Corpus Christi ad dexteram sedet, tota Christi efficacia fide percipitur in Coena:* oportet dicere: *Totus Christus in coena Deus et homo, sed coelesti modo et invisibiliter.* Praeteuditur interim Confessio *Basileensis*, sed, quem interim sensum illi indant nescio, cum toties nova profundantur vocabula. Nil scribit *Lutherus.* Nil respondetur nobis ad nostra. Negligimur. Interim *Bucerus* subinde novis consiliis nostras tentat Ecclesias. — (Ep. Mscr.)

ther den Brief beantwortet, schickten diese (Megander, Erasmus Ritter, Rhellikan, Jacob Major) eine ausführliche Klagschrift über die Progresse des Bucerismus in Bern, und baten eben so dringend um Intercession der Zürcher bey ihrem Senat. Sie nannten darin den Bucerismus ein epidemisches Fieber, das täglich immer tiefer um sich fresse, und Bucern selbst Luthers Kardinal a latere. Das aber, worüber sie sich am meisten beklagten, war, daß Bucer einen von Megander 1536 verfertigtigten, bisher zu Stadt und Land gebrauchten Katechismus, * da es um eine neue Ausgabe zu thun war, besonders im Punkt der Eucharistie, eigenmächtig geändert, den Zwinglischen Ausdruck ausgestrichen, ihn dafür gut Bucerisch verunstaltet, und sodann diese Aenderungen dem Senat dergestalt zu belieben gewußt, daß man sich nicht nur dieselben gefallen lassen, sondern Megandern selbst und die gesammte Stadtgeistlichkeit zur Unterschrift aufgefordert hatte; und daß nun wirklich dieser Katechismus, trotz den Remonstranzen Meganders, gedruckt, und ihm, da er sich mannlich geweigert, Bucerisch

---

* Eine kurze aber christliche Auslegung für die Jugend, der Gebotten Gottes, des waaren christlichen Glaubens, vnd Vatter vnsers: mit eyner kurzen erlüterung der Sacramenten, wie die zu Bärn in Stadt vñ Land gehalten. Durch Caspar Großmann, in Fraags wyß gestellt. Im 1536. Jahr.

zu lehren, als welches der Berner Disputation zuwider laufe, wäre der Abschied gegeben worden. Eben so bedenklich äußerten sie sich über ein anderes, bald auszuführendes Project, die Bucerischen Retractationen verdeutschen zu lassen, und forderten darum Bullingern und Leo Jude dringend auf, sie möchten sich doch schriftlich an den Berner Senat wenden, förmlich Tag begehren und vorläufig die Gründe ihres Begehrens vorlegen; wünschten anbey, um desto eher zum Zweck zu kommen, der Zürcher Magistrat möchte sich zu einem ernsten Schreiben an den Berner Senat bewegen lassen, daß er doch nichts ohne Vorwissen anderer helvetischen Stände in Religionssachen abschließe. — Erasmus Ritter schlug noch ein anderes IntercessionsMittel vor: „Ob Euch (schrieb „er 20. Dec.) angezeigter Rathschlag nicht wollte gefallen, so bedünkt uns das Nuz und Gut seyn, damit „die Eydsgenössischen Kirchen vereint und unzertrennt „bleiben, daß Ihr an Eueren Herren vermochtet, daß „sie eilends für alle Eydsgenössischen Kirchen, auch „Costanz, einen Tag ansetzten, und denselben, wo „es im Rath möchte erfunden werden, nach Bern „verlegtet, auch Bucer und Capito darauf beschrieben würden; so möchte man allen Unwillen ablehnen, und mit Bucern handeln, daß man uns unbetrübt und unzertrennt ließ; auch möchte also der „KinderUnterricht hinterstellt, oder doch zum wenigsten der Confession gleich gestellt werden. Daran

„tragen wir gar keinen Zweifel, denn es liegt alles
„allein daran, daß unsere Herren des Handels recht
„berichtet werden. Man hat viel Tagleistungen in
„dieser Sache gehabt, da es etwa nicht so noth gethan
„hat, als aber jetzund.“

In Zürich fand man nicht rathsam, Boten nach
Bern zu senden, oder daselbst einen Tag anzusetzen:
doch suchte man durch eine freundschaftliche Zuschrift
dem Uebel zu steuern; man schien sich darin sehr dar-
über zu verwundern, daß Megander Abschied er-
halten und nun wieder einen Posten in Zürich suche;
lobte seinen Catechismus; misbilligte die Aenderungen,
und vermahnte die Berner, in solchen Dingen, die
den Glauben betreffen, doch nicht eigenmächtig zu ver-
fahren, sondern, wie man in Basel abgeredet, an
solchen Berathschlagungen auch andere Theil nehmen
zu lassen, und stellte ihnen dann am Ende die ver-
derblichen Folgen einer kirchlichen Trennung aufs
Lebhafteste vor. „Wir bitten und ermahnen Euch,
„heißt es in diesem Schreiben, aus christlichem Eifer,
„zum alleroberſten, drungenlichsten und freundlichsten,
„um Gottes und seines heiligen Namens willen, Ihr
„wollet den Jammer und Trübsal, darin jetzt alle
„christlichen Fürsten und Stände gegen einander ste-
„hen, ansehen, desgleichen in was Gefahren und Sor-
„gen, sie und wir alle, jezund gegen den Türken
„stehen, was großen Anstoß und Aergerniß solches
„bey den christlichen Gemeinden bringen möchte; da-

„neben auch, was Freude die Verfolger unserer hei„ligen Religion und was öder Hofnung sie ab dieser „Neuerung empfangen, und wie sie die zu ihrem „Vortheil auslegen, Gott und uns damit zum höch„sten lästern würden; desgleichen auch für Augen „nehmen und zu Herzen fassen, daß Ihr solches Kin„der Unterrichts so lange benügig geblieben seyt, den „für gut und gerecht erkennt, und als christlich in „Stadt und Land gebraucht habet; den auch der „Unwahrheit niemand beschuldigen noch beflecken mag, „und also um mehrerer Heil und Einigkeit willen „Euch solcher Aenderung als Neuerung für diesmal „gänzlich enthaltet, zu mehrerer Aufenthalt, besserer „Einigkeit, und christlicher Freundschaft, in Ruhen „bey vorigem Begriff bestehet, Euch auch von nie„mand mit klugen Hofworten für diesmals anders „bewegen noch von uns absondern lasset, sondern Euch „so gutmüthig und christlich, Gott und uns zu ge„fallen, hierin beweiset, als Ihr gewißlich selbst wohl „ermessen möget, dies unser ehrbar Ansuchen komme „aus dem freundschaftlichsten Herzen her." *

* Dieser Brief wurde von Räth und Bürger auf St. Joh. Evang. Tag geschrieben. Bullinger, von welchem Bucer und Capito in Bern vorgegeben, er habe seine Meinung vom heil. Nachtmahl geändert, hatte schon einige Wochen vorher ein ausführliches Rechtfertigungsschreiben an Peter im Hag, Vennern in Bern, übersendet, mit der Bitte, die De-

Zu Bern blieb man ohne ferners bey der alten Sentenz; fertigte das Zürchersche Schreiben kurz ab, und behauptete, die Aenderungen im Catechismus seyen weder ihrer Disputation zuwider noch der Basler Confession, noch der heil. Schrift, sondern was verhandelt und geändert worden, sey aus Reue geschehen. „Als, schrieben sie, D. Capito und Mar„tin Bucer jüngst bey uns gewesen und Rede ge„halten worden Meister Caspar Großmanns ge„druckten Kinderbericht halben, haben sie das Büch„lin nicht gescholten, noch biblischer Schrift widrig „geschätzt, aber wohl daneben geredt, wie es zu meh„ren und zu verbessern wäre, das sich auch gemelder „Caspar zu thun begeben. Demnach hat sich zuge„tragen, daß Bucer dasselbe Büchlin für sich genom„men, das verbessert, und mit weitläufigen Worten „erklärt, das wir verhört lesen, und nicht befunden, „daß es unserer Disputation, Confession zu Basel „gestellt, noch heil. Schrift zuwider sey; Darauf wir „berathschlaget haben, dasselbe Büchlin in Druck „ausgehen zu lassen, und vorhin gemeldtem Caspar „und andern Predikanten zugemuthet, solches anzu„nehmen und es zu unterschreiben, es wäre denn Sache, „daß sie sich unterstehen wollten, dasselbe mit heiliger „Schrift zu widerfechten, und zu erhalten, daß es

---

claration dem Schultheiß von Wattenweil, H. Wagnern, Vischern und Sulp. Hallern auch zu behändigen.

„derselben nicht gleichförmig. Darauf Meister Caspar sich nicht einlassen wollen, und dabey geredt, „dieweil es uns also gefalle, wolle er es geschehen „lassen, und weder fürdern noch hindern, daß es gedruckt oder nicht gedruckt werde. Die andern drey „Predikanten aber haben's angenommen. Darauf wir „gemeldten Meister Caspar freundlich geurlaubt haben, und werden also dasselbe lassen ausgehen. Das „verstehet von uns bester Meinung, und seyt von uns „Gott befohlen."

So war also die Zürchersche Insinuation ohne Frucht. Megander blieb beurlaubt, und erhielt dagegen 1538 in seiner Vaterstadt ein Canonicat, an der Stift, mit genugsamem Gehalt.* Die Zürcher zogen sich

* Er ward Archidiakon, und blieb was er vorher gewesen, Bullingers Freund, bis an seinen Tod, der den 18. Aug. 1543 erfolgte. Sein eigentlicher Geschlechtsname war Großmann. Nach der Mode damaliger Zeiten vertauschte er ihn an den griechischen Megander. Von ähnlichen Verwechslungen finden sich in der Reformat. Geschichte häufige Beyspiele. Z. E. *Myconius* Geißhäusler, Oecolampad Hausschein, *Pellican* Kürsner, *Bibliander* Buchmann. Einige unbekanntere sind *Comander* Dorfmann, *Oporinus*, Herbster, *Rhodocomus* Rasdorfer, *Scholasticus* Schuler, *Pacimontanus* Friedberger, *Salandronius* Salzmann, *Xylotectus* Zimmermann, *Liberianus* Frey, *Bovillus* Oechsli, *Chalibæus* Stäheli, *Capito* Köpfli, *Sertorius* Kranzer, *Mirabilis* Wunderlich, *Emporus* Kaufmann, *Fontejus* Brunner, *Velotianus* Fünkli, auch Schnell, *Niger* Schwarz,

nun zurück und schwiegen „guter Hoffnung, sagte Bul-„linger, der Bucerismus esse sich mit der Zeit ab."

Nicht lange nach diesen Händeln sandte Luther den bereits oben angeführten Brief an die Eydsgenössischen Stände nach Straßburg, von wo aus man

---

Cellarius Keller, *Telius* Bolz, *Faber* Schmid u. s. f. Großmann war ein geborner Zürcher (das Geschlecht starb 1632 aus). Er studirte in Basel, wo er 1518 Magister ward. Hierauf ward er Cappellan am Spital in Zürich, 1521. Leutpriester an der Prediger Kirche; war Zwinglins Freund und College, mit welchem er auch vor Rath 1525 die Abstellung der Messe und anderer Misbräuche begehrte. 1531 kam er auch in den Vorschlag zur Antistes-Wahl nach Zwinglins Tod; 1532 wohnte er zu Zofingen der Unterredung mit den Wiedertäufern bey, und 1536 der Religions-Disputat. zu Lausanne. Bis A. 1538 blieb er in Bern, wohin man ihn als Professor Theologiae und Predikant vocirt hatte. Man weiß nicht sonderlich viel Merkwürdiges von ihm. Seine Schriften waren, neben obbenanntem Catechismus und einer Predigt von der Standhaftigkeit, die er schon in Zürich 1528 in 8 edirte, meist Commentare über das N. T. So hat man von ihm Comment. in Epist. Pauli ad Galatas 1533. Comment. in Ep. ad Ephesios, Basel 1534. Comment. in Ep. ad Timoth. et Titum Basel 1535. A. 1537 ließ er Zwinglis mündliche Anmerkungen, von ihm excipirt, über das I. und II. Buch Mosis, und 1539 eben desselben Anmerkungen über die Epistel an die Hebr. und die 1. Ep. Johannis drucken. Man hat auch noch einen Commentar über die Acta von ihm. Cfr. Hotting. Bibl. Tig. p. 151. Meyers Reform. Gesch. d. Stadt Schaffh. p. 23. Hotting. K. Gesch. III. Ruchat Hist. de la Reform. de la Suisse. T. VI.

ihn dann, nebst einigen Empfehlungsschreiben, nach Basel und in die andern Städte schickte. Bucer gab sich in diesem Brief alle Mühe, den Schweizern die Holdseligkeit und den Conkordien-Eifer Luthers anzupreisen, und sie auf jeden Ausdruck der Höflichkeit, Gefälligkeit und Freundschaft aufmerksam zu machen. „E. G. sagt er unter anderm, sehen das „auch wohl, wie einfaltig und vertraut er mit E. G. „und den Kirchen zu handeln begehrt, in dem, daß „er so kurz und schlecht auf Euere Artikel antwortet, „überall nichts fackelt, noch suchet, auch nicht viel „Glossen noch Auszug dazu giebt." — So mußte dann auch die absichtlich unbestimmte Erklärung Luthers über die Eucharistie ihm zur Rechtfertigung seiner frühern Declarationen dienen. „D. Luther „laßt Brod Brod, und Wein Wein bleiben. Ist der „Erste, der das Wandeln des Brods und Weins in „den Leib und das Blut des Herrn widerlegt hat; „bleibt vest bey dem Artikel des Glaubens: Aufgefahren ist in die Himmel, sitzt zur Rechten u. s. f. „Deshalb ihm niemand zu verdenken hat, ob er gleich „spricht, im Brod oder Nachtmahl, welche beyde in „eins geredt sind, werde nur der Leib Christi gegeben; nicht daß er darum den Leib Christi wolle ins „Brod, oder das Nachtmahl in unsere Händ, Mund „oder Magen einschließen oder anheften, denn er ja „mit diesen Worten mehr nicht will, denn daß wir „im heil. Sakrament, wenn wir das empfangen, wie

„er uns das aufgesetzt hat, nicht allein das Brod, „sondern auch, sammt und mit dem Brod, allda auch „seinen Leib empfangen, den doch allda weder Sinn „noch Vernunft, sondern allein das gläubig Gemüth „erkennet und befindet."

Basel forderte in einem besondern Schreiben vom 22sten Januar, welchem sie eine Copie von Luthers Brief beylegten, die Zürcher auf, einerseits die Schreyer und Irrthumpflanzer, so diesem göttlichen Werk zuwider seyen, abzustellen; dann das Volk in der göttlichen Wahrheit in Christlicher Einfalt unterweisen und lehren zu lassen, endlich mit Ernst darüber nachzudenken, was nun weiters hierin zu thun sey, damit eine rechte wahre Konkordie bestehe. Von Zürich aus antwortete ihnen Bullinger: „Es sey ihnen ganz unbewußt, daß sie in ihrer Stadt, Landschaft und Gebiet, einige Schreyer hätten, die D. Luthern zuwider wären, oder sich der Konkordie entgegensetzten. Weil es aber doch solche geben könnte, die anders handelten, dann ihnen gefalle, und doch ihnen desfalls nichts bekannt wäre, so seyen sie urbietig, wann Ihnen diese ordentlich angezeigt würden, sie abzustellen. Was den andern Punkt betreffe, so haben sie nun, lange Jahr und Zeit, ernstlich darauf gesehen, daß sie alles Gezänk an den Kanzeln abgeschafft, und daß den biedern Gemeinden allenthalben die Wahrheit von des Herrn Abendmahl, mit sammt andern ihren Glaubensartikeln, einfältig fürgetragen

werde. Für das dritte, dünke sie nichts besseres, die Einigkeit der Kirche zu pflanzen und zu erhalten, dann so alle Kirchen in der Eydsgenossenschaft einmüthig bey dem bleiben, was man in Basel abgeredt und in Schriften gestellt, dem Luther überschickt, und ihm auch nicht misfallen hat. So seyen sie auch urbietig, dabey steif zu bleiben und abzustellen, was zum Unrath und Zerstörung christlicher Einigkeit durch Schriften oder Reden gereichen möchte."

Auf einer Tagsatzung zu Baden ward vorläufig über die Luthern zu übersendende Rückantwort deliberirt. Man beschloß einstimmig, ihm für die Förderung der Conkordie zu danken; zu sagen, man verstehe ihn jetzt, erkenne ihn für einen Bruder und Mitarbeiter; finde nun keine Zwischenpersonen mehr nöthig, und die Conkordie bestehe also darin, daß man einstimmig glaube und bekenne, der Leib Christi sitze zur Rechten des Vaters; und so wie es die Schweizer nicht stoße, daß er die Art der Gegenwart Gott anheim stelle, so hoffen sie auch, daß er sich nicht stoße, wenn sie die Lehre vom heil. Abendmahl ihrem Volk so vorstellen, wie sie sich darüber früher in der Exposition erklärt hätten.

Und so schien es sich denn nun einmal mit dem leidigen Geschäfte zu einem glücklichen Ausgang zu enden. Jedermann war dessen froh; man war der ewigen Gesandtschaften und Tagen müde und satt. „Es ist gut gegangen, schrieb Bullinger an My-

„conius, den 22sten Februar; verhöhn man's nur „nicht. Tagen (Tagsatzungen halten) werden wir nicht „weiter, sondern die Conkordie sonst treulich halten, „mit schreiben, reden und predigen, des sind wir hie „all eins. — Ich und andere sind der Meinung, „Bucer würde gescheuter handeln, wenn er sich nun „des Handels gänzlich entschlüge. Durch seine ewige „Geschäftigkeit macht er die Sache nur schlimmer statt „besser. Er sey recht ruhig, so bleiben wir auch ru- „hig, und ist nicht Verantwortens noth. Es bedarf „sie nicht gegen uns. Wir begehren und dörfen der „Unruhen nicht. Unsere Kirche ist zufrieden, will auch „mit jedermann Friede halten. Er wollt' gen Bern „und Friede machen, und ist der gröste Unfried dar- „aus worden. Also möcht es hie und anderswo ge- „hen. Anderer Leute Exempel muß uns witzig ma- „chen. — Ich bitt' Euch darum, um Gottes willen, „seyt davor, daß man nicht immer also tagen müsse, „und daß der Bucer seine Kirch zu Strasburg „versehe und ruhig sey, so werden wir mit ihm zu- „frieden und lieb gut Brüder bleiben; sonst weiß ich „nicht, was mit der Zeit daraus wird."

Aber noch zu frühe schmeichelte man sich mit der Hoffnung, daß nun in Ansehung des Conkordienzwists alles am Ende sey. Aufs neue schien sich ein weit- läufiger Handel anspinnen zu wollen, in Betreff des Concepts der Rückantwort an Luthern. Jeder, der auf der Tagsatzung in Baden erschienenen Stände,

hat laut Abrede die Freyheit, weil doch hier alles auf sorgsame Auswahl der Ausdrücke anzukommen schien, einen Begriff zu machen, aus welchen dann der beßte gewählt und in aller Namen Luthern zugesandt werden sollte. Die mehrerern benutzten sie und schrieben einen Begriff; aber nun war jeder Stand für den seinen so ganz partheyisch, daß eine neue gegenseitige Erbitterung und Disharmonie zu drohen schien. Basel schrieb einen besondern, und eben so Bullinger für die in Zürich. Jene wollten den ihrigen den Bernern belieben, und ihnen die Annahme des letztern mißrathen. Den Bernern aber gefiel weder der eine noch der andere ganz, und darum schrieben sie einen dritten. Den vierten schrieben die Müllhauser. Wie sollte man nun aber in diesem neuen Zwist sich vergleichen? Man rieth hin und her, aber da war kein anderes Mittel, als eine neue Tagsatzung festzusetzen. Gegenseitige Correspondenz machte nur den Mißverstand größer. Gern oder ungern mußte man sich nun in Zürich zu dieser neuen Tagsatzung verstehen. Weil die Sache keinen Aufschub zu leiden schien, wurde dazu der 29ste April 1538 in Zürich anberaumt. *

---

* Man vergleiche mit diesem aus Urkunden, Abschieden und handschriftl. Privatbriefen hergenommenen Bericht, die ausführliche Relation bey Hosp. Hist. Sacr. II. 279. Sqq. woraus Löschers Hist. motuum I. 227. Auszüge geliefert hat.

XXIX.

Tagsatzung in Zürich in Betreff der Rückantwort an Luthern, den 29. April 1538.

Vollzählig fanden sich an diesem Tage die Abgesandten der Städte ein, so wie auch Bucer und Capito und überdieß Calvin und Farell. Bis den dritten May dauerte die Synode. Die Strasburger eröffneten die Versammlung, mit einem, wie Bullinger sich ausdrückt, in gar zierlichen und geschickten Worten abgefaßten Vortrag, worin sie der Länge nach bezeugten und rechtfertigten, was sie bisher in der Conkordie gehandelt, daß sie das nicht von ihnen selbst, sondern aus Beruf, Geheiß und Ordnung des Landgrafen in Hessen, desgleichen ihrer Herren und Obern, auch anderer fürtrefflichen Herren und Gönner der Evangelischen Wahrheit, gar guts christlichen Eifers gethan, und da nichts dann die Wahrheit und Ehre Gottes gesucht haben, und daß sie also auch nicht darum hieher gekommen, jemand zu betrüben, zu verkleinern, oder in einige Weise zu meistern, sondern allein dreyer Artikel halber; nemlich zu hören, ob jemand Fehl oder Mangel hätte, des Mittels der Conkordie d. i. der Form und Worten halb vom Sakrament zu reden, oder vielleicht was D. Luthers und der Seinen Meinung hierin sey und wie es bey ihnen gehalten und verstanden werde, zu vernehmen; oder endlich zu hören, ob sie als Mittler und Friedensstifter in

Argwohn und Verdacht gefallen, als ob sie nicht frey, ehrbar und aufrecht, oder vielleicht zu mild verfahren wären, und dargegeben hätten, was an ihm selbst sich nicht so verhielte, daß sie um all diese Fehl und Mängel, worin der Gegentheil, D. Luther und sie, verdacht werden möchten, mit Gott und der Wahrheit guten ehrbaren christlichen Bericht und Bescheid geben wollten: dann sie nie der Meinung gewesen, und noch nicht, jemand mit dunkeln irrigen und unverständlichen Dingen zu verwickeln, sondern allein eine rechte, wahre, ungefärbte, beständige Einigkeit auch gemeine Besserung zu fördern.

Nach diesem Vortrag fing sich ein ernstes Gespräch über jeden einzelnen Punkt an, das aber bald in einen hitzigen Wortwechsel ausartete. Viele der Abgesandten hatten nur den Auftrag zu horchen, schwiegen also, so bald es um Decision zu thun war. Einige Zürcher, und auch die von Biel, wollten Luthers Brief immer noch bedenklich finden, und behaupteten, Er hätte darin nur seine alte Meinung, wie er sie allweg gebraucht und ausgehen lassen, vertheidigen wollen, und so sey darum auch Bucers Erklärung Wind und Blaast. Täglich erlebe man neue Beweise, daß er es nicht ehrlich meine mit den Schweizern; gerade jetzt wolle er die Versammlung mit seinen Fabelworten hinters Licht führen u. s. f. Bucer merkte bald, daß er alles mit hitzigen Worten verderben würde, zwang sich zur Mäßigung, und versicherte die Synode

hoch und theuer, einerseits, „daß sie, die Strasburger, sich an die Basler Confession halten, und nach derselben bekennen, daß Christi Leib und Blut im Nachtmahl nur geistlich und durch den Glauben genossen werde; anderseits, daß D. Luther der Eydsgenössischen Kirche zusehends näher gekommen sey. Eben diese Annäherung sey der Grund, warum sie sich mit dem Conkordien-Handel so viel Mühe geben. Hätten sie nicht auf eine glückliche Vereinigung mit Zuversicht hoffen können, so würden sie sich wohl derselben gemäßiget haben." In mehrern Sessionen nach einander suchte er ihnen dann Luthers Sinn über die Eucharistie begreiflich zu machen und seine Unschuld darzuthun. Oft aber, wann er schon gewonnen zu haben glaubte, kam man ihm mit neuen Einwürfen über den Hals. Einige forderten sogar, Er sollte alles das schriftlich bezeugen, was ihm je zuweilen in der Rede verschoß. Den hitzigen Wortwechsel endete endlich, zur allgemeinen Freude, der Zürchersche Stadtschreiber, der von ihm eine categorische Antwort ohne Umschweife auf die Frage haben wollte, ob Er glaube, daß der Leib und das Blut des Herrn im Glauben und Geist genossen werde. Bucer sagte ja; und so hatte von dieser Seite der Wortwechsel ein Ende. *

---

* In einer alten Handschrift findet sich dieser Umstand, von dem Stadtschreiber Beyel selbst, so erzählt:

Aber jetzt entstand ein neuer Streit als es um die Frage zu thun war, wie die Antwort an D. Luthern abzufassen sey. Einige forderten geradezu, man sollte darin noch einmal auf eine heitere, unverfängliche und bestimmte Antwort auf die Frage dringen, ob er sich nun wirklich gänzlich mit der Erläuterung der Basler Confession zufrieden gebe; ja man solle erst dann die Conkordie für gültig und geschlossen ansehen, wenn er das förmlich widerrufe, was er je vorher in seinen Streitschriften wider Zwinglin und Carlstadt geschrieben. Dieser Vorschlag fand jedoch wenig Beyfall. Mäßigere wurden wohl auch auf die Bahn gebracht, aber nicht angenommen, da einige Stände durchaus bey ihren Begriffen bleiben wollten, andere aber nur nach Zürich gekommen waren, zu horchen, und das gehörte wieder zu rela-

---

„Den langwierigen schweren Span, der sich zwischen D. Martin Luthern und seinen Anhängern, desgleichen Zwingli seligen und seinen Nachkommen, Predikanten in Zürich, lange Zeit gehalten, entschied ich auf einen großen Tag, Zürich Donnstags den 2ten May 1538, mit diesen Worten: „Ich fragt' Meister Heinrich Bullinger und die Seinen: gestand ihr, daß im heil. Abendmahl der Leib und das Blut Jesu Christi empfangen und genossen werde, darauf seyttend sie Ja. Da fragt ich D. Capitonen und Bucerum, ob sie bekanntind, daß söllichs beschehe im Glauben und Geist von dem Gemüth und der gläubigen Seel, da seyttend sy auch Ja. Und lobte also jederman Gott um sein Gnad.

tiren. Doch zuletzt verstand man sich dazu „um gemeinen Friedens willen, sagt Bullinger, dieweil gar schwer und ärgerlich gewesen, so wir ungeschaft von einander geritten seyn sollten," die 4 Vergriffe einem Ausschuß zuzustellen, um daraus eine gemeine Form, die sie gedenken mochten zum unvergriffensten und allen Theilen anzunehmend zu seyn, auf alles Verhören zu stellen" die dann jeder nach Hause nehmen, und das Approbat seines Standes abzuwarten hätte.

Noch beschwerten sich Bucer und Capito über eine jüngst in der Schweiz erschienene anonyme Invektive, worin sie beschuldiget würden, sie suchen Christum und Belial in Harmonie zu bringen; auch sey der ganze Conkordien Handel ein lächerliches Possenspiel und Narrenwerk. In Zürich wollte man nichts von dieser Schrift wissen, versprach aber gewissenhaft auf die Friedensstörer ein wachsames Auge zu haben und Spottschriften alles Ernsts zu verbieten. Die von Müllhausen warfen noch die Frage auf, ob es nicht für das allgemeine Beste ersprießlich wäre, wenn man sich in Ansehung der Feyer gewisser Festtage vergleichen würde. Man sah aber bald, daß die verschiedene Denkart so vieler Köpfe, es unmöglich mache, sich über diesen Punkt zu vereinigen, und bog einer neuen Logomachie mit der Erklärung vor, daß solche Dinge in der Baselschen Confession frey gestellt worden; daß es auch ohne Frucht und Nutzen

seyn würde, die Christliche Freyheit in diesem Fall zu verengern. Es blieb also beym Alten, d. h. es wurde jedem frey gestellt, selbstbeliebige Einrichtungen zu treffen. — Calvin und Farell, welche, nebst dem Prediger Corault, von Genf wegen Einführung und Ausübung scharfer Kirchen-Disciplin waren vertrieben worden, stellten dann der Synode die mißliche und gefährliche Lage der Genfer-Kirche vor, baten um Rath und Intercession, so wie auch um Schutz für ihre Person. Auf Bullingers Anrathen schrieb man nach Genf, bat mit den Predigern Geduld zu haben, sie wieder zurückzurufen, und überhaupt für die Erhaltung ihrer kirchlichen Constitutionen zu sorgen. Zugleich trug man auch den Bernern auf, diesem Schreiben durch eine besondere Gesandtschaft größern Nachdruck zu geben. Für einmal war die liebe Mühe umsonst, und die Gesandtschaft ohne Frucht. Die Genfer wollten von ihren Predigern nichts hören. Farell und Calvin reisten hierauf nach Basel, wo der erste bald darauf eine Vocation nach Neuchatel, der andere aber in Strasburg den Pfarrdienst an der französischen Gemeinde und die theologische Professur erhielt, sich aber, seiner Entfernung ungeachtet, die Angelegenheiten der Genferkirche, bis zu seiner zweyten Vocation dahin bestens empfohlen seyn ließ.

Die Bernerischen Deputirten beklagten sich auch noch auf dieser Synode, wegen der Verunglim-

pfungen, denen sie die Zeit her, wegen dem Meganderischen Handel, ausgesetzt wären; bezeugten auch zugleich, es thue ihnen schmerzlich wehe, daß man sie in Ansehung der Neuerung im Glauben und des Abfalls von ihrer Disputation im Verdacht habe, und versicherten feyerlich, daß sie, wie man es aus ihren Verhandlungen und Vorträgen leicht habe merken können, steif und fest beym alten Glauben bleiben, und mit Gottes Hülfe auch künftig kein Haar breit weichen wollten. Zur Bekräftigung dieser Versicherungen beschloß Seckelmeister Bernhart Tillmann von Bern sämmtlich verhandelte Geschäfte mit einer herzlichen brüderlichen Ermahnung. „Weil uns nun „Gott, sprach er, so gnädiglich in einen Verstand „zusammengebracht hat, so wird es nunmehr, nicht „nur allein an unserm Schreiben, sondern vielmehr „an unserm Herzen und Gemüth liegen, daß wir von „Mund und Herz einander, in rechter Treu und Wahr„heit, gemeinen; und so wir uns gänzlich verein„baret, bey der Confession, sammt angehängter De„claration zu Basel gestellt, verbleiben, daß wir „dann derselben und füraus unsere Vorgesetzten, un„verdächtlich und warlich gebrauchen, darnach fahren „und lehren, und uns dieser Conkordie und Einig„keit (die ob Gott will keinem friedlichen Christen „mißfallen mag) richtig halten, darnach leben, alle „Schärfe und verdächtige Reden fahren lassen, und „uns dermaßen zeigen, als denen so mit Ruhe und

„Frieden wohl sey. Dieweil wir doch nunmehr, Gott
„habe Lob, sicherlich hinter gedachter Confession stehen,
„und wohl damit verwahret sind, trostlicher Zuver-
„sicht zu Gott, dem Herrn, er werde fürderhin Gnade
„geben, daß unsere Gemüther je länger je mehr zu-
„sammenstehen und in christlicher Liebe und Wahr-
„heit vereiniget werden."

Noch ist auch dieß beyzusetzen, daß, da die Fürsten und Stände der Schmalkaldischen Vereinigung, den Schweizern eine schriftliche Nachricht zugeschickt, was die Boten Kaiser Karls, in Betreff eines allgemeinen Conciliums, bey ihnen gehandelt, man beschlossen, ihnen dafür zu danken. Es wurde also auch hierüber den in Zürich anwesenden Eydsgenössischen Abgesandten ein Vergriff an ihre Obrigkeit mitgegeben, wie dieß Schreiben wohl möchte recht gestellt seyn.

Da nun endlich, nach dieser gegenseitigen Erklärung und Verständigung, sämmtliche Gesandten zum Frieden gestimmt waren, und alle gegenseitige Erbitterung abgelegt hatten, so hatte nun auch die Unterschrift ihrer Obrigkeiten und die einhellige Billigung des Vergriffs keinen Anstand mehr. Zwar bemerkte man freylich in ihren Antworten an die Zürcher, daß nicht eben alle sich mit dem besten Willen zufrieden gaben. Die Berner schrieben, sie nehmen den Vergriff an Luthern nur zu gefallen an; die Basler behielten sich vor, daß, wenn Luther über diese Ant-

wort weiter correspondiren würde, auch sie an der Beendigung des Geschäfts Theil nehmen wollten, oder wenn er eine nähere Declaration begehren, ob seine Meinung vom Abendmahl den Eydsgenossen gefällig, sie alsdann mit dieser Schrift unverbunden seyn, und sich frey wollen vorbehalten haben, jeder Zeit in dieser Sache zu thun und zu lassen, wie sie es mit Gott und der Wahrheit zu verantworten getrauen. — Indeß hatten sich nun doch alle Stände dahin bequemt, den Brief in aller Namen abgehen zu lassen, und dieß war für einmal genug erhalten.

Was nun aber den eigentlichen Inhalt dieses Briefs betrifft, so dankte man darin Gott, daß nun, nach Capitons und Bucers Bericht, Luther, mit Hinlegung ehemaliger Schärfe und Verdachts, die Einigkeit befördern wolle; die Baselsche Confession sammt ihrer Erläuterung annehme, und daß, nach Gottes Gnade, beyde Partheyen, in diesen einmündigen Verstand zusammengeführt seyen. Jetzt liege es heiter am Tage, daß, weder Luther eine Gegenwart und Nießung des Leibs und Bluts Christi im Abendmahl setze, welche sich nicht mit der Menschheit, Himmelfahrt und Herrlichkeit Christi vereinigen lasse, noch, daß die Eydsgenössischen Kirchen behaupten, daß im Sacrament nur leere Zeichen seyen, sondern daß Christi Leib und Blut empfangen und genossen werde allein durch das gläubige Gemüth. „So können wir nun, sagen sie, nunmehr nichts

„anderes sehen und befinden, denn daß wir, Gott
„Lob, im Verstand und rechter Substanz, mit ein-
„ander eins und zu gutem Frieden, auch kein Streit
„mehr unter uns sey, und daß uns Gott in wahrer
„Einigkeit zusammengeholfen habe, dem wir Lob und
„Dank sagen." Luther, hoffen sie indeß, werde sich
nicht beschweren, wenn sie die Art und Weise der
Gegenwart, nach ihrer Sprachart, und wie es dem
Volk am verständlichsten, vortragen, wozu er dann
seinerseits auch alle Freyheit habe. Uebrigens erbie-
ten sie sich, ihrerseits, geflissentlich allem, was diese
Einigkeit stören könnte, zu steuern; bitten ihn, ih-
rem Versprechen zu trauen, auch den Schreyern,
Friedensstörern und Calumnianten, kein offenes Ohr
zu leihen. „Wir vertrösten uns gegenseitig auch
„von Euch, E. L. alles Guten sicherlich, bitten Euch
„auch freundlich, unsere Kirchen allweg in väterlicher
„Sorge, Liebe und Treue, befohlen seyn zu lassen;
„und ob Euch etwas hinterbracht würde, das christ-
„licher Conkordie und dieser unserer Vertröstung zu-
„wider und ungemäß wäre, demselben nicht leichtlich
„Glauben zu geben, sondern allweg unsere Meinung
„dagegen zu vernehmen. Das sind wir wiederum zu
„thun urbietig, uns aller christlichen Liebe und Treue
„zu fleißen; die Sache dermaßen anzurichten, daß
„die wohl angefangene Conkordie bestehe, was irgend
„noch irren möchte, abzulehnen, und zur vollkom-
„menen Einigkeit zu bringen."

XXX.

Bullingers Friedensvermittlungen. Luthers Schreiben an Bullingern und die Eydsgenossen, 1538.

Bullinger versäumte seinerseits nichts, auch in Privatbriefen, zu glücklicher Beendigung der Concordie mitzuwirken und Freundschaft zu stiften unter den Eydsgenössischen und Sächsischen Gelehrten. Er schrieb im März dieses Jahr (1538) an Luthern * selbst, an Melanchthon und Osiander. Dem erstern übersandte er einige Tractätchen von seiner Hand. De scripturae sanctae autoritate, certitudine, firmitate etc. Deque Episcoporum authoritate et functione, welche er, auf Ansuchen einiger Engländer, die lange Zeit in Zürich seine Tischgenossen gewesen, für die Engländische Kirche verfertiget

* Dieser erste Brief Bullingers an Luthern enthält eben nicht viel sonderlich merkwürdiges. Er war den 31. März datirt. Der Inhalt ist: Quae hactenus illum a scribendi officio absterruerint indicat: Mutuum litterarum inter fratres commercium quanto usui sit Ecclesiae. *Luthero* libros suos ad Regem Angliae etc. donat, quo felicioribus auspiciis coëat amicitia et nunquam rumpenda. *Lutherus* primarius est militiae contra Pontificios Imperator. *Vadianus*, *Pellicanus*, alii. *Lutherum*, *Melanchthonem*, *Crucigerum* et *Jonam* etc. salutant. *Otto Werdmüller* commendatur.

hatte. Luther antwortete ihm unterm 14. May von Wittenberg aus,* versprach ihm nächstens über die Schriften selbst ein näheres Urtheil, rühmte vorläufig den Styl und die Wahl des Stoffes, doch verschwieg er ihm nicht, daß er, in Ansehung der Begriffe über gewisse Religionspunkte, sich nie werde mit ihm vereinigen können. So gab er ihm auch darüber Verweise, daß er seinen Antecessor, den Zwingli, in der Ausgabe seiner Schrift an den König in Frankreich allzusehr erhoben habe; am Ende bezeugte er ihm, daß er es für das größte Glück halten würde, wenn es ihm noch zu lieb würde, zu erleben, daß eine vollkommene Vereinigung zwischen der Zwinglischen und Lutherischen Kirche Statt finden würde. „Ich will es, schreibt er, rund heraus sagen: „Ich habe den Zwingli, nachdem ich ihn zu Marburg gesehen und gehört, für einen redlichen Mann „gehalten, so wie auch den Oekolampad. Ihr „unglückliches Schicksal hat mich darum fast außer „Fassung gebracht, nemlich hauptsächlich darum, „weil ich es nur zu wahr fand, daß er von unserer „Lehre, die uns so theuer ist, wie Euch die Eurige, „so weit entfernt war und geblieben ist. Es that mir „darum auch wehe, daß Du nachher seine Schrift „an den König in Frankreich zum Druck befördertest, und ihren Werth so sehr ausstrichest; da

* Man sehe den Brief in *Hotting.* Hist. Eccl. T. VI. p. 730.

„Dir doch nicht hat verborgen seyn können, daß sich
„darin häufige Stellen finden, woran sich nicht nur
„wir, sondern alle gläubigen Christen, mit Recht,
„haben ärgern müssen. Ich schreibe dieß nicht, weil
„ich etwan Zwinglin den Ruhm mißgönne, da
„mir sein Tod, so wie Dir, nahe gegangen ist, son-
„dern, weil man keinem Menschen zu lieb, über ein
„aus redlichem Herzen herkommendes Lehrsystem ver-
„ächtlich reden soll. Du siehest nun, daß ich, so
„wie's mir um's Herz, ohne alle Verstellung, mit
„Dir rede. Ihr glaubet vielleicht, wir stecken im Irr-
„thum: das soll Gott entscheiden; dabey bleibt es,
„daß wir unmöglich alle Euere Lehrmeinungen bil-
„ligen können, es wäre dann, daß wir es auf Ge-
„fahr unsers guten Gewissens thun wollten, welches
„Ihr uns doch hoffentlich nicht zumuthen werdet.
„Uebrigens könnte mir, eh' ich sterbe, wohl nichts
„freudigeres widerfahren, als wenn uns, durch Gottes
„Gnade, jener göttliche Geist zu Theil würde, der
„Herz und Geist im Herrn wieder erneuert, einstim-
„mig zu seyn in Gedanken und Worten, zur Ehre
„Gottes des Vaters und unserer Seele Heil.“

Wenige Wochen nach diesem Brief beantwortete Luther den Brief der Eydsgenössischen Kirchen vom 4ten May, völlig im Ton seines vorhergehenden Schreibens. * Er bezeugte ihnen nochmals seine Freude

* Bullinger beantwortete diesen Brief Cal. Sept. 1538 Ep. Mscr. Er macht ihm darin erst seiner

darüber, daß er sie zur Annahme der Konkordie so bereitwillig finde; daß sie seine Meinung heiter und deutlich gefaßt, und sich dieselbe gefallen lassen. Er wiederholte es nochmals, daß Er und die Seinen nicht lehre, daß im Sacrament sollte gehalten werden eine Auffahrt und Niederfahrt unsers Herrn; daß aber gleichwohl der wahrhafte Leib und Blut des Herrn

Verdienste und seines Charakters halber Complimente. Amavi Te semper et reverenter colui, agnoscens praeclara in Te Dei dona, et quanta per Te fecit Dom. Ecclesiae suae; nunc vero et ingenuitas illa, quae in Tuis relucet litteris, prae aliis mihi placet virtutibus tuis; et propter hanc magis Te veneror atque complector. Hodie ita plerique affecti sunt, ut commodus et benignus videatur, quisquis aliud clausum in pectore, aliud in lingua promptum habet. At hos Tu odisti merito, qui nihil simulare soles, sed, quod sentis, ingenue profiteri. Hierauf nimmt er Zwinglin, sehr bescheiden in Schutz, bedauert es, daß sich immer noch in seinen Briefen Ausdrücke finden, welche beweisen, daß das Schisma zwischen beyden Kirchen noch nicht völlig gehoben; daß er (Luther) immer noch einen Unterschied mache zwischen nostrum und vestrum; beruft sich auf Bucers Versicherung der gänzlichen Einverständniß mit ihm; versichert, daß dieß ihm die herzlichste Freude mache, und bittet ihn, falls ihm noch eint und anderes noch nicht ganz erörtert scheine, damit doch nicht hinter dem Berge zu halten. Der Brief endet so: „Ex animo cupio, ut, sublatis simultatibus et suspicionibus, in Domino nos mutuum sincere amemus, et ne sint inter nos dissidia, aut etiam dissidiorum species; maxime cum

empfangen werde unter Brod und Wein. Absichtlich vermied er hier die Bestimmung corporaliter et ore, worwider sich die Eydsgenössischen Kirchen eifrig erklärt hatten; bezog sich übrigens auf die nähere mündliche Erklärung Bucers und Capitons, denen er seine Herzensgedanken eröffnet, die sich in einem Briefe nicht bestimmt angeben lassen.* „Was aber geschriftlich nicht konnte so klar gegeben werden, versehe ich „ich mich, Dr. Martin Bucer und Dr. Capito „werden alles mündlich besser dargeben, welchen ich „alles vertraut, und sie darum gebeten habe. Weil „mir nemlich kein Zweifel ist, daß bey Euch ein sehr „fromm Völklin ist, das mit Ernst gern wohlthun „und recht fahren wollt', davon ich nicht eine geringe

---

videamus, hostes *Christi* omne suum praesidium collocasse in nostra simultate. Quae si exercebitur perpetuo, decedet per nos regno *Christi* et *Antichristi* regno accedet plurimum; crescent hostium nostorum vires, nostra vero atterentur. Notum est enim Apostoli verbum: Quod si alius alium vicissim mordetis et devoratis, videte ne vicissim alius ab alio consumamini. — Age ergo *Luthere* carissime, praeceptorum Domini memor, ama nos, ac si quid minus sincere a nobis credi aut fieri putas, indica, et Tibi de nobis pollicere, quod de fratribus tuam caritatem colentibus.

* Hull. Acta l. c. Hospin. P. II. 286. Hotting. l. c. p. 734. Prot. Lehrbegr. T. III. I. p. 406. Luth. Opp. T. VI. Altenb. p. 1114 sq. Hist. des Sacram. Streits p. 423 sq.

„Freud' und Hoffnung habe zu Gott, ob etwa noch
„eine Hakke sich sperret, daß mit der Zeit, so wir
„säuberlich thun mit dem guten schwachen Häuflin,
„Gott alles werde zur fröhlichen aller Irrung Auf-
„hebung helfen. — Denn ob ich gleich etliche aus
„ihren Schriften bewegt, noch verdächtig halte, so
„hab' ich dem Dr. Bucer alles angezeigt. Dann
„so viel ich immer vertragen kann, will ich sie für
„gut halten, bis sie auch herzukommen. Bitte dem-
„nach, Ihr wollet auch, wie angefangen, solches gött-
„liche Werk helfen vollführen, zum Fried' und Einig-
„keit der christlichen Kirchen, als ich dann nicht an-
„ders spür, daß Ihr mit allen Freuden zu thun be-
„reit seyd."

XXXI.

Bucers steigender Mißcredit in der Schweiz. Urtheile über ihn.

Auf's neue hatte man nun in den Eydsgenössi-
schen Kirchen, auf Luthers Brief hin, alle Hoff-
nung, daß die völlige Vereinigung wirklich zu Stande
kommen werde. Man hoffte dieß um so mehr, da
man, zu eben der Zeit, von dem Churfürsten in
Sachsen, und dem Landgrafen in Hessen, Ant-
wort auf das übersandte Dankschreiben für die Mit-
theilung der Acten und Handlungen der Schmal-

kaldischen Tagleistung erhielt, worin sie die Evangelischen Stände aller Gunst und Gewogenheit versicherten, auch versprachen, daß sie ihnen jeder Zeit von den vorfallenden Handlungen mit den Papisten, hauptsächlich in Rücksicht eines zu haltenden Conciliums Nachricht geben wollten. * Indeß war diese Hoffnung einer glücklichen Vollendung des Konkordiengeschäfts nicht von langer Dauer. Unruhige Köpfe arbeiteten öffentlich und im Stillen immer daran, diese Vereinigung rückgängig zu machen. Täglich hörte man von neuen Unruhen und besorglichen Schwierigkeiten. Noch immer stand Bucer im Verdacht, er meine es nicht ehrlich mit den Eydsgenössischen Kirchen. ** Man erzählte sich, wie er erst neulich wieder in Briefen an Luthern und Comander die Zürcher Gelehrten, besonders Bullingern, durchgezogen und angeschwärzt habe; wie ihm allein die Schuld der unstatthaften Konkordie beyzumessen sey u. s. f. Es ist nicht zu läugnen, daß Bucer durch eigne Schuld sich diesen Verdacht, Argwohn und Widerwillen, zuzog. *** Er war es allein, der

---

* Bullinger l. c.

** Hottinger l. c, Hospinian l. c. p. 290.

*** Fuit *Bucerus*, sagt Hospinian, acerrima oculorum acie a natura praeditus, lingua etiam erat ita expedita et verbis abundanset sententiis et longioribus membris oratio, et ita toto corpore compositus, et ejus modi assuetus incessui, ut omnia

durch seine Amphibologien den Lauf des Conkordiengeschäfts immer verzögerte, den fast versöhnten Luther durch neue unzeitige Klatschereyen wieder in Harnisch jagte, und machte, daß denn doch, bey allen Freundschafts- und Friedensversicherungen, keine Parthey der andern trauen wollte, und nur zu frühe wieder der Saame der Zweytracht und Disharmonie zur Reife gedieh. Bullinger, ein Feind aller Verstellung und alles verblümten heimtückischen Wesens, * ein gerader offener Mann ohne Falsch und Arglist, dem sein Herz auf der Stirn geschrieben stand, hatte darum mit ihm öftere Stöße. In mehrern Briefen sagte er ihm rund heraus, daß ihm sein Betragen im Conkordienhandel nicht sonderlich gefalle. Im October 1537 schrieb er ihm: „Melanchthons Gedan-

---

ista magis habere speciem virtutis, et doctrinae et veritatis, quam res ipsas habere et colere viderentur. Et cum natura magis informata oratio illius esset quam in rhetoricis scholis emendata, non nisi a bene oculatis intelligi celeriter poterat étc. Ueber Bucers Charakter, Leben und Schriften, verdient besonders noch gelesen zu werden, der vortreffliche Herr Prof. Schröckh in den Lebensbeschr. berühmter Gelehrten. Neue Ausg. 1r Bd. Leipz. 1790. p. 203 sqq.

* Auch Bucer selbst gab ihm dieß Zeugniß. Er schrieb an Ambr. Blaarer: „Est homo non rixosi ingenii et fidelis in ministerio, cui nemo non multa concedat qui aedificationem Ecclesiarum simpliciter spectat et de fratribus judicat non sejuncto suffragio charitatis.“

„ken gefallen mir besser als die Deinen; was er redt,
„ist klar, verständlich und deutlich; Deine Sachen
„sind verworren und dunkel: wenn Du nur durch
„übertriebene Geschäftigkeit die Sache nicht verschlim-
„merst, so hoffe ich, es werde sich wohl bald, durch
„Gottes Gnade, zu einer glücklichen Vereinigung an-
„lassen." — Der gelehrte Probst Johann Haller
von Zürich, läßt sich in seiner Fortsetzung von Bul-
lingers handschriftlicher Chronik, über Bucers
Betragen gegen die Zürcher, und die Art wie man
über ihn urtheilte, folgender Gestalt vernehmen. „Als
„Dr. Martin Bucer hievor in der Versammlung
„der Eydsgenössischen Kirchendiener zu Zürich ge-
„halten, nicht erlangen mochte, daß man die Antwort
„an Luthern ganz nach seinem Gefallen stellte,
„daben ihn auch bedunkte, daß er bey vielen, dieser
„Conkordie halber, in Verdacht wäre, als ob er nicht
„allein auf dieselbe, sondern vielmehr auf das drunge,
„daß man die vorgeführte einfalte Lehre verließe und
„des Luthers Meinung gar annehme, da hat er
„angefangen, sich von den Zürchern, (die er doch
„zuvor geliebt und sie mit sondern Treuen geehrt hat)
„zu entfremden. Desgleichen auch etliche andere aus
„den Gelehrten ihre Gutwilligkeit und Einmüthigkeit
„gegen ihnen (ob sie gleich das Wort nicht hatten
„haben wollen) nicht wenig sinken ließen, und sich
„Luthern je länger je mehr zuneigten, auch ihren
„Kirchen und Schulen allenthalben Lutherische

„Diener fürstellten. — Zudem so gebrauchen sie, in „diesem Sakramenthader, einer besondern dunkeln und „verworrenen Art zu reden und zu predigen. Es hat „auch Bucer über das Evangelium Matthäi und „Johannis seine Lehr und Meinung vormals von „dem Nachtmahl gestellt und geschirmt, dem Luther „zu gefallen, auf eine andere Weise dann hievor ge„handelt. Deshalb etliche gelehrte Männer sprachen, „es wäre dem Bucer, aus besonderm Fleiß Friede „und Vereinigung mit Luthern aufzurichten, eben „das begegnet, das denen geschieht, die aus zu großer „Begierde des Weins auch die Heffen aussaufen — „und so man Bucern dieser Sache halben befraget, „so gab er zur Antwort, man verstehe ihn nicht „recht."

Ungefähr eben so drückt sich der gelehrte Johann Stumpf, in seiner handschriftlichen Relation vom Sakrament Span, über Bucern aus. „Da grollet, „sagte er, D. Bucern von Strasburg immerdar „auf das Gespräch zu Zürich gehalten, darin ihm „nicht alles nach seinem Gefallen begegnet war. Des„halb, als er sah, daß die Zürcher immerdar stand„haft in ihrer Lehre beharrten, fieng er an, sich ihrer „je länger je mehr zu entschlagen, und sich von ihnen „zu ziehen; dazu verwirret er die andern, als Capi„tonem, Hedionem zu Strasburg, auch My„conium und Grynäum zu Basel, und andere „mehr, die bisher der Kirche zu Zürich gar geneigt

„gewesen, daß sie anfiengen erstaunen, und schier nicht
„mehr wußten, wie, oder was sie vom Sakrament
„sollten reden. Darmit haben auch die Strasbur-
„gische und andere Kirchen ihrer bisher geführten
„Lehre vom Sakrament Klarheit und Lauterkeit, von
„Tag zu Tag, anfangen verlieren. Der einig M.
„Math. Zellius, Pfarrer im Münster zu Stras-
„burg, behielt seine bisher geführte Lehre aufrecht
„allein. Bucer wollt bey der Bürgerschaft zu Stras-
„burg gar nicht geachtet seyn, als ob er von seiner
„vorbekannten Zwinglischen Meinung des Sakra-
„ments halb abgewichen wäre, aber daneben in den
„Schulen beschirmt er öffentlich des Luthers Ver-
„stand.“

Bisher hatte Bucer in dem Conkordiengeschäft eine Hauptperson gespielt; jetzt schien je länger je mehr sein Einfluß auf die gegenseitigen Verhandlungen abzunehmen. In der Schweizerischen Kirche sah man ihn nun für einen erklärten Verfechter der Lutherischen Lehre an. Ob man ihm so gar unrecht thue, wenn man seinen Namen mit zweydeutigen Zusätzen anführt, hat die Geschichte entschieden.

Es hat sich doch gezeigt, daß die Hauptschuld der so lange verzögerten, zweydeutigen und unstatthaften Conkordie auf ihn falle. Freylich wirkte das Betragen der andern Partheyen auch dazu mit. Auch die Schweizer waren zum Theil Schuld, daß es sich so lange nicht mit der Vereinigung anlassen wollte,

und daß sie, sobald wieder, durch neue Disharmonie für immer vereitelt wurde. Sie hatten nähmlich Anfangs schon Bucern zu viel nachgegeben, und waren nicht bey Wort und Sinn ihrer Zwinglischen Confession geblieben. Ein fester entschlossener Ton hätte vielleicht schon früher der Sache eine andere Wendung gegeben. Hätten sie denselben nicht nur gegen Bucern behauptet, sondern auch gegen Luthern, so würde er sie vielleicht nicht so trotzig behandelt haben.

So unverzeihlich es indessen damals den Schweizerischen Kirchen schien und scheinen mußte, wann sie sich, Luthern zu lieb, wider besser Wissen und Gewissen, in ihren Confessionen, von Zwinglins schriftmäßiger Lehre allzusehr entfernten, so muß man doch gestehen, daß ein solches Nachgeben nicht nur für ihr Land, sondern selbst für ganz Europa die vortheilhaftesten Folgen würde gehabt haben, welche sich freylich damals nicht voraussehen ließen. — Wie viel Streit, Zank, Mord und Todschlag wären unterblieben! wie viel stärker hätte man nicht gemeinsam zur gänzlichen Zerstörung des Papismus mitwirken können! Es war wirklich so, wie kaltblütige Beobachter schon damals bemerkten, daß derselbe durch diese leidige Zweytracht neue Kräfte gewann, neue Wurzeln schlug, und der wichtige Zeitpunkt nun für immer sich verlor, ihn von Grund auf zu erschüttern.

Nicht nur das: — hätten sich die beyden Hauptpartheyen früher und völliger vereint, so hätte die erzorthodoxe Epoche nach der Reformation, wo, wegen dem immerfortdauernden Dissensus der Confessionen, die bessern Köpfe nur mit Verfertigung und Verfechtung theologischer Systeme und polemischer Schriften heschäftiget waren, sich weit früher geendet. Man hätte die schönen Früchte christlicher Toleranz früher blühen gesehen, und so wären auch wahrscheinlich die Zeiten der Aufklärung über Theologie und Religion, deren wir uns erst in unsern Zeiten freuen, früher eingebrochen.

Lebensgeschichte
M. Heinrich Bullingers.

Drittes Buch,

welches die fortgesetzte Geschichte des Conkordien-Handels, einzelne wichtige Vorfälle in Zürich und in Bullingers Leben, vom Jahr 1538 bis 1548 enthält.

I.

Bullingers Correspondenz mit Melanchthon.

Mit Melanchthon setzte Bullinger, während dem Conkordiengeschäft und hernach bis an seinen Tod, die bereits im Jahr 1535 errichtete Freundschaft eifrig fort. Der erste Brief, den er an ihn schrieb, war den 31. August 1535 datirt. * Damals sandte er ihm

---

* Er fängt so an: „Miraris forsan, Doctissime *Melanchthon*, quae mea sit impudentia, qui ausim meis Te compellare litteris: Verum humanitas illa tua, quam Optimi quique in Te praedicant, effecit, ut quod annis abhinc aliquot tentabam, auderem tandem litteras ad Te scribere agrestes. Scio pro dolor, quam male audiamus apud Vos, verum non deterruit sinistra de nobis concepta suspicio. Nisi enim omnia Scripta Tua fallant, non poteris non amplecti nos pura caritate, ut didiceris nos recte et secundum Scripturas sentire.“

seinen Commentar über 4 Paulinische Briefe zum Geschenk, womit er sich seiner Freundschaft empfahl. Die angefangene Freundschaft befestigte ein junger Zürcher, Otto Werdmüller, der, um seine Studien zu vollenden, von Bullingern nach Wittenberg gesandt, an Melanchthon empfohlen und von ihm als Vater aufgenommen wurde. Von dieser Zeit an wurde zwischen beyden Theologen ein fast ununterbrochener Briefwechsel fortgesetzt. Bullinger empfahl dem Melanchthon den wärmsten Antheil am Konkordiengeschäft; suchte ihn für die Schweizerschen Kirchen so gut als möglich zu stimmen, und bat ihn, bey allen Freundespflichten, sich, von Friedensstörern und Calumnianten, doch nicht zum Nachtheil der Schweizerschen Kirchen, hintergehen zu lassen. Besonders merkwürdig ist in dieser Rücksicht ein Brief vom letzten August 1538, aus welchem es sich der Mühe lohnt, einige Stellen herzusetzen, da er, zu Luthers Handen, eine Antwort auf einige Punkte seines Briefes vom 14. May enthält. Nachdem Bullinger die schöne Stelle aus dem dritten Capitel der Epistel Jakobs angeführt: „Wer ist „weise und klug unter Euch, der erzeige mit seinem „guten Wandel seine Werke in der Sanftmuth und „Weisheit" u. s. f. um seinen Bitten um gegenseitige Vereinigung der Gemüther desto mehr Gewicht zu geben, fährt er so fort — „Weg also mit allem Arg„wohn, mit allem Streit und Gezänke, weg mit aller

„Verstellung, mit Ohrenbläsereyen und Calumnien!
„Wir wollen uns als Brüder lieben, in wahrer
„christlicher Liebe; wollen einander hülfreiche Hand
„leisten im Werke des Herrn. Wir wollen das Reich
„Christi wieder aufbauen, und mit vereinigten Kräf-
„ten gegen das Reich des Antichrists zu Felde ziehen.
„Ihr habet unsere Confession gesehen, und wisset also,
„was unsere Lehre ist, in Betreff der Artikel vom
„Evangelio, von der Sünde, der Gnade, der Gerecht-
„machung und Gerechtigkeit; Ihr wißt, was wir in
„unserer Kirche, von der Person Christi lehren,
„vom Lehramt, von der Kraft des göttlichen Worts
„und der Sakramente. Immerhin mögen nun streit-
„süchtige Köpfe ihr Müthchen an uns zu kühlen su-
„chen. Ihr seyt überzeugt, daß wir die benannten
„Artikel der unverfälschten Religion, so glauben, leh-
„ren und predigen, wie es unsere Confession ausweiset.
„Habet ihr noch etwas daran auszusetzen, nun, so
„beschwöre ich Euch, saget es rund heraus, damit
„doch aller Argwohn und Verstellung sich ende. Dies
„hab' ich auch H. Luthern geschrieben. Wir lieben
„Euch von Herzen, und wünschen sehnlich, daß alle
„Hindernisse einer redlichen gegenseitigen Liebe aus
„dem Wege geräumt werden. Aufgefordert durch
„göttliche Gesetze, durch einmüthige Uebereinstimmung
„unserer Kirche, durch den Befehl einer hohen Lan-
„desobrigkeit, haben wir, in der Stille, ohne Tumult

„und Aufruhr die Bilder abgethan und verbannt.
„Die Päbstische Ohrenbeichte haben wir abgeschafft,
„so wie alles, was damit in Verbindung stand. Dies
„wird, denke ich, doch wohl niemandem von Euch
„anstößig seyn, zumahl sich die Beichte, wie Du wohl
„weißt, nicht von den Aposteln herschreibt, sondern
„nur von den Vätern. Uebrigens lassen wir es an
„nichts ermangeln, wozu uns das Wort Gottes auf=
„fordert. Kraft unsers Amtes und Berufes trösten
„wir die durch Erkenntniß der Sünde und göttlicher
„Strafgerichte erschrocknen Gewissen. Wir muntern
„sie auf und stärken sie im Glauben an Christum,
„ihren Erlöser, und halten ihnen die herrlichen Ver=
„heißungen Gottes vor. Das öffentliche Sünden=
„bekenntniß, so wie es in der Kirche von jeher in
„Uebung war, behalten wir bey. Aber — vielleicht
„hat der traurige Ausgang unsers unglücklichen Land=
„kriegs viele der Eurigen von uns entfremdet, beson=
„ders da man die Hauptschuld desselben auf den seli=
„gen Zwingli wirft. Zu seiner Rechtfertigung,
„und um Dich in den Stand zu setzen, den gan=
„zen Verlauf der Sache aus dem rechten Gesichts=
„punkt zu betrachten, lege ich hier, zu beliebiger Durch=
„sicht, einige über diesen Fall von unserm Magistrat
„selbst publicirte Schriften bey. Du findest in den=
„selben die Ursachen beyder Feldzüge, daß sich nehm=
„lich unser Magistrat nothgedrungen zum ersten hat
„entschließen müßen: daß aber die Hauptschuld des

„zweyten unsern Feinden beyzumessen ist, welche uns
„den Krieg angekündet, und uns also zur Gegenwehr
„gezwungen haben. Haufenweise strömten die Feinde
„aus ihren gebirgigen Wohnungen, überfielen und
„verwüsteten unsere benachbarten Ländereyen durch
„plötzliche Ueberfälle. Jetzt forderten die Landleute
„Hülfe aus der Stadt. Immer näher rückten jene an.
„Es war hohe Zeit auszuziehen und sich ins Feld
„zu lassen. Eilends zog nun eine Schaar tapferer
„Bürger aus, aus Pflicht und Liebe für die Ihrigen,
„um den Feind so lange aufzuhalten, bis das Haupt-
„Panner von Zürich käme, im offenen Felde gegen
„den Feind zu kämpfen. Dieser aber benutzte den
„günstigen Anlaß, und griff, mit seiner ganzen Macht
„mit wohlgerüstetem Kriegsvolk, den kleinen in Eile
„gesammelten Trupp an, umzingelte ihn, und warf
„ihn, trotz des tapfersten Widerstandes, zu Boden.
„Das war ein grauses Gemetzel. Aus Religionshaß
„schimpften die Feinde selbst todte Körper. Zwingli
„war unter den Erschlagenen. Ihn hatte nicht Leiden-
„schaft, aber Theilnahme am Schicksal seiner Mit-
„bürger, Vaterlandsliebe, die Grausamkeit der Feinde,
„der Befehl des Magistrats und die äußerste Noth
„seiner Mitbürger, in diese gemeinschaftliche Gefahr
„verwickelt. Doch — ich will Dir nicht länger mit
„dieser Erzählung beschwerlich fallen. Meine Absicht
„ging einzig dahin, um, falls sich etwa von dieser
„Seite noch Hindernisse finden würden, daß die glück-

„liche Vereinigung nicht zu Stand kommen konnte, „sie aus dem Wege zu räumen und zu vernichten, „und so es endlich dahin zu bringen, daß aller Aer„ger, Verstellung und Argwohn unter uns sich ver„liere.“ —

II.

Bullingers Verwendung zur Beförderung guter Schulanstalten.

Der leidige Sakramentszwist schien nun für einmal beygelegt, und nun wandte Bullinger seine ganze Aufmerksamkeit auf die besondern Angelegenheiten seines Zürichs, nemlich auf nöthige Anstalten zum Besten der Kirchen und Schulen. Auf seinen Antrieb und Vorschlag ward, im Jahr 1538, zuerst der Cappelerhof, dann das Abteyhaus in Zürich, zu einem Seminarium junger Studierender bestimmt. Er ließ sich in dieser Rücksicht keine Mühe dauren, um zum Vortheil der vaterländischen Kirche tüchtige Lehrer zu bilden. Mehrere Mahle trat er, im Jahr 1537, vor den Kleinen und Großen Rath und zeigte an, wie man, im Anfang der Reformation, den Burgern und Landleuten zugesagt, daß man sie treulich mit gelehrten Leuten versehen wolle, die ihnen das Wort Gottes predigen; dazu werde man, zu Stadt und Land, in die 150 Personen bedürfen; nun sey

aber zu besorgen, daß großer Mangel einfallen werde, wo man nicht in Zeiten Vorschub thue, denn immer nehme die Anzahl der Studierenden ab; unvermögende Eltern scheuen die Kosten, oder lassen sich gar von schlechtern Gründen abhalten, ihre Söhne studieren zu lassen. Beym Großen Münster vermöge man nicht so viel zu erziehen, als man bedürfe; darum müsse man, bey so bewandten Umständen, darauf dringen, daß man reichlicher helfe. Man dürfe dies auch um so viel zuversichtlicher thun, da nun viele Leibgedinge von Priestern und Mönchen eingegangen, auch die Einnahme von verschiedenen Klostergefällen auf ansehnliche Summen stiege, von welchen man noch nichts an die Lehre verwendet habe. Es wurde hierauf aus den Gefällen des Klosters Rüti eine neue Schule errichtet. Auf obrigkeitliche Unkosten wurden, im Seminario des Cappeler Hofs, 15 Studierende erzogen. Ueberhaupt belief sich die Anzahl der Stipendiaten beym Großen Münster, Frauen Münster, im alten Augustiner Kloster u. s. f. von Bürgern, Landleuten aus den Mediat-Landen, besonders dem Thurgau, auf 80. Rhellikan war der erste Inspektor im Zuchthof.

So nahm durch Bullingers Verwendung die Zahl der Studierenden zusehends zu. Bald war man auch im Stande dem Ansuchen auswärtiger Kirchen um tüchtige Prediger zu entsprechen. Man weiß, daß von Seite der Kirchen in Bern, Biel, Gla-

rus, Appenzell, Bündten, Thurgau, Jßni, Reichenweir, Augspurg u. s. f. oftmals solche Vocationen einloffen, und selten abgeschlagen wurden. Man machte sich eine Ehre daraus, durch diese Gefälligkeit, zum Fortgang des Evangelii in solchen Orten mitwirken zu können; und falls auch die Besoldung, an diesen fremden Orten, allzukärglich war, so ersetzte man den Mangel durch einen Zuschuß von Zürich.

III.

Vadians theologische Schriften. Bullingers Freundschaft für Vadian.

Im folgenden Jahr 1539 ließ Joachim von Wadt (Vadian) von St. Gallen, auf Bullinger's Bitte, einen Brief in Druck ausgehen, worin er von der Frage handelte, ob der Leib Jesu Christi, seiner unzertrennlichen Vereinigung wegen mit dem Wort, Eigenschaften annehmen möge, die sonst dem Wort zuwider sind. * Zu dieser Untersuchung hatten einige Schriften Caspar Schwenkfelds Anlaß gegeben,

* *Vadiani Joach.* Epistola, quaestionem explicans, an corpus *Christi* propter conjunctionem cum verbo inseparabilem alienas a corpore conditiones sibi sumat? Acced. D. *Vigilii* Libr. V. contra *Eytychen* et alios haereticos. 8. Tig. 1539.

worin er zu zeigen suchte, Christus habe, nach seiner Himmelfahrt und Erhebung zur Rechten Gottes, so ganz die göttliche Natur angenommen, daß er nicht mehr Creatur sey. Zu diesem Dogma bekannten sich, besonders in Schwaben, viele angesehene Familien aus redlichen Absichten. Man glaubte die Ehre Christi werde dadurch befördert; auch stand Schwenkfeld in allgemeinem Credit, wegen eines frommen unsträflichen Wandels. Sein Charakter war tadellos. Er war freundlich und liebreich, drang niemand seine Meinung auf, geschweige daß er Heterodoxe mit Schimpfworten übersudelte. Indeß erregten doch diese und andere Lehren große Bewegungen, und man widersprach denselben mit vieler Hitze. Man übersudelte ihn mit Schimpfworten in verschiedenen Streitschriften, nannte ihn einen Rotten=Geist Sektirer, Schwärmer, ja sogar einen unsinnigen Teufel.* Luther wütete und tobte wider ihn; so wurden auch, auf dem Schmalkaldischen Convent 1540 und in mehrern spätern zu Naumburg, Nürnberg u. s. f. seine Lehrsätze als Irrthümer und Ketzereyen verworfen. Bullinger ward aus der Nähe und Ferne häufig über diesen Punkt consultirt. Er wich aber, eben so bescheiden als klug, den Aufforderungen zu einer Streitschrift aus; getraute sich selbst nicht, über

* Cf. Walchs Einleitung in die Relig. Streitigk. T. IV. p. 1005. Sqq.

die Frage abzusprechen, und ging darüber oft mit seinem Busenfreund Joachim von Wadt zu Rath. Es war ihm sehr erwünscht, als dieser sich entschloß, die Untersuchung der Frage in Form eines Briefs öffentlich bekannt zu machen. Er selbst fügte nun diesem Brief die Bücher des Virgilius wider die Eutüchianischen Irrlehren bey, damit man daraus die Art, wie die frühere Kirche über diesen Artikel gedacht, sattsam verstehe. Uebrigens ließ sich Bullinger ungern in Untersuchung solcher theologischer Punkte ein, die so nahe an sophistische Grübeleyen gränzen, oder es wirklich sind; weswegen er auch von seinem ersten Biographen, Joachim Simmler, nach Verdienen gelobt wird. * Man wird aus dem Verfolg sehen,

---

* „Haec simplicitas, sagt Simmler, multis rudis et crassa videtur, qui quotidie novas loquendi formas cudunt, et se Solos subtiliter ac spiritualiter de Christi corpore loqui, et mera oracula fundere persuasum habent: at his subtilitatibus Simplices auditores stupefaciunt, ut doctores hos subtiles admirentur magis quam intelligant. Ab hujus modi docendi genere per omnem suam aetatem plurimum abhorruit *Bullingerus*; non de erat illi ingenium in percipiendis ac etiam excogitandis hujusmodi speculationibus, si huic rei studere voluisset, sed saepe monebat, Christum ita sua docuisse et apostolos docere voluisse, ut ea etiam a simplicibus hominibus disci et cognosci possent, corda eorum illustrante Spiritu Sancto, qui suo afflatu non inspirat aeigmata et obscuras et spi-

wie er sich, auch in Erörterung des Punkts von der ewigen Gnadenwahl, eben so klug als bescheiden benommen hat. Die Freundschaft mit Vadian trennte sich erst mit des letztern Tod. Ihre gegenseitige Correspondenz füllte beynahe einige Folianten. Bullinger schätzte den Bürgermeister hoch wegen seiner Gelehrsamkeit und seines biedern Herzens. Er pflegte oft zu sagen: „Er behalte seine Briefe sorgfältig auf; „Vadian habe einen schönen historischen Styl, von „bündiger Kürze, in welchem er die Geschichten seiner „Zeit kürzlich zusammenfasse.“ — Ein ähnliches Schreiben, über den gleichen Punkt, machte Vadian im folgenden Jahr 1540, auch auf Bullingers Anrathen, durch den Druck bekannt. * Es war ein Brief an den Prediger in Constanz, Johann Zwick, worin er die zwey verschiedenen Naturen in Christo des nähern untersuchte, und aus den heil. Schriften und den alten Kirchenvätern zu erweisen suchte, daß Christus, auch bey seiner Majestät im Himmel, doch immer noch Creatur sey. Diesem Brief fügte er noch eine Antwort auf die Schwenkfeldi-

nosas disputationes, sed ea potius, quae alioqui humanae rationi obscura aut incognita sunt in mysterio Christi, illustrat, et fidem confirmat illa Apostolis praedicata πληροφορίᾳ ut haec credamus et amplectamur. —

* Epistola ad Jo. *Zuiccium*, cum ejusdem antilogia ad *Casp. Schwenckfeldii* argumenta. 8. Tig. 1540.

schen Gegenargumente bey. Man hat mehrere Traktätchen ähnlichen Inhalts von Vadian, alle auf Bullingers Aufforderung publicirt.* Bullinger dedicirte ihm seinen Commentar über die Acta, und für seinen Freund schrieb Vadian Epitomen trium terrae partium, welche besonders eine ausführliche Notiz der Länder und Städte enthielt, von welchen in den Schriften des Neuen Testaments die Rede ist.

IV.

Luthers Invektiven gegen die Zwinglianer. Bullinger an Luthern.

Noch war die zwischen Luthern und den Eydsgenössischen Kirchen accordirte Confordie erst wenige Monate gegründet, und schon zeigten sich neuerdings wieder Irrungen und Anlaß zur Zweytracht. Mißvergnügte Köpfe hetzten Luthern immerfort auf wider die Reformirten, und stellten die Vereinigung verdächtig vor. Er machte sich darum auch um so weniger ein Gewissen, sie in verschiedenen Schriften zu necken, und immer neue Vorwürfe auf den guten

* Z. E. Auszug aus s. Büchern, ob Christus auch in seiner Glori nach s. angenommenen Fleisch Creatur sey oder nit. S. l. e. a. Pro veritate carnis triumphantis *Christi* recapitulatio ad Jo. *Zuiccium*. 8. Tig. 1541. et alia.

Zwingli zu häufen.* In einer Schrift von den Concilien und Kirchen, welche er dieses Jahr publicirte, beschuldigte er ihn des Nestorianismus, weil er behauptet habe, die göttliche Natur in Christo habe keine Schmerzen erduldet. Diese und ähnliche Vorwürfe und Ausfälle ärgerten die Zürcher um so mehr, da ihnen, besonders bey dem guten Vernehmen, in welchem Bullinger die Zeit her mit vielen Lutherschen Gelehrten stand, an eine so nahe Störung der Conkordie kein Sinn kam. Sie entschloßen sich also, sich in einem Schreiben an Luthern selbst zu wenden, und ihn dringend zu bitten, kraft des letzten Verkommnisses, Frieden zu halten, Zwinglin einmal in Ruhe zu lassen, und den ungegründeten Verdacht, als ob seine Lehre nicht orthodox, und den heiligen Schriften nicht conform wäre, fahren zu lassen. Der Brief, welchen Bullinger, im Namen des Zürcherschen Ministerii, an Luthern schrieb, datirt vom 30. August 1539, lautete so: ** „Wir „haben, gelehrtester Luther, Deine Schrift von den „Concilien und Kirchen gelesen, welche den gegen„wärtigen Zeitumständen höchst angemessen, gründlich, „kurz in allen Absichten nützlich und nöthig ist. Der

---

* Luther, schreibt Bullingern in seiner Skizze des Conkordien-Handels, hat keinen Frieden gehalten und getrözt auch geschmäht.

** Hospin. Hist. Sacr. pt. II. p. 300.

„Herr mehre Deine Kräfte, daß Du immer fortfah-
„rest das Reich des Antichrists mit unerschütterlichem
„Muth und unüberwindlicher Tapferkeit anzugreifen
„und zu zerstören! Indeß geht es uns sehr nahe,
„daß Du, in eben dieser Schrift, unsers in Gott
„ruhenden, redlichen und gelehrten Ulrich Zwingli
„nicht sonderlich in Ehren gedenkst, gleich als ob er
„ein Anhänger der Lehre des Nestorius gewesen,
„oder Dogmen auf die Bahn gebracht habe, die sich
„füglich nestorianisch erklären lassen. Wir meinen,
„die Synode zu Marpurg, wenn Du Dich hieran
„zu erinnern beliebst, sollte die Unrichtigkeit dieses
„Vorwurfs sattsam erwiesen haben. Die Artikel,
„welche Du und Er eigenhändig unterschrieben, sind
„in aller Händen. Ihr bezeuget darin unverholen
„und klar, Jesus Christus sey eine unzertrennte
„Person. So hat auch Zwingli, den kirchlichen
„Artikel, von der Einheit der Person Christi, und
„von der Eigenschaft der Naturen, immer gelehrt und
„geglaubt, nach Vorschrift der Canonischen Schriften,
„auch nach Vorschrift der frühern Kirchenväter, be-
„sonders des heil. Athanasius. Wir berufen uns
„hier, andrer seiner Schriften zu geschweigen, nur
„auf sein Glaubensbekenntniß an Carl V. während
„dem Reichstag zu Augspurg. Es war eine seiner
„letzten Schriften. Was Er, diesen Handel betreffend,
„gelehrt hat, dabey bleiben wir immer noch; es ist
„ein und eben dasselbe, was unsere, Dir durch Capito

„und Bucern übersandte Glaubensbekenntniß ausweiset. Diese mißfiel Dir nicht. Nun, so laß Dir „dann, wir bitten darum, auch das gefallen, was „mit derselben harmonirt. Wir, Lieber Luther, „fordern Dich, bey Deiner Redlichkeit auf, daß Du „unsern Zwingli ja nicht bey den Kirchen in den „Verdacht einer Begünstigung des Nestorianismus „bringest. Er hatte ganz und gar nichts damit gemein. Er war fromm und orthodox, ein eifriger „Verehrer der biblischen Lehre, voll heiliger Toleranz. „Hättest Du ihn ehemals von Grund aus gekannt, „wahrlich es würde nicht so weit in dem fatalen Span „mit Euch gekommen seyn. Da sich nun aber leider „das Gegentheil ereignete, und der Streit bey seinen „Lebzeiten nicht hat beygelegt werden können, so geht „unser Wunsch wenigstens dahin: daß nun doch endlich, nach gründlicher Erdaurung seines Glaubens „und Tugendwandels, die Zwistigkeiten aufhören, ja „der kleinste Funke der alten Zweytracht ausgelöscht „werden möge. Wir, liebster Luther, hielten uns „verpflichtet, Dir dies schriftlich zu melden. Laut unsers Schreibens ab der Zürcherschen Synode vom „May 1538, haben wir versprochen, Dir es brüderlich anzuzeigen, was uns in Deinem Betragen auffallen möchte, damit Friede und Eintracht zwischen „Dir und uns von immerwährender Dauer sey. Sieh „also hier die Klage redlicher Freunde: Dir, dem „bescheidenen Luther, machen wir diese Anzeige,

„fordern Dich auch, bey aller Liebe auf, falls Dir „an unserm Betragen etwas tadelhaftes vorkäme, es „uns als Brüdern zu berichten, unserm Zwinglin „einen bessern Glauben zuzutrauen, und uns unsere „freundschaftliche Freymüthigkeit nicht zu verübeln.“

Luther ließ diesen Brief unbeantwortet; wohl nicht darum, weil er, wie Hospinian zu glauben scheint, sich seines Betragens schämte, und dasselbe auf keine Weise rechtfertigen konnte, wohl aber, weil er böse über die Zürcher, die jede kleine Extravaganz so hoch ansetzten, und so beherzt auf Erklärung drangen, mit ihnen nichts weiter zu schaffen haben wollte; daß er auf diese Vorstellungen ganz keine Rücksicht genommen, zeigte sich daraus, daß er bald darauf in andern Schriften sich auf ähnliche Art an Zwingli rieb, ja so gar, wie sich aus der Folge zeigen wird, die Hauptschuld des wirklich erfolgten Friedensbruchs war.

V.

Convent in Frankfurt 1539, wegen einem Colloquium in Nürnberg, welches Bullinger mißräth.

Auf dem Convent in Frankfurt am Mayn, 1539, war von einem in Nürnberg zu haltenden Colloquium, zwischen den Catholischen und Protestantischen Gelehrten, zur Gründung einer allgemeinen Religions-

Vereinigung die Rede.* In der zuversichtlichen Erwartung, daß der Kayser nächstens dasselbe ausschreiben werde, wählte man schon die Theologen und weltlichen Räthe, welche daselbst erscheinen sollten. Unter den Schweizerischen Gelehrten waren genannt Vadian von St. Gallen, Bon: Amerbach und Simon Grynäus von Basel, Calvin von Genf, Bucer, Hedio und Capito von Strasburg. Dies Vorhaben überhaupt, so wie die sonderbare Auswahl der Theologen, kam manchem bedenklich vor. Man stritt für und wider die Vortheile eines solchen Colloquiums. Am allerwenigsten leuchtete der Nutzen desselben Bullingern ein, der sich öffentlich darwider erklärte, und auf den Fall, daß ein solches Ansuchen an sämmtliche Evangelische Stände geschehen sollte, und man sich darüber gemeinschaftlich berathen würde einige Gutachten, zu Handen des Zürcher-Senats, und der Abgesandten der Stände, verfertigte.** In einem derselben faßte er die Gründe, warum er es

---

* Cf. Seckendorf Reformat. Geschichte von Roos, 2r p. 346. Sqq. Sleidan. LXII. Hortled. T. I. L. I. c. 32.

** In collect. Simlerian: ex Bull. autographo ad annum 1539. M. Julio. — Im August h. a. edirten die Zürcher Zwinglins Comment. über die Ev. und Epist. aus Handschriften. Der eigentliche Herausgeber war Leo Jud. Die Zwinglische Lehre vom Abendmahl ward darin aufs neue vertheidiget.

höchst bedenklich finde, sich mit den Päbstlern in Friedens-Handlungen einzulassen, folgender Gestalt ins kurze zusammen; „Mißlich ist es bey denen Frieden „zu suchen, die Gott und seinem Wort zuwider sind; „dann 1) sie denken darauf, ihn zu machen zu ihrem „Vortheil und unserm Nachtheil. 2) Sie halten ihn „nicht länger, als es ihnen gelegen ist und wohl„kömmt. Auch ist es 3) ein gewisses Zeichen des Miß„trauens auf Gott," u. s. f. Ueberhaupt ging Bullinger von der Hauptfrage aus, zu was Endzweck dieses Colloquium sollte angesetzt werden. Hier ließen sich nur zwey Antworten geben; entweder es fand sich, daß es geschehen müßte, um eine nochmalige Rechenschaft des Glaubens oder der Lehre abzulegen, oder aber, um eine Vereinigung in den Confessionen zu veranstalten. Das erstere hielt er für überflüssig, das zweyte für höchst bedenklich, ja gefährlich. „Noch „viel minder sagte er, wollen wir uns entbieten und „einlassen davon Gespräch zu halten, wie wir unsern „Glauben mit der Widerpart Lehr und Haltung ver„gleichen. Denn, so bald wir uns dazu verstehen, „wir wollten davon reden lassen, wie man Eins im „Glauben würde, und wie man aus beyden Glauben „einen machen, oder sie beyde vergleichen möchte, „so gedächten wir entweder etwas auf unserm Theil „zu weichen und nachzugeben, oder aber stets unver„ruckt bey dem unsern zu bleiben. Gedächten wir „nachzugeben, so würde sich mit Sicherheit daraus

„schließen lassen, entweder, wir wären lange nicht so „gewiß und begründet in dem Worte Gottes, als wir „uns dafür ausgegeben (denn sonst würden wir die „Sache Gottes nicht so von Handen geben und sein „Wort und Ordnung bucken) oder, wir wollten der „Welt zu lieb, von erkannter Wahrheit abtreten. „Gedächten wir wie nichts nachzulassen, warum sollte „man dann die Hand zu einem Vergleich bieten wol= „len? Wahrlich unsere Widerpart könnte sich mit „allem Recht eines Betrugs beklagen, daß man sie „am Narrenseil führe, umtreibe, und ohne Noth „muthwillig in große Kosten werfen wolle. Darum „erspart man wohl so viel Nachred, Mühe, Arbeit, „Kosten und heilige Zeit, die man wohl besser an= „legen mag."

So schien auch Bullingern die Auswahl der zum Gespräch eingeladenen Theologen verdächtig. In dem zu Frankfurt entworfenen Plan standen die Worte: „Man wolle keine hartnäckige und keibige Leute auf das Gespräch berufen, * sondern solche die

* So stand auch noch am Ende der Schrift: „Aus die= sem Frieden müssen ausgeschlossen werden alle Wieder= täufer und andere unchristliche Secten und Rotten, so der Augsp. Confession der protestantischen Stände nicht gemäß lehren, oder unter der Gehorsame der Römischen Kirche nicht wären. Die sollen auch von keinem Theil geduldet werden."

sich bereden lassen. „Da sehe man nun, sagt Bul-
„linger, was da darhintersteckt: die tapfern beständigen Männer — das sind ihre hartnäckigen und
„keibigen Leute — sollen bey Hause bleiben, und
„warum? — weil das das beste Mittel seyn wird,
„ein Mittelding aus beyden Glauben zu machen,
„das zu beyden Theilen leidenlich sey — das aber
„weder seyn mag, noch soll. Unsere Widerpart hält
„unsere Lehre und Glauben für Ketzerisch bis auf den
„heutigen Tag. Wir halten den ihrigen für das Antichristenthum. Dies sollen wir nicht annehmen, so
„wie sich auch nicht vermuthen läßt, daß sie unsere
„Ketzereyen annehmen werden. Was bringt man denn
„die Welt in einen Wahn der Einigung, da keine
„Ausgleichung gemacht werden mag. Es ist um den
„Glauben nicht ein Ding, wie um andere Sachen,
„die man mit vor oder nachgeben vertheidigen mag.
„Es geht hier nicht an, daß man es heute so mache,
„morgen anders." — Daß ein solcher Vergleich für
die Evangelischen Kirchen in verschiedenen Rücksichten
gefährlich seyn müßte, zeigte er so: „Weil man sich
„also keineswegs gegen unsere Widerpart versehen mag
„noch kann, daß sie, ohne ihren Vortheil und rechtschaffen, das Evangelium Christi annehmen werde,
„so muß man besorgen, daß sie entweder durch solche
„Gespräche, Trennungen beabsichten, oder aber wenigstens eine angebundene Weise zu predigen einführen wollen, über die sie, wie vormals, Meister

„seyen. Dann wann Schiedartikel zu beyden Theilen „gestellt und angenommen werden, so werden sie ge„wiß nicht lauter, heiter und klar, und nach der „Wahrheit gerichtet seyn, wird auch niemandem er„laubt seyn darwider zu reden. Dann würde man „darwider reden lassen, wozu dann die Vergleichung? „Vielmehr würde die Wahrheit gebunden und in die „Gewalt der Prälaten überantwortet werden. Man „würde den als einen unruhigen und friedbrüchigen „Zänkler verdammen, der nur ein Wort wider die „Schiedartikel redte. Sollten aber nur wenige ums „Friedens willen die Artikel annehmen, und die An„dern sich dessen weigern, weil sie dieselben schrift„widrig, dunkel und doppelsinnig finden, so ist schon „die Trennung unter uns. Haß und gegenseitige Feind„schaft wird erwachsen; wir werden uns selbst, und „die Unsrigen, um der Wahrheit willen, verfolgen; „die Gleichsner und Feinde der Wahrheit werden her„fürbrechen; allenthalben wird, zur Seelenfreude des „Pfäffischen Hau[illegible]ns, Unruhe, Zank und Unfrieden „entstehen.“ *

---

* In häufigen Briefen von diesem Jahr schilderte Bullinger die mißliche Lage der Kirchen. Ihm ahnete besonders von der innern Zerrüttung unter den Evangelischen selbst das schlimmste. So schrieb er z. B. an den Pfarrer in Reichenweiler D. Math. Erb. „Alit praesens hoc seculum monstrum et excudet tandem Basiliscum. — Saepe mecum tacitus deploro

In der Folge fährt er fort zu zeigen, wie wenig es der Evangelischen Kirche zur Ehre diene, wenn sie sich mit Feinden des Evangelii, in so wichtige Conferenzen einlasse. „So ist es sich, noch über das „bereits gesagte aus, trefflich zu erbarmen, daß man „sich also tief einläßt zu handlen mit wissentlichen „Feinden des Evangelium Christi. Wissen wir doch „ja alle, was die vermeinten Geistlichen für Leute „sind, und weß sie gegen Gott, der Wahrheit, wider „uns und alle Ehrbarkeit, gesinnet sind; nemlich daß „sie christlicher und evangelischer Wahrheit öffentlich „Feind, mit Abgötterey, Gotteslästerung, Hurey,

nostri Seculi ingratitudinem et inofficiosum officium. Sunt enim qui nihil nisi plaustra Evangelii vehere videri volunt. Sed si merx ipsorum lustretur, rectius hypocrisis est. Ore tiniunt Evangelium, operibus exprimunt Diabolum. Ubi his larvam detraxeris, ira et furore ac veneno aspides superant ac basiliscos. Sunt rursus alii, qui noctes atque dies de reformanda Ecclesia cogitant, ita tamen reformant, ut Papistae nunc majorem quam unquam conceperint spem, fore ut propius ad ipsos accedant, sua sponte, non armis coacti, sed suis consiliis datis, Evangelici. Horum opera et inofficiosa diligentia impingunt simplices, infirmi suspendunt judicia et putant satius esse in infirmitate Sic manere ac eventum rei opperiri, quam nunc quidem plene veritatem discere, et eandem mox dediscere. Haec scilicet snnt tempora nostra, ut Tibi subscribam, parturire praesens seculum monstrum ingens. — (Ep. Mscr.)

„Ehebruch, Gottesräuberey und großem Blut ver=
„gießen und andern wüsten Lastern dermaßen überladen
„sind, daß sie billig von Christglaubigen nicht der Ach=
„tung sollten gehalten werden, daß man so treffliche
„Stücke mit ihnen an die Hand zu nehmen unternimmt.
„Sie erzeigen ja keine Zeichen christlicher Reue und
„Besserung, sondern, neben dem daß viel unschuldiges
„Blut über sie schreyt, trachten sie noch immerdar,
„wie sie das Evangelium, und alle die so dran sind,
„ganz unterdrücken. Was und wie kann man denn mit
„ihnen handeln? — — Gott hat seinen Willen und
„Kirche in der Welt pflanzen lassen, durch das einfalte
„und lautere Predigen des Evangeliums Jesu Christi,
„und nicht durch Vergleichung mit der Lehre und mit
„dem Glauben, der dem Evangelio zuwider ist. Die
„Apostel haben sich auch nirgend eingelassen zu compo=
„niren mit den widerspänstigen Pfaffen. Welche aber
„in die Kirche durch gesunde Lehre gezogen worden,
„die haben demnach mit ihrem Ernst und Fleiß auch
„das beste gethan; sie haben mit Lehre und Gebet andere
„zu sich gezogen und dann Gott walten lassen. Dies ist
„auch die rechte Weise das Reich Gottes zu weitern.
„So hat auch die Teutsche Nation Christum ange=
„nommen, und nicht durch solches Concordiren. Gott
„wird uns auch wohl erhalten mögen ohne solches
„Concordiren. * Ja das Componiren ist schier ein

* Veritati innitimur Canonicae; schreibt Bullinger an Myconius 8. May 1539. Si vobis errare videmur

„Zeichen großer Forcht der Menschen und kleiner Zu-
„versicht zu Gott, als ob der uns in seinem Wort
„nicht erhalten möchte, wir ließen dann den Pfaffen
„nach, was sie begehren, und hätten sie zu Freunden."

Das Gutachten endet mit der wiederholten Versicherung, daß sich von dem angesetzten Gespräch weder Frucht noch Nutzen erwarten lasse. „Wir dörfen „getrost reden: werden sie auf dem Tag zu Nürn-„berg etwas rechtschaffener handeln, so werden die „Unsern anders nichts heim bringen, dann das man „zuvor hat. Bringen sie aber Artikel heim, die dem „vorigen Handel ungleich sind, so ist die Unruhe vor-„handen, zusammt dem Aergerniß und dem Abfall. „Darum übel zu besorgen ist, daß dies Gespräch von „der Vergleichung des Evangelii und des Pabstthums „nicht dienen werde zur Aeufnung des heil. Evangelii, „zur Erhaltung beständigen Friedens der Christlichen „Oberkeit, ihrer Prediger und Unterthanen, sondern „zu Schaden und Verwirrung. Gott wöll, es werde „besser und sein Name werde geheiliget!"

Scripturis convincite aut cessate. Quorsum opus erat colloquium admittere cum illis, de quibus quid speremus non ignoramus? Si colloquium *Evae* cum *Serpente* bene cessit, nobis quoque colloquia cum *Papistis* de compositione (*Christi* et *Belial* i. e. Evangelii et Papismi bene cedent. Sed huc spectavit quorundam concordandi anxium studium." —

Wir haben diese Gedanken Bullingers darum angeführt, weil sich daraus die Art erklären läßt, wie er, einige Jahre hernach, zu verschiedenen Malen, das Päbstliche Laden auf das Concilium zu Trient ausschlug. Eigentlich waren es nur Wiederholungen der bereits geäußerten Gedanken, die auch in jenen Schreiben zum Vorschein kommen. Wir werden Anlaß haben, das Weitere hierüber an seinem Ort zu bemerken, und fügen hier nur noch bey, daß dies Bullingersche Gutachten niemals höhern Orts abgegeben wurde, da die Conferenz nicht vor sich ging,* indem der Kaiser, die Ausschreibung des Colloquiums immer absichtlich verschob, und auch der Pabst, der keinen Einfluß auf dies Gespräch haben sollte, es hintertrieb. Dieser rieth dem Kaiser, statt des Gesprächs einen Reichstag auszuschreiben, in Hoffnung, daß der Catholische Bund verstärkt würde, wozu er selbst alle Hand bot.

---

* *Bull. Myconio* 30. Aug. 39. „Conventum Nerobergensem gaudeo in cineres abiisse aut incubuisse in spongiam. Ita enim meticulosos vidi nostrorum quosdam, ut non potuerim non vereri compositionem parum integram. Satius est autem in cruce haerere, et veritatem puram a partibus nostris habere, quam, veritate obscurata, agere in pace. Atversa pars non est talis cum qua possit componi. Neque illi nobiscum concinent. Frustra pollicentur quidam sibi nescio quam resipiscentiam.

VI.

Bullingers Arbeiten im Jahr 1540. Häusliche Vorfälle.

Das Jahr 1510 verstrich ohne wichtige Vorfälle. Bullinger arbeitete in Zürich unermüdet fort.* Neben dem, daß er, wie bereits angemerkt, einige kleine Schriften von Vadian besorgte, eiferte er dies Jahr besonders, in Predigten und Schriften, wider das Laster des Ehebruchs und der Hurerey. Auf seine Vorstellungen erschienen in Zürich verschiedene heilsame Mandate; das öffentliche Dirnenhaus wurde abgeschafft; die Straßen-Huren zu Stadt und Land

* Von seinen überhäuften Geschäften schrieb er s. Freund Vadian unterm 22. Sept. 1541. Oneror concionibus satis crebris et laboriosis; accedunt lectiones publicae, quorum diligens et sedulus sum auditor. Increscunt indies Ecclesiastica et domestica negotia, quibus omnino deesse non possum. Impendendum quoque amiculis aliquid boni temporis, jam quidem scribendo illis, mox cum aliis commentando, quibus me negare non possum, cum huc colloquendi gratia veniant. Interea cupio et illis, qui longius dissiti sunt, praedicare *Christum*, et laborantes in eruendo sensu scripturarum juvare. Commentor itaque et scribo explanationes S. S. ad prelum, quod mirifice me angit ac premit. Quantulum jam credis mihi superesse temporis, quo vel edam vel dormiam, vel otio honesto me recreem, et corporis curam agam? Non enim nunc turbas et vagitum numerosae sobolis recensebo, cum hujusmodi quae-

verjagt; die Ehe- und Chor-Richter zu besserer Erfüllung ihrer Pflichten angehalten; auch auf dem Lande die unnützen Kirchweihen abgestellt oder eingeschränkt. Damit diese heilsamen Verordnungen um so mehr Eingang fänden, schrieb Bullinger in diesem Jahr die Schrift: „Der Christenlich Ehestand, darin gehandelt wird von der Ehe Harkommen, wann, wo, wie und von wem sie aufgesetzt, und was sie seyn; wie sie recht bezogen werde, was ihre Ursachen, Frucht und Ehr; dargegen wie unehrlich die Hurey und der Ehebruch seyn, auch wie man einen kommlichen Ehegemal erkiesen, Eheliche Lieb und Treu auch Pflicht halten und mehren, und die Kinder wohl und recht aufziehen solle."

---

rela non nisi risum commoveat auditoribus." — Eben so schreibt er an Badian ult. Mart. 1542. Ego nihildum de quibus scribis legi. Nam toties concionandum est, toties repetendae lectiones Biblicae et publicae, ita denique domestica quoque et publica me in diversum rapiunt negotia ut nonnunquam paulo impatientius sortem meum deplorem. Ad haec ceptus est excudi *Mathaeus*, nostris illustratis Commentariis. Excuditur autem singulis diebus folium, id nisi scribam, componam, corrigam, et simul edam. neque prodire in publicum poterit usque *Francfordienses* nundinas, aut ad principium Augusti, neque citra ingentem jacturam haec hactenus impresserit *Froschouverus*, qui cum satis tempestive *Francofordiam* abierit, nihil cum illo contuli de impressione libri.

Für Bullingers Familie war das Jahr 1541 sehr fatal. Die Pestseuche, welche bald auf den heißen Sommer 1540 folgte, entriß ihm, nebst seiner frommen Mutter und einigen Kindern, verschiedene Freunde, nemlich in Basel den Simon Grynäus und Andreas Carlstadt in Strasburg, Wilhelm Zwingli, des großen Reformators Sohn, und Eusebius Oekolampad, den Basler. Diesen beyden folgte bald der wohlverdiente Capito, und Anfangs des Jahrs 1542 Johann Zwick in Constanz. So wie ihm aber der Hinscheid dieser Freunde sehr zu Herzen ging, so wurde er auf der andern Seite durch das Wiederaufleben der Genferkirche auch sehr erfreut. Calvin, der, nebst Farell, im Jahr 1538 dem Sturm einiger tumultuarischer Köpfe hatte weichen und sich flüchten müssen, wurde nun, durch ein ehrenvolles Schreiben wieder nach Genf berufen. Eigentlich geschah dies schon 1541, zwar ohne glücklichen Erfolg. Neuenburg schlug in diesem Jahr, das Ansehen der Genfer, Farell'n betreffend, geradezu ab; auch machte der Rath zu Strasburg Calvins halber Einwendungen, da er seine Verdienste schätzte, und ihn ungern entließ.

VII.

Bullingers Intercession für Calvin. Mediation in Neuenburg 1542.

Doch die Genfer ließen sich nicht abschrecken. Als im April 1542 eine ähnliche Antwort von Seite Strasburgs erfolgte, baten sie die Zürcher um Intercession. Bullinger schrieb an die Strasburger Gelehrten einen dringenden Brief, im Namen der Genfer. Noch bekam man keine vernügliche Antwort. Als aber endlich, zum dritten Mal, auf die dringende Bitte des Genfer Ministerii, sich Zürich, Bern und Basel gemeinschaftlich an Calvin und Strasburg wandten, und Viret, der damals in Genf, an Calvins Stelle, das Evangelium predigte, ihn bey allen Pflichten aufforderte, dem Ruf der Vorsehung zu gehorchen, auch Bucer ihm noch überdieß das Beyspiel des Propheten Jonas rednerisch vorhielt, ließ er sich endlich, in Hoffnung Viret werde sein College bleiben, bereden, und reiste im Herbstmonat 1541 wieder nach Genf zurück, wo man ihn mit allen Ehrenbezeugungen empfing. Ehe er aber seine Stelle antrat, machte er zur heitern Bedingung, daß man sich die so nothwendige Kirchenzucht müsse gefallen lassen. Diese verfaßte er in gewisse Artikel, welche, dann zwar nicht ganz ohne Widerrede, von der Bürgerschaft den 20. Wintermonat angenommen wurden, so daß man zugleich auch

darin überein kam, daß weder sie, noch die Geistlichkeit dieselben je zu verändern Gewalt haben sollte. Hierauf verfertigte Calvin, zu besserer Gründung des Evangelii, einen Catechismus in lateinischer und französischer Sprache, welcher bald in alle Europäische Sprachen übersetzt wurde. Viret blieb bis in das Frühjahr 1542 sein College. Hierauf reiste er nach Lausanne zurück, um da seine frühern Reformator-Verdienste fortzusetzen.

Während diesen Handlungen mit der Strasburger und Genfer Kirche, in Betreff Calvins, hatte Bullinger zugleich einen heftigen Sturm, der sich in der Kirche zu Neuenburg gegen Farell erhob, zu stillen. Die Art, wie dieser daselbst die Kirchenzucht in Ausübung brachte, und die Heftigkeit, mit welcher er, auf der Kanzel, gegen die Laster zog, hatte ihm Feinde erweckt, die nicht ruhten, bis die Bürgerschaft ihm, mit Mehrheit der Stimmen, den Abschied gab, und ihn aus der Stadt verbannte. Sogleich wandte sich Bullinger, im Namen der Zürcherschen Geistlichkeit, an die Berner, mit der dringenden Bitte, durch schleunige Intercession der gefahrvollen Trennung vorzubeugen, und die Zwistigkeiten in Neuenburg zu schlichten. Zugleich schrieb er an Farell selbst, und an die Geistlichkeit der Stadt und Landschaft Neuenburg. Den ersten bat er, daß er doch nicht, aus Unmuth über die Beleidigungen weniger Hitzköpfe, das angefangene

Reformationswerk im Stecken lasse, und die ihm anvertraute Heerde, die seiner Oberaufsicht noch so sehr benöthigt wäre, mitten in der gefährlichsten Gährung, sich selbst überlasse, sondern sich, in Gottes Namen, geduldig in den Willen des Herrn schicke, der seine Auserwählten oft dunkle Wege führe, um sie dadurch zu prüfen, im Glauben zu stärken und in der Liebe zu gründen; es werde wohl auch wieder eine Zeit kommen, wo, durch göttliche Fügung, seine jetzigen Gegner, voll Schaam und Reue über ihre Unbesonnenheit, ihm Proben ihrer unzweifelhaften Freundschaft ablegen würden. Die Neuburgische Geistlichkeit forderte er, bey ihren Pflichten, auf, es ja nicht zuzugeben, daß ein Mann, der sich um ihre Kirche so verdient gemacht, und der in der Hand des Herrn ein gesegnetes Werkzeug zur Gründung des Reformationswerks gewesen, den Machinationen weniger Bösewichte unterliegen, sein Amt aufgeben und Stadt und Land räumen müsse. Er stellte ihr die traurigen Folgen vor, die dieß für die Religion, für ihre eignen Personen und für Stadt und Land haben müsse: „Das wäre, sagte er, für Neuenburg ein unauslöschlicher Schandfleck, und wie viel schlimmes ein solches Beyspiel in andern Kirchen stiften würde, daran dürfe man nur nicht einmal gedenken.“ — Dann gab er ihnen den Rath, eine Synode zu halten, Farells Gegner vorzurufen und abzuhören, und dann ihn selbst sich rechtfertigen zu lassen. Dem

Rath und Volk zu Neuenburg, hielt er in eben dem Brief, mit Würde seine Pflichten vor, rechtfertigte Farell'n, stellte seine Verdienste ans Licht, und erklärte, wozu jeden treuen Seelsorger nach der Vorschrift des Evangelii die Kirchenzucht verpflichte. Der Erfolg entsprach dem Wunsch der Zürcher. Farell ward aufs neue in seiner Würde bestätigt, die heimlichen Factionen legten sich, und man sicherte ihm aufs neue das vorige Ansehen und die Liebe der Gemeinde.

VIII.

Leo Jude stirbt den 19. Juny 1542. Bullingers Freundschaft für ihn und seine Familie.

Im Jahre 1541 hatte Bullinger verschiedene Freunde durch die Pestseuche verloren, aber am meisten schmerzte ihn der Tod seines Busenfreundes Leo Jude, Pfarrer am St. Peter in Zürich, der den 19. Juni 1542 erfolgte. Beyde waren gleichsam nur ein Herz und eine Seele. Johannes Jude, Pfarrer zu Flach, Leo's Sohn, beschreibt in der kurzen Biographie seines Vaters, die Freundschaft zwischen beyden Männern, deren Name in der Schweizerischen Reformationsgeschichte unvergeßlich bleiben

wird, mit folgenden Worten: * „Leo und Bullin-
„gerus hatten einander lieb, als natürliche Brüder; ha-
„ben also in die 11 Jahre mit einander der Kirche treulich
„gedient, in großer Einigkeit und Frieden, und mit
„ihrer Lehr' und christlichem Wandel viel Gutes ge-
„schaffet in Stadt und Land. Sie legten all ihr
„Vermögen und Fleiß auf gute Schulmeister; hatten
„anfangs D. Oswald Myconium, einen Luzer-
„ner, und Gregor Binder, einen Zürcher. Und
„zu Cappel, da auch eine herrliche Schul' war,
„hatten sie D. Johannsen Frey, welche Präcep-
„tores viel herrlicher Männer aus ihren Schulen ge-
„geben haben, als den D. Conrad Geßner, Rud.
„Gwalter, D. Johann Wolf, Johann und
„Wolfgang, die Hallern, D. Josias Simm-
„ler rc. und andere mehr, durch welche die Kirche
„Zürich bestanden und erhalten worden, in ange-
„hebter Lehre, Wesen und Reformation. — Also ha-
„ben sie beyde, mit großer Sorge, Mühe und Arbeit
„die Kirche in Helvetia erhalten; denn da ward
„von beyden Theilen, ohn' Unterlaß, auf die abge-
„schossen. Auf der einen Seite waren sie Papi-
„sten, die hörten nicht auf zu schmähen, schänden,
„trotzen und verfolgen. Auf der andern Seite aber,
„was ihnen eben so nahe ging, waren die Luthe-
„raner und insonders Lutherus selbst, der wollt'

* Misc. Tig. III. Th. 1. Aus. p. 58.

„sie lebendig fressen; denn er schrieb ohn' Unterlaß
„wider sie, verschreyt sie in aller Welt als Sacra=
„mentschänder, Schwärmer, falsche Propheten, Rot=
„tengeister. Er verdammt auch, als ein anderer Pabst,
„Zwinglium mit all seinem Anhang. Das alles
„gab dem Evangelio großen Stoß, und stärkt die
„Papisten über die Maß. — Es wurden viele Schmäh=
„schriften wider sie geschrieben; das litten sie lange
„Zeit mit großer Geduld; und aus Fürbitt etlicher
„frommer und gelehrter Leuten, als Capitons,
„Hedions, Bucers und anderer, gaben sie lange
„Zeit Luthern keine Antwort, damit die Sache nicht
„ärger wurde, der Hoffnung, Güte würde mehr bey
„Luthern wirken, dann Böse; hierab empfing Lu=
„ther mehr Herz mit seiner Part, denn er vermeint,
„es wäre nun niemand mehr, der ihm Widerstand
„thun könne oder möchte; dieweil Zwingli umge=
„kommen, und Oekolampad sonst gestorben war. —
„Da nun diese todt waren, Bucer aber von ihrer
„Confession und der Berner Disputation abgefallen
„war, auch Ambrosius Blaarer und andere Ge=
„lehrte hinter dem Hag hielten, und niemand Lu=
„thern erzürnen wollte, lag alle Bürde auf D. Bul=
„lingero und Leone. Die ließen sich keinen Ab=
„fall, Drohen, Schmähen und Schänden von der
„Wahrheit abtreiben, sondern fuhren mit der Hilf
„und Gnade Gottes tapfer für, schrieben wider die
„Lutheraner und Lutherum selbst, schafften auch

„viel Gutes durch besondere Briefe, so sie hin und „wieder zu geist und weltlichen Personen sandten u. s. f. „So weit Johann Jude."

Leo Jude kränkelte lange. Seine letzte Arbeit war die lateinische Bibelübersetzung, welche er nicht ganz vollendete. Vier Tage vor seinem Hinscheiden berufte er die sämmtlichen Lehrer und Prediger zu Zürich vor sein Sterbebett, und erzählte ihnen erst in einem rührenden Vortrag, wie er in die 20 Jahre der Kirche Zürich gedienet, * was für Unfälle ihm während seines Predigtamts zugestoßen, was für herrliche Gnaden und Wohlthaten ihm Gott erzeiget, und wie er, mit Fleiß und Treue, die ihm

* In einer alten Handschrift findet sich Leo's letzter Vortrag und Geständniß auf seinem Sterbebette an seine Collegen, kurz in Latein zusammengezogen, mit folgenden Worten: „Vixi iuvenis in Papatu, ubi multa commisi more ejus Religionis. Tandem in *Eremo* Evangelium perdidici; sed nec illic, ut decuit, vivere licebat, ob varias illecebras. Huc veniens *Christo* servivi. Fides mea in unum Christum fuit directa, quem me annunciasse testor, pure et sincere, et in qua nunc moriar. — Vos hortor, ut in his periculosis temporibus, fortes, pii, constantes et cauti sitis. Instant magnae sustinendae calamitates, quas forti decet accipere pectore. Sed ut hoc possitis, multum proderit concordia. Hanc Vobis commendo. Moveant aliarum Ecclesiarum exempla. Cavete a bellis. Ne ad haec stimuletis per se promtos. Sit pacis studium. Christianos

anvertraute Heerde geweidet habe; er empfahl Leib und Seele seinem Erlöser, und ermahnete dann die anwesenden Brüder, daß sie sich der Nüchternheit, Wachsamkeit und Friedfertigkeit befleißen, ohne Unterlaß beten, in Lehre und Glauben beständig verharren, die ihnen anvertrauten Heerden als treue Hirten weiden, einander als Brüder lieben, und für das Wohl der Kirche Gottes überhaupt als wahre Jünger ihres Herrn arbeiten sollten mit unermüdetem Eifer. Ihrer Freundschaft und Unterstützung empfahl er besonders Weib und Kinder; und endete mit einem herzlichen Gebet um göttlichen Segen für Stadt und Land, für Kirchen und Schulen, und für seine eigene Familie. Hierauf wendete er sich noch besonders an Theodor Bibliander, und beschwor ihn, in der Bibelübersetzung, das zu vollenden, was ihm auszuführen unmöglich gewesen wäre, nemlich die acht letzten Capitel Ezechiels, den Daniel und Hiob,

---

et inprimis pastores decet humilitas et patientia; non vindictae cupiditas. — Ego bellum suasi (Capellanum) magnum malum, sed Deum oro, ut, mei misertus, condonet. Moneant vos illius infelices exitus. Commendo vobis uxorem, honestam matronam, quae mihi inservivit fideliter: item quatuor liberos, quibus nihil aut parum relinquo. Detur domus ubi Vitam agant. Erudiantur filii ad bonas litteras. Item de Consobrino aut nepote ex sorore (Jo. Fabricio Montano) Hoc unum peto, ut efficiatis, ne in papatum extrudantur propter auxilii inopiam. — (Ep. Mscr.)

die acht und vierzig letzten Psalmen, den Prediger und das hohe Lied. Mit Thränen bat er ihn, die Bitte des sterbenden Bruders nicht unerfüllt zu lassen, und dem Wunsch so vieler hier anwesender Brüder, ja der gesammten Zürcherschen Geistlichkeit, zu entsprechen. Jetzt vereinigten diese, Bullinger besonders, ihre dringenden Bitten mit Leons und ließen nicht nach, bis endlich Bibliander ihnen die Erfüllung ihres Wunsches heilig gelobte. Auch Conrad Pellikan versprach, es seinerseits an sorgfältiger Revision der vollendeten Leonischen Uebersetzung nicht ermangeln zu lassen. Jetzt starb Leo ruhig, „christenlich, wie sein Sohn schreibt, mit guter Vernunft, in Beysein vieler Predikanten. „Er zehrt aus wie ein Liechtlin.“ — Wie sehr sein Tod Bullingern zu Herzen ging, zeigt sich aus einem Schreiben an den Bürgermeister von Wadt von diesem Jahr: „Unsere Kirche, schreibt er, hat an Leo Jude „einen unschätzbaren Schatz verloren. Er war mein „zweytes Ich; für mich also ein unersetzlicher Ver„lurst; wahrlich, würde mich nicht die Hoffnung des „ewigen Lebens trösten und der Auferstehung der Todten, „so könnte ich diesen Verlurst nicht ertragen.“

Leo starb arm; das Pfrundeinkommen war sehr gering und seine Haushaltung groß. Schon im Jahr 1535 hatte Bullinger dem Rath seine kümmerlichen Umstände vorgestellt, und es dahin gebracht, daß man ihm seine Schulden, etwas über 60 fl., zahlte, und

sein Einkommen jährlich um 50 fl. vermehrte. Jetzt brach mit seinem Tode der Jammer wieder auf's Neue ein. Bullinger schaffte auch jetzt Rath. Er trat, mit Wittwe und Waisen, in den Rathsaal, vor die zweyhundert, wo er, der Länge nach, die Dienste erzählte, die der treueifrige Seelsorger der Stadt erzeigt, von Anfang seines Amtes, bis an seinen Tod; wie viel Gefahren er bestanden, wie viel Nutzen er geschafft, wie dienstfertig, wohlthätig, uneigennützig, arbeitsam er gewesen und gelebt, und wie er doch, bey all' seiner Sparsamkeit, nicht so viel habe erübrigen können, um Weib und Kinder außer Durft zu setzen. Er bat die Obrigkeit, als Väter des Landes, ein Einsehen zu thun, die Wittwe und Waise eines Mannes nicht darben zu lassen, der ihre Stadt durch Schriften berühmt gemacht, und so viel Gutes in Kirchen und Schulen zu Stadt und Land gestiftet hätte. Er führte namentlich unter seinen Schriften die Uebersetzungen der Erasmischen Paragraphen an, die deutsche und lateinische Bibel und den Katechismus.

Auf diese Vorstellungen wurden der Wittwe jährlich 10 Mütt Kernen, 6 Eimer Wein, 10 Gulden Geld geordnet, welches sie auch vom Jahre 42 bis 75 bezog, ungeachtet ihre Kinder anderwärts versorgt wurden. Zwey Söhne nemlich wurden auf obrigkeitliche Unkosten als Seminaristen angenommen, der ältere in das Collegium am Frauenmünster, der jüngere in die Schule zu Cappel.

IX.

Bullingers Wohlthätigkeit und Gastfreygebigkeit.

Als Vater handelte Bullinger immer gegen nothleidende verarmte Familien seines Zürichs. Er war gleichsam der Schutzgott der Trostlosen und Verunglückten. Auf seine thätliche Unterstützung, Hülfe, Rath und Empfehlung, durfte jeder schon zum Voraus bauen, wann er sich an ihn wandte und derselben würdig war. In eben diesem Jahre, in welchem er der verarmten Familie seines seligen Freundes half, hatte er öfters Anlaß, seinen wohlthätigen Charakter im schönsten Lichte zu zeigen.

Den Verfolgungen des Pabst Paulus zu entgehen, hatten sich mehrere Gelehrte aus Italien in die Schweiz geflüchtet, und wurden von Bullingern liebreich aufgenommen. So kam, unter andern, der durch seine spätern Streithändel mit Calvin berüchtigte Hieronymus Bolsec nach Zürich, blieb einen Monat bey Bullingern, und wurde dann von ihm mit einem Reisegeld und Empfehlungsschreiben nach Chur entlassen. Nach ihm kam der berühmte Piemonteser, Cölius Secundus Curio, mit einem Empfehlungsschreiben von der Herzogin von Ferrara, nach Zürich, welcher kümmerlich den Verfolgungen seiner papistischen Feinde entronnen war. Durch Bullingers Fürsprache

erhielt er, vom Magistrat zu Bern, das Rectorat in Lausanne.

Auch Bernhardin Ochin, der nachher, bey der Luggarner Emigration, als Italienischer Prediger in Zürich angestellt wurde, erwarb sich um diese Zeit Bullingers Freundschaft, so wie auch der berühmte Peter Martyr, von Florenz, der in eben diesem Jahr, den Nachstellungen seiner Feinde in Lucca, und einer Verantwortung, wegen seiner Anhänglichkeit an die neue Religion, in Genua zu entgehen, zu Zürich anlangte, und durch Bullingers Vorschub, in Strasburg, an Bucern einen Mäcen fand, der ihm daselbst die theologische Professur verschaffte.

Bey Anlaß dieser menschenfreundlichen Verwendungen Bullingers, zum Beßten verdienstvoller Fremdlinge, welche das Schicksal verfolgte, führen wir hier, aus einem Briefe des redlichen Berchthold Hallers, Reformators der Kirche in Bern, vom 10. May 1535, ein rühmliches Zeugniß an, welches Bullingern sowohl, als Hallern selbst Ehre machte. „Ich sehe Dich, lieber Heinrich, schreibt Haller, „für ein Organ und Werkzeug des „Herrn an, dessen er sich, nicht nur zum Beßten der „Zürcher bedient, sondern auch zum Beßten der „Deutschen, Franzosen, Engländer, Italie„ner u. s. f., und jedes redlichen Christen, um sie, „zu ihrer Wohlfahrt, zu vervollkommnen in christ-

„lichen Tugenden. Ich schmeichle nicht; ich rede, „wie's mir um's Herz ist. Ich halte Dich nicht nur „für Zürichs Apostel, sondern für den Apostel der „ganzen Kirche. Fahre nur immer fort, mit red„lichem Eifer, in Deinen Paulinischen Verrichtungen, „an welchen Gott die größte Freude hat, und für „welche Dir die Welt den größten Dank schuldig ist. „Ich will es nie unterlassen, für Deine und der Kirche „Wohlfahrt zu beten. Das wird auch jeder thun, „der, unter Gottes Segen, von Dir unterstützt wird. „Alles was ich bin, bin ich allererst durch Gott. Dem „Zwingli, Oekolampad, und Luthern ver„danke ich viel, Dir aber weit aus am meisten. Ob„gleich ich nun schon 16 Jahre Prediger in Bern „bin, so hab ich, seit der unglücklichen Cappeler „Schlacht, da Du Dich mit meiner Bildung abga„best, doch weit größere Fortschritte gemacht, als vor„her, im Laufe mehrerer Jahre. Nur eins mangelt „mir, Dein persönlicher Umgang. Sieh, dies ist die „Sprache des Herzens, meine feurige Liebe zu Dir, „die ich nicht unterdrücken kann. Du glaubst mir. „Was ich sage, ist so gewiß Seelen-Empfindung, „als gewiß ich einen gnädigen Richter wünsche, am „letzten Gerichtstag."

X.

Luthers neue Invektiven 1542. Sein Schreiben an Froschauer.

Immer war die Mühe, welche sich Bullinger, zu verschiedenen Malen, und letztlich 1539 gegeben, um Luthern zu gewinnen, und ihm die Spott- und Schimpfreden über Zwingli und die reformirte Kirche auszureden, wider alles Erwarten, fruchtlos gewesen. Selten erschien in diesen Jahren von Luthern eine Schrift, worin er nicht etwas Bitteres gegen sie einfließen ließ. In einem Traktätchen vom Gebet wider die Türken, welches 1542 erschien, setzte er nicht nur den Zwingli mit Münzern und den Wiedertäufern in eine Klasse, * sondern schrieb auch, einen großen Theil der Türkischen Grausamkeit und Wuth auf Rechnung der Zwinglianer. Dieß unfreundschaftliche, dem versprochenen Conkordien-Traktat ganz widersprechende, Verfahren ärgerte nicht nur die Zürcher, auch unpartheyische Fremde mißbilligten es. Wirklich machte man von mehrern Orten her jenen Vorwürfe, daß sie, so träge und furchtsam, ihres Ansehens und der Wahrheit keine Rechnung hätten, und „des ungezähmten Mannes Frefenheit so ungestraft dahin gehen ließen." Doch auch hierdurch ließen sie sich noch nicht auf den Kampfplatz stoßen.

---

* Cf. Hosp. Hist. Sacr. II. p. 318.

„Sie unterstuhnden sich, wie Lavater meldet,* mit verharrigem Stillschweigen dem Luther das Herz zu erweichen, und schriebn dearum allen ihren Freunden hin und wieder in den Landen, und entschuldigten sich der grausamen ihnen von Luther auferlegten Schmachreden, damit sie sich der Auflagen entladen möchten."

Wenige Monate darauf, im Frühjahr 1543, machte man, nach Bullingers Wunsch, einen neuen Friedensversuch, der aber wie die frühern fruchtlos ablief. Christoph Froschauer, der Buchdrucker, sandte nemlich ein Exemplar der so eben durch den unermüdeten Fleiß des gelehrten Bibliander, Choli, Gwalter und Pellikan fertig gewordenen Zürcher-Bibel, von Frankfurt nach Wittenberg, an Luthern, zum Geschenk, um ihn zu gewinnen und durch diese Probe der Verdienste der Zürcher Gelehrten, ihn für ihre Kirche besser zu stimmen. Doch nicht lange hernach erhielt er folgende Antwort, woraus sich, nur zu deutlich, seine eingewurzelte Abneigung gegen alles, was sich von den Zwinglianern herschrieb, ergab.

Dem Ehrbaren, Fürsichtigen Christoffel Froschawer, zu Zürich, Druckern, meinem günstigen guten Freund:

„Gnad und Fried im Herren! Ehrbar, Fürsich-„tiger, guter Freund! Ich habe die Bibel, so ihr

* im Leben Bullingers.

„mir durch unsern Buchführer zugeschickt und ge-
„schenkt habt, empfangen, und Euerthalben weiß ich
„Euch guten Dank. Aber weil es eine Arbeit ist
„Euerer Prediger, mit welchen ich noch für einmal
„ganz keine Gemeinschaft haben kann, ist mir leid,
„daß sie so vast umsonst sollen arbeiten und doch dazu
„verloren seyn. Sie sind genügsam vermahnet, daß
„sie sollten von ihrem Irrthum abstehen, und die
„armen Leute nicht so jämmerlich mit sich fahren
„lassen. Darum dörft Ihr mir nicht mehr schicken,
„oder schreiben, was sie machen oder arbeiten; Ich
„will mich ihrer Verdammniß und lästerlichen Lehre
„nicht theilhaft machen, sondern unschuldig seyn,
„wider sie bitten und lehren bis an mein Ende.
„Gott bekehre doch etliche, und helfe den armen Kir-
„chen, daß sie solcher falscher verführerischer Prediger
„enimal los werden. Amen. Wiewohl sie deß alles
„lachen, aber einmal weinen werden, so sie Zwin-
„gels Gericht (dem sie folgen) auch finden wird.
„Gott behüte Euch und alle unschuldige Herzen vor
„ihrem Gift. Amen."

Freytag nach Augusti 1543.

Martinus Luther. D.
mit eigner Hand.

XI.

Edition der Zwinglischen Werke.

So lag es nun nur zu offenbar am Tage, was Gemüths Luther gegen Zwingli war, was Haß er zu ihrer Lehre trage, und daß man sich auch in Zukunft keines bessern von ihm zu versehen habe. Um des Reformators Ehre öffentlich gegen alle Calumnien zu retten, veranstaltete man nun eine lateinische Ausgabe seiner sämmtlichen Werke in vier Folianten. Die Teutschen Schriften übersetzte Zwinglins Tochtermann, Rudolf Gwalther, Pfarrer am St. Peter. In wenigen Monaten war die Arbeit vollendet; und so konnten nun, wie Haller in der Fortsetzung der Bullingerschen Chronik schreibt, nicht nur die jetztlebenden, sondern auch die Nachkommen verstehen, was doch Zwingli die Eydgenossen alles gelehrt habe.

Dieser neuen Ausgabe der Zwinglischen Schriften ließ Gwalter eine Apologie vordrucken, welche aber auch besonders ausgegeben wurde. Er führte darin, erst summarisch, die biblischen Religionslehren an, so wie sie, in den frühern Zeiten, durch die heil. Väter und Propheten, dann in den spätern, von Christo und den Aposteln vorgetragen worden; zeigte dann, wie diese wahre und einfalte Lehre eine Zeit lang in der Welt erhalten worden, und machte hierauf den Uebergang auf die Zwinglische Lehre, deren Harmonie mit jener es deutlich ins Licht setzte.

Zuletzt beantwortete er die Einwürfe und Calumnien der Widerpart. — Diese Sammlung der Zwinglischen Schriften war vielen Lutheranern ein Dorn in den Augen.* Luther selbst ward dadurch in seinem Haß gegen die Eydgenössische Kirche noch mehr bestärkt.

---

* Auch Bucer machte Bullingern wegen Erscheinung dieses Werks Vorwürfe, und nannte die Zürcher neue Händelstifter u. s. f. Bullinger rechtfertigte sich in einem Schreiben vom 29. Sept. 44. folgender Gestalt: „Mirum est quomodo per opera *Zwinglii* in nos potuerit inflammari *Lutherus*, cum nondum sint vulgata. Si vulgatio eorum librorum quos illi effuderunt, in certamine de Coena, justam pugnandi causam suppeditat. justas ob causas nos instaurassemus pugnam ante annos aliquot, cum libri contra *Zwinglium*, scripti a *Luthero* vel suis, saepius sint recusi. Quid quod in singulis fere libris a certamine illo editis, *Zwinglium Lutherus* notavit? Id quod ex ipsis libris demonstrare licebit. Praeterea nosti, quae scripserit de nobis ad *Froschouerum*. Scis quam obstinate ad illa omnia compresserimus ora et calamum. Proinde non sumus reparatae pugnae autores. Nihil nunc dico; quales nos in sarciendae Concordiae negotio praestiterimus. Non metuimus *Lutherum*, rursum non contemnimus illum. Non descendimus libenter cum illo in arenam: rursus non fugiemus trepidi; sed alacres, bonitati causae freti, et superno muniti auxilio, summa cum modestia respondebimus homini, siquidem illi respondendum erit.

XII.

Bullingers Klagen über Luthern. Brief an Melanchthon. Antwort.

Die Klagen über das unedle Verfahren Luthers, goß, in verschiedenen Briefen, Bullinger in den Schooß des redlichen Melanchthons aus. Ihm hatte er, im Anfang dieses Jahrs, ein Exemplar seines Commentars über das Evangelium Johannis zugesandt, * um ihn seiner Hochachtung und Freundschaft zu versichern. In einem beyliegenden Brief machte er ihn mit dem Endzweck desselben bekannt. „Ich liebe „Dich, trefflicher Melanchthon, mit Freundes„wärme, und wünschte darum, durch dies, freylich

---

Certo novimus, nos tenere catholicam et orthodoxam fidem. Doctrinam et religionem hanc, Deo juvante, ad extremum usque Spiritum contra Papam, *Lutherum*, *Schwenckfeldium*, et Anabaptistas, et ceteros id genus cervicosos doctores confitebimur. Noli aegrius ferre, quod *Lutherum* illis annumero. Nam si ille perrexerit nostram doctrinam quae pietatis est, oppugnare, illum non possumus non inter illos numerare, quatenus scilicet oppugnat veritatem. Judicet Ecclesia, quae etiam intelliget, cujus vitio pugna haec reparata sit. Oro Te, mi frater, ut haec quoque nostra benigne consulas, et ores pro nobis Dominum. (Ep. Mscr.)

* Diesen Commentar schickte Bullinger zugleich auch an Bucern und den Erzbischof in Cöln.

„unbedeutende Geschenk, Dir etwas angenehmes zu er-
„weisen, da Du, wie ich wohl weiß, an der Thätig-
„keit und den schriftstellerischen Arbeiten fleißig Stu-
„dierender so viel Freude hast. Gegenwärtige Schrift
„ist eine Arbeit von 9 Monaten. Der Endzweck der-
„selben geht vom Anfang bis ans Ende dahin, daß
„Christus, der wahre Gott und Mensch, und was
„durch ihn der himmlische Vater uns geschenkt hat,
„recht erkennt und gläubig angenommen werde. —
„Man wird mir hoffentlich nicht den Vorwurf ma-
„chen, ich habe neue verwickelte Streitfragen auf die
„Bahn gebracht, und mich mehr mit solchen Neben-
„sachen abgegeben, als mit den Hauptlehren der Reli-
„gion, so wie sie in der ersten christlichen Kirche sind
„vorgetragen worden. Indessen widerlege und bestreite
„ich, oft und stark, die neuen schädlichen Schwenk-
„feldischen Dogmen, weil ich dies den Zeitumständen
„gemäß finde; eben so auch die Heterodoxien des Spa-
„niers Servet, des Schwätzers Joh. Campanus
„und der Wiedertäufer, in Betreff der Artikel von
„der Dreyeinigkeit, dem heil. Geist, der unzertrenn-
„ten Verbindung beyder Naturen in Christo u. s. f.
„wodurch schon so viele irre geführt worden. Ich
„widerlege aber, ohne sie zu nennen, nur ihre Irr-
„lehren, und verfechte den orthodoxen Sinn der heil.
„Schriften. Frommen Christen hoffe ich damit kei-
„nen geringen Dienst erwiesen zu haben. Daß meine
„Absichten gut und christlich gewesen, dabey beruf

„ich mich auf Jesum unsern Herrn, der unser aller
„Herzen kennt.“

Unterm 25. Merz des folgenden Jahrs schrieb ihm Melanchthon wieder zurück,* dankte ihm für das übersandte Geschenk, bat ihn die Heftigkeit gewisser Hitzköpfe zu übersehen und zu dulden, und versprach seinerseits zur Erhaltung der Eintracht alles beyzutragen. „Ich habe, schrieb er ihm, die meisten Dei-
„ner öffentlichen Schriften durchgesehen, lieber Bul-
„linger, und Deinen Commentar über den Johan-
„nes durchstudiert. — Daß mir diese Arbeiten wohl
„gefallen, ihres Inhalts wegen, weil die Gedanken
„wahr sind, die Lehren auch ganz mit den Lehren
„der wahren Kirche übereinstimmen und weil sie über-
„haupt nützlich und heilsam sind, habe ich schon oft
„bezeugt. Du bleibst immer bey Deinem Thema,
„und verlierst den Autor, den Du commentirst, nie
„aus dem Gesichte; Du bleibst Exegete und Deinen
„Pflichten treu. Sonst ist dies freylich eben nicht die
„Mode der Commentatoren. Da verlieren sich diese
„links und rechts auf tausend Nebenwege, vergessen
„über ihrem Geschwätz das Thema, sagen nichts oder
„doch nur wenig pertinentes. Ich danke Dir darum,
„nicht nur in meinem Namen, für die Uebersendung

* In Coll. Siml. autogr. in Arch. Eccl. Tig. Fast ganz ist dieser Brief abgedruckt in Pincieri Antidoto advers. Enthus. Methus. et Synusiastas. 8. Bas. 1561. p. 182.

„des Exemplars, sondern im Namen des Publikums
„für die Ausgabe desselben, mit der herzlichen Bitte,
„daß Du immer so fortfahren wollest, Dich um die
„Kirche mit dem Druck frommer, nützlicher und be-
„scheidner Lucubrationen verdient zu machen. — —
„Sollte etwa von unsern Landsleuten, der ein und
„andere sich in heftigen Briefen vergessen, so ist es
„besser, man sehe durch die Finger und schweige, be-
„sonders wenn es ein Mann von Verdiensten ist,
„der es übrigens ehrlich und rechtschaffen meint. Wir
„übrigen wollen indeß es uns zur Pflicht machen, zur
„Beybehaltung der Einigkeit und brüderlichen Liebe
„alles beyzutragen; wollen es auch nie mehr zur
„Entzweyung zwischen unsern Kirchen kommen las-
„sen. Basilius sagt, Eintracht sey für die Kirche
„noch weit unentbehrlicher, als für die linke Hand die
„rechte unentbehrlich ist. Dann erst können die Be-
„mühungen Redlichgesinnter gedeyen, und von dauer-
„haftem Nutzen seyn. Stimmen die Lehrer in ihrem
„Unterricht überein, und lieben sie einander als Brü-
„der, so könne jede Wissenschaft, die Religions-Lehre
„besonders, mit mehr Würde verfochten werden. —
„Basilius hat Recht: Ich wollte darum, nach
„meinen Kräften, unsere Verbindung weit lieber mehr
„verengern, als zertrennen. Ich schreibe wies' mir
„um's Herz ist, ohne Arglist und Falsch. Schreibe
„mir, l. Bullinger, bald wieder zurück. Meinem
„alten Freund, dem D. Pellican, melde meinen

„herzlichen Gruß. Jüngst kam mir, so ganz von „ungefähr, sein Brief an einen gewissen Marcus zu „Gesicht. Ich habe ihn zu mir gesteckt und nicht an „die Behörde gegeben, um — nicht Oehl ins Feuer „zu schütten. Lebe wohl.“

Noch hatte Bullinger die Wunde, die Luther, im Sommer des vorigen Jahres, der Zürcherschen Kirche durch jenen Brief an Froschauer geschlagen, nicht verschmerzt; dieser Brief machte sie aufs neue rege. Je besser ihm die herzlichen Freundschaftsversicherungen Melanchthons gefielen, desto stärker contrastirte dagegen die unversöhnliche Heftigkeit Luthers. Jener sprach immer von Frieden und Eintracht, dieser verschmähte alle Friedensvorschläge, wurde immer feindseliger und trotzte immer fürchterlicher. Wie sollte man bey so bewandten Umständen, sich immer leidend verhalten, alles über sich ergehen lassen, und den wüthenden Invektiven des Gegners nur Sanftmuth entgegensetzen können? Melanchthon ging doch wirklich in seinen Forderungen mit dem durch die Finger sehen, zu weit. — Aber vielleicht wußte er nichts von Luthers letztem Schreiben? — Wir wollen also, dachte Bullinger, ihm die Sache melden, ihn selbst entscheiden lassen, ihn nochmal bey allen Pflichten auffordern, Luthern sanfter zu stimmen, vielleicht, daß doch endlich dieser Versuch noch anschlägt, daß der sanfte Mann in einer glücklichen

Stunde den stürmischen Hitzkopf umzustimmen weiß: wohlan — so bleiben dann unsere Apologien unterdrückt, und die ewigen Invektiven haben ein Ende.

Voll von diesen Gedanken beantwortete Bullinger den letzten Brief von Melanchthon unterm 22. Junius 1544. Seine Ermahnungen zur gegenseitigen Eintracht gaben ihm Anlaß, sich über Luthers Brief folgender Gestalt auszulassen: „Du ermahnest mich, „die Heftigkeit einiger Deiner Landsleute zu über„sehen, dazu stille zu schweigen und durch Sanftmuth „das Uebel zu mildern. Wie aber, lieber Philipp, „wenn es so bunt zugeht, und die Briefe so stürmisch „sind, daß es schwer hält, zu schweigen, und keine „Sanftmuth anschlagen will. Ich rede jetzt von dem „Brief des D. Martin Luthers an Froschauer. „Ob Du etwas davon gehört, oder gelesen hast, weiß „ich nicht (obgleich gewiß seine Absicht gewesen ist, „daß wir ihn zu sehen bekämen) aber das weiß ich, „daß jeder Unpartheyische und Redliche der ihn las, „sich nicht genug über seine Unbescheidenheit, um nicht „etwas weit schlimmeres zu sagen, hat verwundern „können, * indem er uns mit so heftigen Vorwürfen

* Aehnliche Klagen führte Bibliander in einem Brief an Myconius vom 5. October 1543. „*Lutherus* Apostolus Germaniae, de cujus plenitudine acceperunt omnes, quantum in Theologia sapiunt, ut ipse gloriatur in Scriptis; *Lutherus* inquam ipsissimus *Elias*, si Rev. *Oswaldo Bero*, Apoca-

„und Schimpfworten übergoß. Schon der Anfang „des Briefs, wie beleidigend ist er nicht? „Er, spricht

---

lypseos enarratori, credimus, vomit anathematismos et fulmina dira in *Zwinglium* et Ecclesiae *Tigurinae* ministros. O Sanctam Sacram, sartam, tectamque concordiam! Sed cohibebo calamum, nec prosequor dignis verbis factum indignum. Mittet *Bullingerus* ad Te exemplum *Brevis Apostolici insolentis Antipapae*: Quod nisi Te quoque moverit, valde mirabor. Quid autem expectandum erit a Romano Papa, quum indomitus furiat in nos, et exercetur diris modis *Princeps Apostolorum Germaniae*? — In einem Brief vom 12. Oct. schreibt Bullinger an Bucer: „Multa profecto dissimulavimus hactenus propter Ecclesiarum pacem et incolumitatem; multa homini, satis alioqui insolenti, condonavimus: multa patienter devoravimus, adeoque et concoximus, propter *Christum*, et ne infirmis poneremus scandalum. Ceterum *feroviendo iste semetipsum superat*, et infandis nos contumeliis injuriisque afficiens, sua illa pertinaci improbitate, nostram patientiam frangere satagit. Referam — etc. Myconius gab den Rath, die Beleidigung zu vergessen, besonders da der Brief an Froschauer nicht gedruckt sey. „In Tuis litteris inveni, Te propterea *Lutherum* nequaquam odio prosecuturum, sicut nec hactenus sis prosecutus. Non est igitur nunc quod dicam aliud, nisi ut dissimuletis convicia, quousque alia ratio dabitur, qua velut coactis rumpendum erit silentium. Qui scis enim an non et illum poeniteat facti? Non ignoras qualiter cum hostibus sit agendum, ut Domino lucri fiant.“ — Bucer beschwor Bullingern, bey allen Heiligen, doch den Brief unbe-

„er, und keine Kirche Gottes, könne mit un-
„sern Geistlichen Gemeinschaft haben“ —

---

antwortet zu lassen, und so viel möglich ihn zu unterdrücken; er wolle eine Copie davon an **Melanchthon** senden, um ihm dadurch die Nothwendigkeit, seinen Collegen sanfter zu stimmen, desto stärker ans Herz zu legen. **Bullinger** versprach es ihm; doch konnte er sich nicht enthalten, nochmals in Klagen über **Luthers** Feindseligkeiten auszubrechen, die sich in allen seinen Schriften, auf eine so anstößige und beleidigende Weise, zeige. „Non est quod metuas, schrieb er ihm unterm 8. Dec. 1543. vixdum diremptam pugnam nostro reparandam fervore. Nisi enim publico scripto ille nos prior bacessiverit, aut nostra sic impetiverit, ut non possimus, citra veritatis et purae confessionis discrimen, silentio contumeliam dissimulare, nunquam descendamus in arenam. Vide autem, etiam atque etiam, doctissime et dilectissime *Bucere*, ne dum omnes silemus, et omnia dissimulamus, omniaque illi permittimus, graviter et in Dominum et in functionem nostram peccemus. Olim certe non impune tantis innoxios fratres contumeliis affecisset, convitiisque perfudisset. Sed imponit nobis forte affectus, quia nostra hic res geritur. — Adorant plerique hominis *caninam illam et obscoenam facundiam.* Pergit ergo ille et conatur semetipsum maledicendo superare. Scribit contra Judaeos, et disputat, non inepte prorsus etinutiliter, pro fide nostra sancta Christiana: sed felix et plausibile argumentum, ingratum, imo ineptum reddidit suis illis foedis dicteriis et scurrilitate, nemini, nedum seni Theologo, decora. Ut autem demus, paucula quaedam inepta esse dissimulanda, propter multa utilia et

„So sind wir denn, nach Luthers Urtheil, ausge-
„stoßen vom Umgang mit den Heiligen, gleich gott-

---

apposita, quae in eo continentur libro, quis, oro, ferat, aut beni consulat librum de *Schem Hamphoras* impurissime scriptum? Quis non obstupescat ad arrogantem et praefractum illum spiritum hominis in ultimis *Davidis* verbis sese insolenter exercentem? Si hodie revivisceret inclytus ille Heros *Capnion*, diceret, in uno *Luthero* revixisse *Tungaros*, *Hochostratos*, et *Pepericornos*: internecino odio Hebraeorum commentatores arrodeus et lacerans. Ceterum ferenda esset illa ferocia, si Bibliorum fides, et autoritas prisca per hujus disputationem maneret intemerata. Jam vero negat, Hebraica Biblia certa esse et indubitata, negat, Christianum et genuinum ex his sensum percipi posse; asserit, ea a Rabbinis esse corrupta. Fatetur, se parum sincere Biblia vertisse Germanica, et eam interpretationem tantum non revocat, — Vide *Bucere*, Frater dilecte, quanto offendiculo haec hic etiam prudentioribus objectet lectoribus. Non annumeravero paucis absurda, praepostera, et prava, quae ex hac *Lutheri* sententia existunt. Tandem vero rejicit restitutionem et correctionem Bibliorum ad *Bernhardum* quendam *Zieglerum*, quasi vero fides nostra in hunc innitatur, et tota Ecclesia credere debeat, uni homini, quae nec potest, nec debet, juxta Canonem *Lutheri*, fidem dare Hebraicae veritati. Porro enim non Hebraica veritas, sed Judaica dicetur vanitas. Huc scilicet defertur insolens hominis ingenium, cum omnes Symystae et Ecclesiarum ministri, quaelibet etiam Scripta ejus adorant pro oraculis, cum hujus Spiritus tanquam Apostolicus praedicatur,

„losen und verstockten Ketzern. So ist also unsere Lehre
„grundverdorben: so sind unsere Kirchen nicht mehr
„Kirchen Christi, sondern Satanische Complotte.
„Solche sind es nemlich allein, deren Umgang der
„Apostel fliehen heißt. War das nicht das ärgste und
„schimpflichste, was man über Uns erdenken und sa-
„gen konnte? — „Es ist mir leid, fügt er bey,
„daß sie so vast umsonst sollen arbeiten und
„noch dazu verloren seyn.“ So hätten wir also
„keinen wahren Glauben an Christum; denn, was
„nicht aus Glauben geht, ist Sünde; und wer nicht
„in den eingebornen Sohn Gottes glaubt, ist schon
„verurtheilt. — „Sie sind, fährt er fort, genug-

---

de cujus plenitudine acceperunt omnes. Metuendum profecto ex iis, quae hactenus evenerunt, ne hic homo magnum aliquod malum aliquando daturus sit Ecclesiae. Praestaret autem si Tu et Tui similes, qui apud illum valetis plurimum, amicum, fratrem, et, si ita libet dicere, praeceptorem coerceretis, ut sui ipsius, modestiaeque memor, humilius saperet, purius et circumspectius scriberet, ageretque. Multi enim Viri et pii et docti valde offenduntur per insolentiam plus satis insolescentem. Quod si homines officium suum praestare noluerint, sentiemus, Deum justo judicio brevi in innocentes, animadversurum. Certe post libros illos lectos aequanimius damnationem illius contra nos effulminatam tulimus, qui hac in re non cupimus illius esse consortes et socii. Immo Dei justo judicio tribuimus, quod, in extrema

„sam ermahnet, daß sie sollten von ihrem
„Irrthum abstehen, und die armen Leute
„nicht so jämmerlich mit sich fahren las-
„sen“ u. s. f. Wo sind dann die, lieber Philipp,
„die uns so genugsam ermahnet haben? Wer hat
„uns eines Irrthums in der Lehre überwiesen? Die
„Helvetischen Kirchen haben ihr Glaubensbe-
„kenntniß Luthern übergeben; Sie haben ihm die
„nähere Erläuterung der Artikel vom Amt des Worts
„und der Kraft der Sakramente nachgesandt. An alle
„dem hat Luther nichts Verdammenswerthes gefun-
„den; hat uns keines Irrthums überwiesen, nicht
„einmal durch irgend eine Ermahnung uns von einem

---

senecta, Theologus tantus, tanta scribit et agit immodestia. Nam ex his judicabunt posteri *Lutherum* fuisse hominem, et hominem quidem obnoxium noxiis affectibus, legentque Scripta ejus multa cum cribratione et diligentia. — Auch Ambr. Blaarer vereinigte seine Bitten mit denen von Bucer und Myconius, daß doch die Zürcher nicht durch eine Invective das Uebel ärger machen möchten. „Sunt ex superiore infausto conflictu accepta vulnera male etiamnum curata, ut non oporteat novis inflictis malum malo cumulare. Sed scio animi Tui modestiam, Teque ultro, quae pacis sunt, sectaturum. Est Ecclesia vestra vere super montem posita, et firmiore nititur fundamento, quam ut id genus bullis coucuti queat. Ministri vero ipsius clariores fuerunt, et sunt, quam ut illis affectatis calumniis obscurari possint. —

„falschen Lehrsatz abzuführen gesucht. Ich selbst habe
„ihm Privatbriefe geschrieben, habe ihn beschworen, falls
„ihm in unserer Lehre, ein und anders irrig dünkte,
„es uns freundlich und brüderlich zu verdeuten. Ich
„habe, aus Auftrag und im Namen der gesammten
„Geistlichkeit in Zürich, an ihn geschrieben. Er ant-
„wortete auf alles keine Silbe. Nun heißt es doch,
„wir seyen genugsam ermahnet; leider aber gegen alle
„gutgemeinten Einschläge taub, wir führen die uns
„anvertrauten Seelen mit uns in die Hölle. — Em-
„pörende Reden! Es folgen aber noch empörendere —
„„Ich will mich, sagte er weiter, ihrer Ver-
„dammniß und lästerlichen Lehre nicht theil-
„haft machen, sondern unschuldig seyn, wi-
„der sie bitten und lehren bis an mein Ende.“
„Siehe, so nennt er, ohne weiters, uns verdammt,
„und unsere Lehre lästerlich. Er verspricht vor Gott
„und der Welt unser öffentliche Feind zu bleiben.
„Bey Gott will er wider uns bitten, bey den Men-
„schen will er wider uns lehren. Da ist nicht die
„geringste Hoffnung, er werde sich einst wieder mit
„uns versöhnen. Bis an sein Lebens-Ende will er
„wider uns streiten. „Gott bekehre sie, fährt
„er fort, und helfe den armen Kirchen, daß
„sie solcher falschen verführerischen Predi-
„ger einmal los werden.“ Wahrlich, der Pabst
„selbst hätte nicht schrecklicher über uns losdonnern
„können. Ihm sind wir falsche Propheten und arge

„Verführer, würdig versteinigt zu werden, unter Hen-
„kers-Handen zu sterben, aller Welt ein Abscheu zu
„seyn, nicht werth, daß man uns Feuer und Wasser
„reiche. — Noch hat aber der seiner selbst nicht mäch-
„tige Hizkopf seine Galle noch nicht auf die Heffen
„ergossen; denn am Ende fügte er noch bey: „Wie-
„wol sie deß alles lachen, aber einmal wei-
„nen werden, wenn sich Zwingels Gericht,
„dem sie folgen, auch finden wird. Gott
„behüte alle unschuldige Herzen vor ihrem
„Gift." — Nein wir lachen warlich nicht; lieber
„Philipp, aber es thut uns in der Seele wehe,
„daß ein so berühmter Mann, sich so ganz wegwer-
„fen, wider Unschuldige rasen, sich selbst so schimpf-
„lich entehren kann. Er schmeißt den seligen Zwingli,
„der um Religion und Wissenschaften so große Ver-
„dienste hat, geradezu in die Hölle; eben dahin schmet-
„tert sein Bannstrahl auch uns. Unsere Lehre ist,
„nach seinem Sinne, kein Lebenswasser, ist Gift, ist
„ein Becher des ewigen Todes. Nun nenne mir die
„Künst, wodurch wir dieß entsetzliche Uebel wieder
„gut machen, das nach Luthers Urtheil so ganz
„unheilbar ist. Oder solltest Du wohl zweifeln, ob
„auch dieser Brief von ihm selbst sey. Leider kenne
„ich seine Handschrift und Pettschaft nur zu gut, da
„ich selbst von ihm eigenhändige Briefe habe."

„Warlich wir glauben nicht, fährt Bullinger
„weiter fort, daß er über rauchlose und offenbare

„Feinde des göttlichen Worts heftiger sich hätte ergie=
„ßen können. Gesetzt aber, wir würden wirklich in
„der Lehre von der Eucharistie irren, verdienten wir
„dann deßwegen so weggeworfen, verdammt, zertreten zu
„werden? Wenn nun aber die Dogmen von der Buße,
„von der Verzeihung der Sünde u. s. f. in unsern
„Kirchen unverfälscht und rein geprediget werden,
„wenn wir, in Ansehung der Religionslehren überhaupt,
„keinen Nagelbreit von den Religionslehren der Apo=
„stolischen Kirche abgewichen sind; wenn wir die Sa=
„kramente nach Vorschrift der heiligen Schriften brau=
„chen, und auch unser Leben durch die Beyhülfe oder
„Mitwirkung Gottes in uns untadelhaft ist, — wie
„kann denn ein so berühmter Mann auf uns unver=
„dienter Weise so viel Schimpf und Schande häu=
„fen? Noch sind auch überdieß unsere Bücher, als
„redende Zeugen unsers Glaubens nnd unsers Lehr=
„systems in der Welt bekannt. Wir verfechten den
„orthodoxen Christenglauben gegen Epikuräer, gegen
„Rauchlose und Lasterhafte, gegen Ungläubige und
„Feinde des Christenthums; wir lassen uns keine
„Mühe, keine Sorgen und Nachtwachen dauren, der
„Kirche, den Studien, dem Staat, gute Dienste zu
„thun. Viele von uns haben für die Ehre Christi
„ihr Blut vergossen und fürs Wohl der Kirche ihr
„Leben geopfert. Wie kann denn, bey dem allem,
„Luther, diejenigen, welche selig im Herren ent=
„schlafen sind, und uns, die übriggebliebenen, die wir

„nach Maasgabe unserer Kräfte, und nach der von „Christo uns verliehenen Gnade, im Weinberge des „Herrn arbeiten, als den Auswurf der Menschheit „verdammen und zu Boden treten? Er beschimpft „dadurch nicht nur uns, sondern die heiligen christ„lichen Kirchen, deren Diener wir sind nach der Be„rufung Gottes; Er beschimpft den Herrn Jesum „selbst, ihn, das oberste Haupt der Gemeinde, unsern „König und Priester, dem wir glauben, dem wir „anhangen und dienen. — Diese Klagen gießen wir „nun in Deinen Schooß aus, lieber Bruder und „Freund; wir kennen Dein edles Herz ohne Falschheit „und Arglist. Du siehest nun selbst, was das für „Briefe sind, die wir von Deinen Landsleuten erhal„ten. Ich könnte noch von manchen ähnlichen In„halts reden; aber wir haben ihre Bitterkeit verschluckt, „und vergessen. Was sollen wir von andern Euerer „Gelehrten denken, da ihr oberster Chef so boshaft über „uns abspricht. Sollten wirklich auch noch andere „Gelehrte und Geistliche so gegen uns gesinnt seyn, „wie Luther es ist, wie groß müßte nicht der Aer„ger der Kirchen, wie groß der Schmerz jedes Bes„sergesinnten, wie groß der allgemeine Schade seyn, „wenn es mit dieser Eiterbeule einmal zum Ausbruch „kommen sollte! Denn, das sage ich rund heraus, „fährt jener in seinen Feindseligkeiten fort, so sehen wir „uns gezwungen, unsere Unschuld und unsere Ehre und „die Ehre unserer Kirche öffentlich zu verfechten.“

„Doch — wie freudig wäre es, wenn dem Uebel
„ohne weitere Streitigkeit könnte geholfen werden.
„Würdest Du, herzlieber Melanchthon, Du
„fromme redliche Seele, nach allen Deinen Kräften,
„Dich für die Beylegung dieser so gefährlichen Hän-
„del verwenden wollen, wie es Dir denn bisher im-
„mer Freude war, zur Beförderung der Ehre Gottes
„und des Wohlstands der Kirchen mitzuwirken, also
„zweifle ich im geringsten nicht, Du würdest bey Dei-
„nen Landesleuten dem großen Uebel steuren können.
„Wie — wenn Du, nach Deinem großen wohlver-
„dienten Ansehen, Dich in die Sache mengtest; wenn
„Du die Deinen oft und ernstlich zur Bescheidenheit,
„Billigkeit und Gerechtigkeit ermahntest, sie auffor-
„dertest, sie sollten erst unsere Schriften mit Nach-
„denken lesen, ehe sie sie verdammen, sie sollten be-
„denken, daß wir, so gut wie sie, durch Gottes Gnade
„berufene Diener sind des Herrn Jesu, der durch
„uns und unsere seligen Vorfahren, wilde und bar-
„barische Völker, Unchristen und Heiden bekehrt, viele
„und berühmte Kirchen in der Schweiz gestiftet
„hat, die um Christi willen viel Großes zu Stande
„gebracht, viel auch erduldet haben, welche Chri-
„stum gläubig annehmen und anrufen, ihn durch
„Glauben, Liebe und einen frommen Wandel, ver-
„ehren, den Antichrist hingegen, den Aberglauben
„und alle Gottlosigkeit, fliehen und meiden, wenn
„Du das ihnen mit Nachdruck vorstelltest, warlich, es

„könnte nicht ohne Nutzen seyn. Wir unserseits ha„ben keines Anmahnens und Aufforderns nöthig. Wir „alle sind zum Frieden und christlicher Eintracht ge„stimmt und bereit. Von ganzer Seele, lieber Phi„lipp, lieben wir Dich, und wer so fromm, gelehrt „und bescheiden ist, wie Du. Könnte eine solche „Mäßigung und gegenseitige Harmonie zu Stande „kommen, so würde sich das übrige schon finden. „Stimmten wir auch, in unsern Kirchen, in Anse„hung der Dogmen und Ceremonien, nicht ganz über„ein; würde sich auch immer noch ein Unterschied in „den Artikeln von der Eucharistie, der Beichte, der „Absolution, und anderer Dinge mehr finden, so „würde doch gewiß die Zeit, bessere Kenntniß und „Erfahrung, uns näher zusammen bringen, wenig„stens die Leidenschaften zur Störung gegenseitiger „Harmonie nicht mehr zur Ausbruch kommen lassen."

Noch ehe Bullinger Melanchthons Antwort erhielt, erschienen neue Schriften von Luthern, die die vorigen an Heftigkeit noch übertrafen. Von diesem und ihrem Erfolg werden wir bald zu reden Anlaß haben.

XIII.

Bullingers Streitigkeiten mit Joh. Cochläus 1544.

Am Ende des Jahres 1543, oder eigentlich im Anfang des Jahrs 1544, war Bullinger in Streitigkeiten mit einem Gelehrten der Catholischen Kirche verwickelt, welche zu verschiedenen Streitschriften Anlaß gaben. Joh. Cochläus, der heftige Antagonist Luthers, so wie der Evangelischen überhaupt, hatte sich schon oft in verschiednen Schriften an den Schweizerschen Gelehrten gerieben, jetzt griff er die Bullingersche Schrift: „de Scripturae Sanctae autoritate, certitudine, firmitate et absoluta perfectione ete. welche in zwey Büchern 1538 Heinrich VIII. dedicirt worden, an. * Wider dieselbe verfocht er die Päbstische Lehre von der Autorität der Kirche. Bullingers Grundsatz, daß diejenigen Dogmen, Ceremonien und Constitutionen, welche sich nicht aus den klaren und deutlichen Worten der heil. Schriften erweisen lassen, zu verwerfen seyen, suchte er mit der Behauptung zu schwächen, daß sich auch in seinem Lehrsystem manches finde, das sich nicht auf klare und deutliche Stellen der Bibel gründe, z. B. die Lehre von den 3 Personen in dem einigen göttlichen

* De Canonicae Scripturae et Catholicae Ecclesiae autoritate, ad Henr. Bullingerum Jo. Cochlaei libellus. 4. Ingolstadii. 1543.

Wesen, die Lehre vom Ausgang des heil. Geistes vom Vater und Sohn u. s. f. Dieß, sagte er, lasse sich noch weit weniger aus klaren Schriftstellen erweisen, als die Lehre vom Fegfeuer, vom Meßopfer, von Gelübden u. s. f. Ueberdieß fügte er bey, verwerfe er, trotz seines Grundsatzes, doch auch manches, worüber sich in den heil. Schriften besonders des alten Testaments bestimmte Vorschriften fänden. Er esse z. E. Schweinfleisch und vom Ersticktten, feyre statt des Sabats den Sonntag. Aus was Gewalt, frägt er, thust Du denn dieß, wenn Du Dir, aus den kirchlichen Traditionen so gar wenig machst; wer sagt Dir was Christen aus dem alten Testament beybehalten sollen, was aber sie nicht mehr angehen darf, wenn es nicht die Mutterkirche, die Tradition der heiligen Väter ist? — Wäre Cochläus bey diesen Sätzen geblieben, und hätte er sie gründlicher, mit stärkern Vernunftgründen, vertheidigt, so hätte die Wiederlegung derselben dem systematischen Theologen wohl etwas mehr Mühe verursacht; aber so gab er durch hinkende Sophismen seine Schwächen zu sehr blos, und erleichterte dadurch seinem Antagonisten den Sieg. Er legte nemlich die Haeresie der Anabaptisten der neuen Lehre zur Last, behauptete, daß ihr Abfall von der Römischen Kirche allein Schuld sey, daß niemand von ihnen das Abendmahl mehr zum Segen, sondern allein zur Verdammniß genieße; vertheidigte die sieben Sakramente mit der Behauptung, ihre Aechtheit lasse

sich noch weit besser aus den heil. Schriften erweisen, als die Lehre von den drey Personen in dem einigen göttlichen Wesen; warf den Reformatoren vor, daß sie allein an der unausbleiblichen ewigen Verdammniß so vieler unglücklichen Seelen, die sich, durch Irrlehrer verführt, so sträflich der Oberherrschaft des Pabsts entzogen haben, Schuld seyen; überhäufte sie mit Calumnien, und suchte sich und die Dogmen der Päbstischen Kirche durchaus mit Sophismen zu schützen, indem er sie z. B. frägt, warum sie so manche Paulinische Ceremonial-Verordnung für dispensabel ansehen; dagegen aber in andern Punkten, die wenigstens in den heiligen Schriften kein Wort wider sich haben, wie z. B. daß die Kirche das Abendmahl den Layen nur unter einer Gestalt austheile, alles nach ihrem Kopf haben wollen. Er vertheidigt die Schlüsse und Dekrete der Concilien gegen seine Verunglimpfungen, so auch die päbstliche Autorität; berufte sich auf frühere Schriften, welche noch nie widerlegt worden seyen, und endete, in einem ausführlichen Epilog, mit dem Wunsche, daß Bullinger seine Talente eher zur Erbauung der Kirche Gottes verwende, als zu ihrer Zerstörung.

In einer andern Schrift, die wenige Monate darauf, zu Ingolstadt erschien,* vertheidigte er die

---

* De Sanctorum invocatione et intercessione, deque imaginibus et reliquiis eorum pie riteque colendis. Liber unus. *Joannis Cochlei* Germani, adversus *Henricum Bullingerum* Helvetium. 4. Ingolst. 1544.

von Bullingern oft, besonders in der Schrift: „De origene erroris circa intercessionem Sanctorum et Idola" angegriffene Lehre von der Verehrung der Heiligen, der Bilder und Reliquien. Gegen diese Schriften machte Bullinger zwey Antworten bekannt. In der ersten * rettete er seine Schrift gegen die Verunglimpfungen des Gegners; erklärte die von ihm verunstalteten Sätze aufs neue; brachte neue Gründe vor, zeigte ihre Harmonie mit den heil. Schriften, und warf dann am Ende die Schmähungen mit welchen Cochläus die Evangelischen besudelt hatte, wieder auf seinen Kopf zurück. In der zweyten Schrift, welche von eben diesem Jahr dem Rheinischen Pfalzgrafen und Herzogen in Bayern Otto Heinrich dedicirt wurde, ** antwortete er auf eine im May 1544

* Ad *Jo. Cochlaei* de Canonicae Scripturae et Catholicae Ecclesiae autoritate, tum et absoluta ejus perfectione, veraque Catholicae Ecclesiae dignitate, *Henrychi Bullingeri* orthodoxa responsio. Tig. Mens. Mart. apud Froschauer 1544.

** Brevis Antiβολη, Sive Responsio secunda *Henrychi Bullingeri* ad maledicam implicatamque *Joannis Cochlei* de Scripturae et Ecclesiae Autoritate Replicam, una cum Expositione De Sancta *Csristi* Catholica Ecclesia, ad illustrissimum Principem et Dominum D. Ottonem Heinrychum Palatinum Rheni et utriusque Bavariae Ducem etc. 4. Tig. ap. Frosch. 1544.

gedruckte, ihm aber erst im Oktober eingehändigte Replic, welche den Titel führte: „Cochläi kurze Replika auf die langen Antwort Heintzens Bullingers von der heil. Schrift und der Kirchen-Autorität. „Derselben ließ er eine Diatribe vordrucken, worin er den Begriff von der Kirche entwickelte, die Verpflichtungen ihrer Glieder erörterte und die Meinung bestritt, daß der Pabst das Haupt derselben sey. Diese Vorrede ist den 10. November 1544 datirt. In der Hauptabhandlung selbst, beklagte er sich, daß Cochläus seinen Argumenten meist nur Schimpf- und Schmähworte entgegengesetzt; untersucht dann, Stück für Stück, den Werth seiner Antworten, und zeigt, wie unehrlich, arglistig und sophistisch er dabey zu Werke gegangen. Die Zeit, die er auf diese Antwort hatte verwenden müssen, reute ihn sehr. Lieber hätte er sich mit Bearbeitung eines Stoffes abgegeben, aus welchem junge Studirende wesentlichen Nutzen hätten schöpfen können. Am Ende wünscht er seinem Gegner ein besseres Herz. *

---

* Ambrosius Blaarer machte Bullingern große Lobsprüche über den Ton der Streitschrift gegen Cochläus. Er nannte sie responsionem luculentam, doctam ac piam, quae dentes et unques satis continet. Utinam, fügt er bey, exemplum hoc tuum imitarentur, qui hodie tanta scurrilitate et petulantia conspurcant potius et odiosam faciunt magis quam defen-

XIV.

Aufforderungen zum Tridentinischen Concilio. 1543.

Ungefähr um diese Zeit war in Zürich und andern Eydsgenössischen Städten viel von einem allgemeinen Concilium die Rede, welches Paul III. nach Trident ausschreiben wolle. Wirklich empfingen diese, auf einer Tagsatzung im Jahr 1543, von ihm ein freundschaftliches Einladungsschreiben, worin er meldete: „Er habe wegen dem leidig entstandenen Religions-Streit ein Concilium nach Trident verlegt. Weil nun diese gefährliche Zerwürfniß auch unter den Eydsgenossen, die doch mit dem Titel Beschirmer des Päbstlichen Stuls und der Kirche beehret seyen, eingerissen, so ermahne er sie, ihre Prälaten, ohne Säumniß, auf das Concilium zu senden; und obgleich seine lieben Söhne von Zürich, Bern,

---

dunt veritatem. Verum immitari isti neminem sed praeire ac omnium archetypi esse pertinaciter meditautur." Ein ähnliches Lob gab ihm Vadian: In sale quidem aspergendo non modo felix existis, eximia quadam animi moderatione, sed etiam artificiosus, neque sane quicquam mea sententia praeteritum est, quod veritatem per calumniam in judicium tractam asserere, judiceque vel *Cochleo* ipso, defendere, et ut omnium calculis ut absolvatur assequi possit."

Basel und Schaffhausen, die unter Pabst Julius den Christlichen Glauben so rühmlich beschirmt und erhalten hätten, jetzt aber des Glaubens wegen mit verbündeten Eydgenossen auch im Streite liegen, so ermahne er sie doch, sammt den übrigen, die heil. Kirchen-Versammlung durch die ihrigen zu besuchen und die Arzney des Heils zu empfangen, um so mehr, da sie ja selbst, mit Hinlegung der Waffen, sich dahin begeben, ihre Glaubens-Streitigkeiten auf einem allgemeinen Concilio erörtern zu lassen; er verspreche ihnen, daß sie, nicht nur bey seinen Legaten, sondern auch bey andern Vätern des Concilii, freyen und ungehinderten Zutritt haben sollten." — Indessen hatten, auf die Vorstellungen der Geistlichkeit, und besonders Bullingers, die Eydsgenossen so wenig Lust zu erscheinen, als andere Nationen. Die Handlung der Kirchenversammlung ersaß darum wiederum für einige Jahre aufs neue.

XV.

Proben von Bullingers Patriotismus. Harmonie der Zürcher-Geistlichkeit.

Mit patriotischem Eifer sorgte Bullinger, bey jedem Anlasse, für das Wohl der ganzen Nation, und für die geistliche und leibliche Freyheit seiner Mitbürger überhaupt, vorzüglich aber lag ihm, in seinem

Zürich, die Eintracht und Harmonie seiner Collegen am Herzen. Er wußte es aus Erfahrung, wie viel Gutes, zu Stadt und Land, erzweckt, abgeschlossen und vollführt werden konnte, wo die Prediger des Evangelii aus einem Munde redeten; wo alles ein Herz und eine Seele war, und wo, die gleichen Grundsätze der Eintracht und Liebe, in den Herzen der Mitglieder des Raths, wie in den Herzen der Mitglieder der geistlichen Synode herrschten. Er wußte aber auch, wie viel Gutes verfehlt und hintertrieben werde, wo Trennungen sich einschlichen, heimliche Gährungen brüteten, und wo kein löbliches Unternehmen, ohne heftigen Kampf gegen boshafte Antagonisten, konnte ausgeführt werden. Er machte sichs darum zur Hauptpflicht, jede entstehende Disharmonie unter seinen Collegen in ihrer Geburt zu ersticken, und erhitzte Gemüther durch liebreiche Vorstellungen zu besänftigen. Sein Betragen gegen seinen Collegen Bibliander, ist, in dieser Rücksicht, besonders bemerkenswerth, und liefert einen neuen schönen Zug zu seinem christlichen Charakter.

Theodor Bibliander, einer der gelehrtesten Exegeten und Philologen seiner Zeit, dessen Hörsaal, wie oben bemerkt worden, nicht nur die studierende Jugend, sondern auch die gelehrtesten Männer, Bullinger, Pellikan und andere, fleißig besuchten, hatte sich schon lange, in einigen Dogmen, von der Providenz, Prädestination und Gnadenwahl, ziemlich

von seinen Collegen entfernt. Wie er eigentlich darüber gedacht, davon sagt die Geschichte nichts; doch gibt sie, durch die Bemerkung, daß die Verfechtung der Zwinglischen Meinung von der Seligkeit der Heiden seine Lieblings-Dispüte gewesen, einen Wink, daß seine Meinungen wohl von einer Art gewesen seyn mögen, die seinem Verstande und seiner Philosophie Ehre gemacht haben. Lange Jahre ließen ihn seine Collegen in Ruhe, denn er blieb in den Schranken seines Professorats, ohne sich auf dem Schul-Catheder in die Theologie zu verlieren. Aber einmal brachte doch ein schulgerechter Orthodoxe, (die Geschichte meldet seinen Namen und die nähern Umstände nicht) den ohnehin morosen Philologen in eine solche Entrüstung, daß er plötzlich auf den närrischen Einfall kam, mit den Zürchern abzubinden, in ferne Länder, gar nach Constantinopel, zu reisen, und den Türken und Arabern (er war mit ihrer Sprache, so wie überhaupt mit den orientalischen durchaus bekannt, wovon unter anderm auch seine Uebersetzung des Alkorans Beweis ist) das Evangelium zu verkünden. Man lachte erst über diesen Einfall, aber die Sache ward ernsthafter, da Bibliander auf seinem Entschlusse beharrete, von seinen Collegen keine Remonstranzen annehmen wollte, und wirklich Anstalten zur Reise machte. Endlich gelang es doch Bullingern, ihn, durch triftige Gründe, wieder umzustimmen. Der Brief, den er an ihn schrieb, lautete also:

„Ich halte es für besser, lieber Gevater und theur=
„geschätzter Bruder, wenn ich schriftlich mit Dir
„spreche, und Dir mein Herz eröffne. So unter vier
„Augen, mundlich, wollen die Worte nicht von der
„Zunge. Ich bin zu bewegt und gerührt, besonders
„wenn Du mich, mit Deinen Einwendungen, nicht
„zu Worten kommen lässest, und keine Remonstran=
„zen annihmst. Aber, wenn ich Dir schreibe, so hast
„Du Zeit zum ruhigen Nachdenken und Ueberle=
„gung. Kürzlich hast Du mir Deinen Entschluß
„eröffnet. Aber gönne doch, den Vorstellungen eines
„Bruders, der Dich von ganzer Seele liebt, gönne
„einem Prediger des Evangelii, der sich noch nie un=
„treu bewies in seinem Berufe, gönne einem Freunde,
„der Dir alles geben will, was in seinen Kräften ist,
„der auch bisher immer als Freund gegen Dich gehan=
„delt hat, ein offenes Ohr, und seinen christlichen
„und herzlichen Bitten Eingang ins Herz. Sie so
„gerade von Dir zu weisen, würde Dir einmal noch
„schwer fallen, würde für Dich und andere traurige
„Folgen haben. — Was für Unheil und fatale Fol=
„gen, l. Bibliander, müßten nicht der Ausführung
„Deines Vorhabens auf dem Fuße nachfolgen? Nicht
„einmal derjenigen zu gedenken, die Dich selbst tref=
„fen könnten, wie nachtheilig müßte es für unsere
„Kirche seyn, für sie, die bisher Dich schätzte, ehrte,
„und der Du so viel Gutes zu verdanken hast. Da
„würde sich ja allererst das Gerücht, von der Zwey=

„tracht und Disharmonie unserer Kirche, überall
„verbreiten, zum Jubel unserer Gegner. Jeder red-
„liche Patriote würde sich darüber grämen. Böse
„Zungen hätten nun erwünschten Anlaß unser Amt
„zu schimpfen, und uns zu beleidigen. Statt der
„Ruhe und Eintracht, die nun zu Stadt und Land
„herrscht, würden Zänkereyen entstehen. Man würde
„sagen, in allen Glaubensartikeln sey unter den Stadt-
„geistlichen die größte Disharmonie. Auch in unserm
„Senate, der eines solchen neuen Zankapfels auch so
„gar nicht nöthig hat, würden Händel entstehen. Jetzt
„hätten gewisse Hitzköpfe, die schon lange auf einen
„solchen Zeitpunkt gewartet, gewonnen Spiel. Unserer
„Eintracht und Harmonie haben wir die Abhebung
„vieler schlimmer Händel und Zerwürfnisse zu dan-
„ken. Jetzt sind es 14 Jahre, daß wir in unsern
„Kirchen G. L. einträchtig und harmonisch lebten,
„unter allen Verfolgungen, Versuchungen und miß-
„lichen Lagen. Wir sind es noch, und, will's Gott,
„wollen wir's bleiben; nur setze Du nicht, so uner-
„bittlich, Deine Entschlüsse durch. Es gibt Mittel
„genug, den Handel beyzulegen, ohne so hitzige Ent-
„schlüsse. — Du hast Freunde und treue Brüder,
„wohl mehr als Du denkst.“ — Nach ähnlichen
Vorstellungen endet Bullinger so: „Ich beschwöre
„Dich also, bey dem Herrn, dessen Knechte wir sind,
„bey unserm Erlöser, und bey der Ruhe und Wohl-
„stand unserer Kirche; ich bitte Dich, bey unserer

„Bruderliebe, bedenke meine Vorstellungen, ohne lei-
„denschaftliche Hitze, mit kaltem Blut; bitte den Herrn
„um seine Gnade, und gib den Eingebungen des
„Bösen kein Gehör. Ach! l. Bruder und schätzbarer
„Gevater! wenn die herzlichen Bitten eines redlichen
„Freundes, wenn der Wohlstand der Kirche, wenn
„ihre Ruhe und die Ehre Christi etwas über Dich
„vermögen, so bitte und beschwöre ich Dich, bleibe
„bey uns; bleibe unser Mitbruder und Mitarbeiter
„im Dienste des Herrn."

Die Rückkehr Biblianders in den freundschaft-
lichen Zirkel seiner Collegen, war die Folge dieser
herzlichen Vorstellungen. Treu und eifrig diente er
der Zürcherschen Kirche bis an seinen Tod.

Dieser religiöse Eifer, Disharmonien in ihrer Ge-
burt zu steuren, machte Bullingern Ehre. Ihm
hatte es die Zürchersche Kirche durch sein ganzes
Leben, zu danken, daß sich keine Sekten in ihrem
Schooße bildeten, und daß sie, um der friedliebenden
Einigkeit ihrer Glieder willen, andern auswärtigen
Kirchen ein vorleuchtendes Beyspiel ward. Ich kann
mich nicht enthalten, eine Stelle aus einem Briefe
des gelehrten Mykonius anzuführen, der, im Jen-
ner 1540, in dieser Rücksicht, folgender Gestalt, an
Bullinger und Bibliander schrieb:

„Wie doch Euere Kirche so glücklich ist! Aber
„es kann nicht anders seyn, wo die Vorsteher zur
„Erhaltung der Eintracht und Harmonie die Hände

„bieten, und wo man keine Disharmonie, selbst in „Bagatellen nicht, aufkommen läßt. Das heißt doch „wahrlich das Glück der Kirche auf ein dauerhaftes „Fundament bauen, welches der stärkste Sturm bos- „hafter Feinde nicht zertrümmern mag. Die Vor- „theile, welche Euch dieß Glück gewährt, die behag- „liche Ruhe redlicher Christen, das Wachsthum der „Religiosität, die schönen Progresse der Litteratur, „die kenne ich wohl besser, als Ihr, in ihrem Um- „fang, da Ihr im Besitze dieser Güter seyt, ich aber „derselben dießmal in Basel, wo lauter Dishar- „monie herrscht, leider entbehren muß."

Die Zürchersche Kirche verdiente den Ruhm, den ihr Mykonius gab. Auch auswärtige Theolo- gen gaben ihr das gleiche Zeugniß. Will man den Gründen nachspüren, wodurch sie das Glück der Har- monie und Eintracht unter Bullingern erlangt hat, so wird man auch, unter verschiedenen andern, auf folgende stoßen. Die kirchliche Constitution in Zürich überhaupt hätte für die damalige Lage und Umstände nicht glücklicher seyn können. Es ist fast unglaublich, wie viele Mühe sich Bullinger gege- ben, bis er sie den Bedürfnissen seines Zürichs gänz- lich angepaßt hatte. Bey Bestellung der Kanzeln in Kirchen und Gymnasien, wurde durchaus auf kluge, einsichtsvolle, gewissenhafte und friedliebende Männer, Rücksicht genommen, die ihrem Stand und Amte Ehre machten. Man band sich nicht ausschließlich an Ein-

heimische; auch verdienstvolle Fremde erhielten den Zutritt. Alle aber mußten bey Antritt ihres Amtes versprechen, sich aller neuen Dogmen zu müßigen, keine philosophische und theologische Subtilitäten auf die Kanzel zu bringen, dem Volk aber das Evangelium, rein und lauter, laut beyder Testamente und der mit ihnen harmonierenden helvetischen Confession, zu lehren. —

So diente dann auch die ungeheuchelte Religiosität, jedes einzelnen Vorstehers der Kirche, zu immer besserer Gründung ihrer Wohlfahrt. Bey ihren schriftstellerischen Arbeiten war es ihnen nicht um reichliches Einkommen, viel weniger um eitle Ehre und großen Namen zu thun. Angebottene Geschenke, die sie, auch ohne Verletzung ihres Gewissens, wohl hätten annehmen können, wiesen sie von sich, und diese uneigennützige Redlichkeit wuchs auch wieder in ihren Zöglingen auf. Als Pellikan einmal, von dem Bischof in Strasburg, einen silbernen Becher zum Dankgeschenk erhalten, für den Nutzen, den er aus seinen Commentarien geschöpft, sandte er ihm denselben auf der Stelle zurück, mit der Bitte, ihn, mit solchen Missiven, künftighin zu verschonen. Bullinger gieng in seiner Gewissenhaftigkeit gar so weit, daß er, von Fürsten, nicht einmal Bücher Geschenksweise annehmen wollte. Und als, im Jahr 1558, der Rechtsgelehrte Waydner in Worms, zur Verbesserung seiner ökonomischen Umstände, die bey seiner

starken Familie sehr drückend waren, ihm eine beträchtliche Summe übersenden wollte, schlug er sie aus, und brachte es dahin, daß Waydner, einen Theil davon, zum Behuf des Zürcher Collegii, den andern aber für die Akademie in Basel verwenden ließ. *

Nicht nur aber arbeiteten die Zürcher Theologen, durch gedruckte Bücher und Schriften, zum Besten der Kirche, sondern sie communicirten auch gern ihre handschriftlichen Schätze den jüngern Stadt- und Landpredigern, um sie in ihren Privatstudien zu leiten. Es wäre leicht zu erweisen, daß Bullinger, durch seine handschriftlichen Commentare, verschiedenen auswärtigen Kirchen und Personen, besonders den Engländern, eben so sehr, wo nicht noch mehr genutzt habe, als durch seine gedruckten. Von Pellikan weiß man, daß er, noch als Greis, des jungen Biblianders Hörsaal besucht, seine Bemerkungen nach, und bey Hause ins Reine geschrieben, nur um dadurch den Landgeistlichen nützliche Hefte in die Hände zu geben, die ihnen, bey der Exegese der Bibel, den Ankauf kostbarer Bücher entbehrlich machten. Auch von Bullingern meldet die Geschichte das Gleiche.

* Waydner bestimmte für die Zürcher Schule 1000 fl. und für die Basler Akademie 3000 fl. mit der heitern Bedingung, daß, sobald Basel oder Zürich lutherisch werden sollte, die Summe dann zumal für den Spital oder das Armengut verfallen seyn sollte.

Bey einer solchen Emsigkeit im guten und rühmlichen Diensteifer, und bey so vielen andern nützlichen Anstalten, die alle einen Hauptzweck hatten, bey der vortrefflichen Einrichtung der Synoden, Colloquien und Societäten, war es sich wohl nicht zu verwundern, wenn, die Glieder der Zürcher'schen Kirche, ein Muster der Harmonie und Einigkeit, und die Kirche selbst ein vorleuchtendes Beyspiel für andere war. Diese Harmonie war nicht gewaltsam erzwungen, sie war durch Liebe gegründet, und bot darum auch allen Anfällen und Stürmen von aussen Trotz. Von der Zeit an, daß sie sich festgewurzelt hatte, hatte sie wenig mehr von geheimen Cabalen zu besorgen. Bullinger und seine Collegen hatten nun nicht mehr mit heftigen Antagonisten zu kämpfen. Durch Calumnien und Ränke machte ihm keiner seiner Mitbürger seine Tage sauer. Anwesend oder abwesend redete man immer von dem ehrwürdigen Prediger mit Achtung.

Nach dieser Episode knüpfen wir den Faden der Verhandlungen mit Luthern wieder an.

XVI.

Melanchthons Friedensversuche 1544. Luthers Bekenntniß vom Nachtmahl. Ursachen der Heftigkeit Luthers.

Melanchthon suchte indeß, auf Bullingers Bitte, zur Besänftigung Luthers, das Seine beyzutragen, mußte aber, zu seinem größten Mißvergnügen, bemerken, daß die liebe Mühe aufs neue umsonst war. Trotz seinen Bitten * ließ Luther im Jahre 1544, mehrere heftige Invectiven wider die Zwinglianer, im Druck ausgehen, woraus sich ergab, daß Bullingers Klagen über seine hartnäckige Unversöhnlichkeit nur zu gegründet waren. Erst erschienen die Annotationen, über die Genesis, ** dann

---

* Frustra obsistente et repugnante *Melanchthone*, schreibt Simmler in vita *Bull.*

** Novus *Lutheri* liber in Genesin, sagt Hosp. Hist. Sacr. Tigurinis offertur, in quo omnem suam bilem eructasse et evomuisse videri posset. — Neque his contentus libellum etiam quem *parvam confessionem* inscripsit, hoc eodem anno edidit *Lutherus*, in quo omnia, quae antehac, inique absurde inhoneste et injuste nimis egit, quasi obsignavit et omnem suam immodestiam, qua in Helveticas Ecclesias, *Tigurinam* inprimis, earumque fidelissimos ministros tum mortuos quam vivos debacchatus est, sæpius in compendium quoddam et breve summarium contractum omnibus spectandum proposuit. — Luther relatirte in dieser

sein letztes Bekenntniß von des Herrn Nachtmahl, worin er den Zwingli, Oekolampad und ihre Anhänger und Nachfolger in Zürich und andern Orten, öffentlich, Ketzer, Sacramentfeinde und ewig Verdammte schalt, mit der Anzeige, daß er dieß Buch vornehmlich darum geschrieben, auf daß jedermann kund und offenbar würde, daß er mit den Zwinglianern im Sacramenthandel keineswegs einig wäre. Um von der Art zu urtheilen, wie er in dieser Schrift die Zwinglianer behandelte — mögen folgende Stellen zum Beweis dienen. Schon im Anfang der Schrift sagt er: „Es ist mir eben so viel, wenn „Schwenkfeld oder seine verfluchte Rotte der Schwär„mer, Zwingler und dergleichen, mich loben oder „schelten, als wenn mich Juden, Türken, Pabst, oder „gleich alle Teufel, schelten oder loben. Denn ich,

---

Schrift, seine Verhandlungen mit Zwingli zu Marburg, sagt, daß er damals gute Hoffnung zu ihm gehabt, sich aber gänzlich betrogen gefunden, indem er noch vor seinem Ende in der Schrift an den König in Frankreich seine Irrlehren aufs neue befestnet. Gott habe ihn und seines Gleichen durch eigene Uneinigkeit und seinen jämmerlichen Tod sattsam gewarnt. Mit den Schweizern sey's aus — sie haben ihre beyden Argumente vom Fleisch und der Himmelfahrt müssen fahren lassen. Er wolle mit ihnen gar nichts mehr zu thun haben und warne jedermann vor ihnen. Es werde nicht bey dem einzigen Irrthum vom Abendmahl bleiben, es seyen bereits schon viele andere auf dem Weg u. s. f.

„als der ich nun auf der Grube gehe, will dieß Zeug-
„niß und diesen Ruhm mit mir für meines lieben
„Herrn und Heilands Jesu Christi Richtstul bringen,
„daß ich die Schwärmer und Sacramentsfeinde,
„Carlstadt, Zwingel, Oekolampad, Ste-
„ckenfeld und ihre Jünger zu Zürich, und wo
„sie sind, mit ganzem Ernst verdammt und gemieden
„habe, nach seinem Befehl Tit. III.: Einen Ketzer
„sollst du meiden, wenn er einst oder zwey vermanet
„ist, und wisse, daß ein solcher verkehret ist, und
„schlecht will verdammt seyn. Sie sind oft genug und
„auch ernstlich genug vermahnet von mir und vielen
„andern; die Bücher sind am Tage. Und gehet noch
„täglich unser aller Predigt wider ihre lästerliche und
„lügenhafte Ketzerey, welches sie wohl wissen."

Was Luthern haupsächlich zu diesen alle Schran-
ken überschreitenden Beschimpfungen gebracht habe,
war, wie er selbst sagt, die von Bullingern 1536
in Druck gegebene Zwinglische Schrift: Christ.
fidei expositio, ad christ. Regem, welche man
nur insgemein Zwinglis Schwanengesang nennt;
wie höchlich ihn diese geärgert habe, zeigt sich aus
folgender Stelle: „Solches Büchleins erschrack ich
„sehr, nicht um meinetwillen, sondern um seinetwillen.
„Denn weil er, nach unserm Vertrag zu Marburg
„solches hat mögen schreiben, ists gewiß, daß er alles
„zu Marburg gegen uns mit falschem Herzen und
„Munde gehandelt hat, und mußte (wie auch noch)

„an seiner Seelen Seligkeit verzweifeln, wo er in solchem
„seinem Sinn gestorben ist, ungeachtet daß ihn seine Jün-
„ger und Nachkommen zum Heiligen und Märtyrer ma-
„chen. Ach Herr Gott! des Heiligen und des Märtyrers!"

„Denn in diesem Büchlin bleibt er nicht allein
„ein Feind des heiligen Sacraments, sondern wird
„auch ganz und gar zum Heiden. So fein hat er
„sich gebessert, meiner Hoffnung nach. Das kannst
„Du dabey merken; unter andern Worten redet er
„denselben König also an: „Du wirst dort sehen
„in einerley Gesellschaft, alle heilige,
„fromme, weise, ehrliche Leute, den Erlö-
„seten und Erlöser Adam, Habel, Henoch,
„Noah, Abraham, Isak, Jakob, Juda,
„Mosen, Josua, Gedeon, Samuel, Eliam,
„Eliseum, auch Esajam, und die Jung-
„frau, Gottes Gebärerin, davon er hat
„geweissaget, David, Ezechiam, Josiam,
„den Täuffer, Petrum, Paulum, Herku-
„lem, Theseum, Socratem, Aristidem,
„Antigonum, Numam, Camillum, Ca-
„tones, Scipiones, und deine Vorfahren
„alle, die im Glauben sind verstorben rc."

„Dieß stehet in seinem Büchlin, welches (wie gesagt)
„soll das gulden und allerbeste Büchlin seyn, hart
„für seinem Ende gemacht. Sage nun wer ein Christ
„seyn will, was bedarf man weiters die Taufe, Sa-
„cramente, Christus, das Evangelii oder der Pro-

„pheten und heilige Schrift, wenn solche gottlose Hei-
„den, Sokrates, Aristides, ja der greuliche
„Numa, der zu Rom alle Abgötterey erst gestiftet
„hat, durchs Teufels Offenbarung, wie St. Augu-
„stin de civitate Dei schreibt, und Scipio, der
„Epikurus, selig und heilig sind, mit den Patri-
„archen, Propheten und Aposteln im Himmel, so
„sie doch nichts von Gott, Schrift, Evangelio,
„Christo, Taufe, Sacrament, oder christlichem Glau-
„ben gewußt haben? Was kann ein solcher Schreiber,
„Prediger und Lehrer, anders glauben von dem christ-
„lichen Glauben, denn daß er sey allerley Glauben
„gleich, und könne ein jeglicher in seinem Glauben
„selig werden, auch ein Abgöttischer und Epikurer,
„als Numa und Scipio? — Weil nun in diesem
„Büchlin Zwingel nicht allein vom Marburgi-
„schen Vertrag (ja denselbigen mit Ernst nicht ge-
„meint) abgefallen, sondern viel ärger und gar zum
„Heiden worden, und doch die Schwärmer, seine
„Gesellen, solch Büchlin, (darin auch vielmehr Gräuel
„stehen) loben und ehren, hab ich auch alle meine
„Hoffnung von ihrer Besserung fahren lassen, und
„sie sogar aus der Acht gelassen, daß ich auch nicht
„habe wollen wider solch Büchlin schreiben noch mehr
„für sie beten, weil ich gesehen, daß alle meine vo-
„rige Schriften und Vermahnung, dazu meine christ-
„liche Liebe und Treue zu Marburg erzeigt, so
„übel angelegt und so schändlich verloren seyn mußten.“

„An einer andern Stelle legt er ihnen gänzliche Gottesverachtung zur Last, und übersudelt sie mit den schimpflichsten Schimpfworten. „Ich denke noch wohl, stehet auch noch in ihren Büchern, wie gar überaus schändlich sie uns mit unserm lieben Herrn und Heiland lästerten, hießen ihn einen gebackenen Gott, einen bröternen Gott, einen weinernen Gott, eingebrotenen Gott ꝛc. Uns hießen sie Fleischfresser, Blutsaufer, Anthropophagos, Capernaiten, Thyestas ꝛc., da sie doch wußten, daß sie dem Herrn und uns, muthwilliglich, überaus lästerlich Unrecht thäten, und schändliche Lügen über uns erdichteten, welches ja ein gewiß Zeichen war, daß kein gut Zeichen in ihnen seyn konnte. Noch ließen wirs zu Marburg alles fahren und hingehen, in der Hoffnung, sie wollten und würden sich ganz bessern. — Und wenn's per impossibile wahr wäre, und sie recht hätten, daß eitel Brod und Wein im Abendmahl wäre, sollt' man darum so heraustoben und donnern wider uns, mit solchen scheuslichen Lästerungen? — Sollten sie nicht der heiligen Worte Christi (welche wir nicht erdichtet haben) „Das ist mein Leib," verschonen, darin er je klärlich das dargereicht' Brod seinen Leib nennt. Also möchten sie auch ihnen einen tüchernen oder getücherten, eingewirkten, eingenähten Gott, lästern, weil er in Rock und Kleidern genäht und gewirkt gegangen ist. Item einen wässerigten Gott, weil er im Jordan getauft ward,

„einen eingewolkten Gott, weil er in Wolken gen
„Himmel fuhr. — Ich hätte ihren Gott, der Weise
„nach, auch wohl wissen zu nennen, wollts auch noch
„wohl thun, wo ich des Namens Gottes nicht scho-
„nete, und ihnen auch ihren rechten Namen geben,
„daß sie nicht schlecht Brodfresser und Wein-
„säufer, sondern Seelfresser und Seelmör-
„der wären, und sie ein eingeteuffelt, durchteuffelt,
„überteuffelt, lästerlich Herz und Lügenmaul hätten,
„und wollt' damit die Wahrheit gesagt haben, weil
„es nicht kann widersprochen werden, daß sie mit
„solchen ihren Lästerungen unverschämt gelogen haben,
„wider ihr eigen Gewissen, und noch nicht büßen,
„ja sich in ihrer Bosheit rühmen.“ —

Es ist sich wohl nicht zu verwundern, wenn viele Gelehrte der Lutherschen Confession, diese Schrift, die nun mit einmal alle vorigen Confordien-Handlungen vernichtete, die Gemüther aufs neue gegen einander empörte, und alle künftigen Friedensversuche, ein für allemal unmöglich zu machen schien,* nicht

* Hospinian fällt darüber folgendes Urtheil: „Hac confessione non solum *Concordia Wittebergensis* rupta est, sed etiam Christiano homine, ac praesertim Theologo, seu Verbi Dei praecone, nihil indignius vel scribi vel dici potuit. Neque enim tam de re ipsa seu Doctrina *Lutherus* in hac Confessione sua cum adversariis disputat, quam de personalibus i. e. invectivas atroces tractat: et praetermissis ac silentio praeteritis actionibus

ohne Schauern lesen konnten, und es sehr bedauerten, daß der sonst so vortreffliche Mann, seine Würde so ganz habe vergessen können. Bucer, Frechtus, Musculus, Blaarer, Pistor, Myconius und andere, bezeugten darüber laut, in Briefen und Schriften, ihr Mißfallen. Melanchthon selbst schrieb an Frechtus nach Ulm, wenn er auch so viel Thränen vergießen könnte, als Wasser in die Donau fließe, so würde doch dieß noch lange nicht den wegen des erneuerten Sacramentsstreits empfangenen Schmerzen stillen können. * So verhehlte er

de Concordia, a principio certamen totum retexit, eo quidem modo, ac si nusquam quidpiam actum sit de pace, neque ulla collatio intercesserit, nulla etiam facta atque conciliata sit concordia, et quasi illa omnia adversarii agnoscant, de quibus accusentur. Funesta igitur ac ferali ista confessione pax omnis violata, omnis quies turbata, lis omnis renovata, atrociusque multo haec causa agi coepit, animis partium vehementius exacerbatis: omnes in summa alienationes, odia, clamores, scriptiones, tribunitiae, in scholis, Ecclesiis, Politiis, Regnisque omnibus orbis Christiani auctae fuerunt, incrementis exitialibus: Omnis illa denique inter *Pontificios*, *Lutheranos* et *Zwinglianos* seu Calvinistas, contraversia existit, et in hodiernum diem usque ab hac alitur.

* Gastius schrieb an Conrad Hubert 2. Jan. 1544. Odiosissimum istum *Lutheri*, libellum mundo prostitutum, in quo nos satanae tradit, qua gratia et favore a piis et cordatis viris accipiatur non ignoro.

auch in andern Briefen sein großes Mißfallen nicht. Kaum war diese Schrift erschienen, als er folgender Gestalt an Bullingern schrieb: * „Du wirst viel„leicht, noch ehe dieser Brief zu Dir kommen mag, „das scheusliche Schreiben D. Luthers empfangen, „worin er den Krieg von des Herrn Nachtmahl wie„der erneuert. Noch nie ist er in diesem Handel stür„mischer verfahren. Nun ist alle meine Hoffnung „zum allgemeinen Frieden der Kirche dahin! Wie „werden unsere Feinde, die den Mönchischen Götzen„dienst beschirmen, frohlocken und jubeln! Ach! un„sere Kirchen trennen sich je länger je mehr; dieß „zerschneidet mir das Herz. Die eigene Gefahr,

---

Quam furiosissime scribit! Quam querilibus argumentis gaudet! quam frigidus ubique est cum sua solet stabilire! Ita solet contingere cum destituimur spiritu lenitatis et propria sapientia nitimur. Dolet has naenias mundo prostitutas. *Melanchthon.* Quis jam autor hujus dlssidii est tam pestilentis? Nonne *Lutherus* et ii qui *Lutherum* in nos stimulant? Furiosum libellum olim in rusticos scripserat, sed hic furiosissimus est. Reor illum hunc scripsisse libellum cum a vino domum redit. Nam ne micam sapientiae et christiani pectoris in se complectitur. Habebit antagonistam. Ubi concordia inter nostras Ecclesias et *Lutheranos*? Quam maxime dissentit *Lutherus* a scriptis *Melanchthonis*! Quo devenit homo insanus? etc.

* *Simml.* in vita *Bulling.* Pincieri antidot. Supr. cit. p. 183. *Hospinian* l. c. p. 331.

„die jetzt ob meinem Haupte schwebt, * macht mir „wahrlich, wenn sie auch schon nicht gering ist, lange „nicht so bange, als die Zerrüttung unserer Kirchen „und unserer Gelehrten. Ich habe deinen letzten Kla„gebrief gelesen, worin du mir auf meine Auffor„derung gewisse Bitterkeiten zu verschlucken antwor„test. Aber die Erneuerung des Kriegs hindert „mich, Dir dießmal etwas von Mäßigung zu schreiben."

Hospinian führt, aus D. Pezels Nachricht, die Gründe an, die Luthern zu einer so heftigen Invective vermocht hätten. „Es hätten sich, sagt er, mehrere Umstände dazu vereinigt. Es wären nämlich damals verschiedne böse Gerüchte über die

---

* Melanchthon befürchtete wohl bald auch ein Opfer der hinterlistigen Ränke seiner Gegner zu werden und ein consilium abeundi zu bekommen. Dieß bewog Bullingern, ihm sogleich mit Freundschaftsanerbietungen entgegen zu kommen, und ihm den Schutz des Zürcher Senats und seine Patrocinanz zuzusichern. „Si quid nostra poteris sublevari opera, schreibt er ihm vom 3. December, omnia nostra Tibi offerimus. Concede ad nos. Patebunt Tibi omnium nostrum aedes. Nec ingratus eris hospes magistratui nostro et reipublicae. Honesto Tibi stipendio providebitur. — Auf eine ähnliche Invitation, die Zwingli ehedem an Erasmus ergehen ließ, hatte dieser geantwortet: „Mundi civis esse cupio, concivis omnium, sive peregrinus magis etc." Melanchthon aber antwortete jetzt auf Bullingers Invitation keine Sylbe.

Zürcher ihm zu Ohren gekommen, als ob man daselbst verächtlich von ihm und seinen Verdiensten rede; der Druck ihrer Bibel habe ihn sehr geärgert, besonders da er dieß für einen Beweis der Wahrheit jenes Gerüchts gehalten; Amsdorf habe Oel ins Feuer geschüttet, und in allen Zusammenkünften mit Luthern seine Galle über Zwingli und die Zwinglianer ergossen; über dieß habe ein Stephan Wild, Doctor in Zwikkau, ihm heftige Vorwürfe gemacht, daß er die Elevation des Brods im heiligen Abendmahl habe eingehen lassen; habe ihm ein geheimes Verständniß mit den helvetischen Kirchen vorgeworfen, und dieß unter anderm auch daraus zu erweisen gesucht, daß er, nun schon lange her, sich in keiner Schrift öffentlich erklärt habe, daß er mit den Schweizerischen Kirchen ungleich denke; diese Nachlässigkeit habe seinem Credit nicht wenig Abbruch gethan; Schwenkfeld wage es, sogar öffentlich zu sagen, Luther habe mit den helvetischen Kirchen eine Verbindung geschlossen — diese Vorwürfe haben Luthern so wehe gethan, daß er, bey offener Tafel, sich feyerlich erklärt habe, in einer öffentlichen Schrift es nun einmal rund und verständlich genug herauszusagen, auf was Art er mit den Schweizern harmoniere. Philipp habe dieser aufbrausenden Hitze nicht ohne bange Sorgen zugesehen, und ihn, wie er es oft im Brauch gehabt, mit der Sentenz wieder zu sich selbst zu bringen gesucht: „Vince animos, iramque tuam,

qui caetera vineis," dieß habe aber alles gar nichts gefruchtet; und so sey, auf Anstiften eines stürmischen trunkenen Hitzkopfs, der leidige Sacramentsstreit wieder erneuert worden; Luther sey nicht von seinem gegebenen Wort abzubringen gewesen. Er habe in seinem Bekenntniß bey Schwenkfelden angefangen; sey dann aber sogleich auf die Schweizerische Kirche, besonders die Zürcher gekommen, habe ganz von der Conkordie geschwiegen, nur das Marburger Gespräch angezogen, habe wieder das alte Lied von der leiblichen Gegenwart gesungen, und endlich mit einer Apologie für die Aufhebung der Elevation geendet." *

---

* Es waren aber auch, neben den von Hospinian hier angeführten, noch andere Gründe, die Luthern zu einer so heftigen Invective vermochten; nämlich das Betragen Melanchthons und Bucers, die damals nach Luthern den größten Credit bey den Protestanten hatten. Melanchthon wußte seine Zuneigung gegen die Schweizer, in seinen Lectionen, Briefen und öffentlichen Actionen, nicht genug zu verbergen, oder wie sich der eifrige Löscher ausdrückt, er hatte sich schon ziemlich verrathen, daß er auf der Schweizer Seite hielte. (Hospin. l. c. 298). Dieß war sogar dem chursächsischen Hof selbst aufgefallen und Amsdorf und andere hatten nicht ermangelt, Luthern darauf aufmerksam zu machen. Mehrere dachten wie Melanchthon. Hospinian führt p. 298. von Crucigern und andern Beweise aus

XVII.

Zürcher-Replik auf Luthers Schrift.

Wer es mit Zwingli und der Zürcherschen Kirche hielt, war der Meinung, man müsse Luthern mit Antwort begegnen, und das um so viel schärfer, da er weder heimlich noch öffentlich verletzt und gereizt, so freventlich und unverschämt, nicht nur den lebendigen, sondern auch den Todten getrotzt, und sie gleichsam mit Füßen getreten hätte. Andere aber, wie z. B. Bucer und Myconius, mißriethen alles Ernsts eine Gegenschrift, und stellten der Zürcherschen Geistlichkeit vor, daß, da sie bisher so viel Widriges erduldet, und sich so rühmlich in Ansehung ihres friedlichen nachgebenden Betragens ausgezeichnet hätten, sie sich nun diesen ehrenvollen Ruhm nicht noch am Ende

---

Briefen an. Bucer schien sichtbar in seinem Eifer für die Vertheidigung des ächten Lutheranismus nachzulassen, und sich wieder den Schweizern zu nähern. In einer Confession von 30 Artikeln, die er Bullingern zusandte, (Hospin. II. 331.) sprach er freylich von der Eucharistie noch gut lutherisch, doch war immer bemerkbar, daß er einen Punkt, auf welchem Luther sehr viel hielt, wieder retractirte und behauptete, wer keinen Glauben habe, bekomme im Abendmahl nur das Sichtbare. — Dieß alles zusammengenommen mußte auf Luthern den widrigsten Eindruck machen, besonders wenn er sich die Zeiten nach seinem Tode vergegenwärtigte, wo ein Melanchthon und Bucer in seine Stelle treten würden.

sollte rauben lassen, sondern auch dießmal dem guten alten Luther, der doch um die Kirche so große Verdienste habe, nachgeben und verzeihen; zumal es wahrscheinlich sey, daß er, nicht so fast aus sich selbst, als auf böser Calumnianten, Anstiften geschimpft habe; würden sie die Beschimpfung nicht auf sich erliegen lassen, und antworten, so würde nichts anders folgen, dann ein schweres Feuer in den Kilchen, welches hernach kaümerlich würde gedämmt werden."

Diese Friedensvorschläge waren dießmal nicht nach der Zürcher Geschmack. Lange genug hatten sie übersehen und geduldet; jetzt war der Angriff zu toll. *

---

* De Concordia, quid, obsecro', somniant adhuc? schrieb Bullinger M. Majo 1544 an Vadian. (Ep. Mscr) Concordiae Capita nunquam servavit *Lutherus*. Nunquam cessavit publice et privatim *Zuinglium* et nos damnare. Scripsimus illi privatim sicuti decretum erat; sed ille nihil respondit, contemsit nos immo et proscidit. Quid quod postremo scribit, nos esse seductores, cum quibus nulla possit coalescere ullumve consortium ulla habere Ecclesia. „Und so er uns den Handel so klar heraussagt und seine Bücher und Bericht so heiter vorhanden, daß er unser eben gar nichts will, wie lang will man uns bey der Nasen herumführen? Was sagt man nun von der Conkordie, die doch nichts ist? Dann wir werden unsern Glauben und Kirchen von Luthers wegen nicht übergeben, oder sein Lehr und Weis annehmen können. Putat bonus *Frechtus* stilum *Lutheri* omnibus esse formidabilem. Ego,

Auch war gerade der Grund, den **Bucer** brauchte, sie abzuhalten, **Luthers** Alter und anrückendes Ende,

---

gratia *Christi* confortatus, nihil metuo illius stilum. Ubi res eo devenerit (quanquam non cupiam) ut certandum sit, bonitati causae confisus, alacriter cum *Davide* pugnabo contra terrificum illum *Goliath*. Ich will ausstreichen, wie man mit uns umgegangen, was man uns auf den Tagen zugeschrieben und fürgegeben, und wie wahr und fein man das gehalten und **wer** gehalten oder nicht gehalten: denn ich habe alle Abschiede noch. So wisset ihr auch wohl, wies gegangen ist. So hab ich Brief und anders der Sach sehr dienstlich hinter mir. Wiewohl ich begehr sie nicht. Mags wohl lassen abtrochnen. Muß es aber gestritten seyn, so muß ihnen mit der Gnad und Hilfe Gottes so genug Streitens werden, daß sie wollten, sie wären auf dem Nest still gehockt. Dicis Tu quidem et recte dicis, discordiam esse pestiferum Ecclesiae morbum. Verum abnegatio veritatis et obscuratio ejus exitialior est pestis Ecclesiae. Constat autem, nos apud *Lutherum* non posse venire in gratiam et concordiam nisi *Zuinglii* et nostram de Coena, de imaginibus de confessione et absolutione etc doctrinam revocantes, abnegemus. Malo autem mori, quam veram et simplicem veritatem vel obscurare, vel negare. Quid ergo fiet? Suades Tu, ut propter concordiam abnegemus doctrinam huiusque traditam Ecclesiae, veram, justam et certam. Non puto, Manendum ergo in discordia. Certe etc. *malo concors esse cum veritate, discors cum Luthero, quam cum hoc concors, discors cum veritate.* Und das ist auch die Summe, wenn ich tausend Jahr davon sagte." —

ihnen neue Aufmunterung mit der Antwort zu eilen. Sie besorgten, man möchte ihnen Furchtsamkeit vorwerfen, wenn sie bis nach Luthers Tod warten würden; und so würde auch ihre Schrift dannzumal die Sache eher verschlimmern als verbessern. Bullingern wurde die Verfertigung dieser Antwort aufgetragen. Im Anfang des folgenden Jahres erschien dieselbe in deutscher und lateinischer Sprache, allen Liebhabern Göttlicher Wahrheit und Christlicher Unschuld in der allgemeinen Christlichen Kirche zugeeignet unter dem Titel: „Wahrhafte Bekanntniß der Diener der Kirche zu Zürich, was sie aus Gottes Wort mit der heiligen, allgemeinen Christlichen Kirche glauben und lehren, insonderheit aber von dem Nachtmal unsers Herrn Jesu Christi; mit gebürlicher Antwort auf das unbegründet ärgerlich Schmähen, Verdammen uud Schelten D. Martin Luthers, besonders in seinem lezten Büchlin, kurze Bekenntniß von dem heil. Sakrament, genannt, außgangen."

Wie unangenehm und widrig es den Zürchern gewesen mit Luthern auf den Kampfplatz zu treten, darüber erklären sie sich folgender Gestalt in der Vorrede: „Wir selbst tragen einen treflichen Kummer und großen Verdruß ab dem Streit und Zweytracht, der sich bey des Herrn Nachtmahl, nun eine „lange Zeit zugetragen und gehalten hat. — Deßhalb

„wir auch lange Zeit, oft aufgereizt, geschwiegen,
„und viel und allerley erlitten haben, guter Hoffnung,
„der Zweytracht und Span, der Unwill und Unrath,
„würde sich selbst mit der Zeit und in der Geduld,
„friedlich abessen und verzehren. Da nun aber solche
„unsere Hoffnung je länger je mehr fällt, und unsre
„Geduld und Schweigen nicht mehr bringt, denn daß
„wir, und mit uns viele rechtgläubige Kirchen, unser
„Amt, sammt vielen biderben Leuten, Todten und
„Lebendigen, öffentlich, ohne Noth und muthwillig,
„getrotzt, zum Höchsten geschmäht, verdammt, ver-
„schreyt, verschreyten, und als die ärgsten Ketzer auf
„Erden, Gottes, der Sakramente, und aller Heiligen
„Dinge Verächter, Lästerer und Schänder verschrauen
„werden, so will uns Ehren, Ampts, Pflichten,
„Glimpfs, Treu und Glaubens halben, fürhin nicht
„gebühren weiter zu schweigen, und den ärgerlichen
„bösen Muthwillen zu dulden, es wäre dann, daß
„wir untreulich, faul und unredlich, fahren wollten an
„Göttlicher Wahrheit, an unsern Kirchen, denen wir
„dienen, ja auch an unserm Amt und Glauben, dazu
„an frommen wohlverdienten Ehrenleuten, Todten
„und Lebendigen. Wir bitten deßhalb alle frommen
„Christen und Liebhaber der Wahrheit, Unschuld und
„des Friedens, sie wollen dieß unser Schreiben achten,
„wie es wahrlich an ihm selbst ist, eine gedrängte
„unvermeidliche Nothwehr, und nicht ein muthwilli-
„ger Hochmuth, ein unveranlaßter Frefel und neidige

„keibige Zanksucht, die wohl hätte mögen unterlassen „und vermieden bleiben. — — Luthers Büchlin ist „so voller Teuflen, unchristlicher auserlesener Schmäh„worten, Unzüchten, wüstes unreines Redens, Zorn, „Schalks, Grimms und Wütende, daß alle die es „lesen, und nicht gar mit ihm unsinnig worden sind, „sich höchlich und mit Erstaunen ab dem elenden und „unerhörten Exempel verwundern müssen, daß ein „solcher alter, betagter, vielgeübter und wohlgeachter „Mann, sich nicht anders kann im Zaum reiten, denn „daß er so grob und wüst herausfalle, und sich ganz „und gar vor allen Vernünftigen zu nichten machen „soll. Er hat einen großen Namen bey vielen, über„hebt und tröstet sich freylich desselben, untersteht uns „damit zu erschrecken, abzutreiben und zu erdrucken. „Denn dieweil er unserer Gemeinschaft gar nicht will, „weder unser Brief, Bücher, Gruß, Seegen, Geschrift, „Namen noch Gedächtniß in seinem Herzen (also redet „er) wissen, auch weder sehen noch hören, giebt er „merklich jedermann zu verstehen, was ein jeder für „sich selbst thun soll, wenn er nach D. Luthers Exem„pel recht thun will, uns als die schädlichsten Leute „vermeiden, unsere Bücher, unsere Schriften nicht „annehmen, unsere Verantwortung und Unschuld nicht „verhören, sondern kurz und glatt für verdammte und „verrüfte Leute halten ꝛc. Was ihn nun hiezu treibe, „ob vielleicht unruhige Leute ihn anhetzen, oder der „Böse, alles Friedens Feind, oder sein eigen Herz ihn

„reize und dränge, das setzen wir ihm heim, und dem,
„der die Herzen kennt; der weiß, daß wir keinen bösen
„Neid noch Haß zu Luthern tragen. So ist uns
„in Treuen leid, daß, mit Erneuerung dieses Spans,
„viel gutherziger Leuten bekümmert und übel beschwert,
„auch viel schwacher einfalter Menschen verärgert und
„durch das Zanken und Hadern in Händeln des Glau-
„bens etwas verhindert werden. Die Mißgönstigen der
„Wahrheit und Religion erfreuen und erheben sich
„des Spans, spreiten und briefen aus die Schmach-
„reden, mit denen sie sich und ihre Sach vermeinen
„beschönt und geziert seyn. Aber wir hoffen, die
„Aergerniß, dieses Orts und anderer Dinge halben,
„solle und werde etlicher Maß durch unsere Bekennt-
„niß und Verglimpfung gemildert werden. Die arme
„betrübte Christenheit ist, in diesen letzten Zeiten, ohne
„das, voll Aergerniß und Leidens, voll Auffatz, Ge-
„fahren, voll Empörungen und Kriege, ja ganz und
„gar zum Verderben gericht. Wenig Treue, Glauben,
„Liebe und Zucht ist in gar vielen Menschen. Eine
„große Anzahl verachtet nicht allein, sondern hasset
„auch und verfolget das göttliche Wort, alle Ver-
„mahnung, Lehre und Straf. Darum wir dann
„sehen das schwere Urtheil Gottes ob der ganzen Chri-
„stenheit: daß es Christen Leuten, insonderheit Christ-
„lichen Lehrern, besser anstühnde, einander die Hand
„zu bieten, und einander Trost und Hilf zu beweisen,
„damit Gottes Zorn abgewandt, Christliche Liebe,

„Zucht und Einigkeit gepflanzet, und gemeiner Wohl-
„stand möchte aufgebracht und erhalten werden. Sol-
„ches stühnde auch vor Gott und allen Christen Leu-
„ten baß, dann daß man einander muthwillig schändet,
„ausschütt, und dem Teufel übergiebt und abhenkt.
„Sintemal aber Einigkeit und Freundlichkeit D. Lu-
„thern nicht hat wollen anmuthig seyn, sondern hat
„lieber feindselig handeln wollen, wie leider am Tag
„liegt, wollen wir uns, in dieser unserer Bekenntniß
„und Antwort, mit Vertrauen auf den gnädigen Gott,
„und durch Anrufen unsers lieben Herrn und Erlö-
„sers Jesu Christi, befleißen aller Bescheidenheit,
„und daß wir die Wahrheit unsers besten Vermögens
„frey bekennen und treulich schirmen; damit auch die
„heiligen Kirchen, denen wir dienen, entschuldiget,
„unser Amt, Ehre und Glimpf, auch Unschuld geret-
„tet und fromme treue Ehren-Leute, todte und leben-
„dige, vor Unbill geschirmt, auch von dem grausamen
„Schmähen entschüttet; vorab aber Gott geehret und
„die Kirche gebessert werde."

Am Ende der Vorrede folgt eine Nachricht von dem Inhalt der Schrift, welche eigentlich aus drey Abtheilungen besteht. Die erste enthält eine historische Nachricht von dem Marpurgischen Gespräch, und die Untersuchung der Frage, ob sich darin Oekolampad und Zwingli in allen Artikeln zu den Lutherschen begeben haben. Die zweyte ein aus-

führliches Glaubensbekenntniß, welches zur Absicht hat zu zeigen, daß die Diener der Kirche in Zürich nicht Zwinglisch, sondern Christen sind, allein die heil. Schrift, und daraus den wahren alten ungezweifelten christlichen Glauben glauben und lehren. Die dritte einen Beweis, daß Luther seines Verdammens und Kätzerens wider Oekolampad und Zwingli keine rechtmäßigen Ursachen habe. Am Ende ist Luthers Schrift selbst wörtlich abgedruckt, damit man beyde Schriften gegen einander vergleichen und desto besser sehen möchte, wer Recht oder Unrecht habe; unangesehen, sagt Haller, daß Luther und sein Anhang allenthalben ernstlich anhielten, daß man allein ihre Schriften und ihrer Widerpart Schriften nicht feil haben, verkaufen oder lesen ließe."

So bald diese Apologie gedruckt war, sandten die Zürcher verschiedene Exemplare an Philipp, Landgrafen in Hessen,* an Ulrich, Herzog in Wittenberg, an Pfalzgrafen Otto Heinrich, an Burgermeister und Rath der Stadt Frankfurt, mit der höflichen Bitte, weder diese Apologie noch andere

---

* Nach Löscher Hist. Mot. I. 246. soll der Landgraf das Ansuchen der Zürcher haben an den Churfürsten gelangen lassen, mit der Anzeige, er habe mit ihrem Span nichts zu thun; der Churfürst habe aber geantwortet, es könne nicht zugelassen werden, weil die Zürcher die Konkordie nie angenommen und einen merklichen Irrthum hätten.

Zürchersche Schriften in ihren Ländern und Herrschaften, verbieten und unterdrücken zu lassen. Eben so wurde auch Albert Hardenburg in Cölln, durch Bullingern ersucht, kraft seiner Autorität, dafür zu sorgen, daß daselbst diese Schrift nicht proscribirt würde. Von den Evangelischen Städten der Eydgenossenschaft erhielt Bern allein von Seite der Zürcherschen Geistlichkeit ein Exemplar, ungeachtet man mit dieser Stadt damals nicht eben im besten Vernehmen stand. Man wollte nehmlich Beweise haben, daß man daselbst wenig Antheil an dem Sakramentstreit nehme, und überhaupt von den Zürcherschen Schriften verächtlich rede. * Indessen

---

* Ein Bernerischer Prediger hatte die Zürchersche Apologie ein Schützen- und Fantasten-Büchlin genannt. — — In dem Schreiben der Zürcherschen Geistlichkeit an die von Bern vom 12. Merz findet sich folgende Stelle: „Licet et vobis, si utile videbitur, *Luthero* respondere, vetus nimirum imitati exemplum, quo, plures aliquando Doctores Ecclesiarum, uni aut alteri adversariorum responderunt Cupimus autem nostras copias vestris adjungere, ut tandem vincat veritas, et pax solida constet inter nostras Ecclesias, quo fortius adversariorum hostiumque impressiones sustinere possimus. Dominus et veritas pugnat pro nobis. Unde si a nostra communione (quod tamen non expectamus) abstinere malueritis, freti nihilominus auxilio coelesti, pergentes instituto consilio, bellabimus bella Domini. —

verlor sich bald aller Argwohn, da man, wenige Tage darauf, ein freundschaftliches Dankschreiben, mit der Versicherung erhielt, daß sie bey ihrer Disputation zu bleiben fest entschlossen und keineswegs gesinnt wären, ihren guten lieben Nachbarn in Ansehung ihrer auswärtigen Händel Hindernisse in den Weg zu legen, auch an allem, was ihnen oder ihrer Kirche widerfahre, allen herzlichen Antheil nehmen.

Daß man über diese Zürchersche Apologie höchst ungleich urtheilte, läßt sich unschwer errathen. Luther schwieg wider alles Vermuthen, * und begnügte sich in Briefen und fliegenden Blättern über

* Es steht dem Leser frey, wie er sich dieß Stillschweigen erklären will. Löscher glaubt, Luther habe geschwiegen, weil die Sache auf Contestationen angekommen, und die Streitpunkte liegen geblieben, und dieß wiederholt denn auch ganz treuherzig der gute Walch in seiner Einleitung zu den Religions-Streitigkeiten III. p. 45. zum Vorwurf der Zürcher. Beyde schrieben zu einer Zeit, wo man sich die größte Ehre daraus machte, alles an Luthern schön und edel zu finden, und, zum Trotz der Reformirten, ihn auch von den auffallendsten Schwächen rein zu waschen, wodurch denn nothwendig ein falsches Licht auf alle ihre Schritte fallen mußte. Heut zu Tage mag es sich nicht mehr der Mühe lohnen, die eifrigen Zeloten zu widerlegen. Wir begnügen uns also auch hier, ohne eine unzeitige Apologie zu Gunsten der Zürcher zu schreiben, den Grund des Lutherschen Stillschweigens in seinen selbsteignen Worten zu finden, die auch Löscher anführt, und auf welche

die Schweizer zu schimpfen.* Bucer gab sein Mißvergnügen in häufigen Briefen an Bullinger und andere Zürcher deutlich genug an den Tag.**

---

der Leser bald im Texte selbst stoßen wird, nemlich: „Es war ihm genug, daß die Zürcher scharf geantwortet, und sich also weit genug von ihm geschieden hätten."

* Am Ende des Jahrs 1544 publicirte er den ersten Theil seines Commentars über die Genesis, worin er auf ähnliche Weise die Zwinglianer behandelte. Hospinian hat die auffallendsten Stellen l. c. angeführt.

** An Albert Hardenberg schrieb er den 28. Jenner nach Cölln: „Dum unus et alter hinc inde Tigurinis applaudet, putant statim secum facere totas regiones." — An Myconius 29. Jenner: „*Lutherus* quieturus fuisset, si *Tigurini* in Basiliensi confessione perstitissent, nec eam in singulis litteris retractassent, *Lutherumque* pupugissent. An Vadian, 21. Februar: „Multoties mori malo, quam in me peccatum suscipere *Tigurinorum*, qui rejecta confessione Basileae, ab ultimo Tigurino conventu finem nunquam fecerunt scriptis publicis et privatis, tacitis quidem nominibus, oppugnaudi eos qui *praesentiam realem* in Coena statuunt." An Bullinger selbst 14. Mart. „Apologia vestra ita est comparata ut non levis vestrorum et ministerii accusatio apud innumeras Ecclesias futura sit, quia Coenam memoriam tantum *Christi* reipsa absentis asserant, idque contra confessionem Basileensem, et quia nihil praetermiserint, quibus ostendant *Lutherum* esse malum virum. — (Epp. Mscr.)

Schon das, daß man dem alten ehrwürdigen Luther diesen Verdruß nicht erspart habe, ärgerte ihn, und dann war ihm die Apologie der Zwinglischen Stelle von der Seligkeit der Heiden und die simple Erklärung der Einsetzungsworte höchst anstößig. Er behauptete auch, Luther würde seinerseits gänzlich geschwiegen haben, wofern ihn nicht die Zürcher in ihren Schriften immer geneckt hätten. Bullinger nahm dagegen die Zürcher in Schutz. Er verwies Bucern seine grundlosen Vorwürfe und eitlen Klagen; versicherte ihn, daß die Zürcher bey ihrer Confession leben und sterben würden. Es würde ihnen, fügte er bey, wehe thun, wenn sie es auch mit ihm, falls er sich wirklich zu Luthers Parthey schlagen würde, aufnehmen sollten." * — Auch dem Calvin

---

* *Bullingerus Bucero*, 12. Mart. 1545 (Ep. Mscr.) „Non cedemus aut tacebimus, nisi apertis Scripturae locis convicti fuerimus, erroris in Dogmatibus. Quod si Te quoque adversariis conjunxeris, sicuti minaris, Te videlicet nobis contradicturum, si aliquid de Te, aut actionibus Tuis pro concordia apud nos reparanda, commemoremus, non ideo tamen locum et causam nostram deseremus. Respondimus *Luthero* modeste. Tui fecimus mentionem, necessitate compulsi, non in honestam, nec aliquid de Te diximus, quam quod vivis testimoniis et Comitiorum actis sive Codicillis probare possumus. Plura potuissemus, sed amice nos et fraterne erga Te gessimus. Ergo si nulla in re petulanter a nobis offensus, offensum Te dixeris,

und Melanchthon lag die Zürchersche Apologie nicht recht. Jener nannte sie, in einem Brief an Melanchthon, libellum jejunum ac puerilem.*

si ingratus et iniquus nobis esse perrexeris, si non satis alias injuriarum et rixarum in Ecclesia esse putaveris, et Tu quoque cum *Luthero* et suis nobiscum congredi ceperis, cogemus et Te cum illis excipere. Pacem cum omnibus, quantum in nobis est, habere cupimus; neminem petulanter provocavimus aut provocamus, interim tamen ab aliis petiti, respondere, Dei auxilio et bonitate causae freti, non cessabimus, Deo et Ecclesiae Sanctae deferentes judicium.

* 28. Junii 1545 (Impressa est quidem haec Ep. in Epp. Calv. Fol. Gen. 1575. p. 55. sed omissis acerbioribus in Tigurinos.) Apographum integrae Epist. extat in Bibl. Carol. Tig. ubi statim lin. 3. ad impressum haec in Mscr. adduntur „causam — Verum aut aliter scribere oportuit aut penitus tacere. Praeterquam enim quod totus libellus jejunus est, et puerilis, cum in multis pertinaciter magis quam erudite, et interea parum verecunde *Zwinglium* suum excusant ac tuentur, nonnullaque in *Luthero* immerito exagitant, tum vero in praecipui capitis tractatione i. e. in ipso causae statu, infeliciter, meo judicio, se gerunt. Et tamen non credis, quam sibi in sinu placeant, perinde de suis partibus optime defuncti. Atque his quidem initiis *Tigurum* laborat. Vester autem *Pericles* — melior (Vide Ep. impr.) sequitur in Mscr. „Et quid in hunc modum tumultuando proficit, nisi ut totus mundus eum furere judicet? Me certe, qui eum ex animo veneror, vehementer ipsius pudet. Sed

Dieser warf ihnen, in einem Brief an Musculus, Mangel an Mäßigung vor, und bedauert es, daß man die absurde Meinung von der Seligkeit der Heiden verfochten, und dadurch die schon getrennten Gemüther noch mehr erbittert habe.* Die Zürcher gaben auf diese Vorwürfe zur Antwort, sie läugnen es keineswegs, daß Luther ein Mann von großen Talenten und Verdiensten sey; es gebühre ihnen aber der ewigen Wahrheit, ihres Ampts und Besorgung so vieler Seelen auch eine Rechnung zu haben, und mehr dann des Luthers, welcher sie wider Willen in diesen Kampf gestoßen." ** Den Päbstlern war dieser neue Span sehr angenehm und gefällig. Froschauer setzte auf der Frankforter Messe in wenigen Tagen die ganze große Auflage der Apologie ab. Cölius Curio und andere nahmen Bullingern und die Schweizersche Kirche gegen verschiedne Calumnien in den französischen Gemeinden in Schutz.

---

hoc pessimum, quod nemo ad reprimendam talem insolentiam non modo se opponere, sed ne mussitare quidem audet. Multum illi debemus etc. —

* „*Tigurinos* doleo et immoderate respondisse, et miscuisse *absurdam opinionem* de Ethnicis. Non est Ecclesia Dei in eo coetu, ubi prorsus nulla promissionis de *Christo* notitia est, nulla vox Evangelii, nullum ministerium. Miror, cur cumulare odia velint. (Autogr. hujus Ep. extat in Bibl. Bern. publ.)

** (f. Fueslini Epist. Reformat. Cent. I. Vol. I. p. 240).

XVIII.

Vorfälle in Zürich 1545. Luthers Urtheil über die Zürcher Apologie. — Seine letzte Invektive.

Bald nach Erscheinung dieser Apologie kamen mehrere Gelehrte nach Zürich, um mit Bullingern über verschiedne Religions-Artikel, besonders über den Artikel vom Sakrament sich zu besprechen. Unter diesen befanden sich D. Albert Hardenberg, der Friesländer, D. Gerhard v. Westerburg, von Cölln, Geörg Frölich (Laetus) Stadtschreiber in Augsburg. Mehrere Tage nach einander dauerte die freundschaftliche Conferenz. Die Folge davon war, daß Bullinger, zur nähern Erläuterung des Artikels von den Sakramenten, das Buch schrieb: „Absoluta de Christi Domini et Sacramentis Ecclesiae ejus tractatio“ welches er sogleich dem Calvin nach Genf, und dann dem Polnischen Baron, Joh. v. Lasco, seinem besondern Freund, nach Embden zur Beurtheilung übersandte: dieser letzte machte es einige Jahre darauf in England durch den Druck bekannt, (1551) mit einer Dedikation an die Königin Elisabeth; Bullinger aber nahm das wichtigste in die fünfte Dekade, oder den dritten Haupttheil seiner Predigten, auf, welche 1551 zu Zürich bey Froschauer in 4. erschienen. *

---

* Der erste Theil dieser Predigten, der zwey Dekaden enthält (Sermonum decades duae, de potissimis

Nicht lange nach Luthers Tod, der den 18. Hornung 1546 erfolgte, boten die Lutheraner einen Brief von ihm an den Probst Jakob in Bremen in Abschrift herum, der vom 17. Jenner 1546 datirt ist, woraus sich sein Urtheil über die Zürchersche Apologie, und die eingewurzelte Abneigung ergab, die er gegen die Zwinglianer bis an sein Ende im Herzen trug. Dieser lautete so: * „Ich schreibe „Dir, mein lieber Jakob, als ein Alter, der jetzt „auf der Grube geht, auch gar verdrossen und schon „einäugig ist. — Da ich verhofft hatte, es sollte auch „mir als einem Erstorbenen, am allerbillichsten meines „Bedunkens nun hinfür Ruhe gelassen werden, „siehe, so werde ich erst mit Schreiben, Reden und

---

verae Rel. capitibus. — Accessit operi praefatio de certa ratione, qua possit iratus peccatis nostris *Deus* placari; accesserunt item vetustissimorum conciliorum, et antiquissimorum orthodoxorum patrum symbola) wurde bey Froschauer 1549 gedruckt. Der zweyte erschien in zwey Abtheilungen 1550 rc. Diese fünf Dekaden wurden auch ins Französische, und von Joh. Haller in Bern ins Deutsche übersetzt. Man hat auch eine lateinische Ausgabe 1552 in drey Folianten.

* Ex collect. Simler. Hospinian gibt ihn Hist. Sacr. Pt. II. p. 348 lateinisch. H. Prof. Schütz hat ihn in die Nachlese von Luthers ungedruckten Briefen III. B. p. 228 aufgenommen und abdrucken lassen aus Petr. Albin. Nivemont. libr. de praecipuis sacramentariae sectae imposturis. Witt. 1575. 8.

„Beladung vieler Sachen also überfallen, als ob ich
„nie nichts zu handeln, zu schreiben, zu reden oder
„zu thun gehabt, aber Christus ists, der alles
„in allem vermag und thut; der sey hochgelobt in
„Ewigkeit.“

„Daß Du schreibst, wie die Eydsgenossen also
„grimmig wider mich schreiben, also daß sie mich für
„einen unglückhaftigen Menschen und eines unseligen
„Verstandes verdammen, das freut mich gar sehr;
„denn solches hab ich begehrt, und eben das hab ich
„auch wollen mit diesem meinem Schreiben, damit
„ich sie dann entrüstet habe, auf daß sie mit ihrer
„offenbaren Zeugniß Kundschaft geben, daß sie meine
„Feinde wären. Nun hab ich jetzt solches erlangt,
„und wie ich gesprochen habe, freu ich mich dessen;
„und ist mir, dem aller unglückhaftigsten unter den
„Menschen, genugsam, daß ich diese einige Seligkeit
„noch bevor habe, wovon es im Psalm heißt: „Selig
„ist der Mann, der nicht abgetreten ist, in den Rath-
„schlag der Sakramentierer, und der nicht ge-
„standen ist, auf dem Weg der Zwinglianer, und
„der nicht gesessen ist in dem Stul der Zürcher“ rc.
„Hier hast Du, deß ich gesinnet bin. Daß Du aber
„begehrst, daß ich für Dich bette, das thu ich, und
„bitte Dich, daß Du hinwieder auch für mich bitten
„wöllest; und wie ich nicht Zweifel habe, denn daß
„Dein Gebett für mich werde kräftig seyn, also bitte
„ich auch, Du wöllest nicht zweifeln, daß mein Gebet

„auch für mich werde Kraft haben, und so ich zum
„ersten (als ich dann wünsche) von hinnen scheiden
„würde, will ich Dich hernach zühen; so Du denn
„aber zum ersten würdest von hinnen fahren, sollt Du
„mich auch nachhin holen; denn wir bekennen und
„warten auf einen Herrn und Heiland mit allen Hei-
„ligen. — — Gegen denen von Löwen hab ich
„jetzt angefangen mit öffentlichem Schreiben han-
„deln, so viel ich aus Gottes Gaben vermag. Dann
„ich bin über diese unvernünftige Thier vielmehr
„erzürnt, dann mir einem solchen Theologo und
„alten Mann wohl geziemt; aber man muß des
„Teufels Dienern also begegnen, ob man gleich
„den letzten Geist oder Athem darob ausblasen sollt.
„Lebe wohl, und gedenke, daß Du mir, nicht allein
„aus Alter und freundlicher Freundschaft, sondern
„um Christi willen, den Du mit mir lehrest, der
„allerliebste bist. Wir sind zwar Sünder, aber er ist
„unsere Gerechtigkeit, der da lebt in Ewigkeit. Amen.
„Grüße Deine Hausfrau und die Deinen und die
„unsern in unser aller Namen gar ehrlich."

Die letzte Bitterkeit, die sich Luther, in einer öffentlichen Schrift, gegen die Zürcher zu Schulden kommen ließ, fand sich in den Artikeln oder Schlußreden, wider die Theologen zu Löwen, wovon er im angeführten Brief Meldung thut. Es heißt nemlich daselbst im 27sten Artikel: „Ernst ists „bey uns, daß die Zwinglier und Sakrament-

„schänder, so da läugnen, daß im Hochwürdigen
„Sakrament empfangen werde der wahrhaftige und na-
„türliche Leib und Blut Christi, unsers Heilands, ge-
„wüßlich Ketzer und von der heil. Christlichen Kirche
„abgesöndert sind. — Diese Gesinnungen behielt Luther
bis an sein Ende bey. Zwar glauben Einige, er habe
seine Bitterkeiten gegen dieselben bereut und zurück-
genommen, ob aber ihr Bericht zuverläßig sey, stehet
dahin. Haller, Probst in Zürich, berichtet in
seiner Fortsetzung der Bullingerschen Chronik,
zwar ohne seinen Gewährsmann anzuführen, er habe
in seiner letzten Unterredung mit Melanchthon sich
verlauten lassen: „Domine Philipp, ich fürchte
nur, wir haben zu viel mit den Schwärmern dran
gethan; Melanchthon habe darauf sich anerboten,
die Sache durch eine subtile Schrift wieder in Ord-
nung zu bringen, da sich aber Luther etwas bedacht,
habe er gesprochen. „Nein! — das möchte seine ganze
Lehre verdächtig machen; er wolle es also Gott an-
befehlen.““

XIX.

Die Zürcher rechtfertigen ihr Betragen gegen Luther 1546. — Folgen.

Von verschiedenen Orten her wurden, nach Luthers
Absterben, die Zürcher mit Vorwürfen überhäuft.
Man beschuldigte sie, sie spotten seiner, schänden sei-

nen guten Namen, und streuen das Gerücht aus, nur der Aerger über die Unmöglichkeit ihrer Apologie zu antworten, hätte ihn krank gemacht. Eben so legte man ihnen zur Last, die Helvetische Confession sey ihnen so ganz zuwider, daß sie mit niemandem, der sich daran halte, Gemeinschaft haben wollten. Auf Befehl und im Namen des Landgrafen Philipp überschrieb Jakob Lenyng, von Spangenberg, den 4. Junius 1546 Bullingern diese Vorwürfe; forderte ihn gleichsam zur Rechtfertigung auf, und klagte bitter darüber, daß, zu großem Aergerniß der Catholiken und des Kaysers, des ewigen Gezänks und der beißenden Spottreden zwischen den Lutherischen und Eydgenössischen Kirchen immer noch kein Ende sey. Bullinger gab den Brief an den Rath und das Collegium der Geistlichen ab, und erhielt sogleich der Auftrag, in einem apologetischen Sendschreiben, den Landgrafen, betreffend das Betragen der Zürcher, eines Bessern zu belehren. Dieß Schreiben, vom 27. Junius datirt, lautete auszugweise so:*
„Daß wir je haben D. Luthern, sel. Gedächtniß,
„an den Kanzlen oder in den Collegien, oder anderswo,
„öffentlich, der Kirche, deren Diener wir sind, als
„einen Abgöttischen eingebildet und ausgegeben, ist
„E. F. G. unbillig fürgetragen. Dann wir solches
„vormals nicht gethan haben, noch jetzt thun; und,

* Ex copia amanuensis Bullingeri.

„was Spans wir auch je mit Luthern gehabt, der uns „Abgöttisch, Unchristen, verteufelte, verstockte Leut' „Schwärmer, Ketzer, Sakramentschänder, und ärger „dann Türken und Juden gescholten hat, haben wir „doch weder seinen Namen noch der Seinen, an den „Kanzeln nie mit Unehren oder Schmach angezogen, „sondern die Christliche Lehre zur Besserung des Volks „ohne Zank und Einfalt geführt, dabey auch angezeigt, „daß, was solcher unserer Lehre, aus dem Wort „Gottes genommen, nicht ähnlich oder gleichförmig, „irrig und nicht anzunehmen sey, wer auch die ein„führe und schirme; dann Gottes Wort bleibe allein „in Ewigkeit. Des mögen wir uns frey berufen auf „die Kundschaft der ganzen Kirche, der wir dienen. „Das wird aber E. F. G. gründlich, so Sie Nach„frag hätte, erfahren, daß wir übel, von vielen in Sa„xen und Hessen, öffentlich geschmäht werden, daß „wir D. Luthern gethan haben sollten. Denn viele „Prediger den mehrern Theil Ihrer Predigten zum „Volk, wider die Zwinglischen Schwärmer, Gö„tzenstürmer und Sakramentschänder, Rottengeister „und Gotteslästerer richten. — — Darum an E. F. „G. unser demüthige Bitt gelangt, solchen Unbill so „viel müglich gnädiglich abzustellen; dann wir je auch „niemand verunbillen; dazu urbietig sind, wo wir „schrieben oder handelten, das jemand Unrecht seyn „bedunkte, und uns des mit Gottes Wort berichtete, „dem bessern zu folgen."

„Gleich so wenig haben wir von D. Luthern „ausgegeben, daß er elendiglich und vor Leid, daß er „über unsre Bekanntniß nicht habe können antworten, „gestorben sey; und bedauert uns herzlich, daß E. „F. G. unserhalb mit solchen unbegründeten Reden „uns zu Nachtheil und Ungnad soll beunruhigt wer„den. Wir haben allezeit ein groß Mißfallen gehabt, „ab dem Schmähen und Schänden abgestorbner Leu„ten, auch deren so nicht sonders verdient sind. So „gar fern ist es, daß wir D. Luthern, der seiner „Dienst dem Herrn Christo und der Kirche, nicht „wenig noch untreulich, bewiesen hat, eine Nachrede „aufladen wollten. Dann, vorbedingt und ausge„schlossen des Herrn Nachtmahl, der Bilder, und daß „er etwa unsauber (welches wir ihm doch auch nicht „so hoch anschreiben) geschrieben hat, geben wir ihm „seine gebührliche Ehre, würden auch nicht gestatten, „so fern unser Vermögen reichte, daß er von andern „geschmäht würde. Und so Er jetzund vom Herrn „beruft ist, lassen wir auch die spännigen Punkten „gerne beruhen; es sey dann, daß wir von andern „angezogen und verursacht werden zu sagen was uns „wiederfahren, und zu dem Span und unserer letz„ten Schrift gedrungen hat. Doch gebrauchen wir „auch dann gleichwohl gebührliche Bescheidenheit, „guter Hoffnung, deß alles gute Kundschaft zu fin„den bey aller Ehrbarkeit.“

„So geschieht uns auch darin gar ungütlich, daß

„E. F. G. fürgeben wird, die sich gestellter zu Ba-
„sel und D. Luthern zugesandter Confession gern
„halten wollten, sollen bey uns nicht geduldet werden;
„denn je bisher niemand von Uns. gnädigen Herren
„verwiesen oder ausgetrieben worden ist, von dieser
„Handlung wegen. Es hat sich auch deß, nach Got-
„tes Gnade, unter uns nicht bedürfen, dieweil die
„Obrigkeit, Diener der Kirche, und ganze Gemeinde,
„in dem Handel des Herrn Nachtmahls eines Ver-
„stands, und wohl eins, und mit einander zufrieden
„sind. Wir hätten uns hier viel billiger zu beklagen,
„daß unsern Confessions-Verwandten nicht allenthal-
„ben, da D. Luthers Bücher gelten, Platz und
„Sicherung haben, ja nicht geduldet werden. Bitten
„E. F. G. dasselbe gnädig zu bedenken. So widern
„wir uns der Confession zu Basel gestellt, und D.
„Luther überschickt, gar nicht; so fern man nemlich
„etwelche Worte darin uns nicht anders ziehen und
„auslegen will, dann sie von uns mit gesundem Ver-
„stand gestellt sind. Und sofern D. Luther und die
„Seinen uns dabey hätten bleiben lassen, uns nicht
„zum ersten mit Schmähschriften angefallen und der-
„maßen gedrungen hätten, daß wir Ehren und Pflich-
„ten halb nicht hätten schweigen können, so wäre aller
„Unrath vermieden worden. Es ist uns von Herzen
„leid, daß E. F. G. an Kayserl. Majestät Hof solche
„Zweytracht vorgeworfen worden, deren wir keine

„Schuld tragen, und viel lieber Frieden gehabt hät-
„ten. Wir wollen auch, E. F. G. Begehr nach, uns
„fürderhin gebührlich und friedlich halten, daß wir,
„ob Gott will, keine Ursache zu neuem Zank geben
„wollen; können aber davor nicht seyn, wenn nun
„andere Leute mit uns anheben; wir können auch
„dann die Wahrheit und die unsern, Todte und Le-
„bendige, nicht ungerettet lassen. D. Luther ist von
„uns bisher nicht geschmäht, als E. F. G. angeben,
„soll auch mit Unwahrheit nicht geschmäht werden.
„Bedarf deshalb keines Abschaffens unverdienter
„Schmachreden. So sind wir nicht begierig, Böses
„mit Bösem, Schmache mit Schmache, zu vergelten,
„viel weniger eignen Sieg zu suchen. Wir sind auch
„urbietig, willig, gern und redlich bey christlicher
„Lehre, wie die in der Confession zu Basel gestellt,
„und von uns hernach in unserer letzten an D. Lu-
„thern Bekanntniß oder Antwort, gar heiter gemel-
„det ist, nicht minder dann andere Christlche Städte
„zu bleiben und mit Gottes Gnade zu verharren. — —
„Es wird von uns dürr gefordert, daß wir der geist-
„lichen Nießung, als die zu gering sey, geschweigen,
„und eine leibliche Gegenwart Christi bekennen ꝛc.
„Das wir aber, mit Gott und der Wahrheit, nicht
„thun können, noch viel minder halten, wie Luther
„gelehrt hat, des Herrn Brod sey sein rechter natür-
„licher Leib, welchen der Gottlose oder Judas eben
„sowohl mündlich empfängt, als St. Petrus und

„alle Heiligen; so lauten seine eignen Worte. — Wir
„geschweigen jetzund das, daß Er und etliche der Sei=
„nen öffentlich haben in Druck ausgehen lassen, sie
„halten vom Sakrament in alle Weis und Weg, (aus=
„geschlossen die Transsubstantiation) wie die Römi=
„sche Kirche. Das beschwert uns nicht unbillig,
„können solches nicht annehmen noch für gut geben,
„und auch also reden, oder solchem unterschreiben;
„und bedünkt uns gänzlich, der Span sey nicht allein
„in Worten, sondern auch in der Sache selbst. — —
„Die Worte und helle Wahrheit dringen uns. Unser
„Herz und Gemüth steht treulich zu Christlicher Einig=
„keit, und haben uns allweg erbotten, alles das zu
„thun, das Christen Leuten und getreuen Kirchen=
„dienern gebührt, so fern, daß man uns nicht dränge,
„das zu reden und zuzulassen, das wir nicht verstehen,
„auch andern nicht können zu verstehen geben. Wir
„sollen je vor Gott in seiner Kirche alles heiter und
„verständlich nach seinem Wort handeln, nicht wider=
„wärtige Dinge einführen, den Verstand der Einfal=
„tigen verwirren, und mit unsern unbeständigen Re=
„den Aergerniß anrichten. Sehen deßhalb in dieser
„Sache nicht auf unsere eigenen Anfechtungen, son=
„dern auf Gott, auf heitere verständliche Wahrheit
„und auf Aufbauung, und Erhaltung der Kirche.
„Hiemit erbieten wir uns aber alle Treue, Liebe und
„Einigkeit gegen allen denen, sie seyen in Hessen,
„Saxen, oder an andern Orten, die keinen Unwil=

„len ab uns tragen, und mit uns den Herren Jesum
„Christum unsern einigen Heiland predigen, und
„das Heil der Menschen, durch den Glauben an Ihn
„und nicht durch andere Mittel verkündigen, und sich
„hiemit dem Antichrist widersetzen. Bitten E. F. G.
„um Gottes willen, Sie wolle diese unsere Entschul-
„digung in Gnaden aufnehmen, auch gegen Chur-
„fürstliche Gnad, und andere, da wir verklagt, gnä-
„dig entschuldigen, nicht bald glauben, so wir be-
„schuldiget werden, und uns auch künftig gnädiglich
„wie jetzund geschehen, verhören" u. s. f.

Der Landgraf nahm diese Antwort gnädig auf. Er liebte den Frieden in der Kirche, und gab den Zürchern, besonders Bullingern, öftere Beweise seiner Gewogenheit. Oft schrieb er, als bald darauf der Deutsche Krieg ausbrach, aus dem Feldlager an diesen. Er suchte durch ihn die Zürcher dahin zu vermögen, daß sie mit den Protestanten gemeine Sache machen, und ihnen Hülfsvölker zusenden möchten. Triftige Gründe hielten diese ab. Es war zu besorgen, daß die Catholischen Stände der Eydgenossenschaft dem Kayser auch Truppen senden, und dann vielleicht gar noch ein neuer trauriger Landkrieg daraus erwachsen möchte. Jetzt hielten sich diese noch ruhig, ungeachtet der Kayser und Pabst kein Mittel unversucht ließ, sie zum Kriegszug zu bereden. Sie richteten sich, als treue Eydgenossen, ganz nach den Zürchern. Dieß verhinderte jedoch nicht, daß, trotz

der oberkeitlichen Verbote einige tausend Schweizer sich in das Kayserliche Heer anwerben ließen. In allen Kirchen verlas man öffentliche Gebete, und stellte Bußtage an, zur Wiederhaltung des Friedens und zur Aufrechthaltung der reinen Religion in Deutschland. Bullinger erklärte, während diesen auswärtigen Troubeln, in den gewohnten Predigtstunden, absichtlich, den Propheten Daniel. *

XX.

Bullingers erneuerte Correspondenz mit Melanchthon, nach Luthers Tod.

Wärend den letzten Zwistigkeiten mit Luthern war die Correspondenz zwischen Bullinger und Melanchthon etwas ins Stocken gerathen. Jetzt ward jener nach Luthers Tod von einigen Freunden dringend aufgefordert, dieselbe fortzusetzen; da man nun auf Melanchthons Autorität, betreffend die Beförderung des Kirchen-Friedens, alle Hoffnung baute. Der Bürgermeister in Augspurg, Jakob Herbrot, schrieb deßhalb besonders dringend an Bullingern, versprach auch seinerseits zur Erhaltung desselben alles anzuwenden. Dieser Brief war vom 24. Merz 1546 datirt; ** vom 1. April findet

---

* Bullinger in Diario.

** In Collect. Simler.

sich schon ein solcher Brief von Bullinger an Melanchthon; * Er gibt darin die Gründe seines bisherigen Stillschweigens an, nemlich, um ihm von Seite Luthers Verdrießlichkeiten zu ersparen, dessen er übrigens in allen Ehren gedenkt. Er anerbietet von Seite der Zürcher, Eintracht, Liebe und Freundschaft, und übersendet ihm einige neulich von Zürcher Gelehrten erschienene Uebersetzungen von Kirchenvätern. Ueber Luthern selbst erklärte er sich in diesem Briefe so: „Ich freue mich herzlich, daß D. Luther, der „so viele Verdienste um die Gelehrsamkeit und die „Kirche hat, in seine Ruhe eingegangen ist. Nicht „etwa darum, weil nun einmal des leidigen Streits „zwischen ihm und uns ein Ende ist, — ** sondern

* Extat Epist. impressa (non sine errorib. typogr.) in Cent. I. Ed. Ref. per Fueslinum. n. LXI. p. 237. 2º in Musei Helvet. Pt. III. p. 494. ibique exacte 3º una cum Metanchthonis testimonio Jo. Henr. Bullingero Filio dato in Bibl. Bremens. Class. II. Fasc. p. 341. Sqq. vitiose.

** Mit Luthers Tod hatten nun freylich die persönlichen Streitigkeiten mit ihm ein Ende, aber nicht so der Sakramentszwist. Bullinger versprach sich von Seite Bucers gar nichts Gutes. Er schrieb darum auch in einem Brief an Ambr. Blaarer 11. Merz 1546. (Ep. Mscr.) D. *Welserus* scripsit *Lutherum* 17. Febr. migrasse ad Dominum, id quod ad puritatem doctrinae de Eucharistia et reparandam et servandam pacem plurimum facturum non temere arbitratur. Ego vero melius sperare inci-

„weil er nun, aus dieser Verwirrung von Unglück
„und Jammer befreyt, sich, ohne bange Sorgen noch
„obschwebender Unfälle, im Himmel mit unserm Herrn
„und Heiland, dessen Diener er ist, freuen kann. Es
„geht mir wahrlich sehr nahe, daß wir an ihm einen
„Mann verloren haben, dessen Beyhülfe und Rath
„bey unsern gemeinschaftlichen Religions-Angelegen-
„heiten uns so vortheilhaft hätte werden können. Ob-
„gleich er als Mensch auch seine Schwächen hatte,
„so hatte er doch ein besonderes Maaß von aushar-
„render Standhaftigkeit erlangt. Tapfer, fest und
„unerschrocken vertheidigte er die Wahrheit der Evan-
„gelischen Lehre, gegen die Papisten, und wollte durch
„Schleichwege ihnen nichts gewonnen geben. Nach
„seiner besondern Klugheit, sah er, daß die Gegner
„unehrlich und boshaft zu Werke gehen, daß ihnen
„wenig oder gar keine Hoffnung übrig bleibe. — Er
„sah sie für solche an, von welchen Paulus sagt:

---

perem, si *Bucerus* quoque vocaretur ad Dominum. Non enim vivit hodie alius, qui plus spei aperiat Papistis, et de Coena Domini disputet obscurius, quam ipse *Bucerus*. Neque sperare possum illum tertio jam mutaturum sententiam. Verum vincet tandem veritas, utcunque seduli, improbi, laboriosi, versuti, diligentes pertinaces et insuperabiles videantur homines. Hoc certum est, si *Lutherus* mortuus est, altius sese immerget compositionibus *Bucerus*, qui hucusque ea in re misere timuit *Lutherum*." —

„„Sie sind grundverdorbne Menschen, widerstreben
„der Wahrheit, und sind Feinde der Tugend." — —
„Wir stehen in ungezweifelter Hoffnung, daß Du,
„lieber Philipp, nach der von Gott Dir verliehenen
„Gnade, eben so standhaft und göttlich stark, die reine
„einfalte Lehre des Evangeliums, gegen alle Gegner,
„in Schutz nehmen werdest. Sollten wir Dir irgend
„dazu Hülfe und Beystand leisten können, so sey ver-
„sichert, daß wir, Mann für Mann, uns für Dich
„und alle Gläubigen verwenden werden. Du willst
„doch wohl nicht, lieber Philipp, mit uns, als
„Ungläubigen und Unreinen, fürderhin keine Gemein-
„schaft mehr haben wollen? — — Wenn wir uns
„etwa in unserer Apologie gegen Luthern noch nicht
„deutlich und bestimmt genug erklärt haben sollten,
„so bedarf es nur eines Winks, und wir erklären uns
„bestimmter, wir halten die Eucharistie für ein Sim-
„bol der Vereinigung und Harmonie, für ein Band
„des Friedens und der Eintracht. Es geht uns nahe,
„daß der Satan und streitsüchtige Köpfe, diesen Punkt
„zu einem Stein des Anstoßes, blutiger Fehden und
„Zänkereyen, haben machen müssen. Von ganzer
„Seele wünschen wir uns mit allen denen brüder-
„lich zu verbinden, welche Christum in der Wahr-
„heit anbeten und verehren; wünschen, zum Wohl
„der gesammten Christlichen Kirche, wider den An-
„tichrist und sein Reich, mit vereinigten Kräften zu
„kämpfen. Mit brüderlichem Herzen berichten wir

„Dich davon, Dich verdienstvoller Anführer der Heer-
„macht des Herrn. Wir beschwören Dich, bey
„Christo unserm König und bey unserer Bruderliebe
„daß all dein Thun und Lassen dahin abzwecke,
„uns, die wir Christum angenommen, und gegen
„dem Antichrist kämpfen, mit Beylegung alle Dis-
„harmonie, Arglist, Verstellung und einheimischer
„Kriege, in Christo, als Brüder für immer zu
„vereinigen, so daß wir gemeinschaftlich zur Ehre un-
„sers Oberhaupts Jesu Christi streiten und käm-
„pfen u. s. f."

Was Melanchthon auf diesen Brief geantwor-
tet habe, ist unbekannt. Es finden sich mehrere Jahre
hintereinander keine Briefe von ihm an Bullingern.
Doch zeigt sich aus denjenigen, welche sich von den
Jahren 1553 und 57 wieder vorfinden, daß sie auch
in der Zwischenzeit freundschaftliche Briefe müssen ge-
wechselt haben. Bullinger communicirte ihm die
meisten seiner schriftstellerischen Arbeiten. Melanch-
thon ließ sich sehr ungern in Briefen über den Punkt
von der Eucharistie aus. In einem Brief vom 20.
August 1553 schrieb er ihm: „Es drohen ihm einige
Freunde mit Invektiven wegen der Brodverehrung.
Sollte er namentlich angegriffen werden, so sey er
mit Gottes Hülfe zu antworten entschlossen, wiewohl
ers weit lieber sähe, man würde diesen Streitpunkt
einmal in Ruhe lassen; es wäre weit besser, wenn
fromme und gelehrte Leute sich sanftmüthig über die-

sen Punkt ersprachen, als sich erzanken wollten." — Im Jahr 1555 sandte Bullinger seinen ältern Sohn Heinrich dem Melanchthon in die Kost, mit der Bitte, für ihn als Vater zu sorgen, und seine Studien zu dirigiren. Diese neue Relation brachte die Correspondenz wieder aufs neue in Gang, welche auch bis an Melanchthons Tod fortgesetzt wurde.

XXI.

Päbstliches Ansinnen an die Eydsgenossenschaft in Betreff eines Concilii 1546. Bullingers Abschlag.

Der Päbstliche Legate Hieronymus Franck, der jetzt fünf Jahre lang, theils persönlich, theils durch Albrecht Rosyn, die Päbstlichen Angelegenheiten in der Eydgenossenschaft besorgt, und nun aufs neue eben dahin von Paul III. geschickt worden, übersandte, im Julius dieses Jahrs (1546), von Lucern aus, ein neues Päbstliches Breve an die Catholischen Stände, worin sie aufgefordert wurden, sich deutlich zu erklären, ob sie gesinnet seyen, dem Bund, den im verflossenen Junius der Pabst mit dem Kaiser geschlossen, beyzutreten, und sich den Schlüssen des Tridentinischen Concilii zu unterwerfen. Er bat sich auf die nächste Tagsatzung eine categorische

Antwort aus: Zu gleicher Zeit machte er auch einen Brief in deutscher und lateinischer Sprache bekannt, worin er die Eydgenossen aufs neue hinter einander zu hetzen suchte, indem er die Evangelischen Stände Ketzer schalt und den Türken verglich. Auf den zweyten August hielten die sieben Evangelischen Städte eine Vortagsatzung zu Zürich, wo viel für und wider das Concilium gesprochen, und dahin abgeredt wurde, sich wegen der Schmähschrift des Francken zu beklagen, und darauf zu dringen, daß er aus der Eydgenossenschaft verwiesen werde. Durch Bullingern ließen die Zürcher die Gründe zu Papier bringen, warum sie das Concilium nicht besuchen könnten. „Man ist, heißt es darin, nicht verpflichtet, Concilien zu besuchen, wo Stifter und Endzweck gleich „schlimm sind. Das Tridentinische ist partheyisch, „indem der Pabst zugleich Kläger und Richter ist. „Die Bücher der Evangelischen Städte sind von dem „Pabst verworfen, und wer sich zu denselben bekannte, „ins Gefängniß geschleppt, verwiesen und getödtet wor„den. Wer also nicht Gott versuchen, die ihm an„vertraute Heerde dem Wolf in den Rachen stoßen „und das Heil seiner Gemeinden, dem, der nur eigne „Ehre sucht, unterwerfen will, kann unmöglich das „Concilium besuchen. Man anerbietet sich dagegen, „vor allen Kirchen seines Glaubens halben Rechen„schaft zu geben. Der Pabst beschuldigt uns der „Ketzerey, welches er in Ewigkeit nicht erweisen wird;

„wir sind allen ketzerischen Lehren feind; pflichten auch
„den Artikeln des alten Christlichen Glaubens, den
„alten aus heil. Schrift gestellten Simbolen und den
„vier ersten allgemeinen Concilien bey. Wir haben
„mit dem Pabst, den wir weder für unsern Herrn
„noch Hirten erkennen, nichts zu thun. Unser
„Herr ist unsre Obrigkeit. Unser Hirt ist Jesus
„Christus, der sein Leben für seine Schaafe ließ.
„Unsre Lehre haben wir aus dem unverwerflichen
„Worte Gottes, welches der Pabst nicht verkehren
„wird u. s. f."

Die Päbstlichen Legaten erhielten also, auf der großen Tagsatzung in Baden, den 9. August, von den Evangelischen Ständen, in Betreff der Besuchung des Concilii, förmlichen Abschlag. In diesen stimmten auch die Catholischen Stände ein. So gab man jenen auch, auf das angetragene Bündniß, einhellig die Antwort, daß man sich mit fremden Herren nicht zu verstricken gedenke. Die Klagen aber, über die Schmähschriften des Hieronymus Franck, fanden bey den Päbstischen wenig Gehör; da es nun bey so gefährlichen Umständen besorglich war, sie vor den Kopf zu stoßen, ließ man sich endlich, nach langen Debatten, zur Ruhe weisen.

XXII.

Vorfälle im Jahr 1547. Bullinger an Leonhard Sörin in Ulm.

Für den Churfürst aus Saxen und den Landgraf in Hessen hatte der Reichskrieg im Jahr 1547 ein trauriges Ende gehabt. Jener wurde geschlagen und gefangen; diesem wurde, nach schimpflichem Kniefall, Verzeihung und Gnade, unter den härtesten Bedingungen, geschenkt. Ueberhaupt waren die Protestanten in größter Gefahr. In der Eydgenoßschaft bot man der Landmiliz auf, um das Land bey besorglichen Einfällen zu schützen. Geörg, Graf zu Wittenberg, kam um diese Zeit nach Zürich, meist um Bullingers Gesellschaft zu pflegen, und sich über verschiedene Religions-Punkte Raths zu erholen. Für ihn schrieb Bullinger in den Jahren 1551 und 52. einige Traktätchen, oder Apologien für die Evangelische Kirche, in deren einem er ihre Orthodoxie und Catholicität gegen die Vorwürfe der Ketzerey und Schisma vertheidigte; in dem andern aber aus einer ausführlichen Parallele erwies, wie weit sich Pabstthum und die Evangelische Lehre von einander trennen. *

---

* Schon im Jahr 1547 schrieb er für ihn einen Traktat „De eo, an Judas in Coena Domini communicarit vero corpore et sanguine Christi.

Was für Gesinnungen damals, bey diesen stürmischen und kriegerischen Zeiten in Deutschland, in den Gemüthern der Zürcher herrschten, zeigt sich aus einem Brief, den Bullinger den 30. August 1547 an den Prediger in Ulm, Leonhard Sörinus, schrieb. Es heißt darin unter anderm: „Du wünschest, daß der Herr die Anschläge unserer Feinde „ändere. Nun, wir alle sind Sünder, so wie auch „Ihr es gewesen, und noch seyt. Gott hat Euch, „Euerer Sünden wegen, heimgesucht. Es ist möglich, daß er auch mit uns solche Wege vorhat. „Wer will aber der Allgewalt des strafenden Richters „entrinnen? Wir gründen aber unser Vertrauen auf „seine Barmherzigkeit, die weder uns, noch unsere „Vorfahren, jemals verlassen hat. Was aber uns „betrifft, so sollen unsere Feinde niemals gerechte „Ursachen haben, uns zu bekriegen. Thun sie es „aber doch, und wollen sie uns, neidisch auf unsere „Freyheit, ins Sklavenjoch spannen, so sollen sie an „uns, mit Gottes Beystand, tapfere Kämpfer finden. „Lieber wollen wir, als tapfere Männer, fallen, als, „sklavisch und schändlich, uns der Willkühr eines niederträchtigen Feindes überlassen. Sollte es uns aber „unmöglich seyn, bey solchen Umständen, ins Feld „zu rücken, und wollte uns der Feind, durch Zögerung, Landessperre und Kosten, ermüden und überlisten, so soll er, will's Gott, ein mäßiges Volk „finden, das nicht außer seinem Lande sein Brod

„suchen muß. Unsere Kosten werden lange nicht an
„die seinen reichen, und er wird weit eher ermüden
„als wir, die wir harter Arbeit gewohnt sind. Ta-
„pfere Ausfälle von unserer Seite werden ihn ängsti-
„gen, daß er wohl selbst auf den Gedanken kommen
„wird, es sey besser, es mit uns aufzunehmen im
„offenen Schlachtfeld. Und thut er das, so hoffen
„wir, der Herr streite für uns. Gottlob, es man-
„gelt uns an nichts, was zu einem langwierigen
„Kriege gehört. Unter den Eydsgenossen herrscht die
„größte Eintracht. Eins oder uneins in Religions-
„punkten, stimmen wir doch darin überein, der Sieg
„hänge von Gott ab; Er helfe den redlichen Christen,
„die seinen Namen verehren. Mann für Mann will
„jeder Leib und Leben wagen fürs Vaterland. Dem
„darf bange seyn für seinen Kopf, der in Krieges-
„nöthen Partheylichkeit für die Feinde verräth."

XXIII.

Johann Haller von Zürich, Prediger in Augspurg, Bullingers Freund.

In diesem gefährlichen Zeitpunkt, wo in Deutsch-
land manche Stadt vor dem gewaltigen Kaiser-Arm
zitterte, war Johann Haller von Zürich, Bul-
lingers ehemaliger Zögling, Pfarrer an der St. Anna

Kirche in Augspurg. Sein Vater, gleichen Namens, gewesener Pfarrer in dem Städtchen Bülach, Zürchergebiets, war bey Cappel an Zwinglins Seite gefallen. Der würdige Sohn, zeichnete sich jederzeit, durch schöne Talente des Geistes und einen trefflichen Charakter, durch Bescheidenheit und Berufstreue, aus. Wo er hinkam, gewann man ihn lieb, und darum schätzte ihn auch seine Gemeinde in Augspurg, und respektirte ihn als Vater, ob er gleich kaum 23 Jahre hinter sich hatte. Die Spanier waren in diesem Jahr Herren von Augspurg. In dieser gefährlichen Lage schrieb einmal Haller an Bullinger und Pellikan: „Wie ein mastloses „Schiff, treibt unsere Kirche auf dem stürmischen „Meere herum. Fürchterlich heulet der Sturm, und „links und rechts kracht's so entsetzlich, daß es wahr„lich kein Wunder wäre, wenn schon der junge un„erfahrne Pilote, zu ohnmächtig das Steuer zu füh„ren, sich in die Fluten stürzen, und seinLeben durch „Schwimmen würde zu retten suchen. Was sollte „er anders thun können, in dem dicken Dunkel der „Nacht, wo kein Stern scheint, der dem Piloten den „Weg weis't; wo, mit jedem Momente, neue Balken „reißen, und das Wasser stromweise durch die Spal„ten dringt. — Wie traurig, lieber Bruder in Christo, „sieht es hier aus. Bald sind es Gedanken über mein „Schicksal, die mich ängstigen, bald die Thränen „einer guten Gattin, bald der wehmüthige Anblick

„unmündiger Kinder. Aber, dann steht wieder auf „der andern Seite die mir anvertraute Gemeinde, „und fordert Selbstverläugnung und Hülfe.“ — Wie antwortete Bullinger dem klagenden Jüngling? „Haller! handle als Mann! Solltest Du Dein „Leben einbüßen müssen, je nun, dulde männlich die „Streiche des Schicksals. Noch bleibt uns die Seele „übrig, wenn sie uns schon den Körper morden. „Falle mit Ehre, wenn Du fallen mußt. Thust Du „das nicht, so fällst Du doch, aber mit Schande. „Nur frischen Muth gefaßt, junger Mann, erhebe „Dein Gebet zu dem Herrn; sey treu in Deinem Be„ruf, und erfülle die Pflichten eines redlichen Strei„ters.“ — — Und am 11ten Julius schrieb er ihm: „Ich bin fest überzeugt, daß es Leitung der weisen „Vorsehung war, daß Du, nach Augspurg versetzt, „vor dem Kaiser und ganz Deutschland, ein „Zeugniß Deines Christenglaubens ablegen sollst.“

Solche Ermunterungen waren nicht ohne Frucht. Haller fand sich wie neu belebt, daß er die reine Lehre des Evangelii, auch in Gegenwart der Spanischen Officiere und Soldaten, die sich oft in seiner Kirche einfanden, mannlich, klug und unerschrocken vertheidigte. Indessen wäre er vielleicht doch der Uebermacht seiner Gegner untergelegen, wenn ihm nicht, noch am Ende dieses Jahrs, die Vorsehung, einen andern Posten angewiesen hätte, wo er, vor

den Kabalen der Papisten sicher, mit mehr Freudigkeit und Ruhe hätte arbeiten können. Den 17. November 1547 erhielt er eine ehrenvolle Vocation, von Zürich aus, zum ersten Archidiakonat zum Großen Münster. Er trat diese Stelle im Frühjahr 1548 an; doch da, um eben diese Zeit, Bern denselben für ein halbes Jahr, als Interim-Prediger verlangte, zog er, mit Bewilligung seiner Obrigkeit, dahin, auf das Auffahrts-Fest. Alle halbe Jahre wurde die Bitte, ihnen den Prediger noch für eine Weile zu lassen, wiederholt, und so lange bewilliget, bis endlich die Berner es auswirkten, ihn zu ihrem beständigen Prediger zu behalten. Bald erlangte er daselbst die höchste kirchliche Würde. Er wurde 1552 Dekan und erster Stadtpfarrer, blieb es auch bis an seinen Tod, den ersten September 1575.

XXIV.

Vorfälle im Jahr 1548. Interim; Urtheile darüber.

Die Mißhelligkeiten zwischen dem Pabst und Kaiser nahmen um diese Zeit immer mehr überhand. Um den erstern empfindlich zu necken, nahm sich der letztere vor, die Religionssachen auf dem Reichstag zu verhandeln und eröffnete darum den Ständen, das beste

Mittel Einigkeit in der Religion und den Wohlstand des Landes wieder herzustellen, sey, daß man von frommen und gelehrten Leuten beyder Partheyen, eine Religions-Formel aufsetzen lasse, nach welcher beyde Theile, bis zur Haltung eines allgemeinen Concilii, sich zu richten hätten. Dazu wurden wirklich sogleich der Bischof zu Naumburg, Julius Pflug, der Chur-Mainzische Weihbischof, Michael Sidonius (Heldung) und von Seite der Evangelischen der Chur-Brandenburgische Hofprediger Johann Agrikola von Eisleben erwählt. Den letzten gibt man für einen unredlichen, stolzen und ehrgeizigen Mann aus, der sich, übrigens weder durch Feinheit noch Klugheit auszeichnete. Alle hatte man in Verdacht, daß sie sich durch reiche Geschenke hätten verleiten lassen, den Absichten des Kaisers zu entsprechen. Diese gaben sich nun alle Mühe, Artikel festzusetzen, bey welchen die Römische Kirche so wenig als möglich oder gar nichts verlöre, bey denen aber denn doch die Protestanten auch eint und anderes zu gewinnen schienen. Nach Vollendung desselben mußten noch einige Spanische Theologen Verbesserungen anbringen, für welche selbst ein Julius Pflug zu stehen sich nicht getraute. *

---

* Reformations-Geschichte in einem Auszug aus Seckendorf von J. Fr. Roos. 2ter Band. Bieks dreyfaches Interim.

Diese Schrift führte den Titel: „Der Römisch. Kaiserl. Majestät Erklärung, wie es der Religion halber im heiligen Reich, bis zu Austrag des gemeinen Concilii sollte gehalten werden. Man nannte sie auch das Religions-Dekret; die Religions-Ordnung; Formula Interreligionis, insgemein aber Interim, weil sie nur bis zu einem allgemeinen Concilio sollte gehalten werden. Sie handelte, vom Stand des Menschen vor und nach dem Fall, von der Erlösung durch Christum, von der Liebe und guten Werken, vom Vertrauen auf Vergebung der Sünden, von der Kirche, von Gelübden, von Kirchen-Gewalt, vom Pabst, von den Sakramenten, vom Opfer der Messe, von Anrufung der Heiligen, vom Gedächtniß der Abgestorbenen u. s. f. Sie lehrte unter anderm, die Werke, die außerhalb des Befehls Gottes, guter christlicher Meinung, geschehen, seyen gut und zu rühmen. Die Kirche habe Gewalt die Schrift auszulegen, Glaubensartikel daraus zu stellen, von zweifelhaften Sachen in einem Concilio zu urtheilen, der Pabst sey das Oberhaupt der Kirche, ihm habe Christus die allgemeine Kirche befohlen; durch Firmung und Chrysam empfange man H. Geist, dem Priester müsse man alle wissentlichen Sünden beichten. Die H. Oelung komme von den Aposteln her, wäre auch Nutz wider die Pfeile des Teufels. Eine ohne Eltern Bewilligung eingegangene Ehe habe alle Kraft. Es gebe zwey Opfer Chrsti, ein blutiges und unblutiges; in dem

ersten wäre wohl Gott versöhnt, aber in dem andern würde Christus dem Vater ähnlicher Weise fürgestellt u. s. f. — „Dieses Plunders, sagt Bullinger, war ohne Zahl, unnoth der Länge nach zu „melden, alles zur Bestätigung der Päbstlichen Lehre „gestellt.“ *

Wenige waren für die Annahme des Interims gestimmt. Der gesündere Theil der Theologen in Deutschland, sagt Simmler, widersetzte sich ihm mit aller Macht. Es war um die Hauptpunkte der Religion, um den Kern des Evangelii zu thun. Durch das Interim ward der alte Sauerteig wieder eingeführt, die preiswürdige neue Reformations-Verfassung wieder umgestoßen. Statt daß dasselbe die Einigkeit in der Lehre und die Ruhe im Reich wieder hätte herstellen sollen, erweiterte und mehrte es die Spaltungen in der Kirche, und brachte das Reich an den Rand des Untergangs. Das Kirchenwesen wurde dadurch so übel zugerichtet, daß man es mit Recht „*Interitum* reformationis et Germaniae“ nannte, und die Antagonisten desselben, mit vollem Grund, einander zuriefen: „*Interim* fere omnes civitates Germaniae *interemit.*“

Bey Lebensstrafe verbot der Kaiser etwas darwider zu schreiben. Indessen flogen in kurzer Zeit häufige

* Cf. Ep. Bull. ad Calvinum 26. Maji 1548 in Fuesl. Ep. Ref. Cent. I. p. 257.

Widerlegungen dagegen aus. Biek zählt in seinem dreyfachen Interim 37 solcher Flugblätter, die nach einander erschienen. Dieß sollen aber bey weitem nicht alle seyn. Auch Bullinger und Calvin widerlegten dasselbe in bündigen Schriften: doch wurden sie nicht durch den Druck bekannt, da es den Typographen in Zürich und Genf vor dem mächtigen Kaiser-Arm bange war. *

XXV.

Der Reichsstadt Constanz Schicksal.

Die freye Reichsstadt Constanz verlor bey diesem Anlaß ihre geistlichen und weltlichen Freyheiten. Der Kaiser, der schon lange die Absicht gehabt hatte, sie dem Hause Oestreich zu unterwerfen, und sie nun dafür strafen wollte, daß sie, wegen dem Beytritte in den Schmalkaldischen Bund, nicht auch wie andere Schwäbische Städte, seine Aussöhnung gesucht hätte, suchte ihr nun das Interim aufzudringen, und machte noch überdieß andere harte Bedingungen. Vergebens suchten diese durch Bitten, Anerbietungen und Aufopferungen die Gefahr von sich abzuwenden. Er entließ ihre Abgesandten mit Drohungen, und

---

* Cf. Fuesl. Cent. s. c. p. 270.

bald überfielen dreytausend Spanier unversehens die Stadt, welche aber mit großem Verlurste zurückgeschlagen wurden. Jetzt erklärte der Kaiser die Reichsstadt in die Acht, und bald darauf sah sie sich gezwungen, wegen der Uebermacht der Päbstisch gesinnten Bürger, nicht nur das Interim anzunehmen, sondern sich auch an König Ferdinand, dem der Kaiser seine Ansprache überlassen, und folglich auch an das Haus Oestreich, zu ergeben. Mit der reinen Lehre des Evangelii, sagt Blaarer verlor sich nun in Constanz Schul und Zucht; denn die Laster nahmen überhand, der Tag wurde in Nacht verwandelt. Man änderte die Zünfte in Trinkstuben und führte ein neues Regiment ein. Altäre und Bilder wurden wieder errichtet, die Messe eingeführt, der Besuch der evangelischen Predigten in der Nachbarschaft bey großer Strafe verboten, die Bettelmönche wieder herberufen u. s. f. Wer es mit dem Evangelio hielt, zog aus. Mit den großen Gelehrten verlor sich aller bisheriger Ruhm und Glanz dieser Stadt. Ambrosius Blaarer, der erste Prediger, Bullingers Busenfreund, ließ sich zu Winterthur nieder; diente dann der Kirche zu Biel, hernach der Pfarrey Leutmerken im Thurgau, schlug verschiedene von Bern, Basel, Memmingen, auch von Pfalzgraf Otto Heinrich ihm angetragene ehrenvolle Bedienungen aus, und blieb vom Jahr 1559 bis an sein Ende in Winterthur. Bartholomeus

Mezler und Heinrich Held zogen nach Müllhausen; Jakob Fünklin nach Biel, Johann Jung (Juvenalis) nach Arau, und bald darauf nach Basel an die Pfarrey zu St. Peter. Mehrere andere reisten in andere Städte der Schweiz, einige nach Zürich, wo man sie mit offnen Armen aufnahm. Bullinger zeigte sich besonders sehr gefällig gegen diese Emigranten, so wie auch gegen viele andere, die aus Deutschland, um eben diese Zeit, durch das Interim vertrieben nach Zürich kamen. Wenn schon einige derselben in frühern Jahren seine heftigen Gegner waren, so sorgte er doch für ihren Unterhalt in Zürich, oder, durch Empfehlungs-Schreiben, an auswärtigen Orten.

XXVI.

Johann Musculus von Augspurg, Professor in Bern, Bullingers Freund.

Unter den Gelehrten, welche das berüchtigte Interim aus Deutschland verdrängte, befand sich auch Johann Musculus, oder Maüßlin, von Augspurg. Dieser wünschte in der Schweiz einen sichern Zufluchtsort. Sobald dieß Bullinger erfuhr, bot er ihm, bis zu weiterer Versorgung, Wohnung und Unterhalt in seinem Hause an, und sah sich augen-

blicklich für ihn, da in Zürich keine vakante Stelle war, in Bern, um eine Versorgung um, wo sein ehemaliger Freund Johann Haller bereits seine Stelle angetreten hatte. Es verzog sich zwar lange, ehe es ihm mit seiner menschenfreundlichen Verwendung glücken wollte. Musculus hatte Feinde, derer Verfolgungen zu entgehen, er, mehrere Monate, ohne einen festen Wohnsitz war. Auch dem Magistrat in Zürich, war es, bey dem mächtigen Arm des Kaisers, bange, so daß er sich nicht gerade dazu verstehen wollte, ihm seinen Schutz zuzusichern. Endlich gab er doch Bullingers Vorstellungen und dringenden Bitten nach. Nun ernährte dieser, auf eigene Kosten, in die 6 Monate, die zahlreiche Familie des Augspurgers, worauf dieser endlich die theologische Professur in Bern erhielt. Ein neuer Beweis von Bullingers Hospitalität war es, daß er, als Musculus sich eine geraume Zeit, für sich, in Bern aufhielt, seine schwangere Gattin unterdessen mit 9 Kindern unentgeldlich verpflegte, und jedem derselben bey der Abreise 2 Gulden gab, sich auch von freyen Stücken anerbot, bey der Niederkunft der Mutter, das Kind aus der Taufe zu heben, welches auch wirklich geschah.

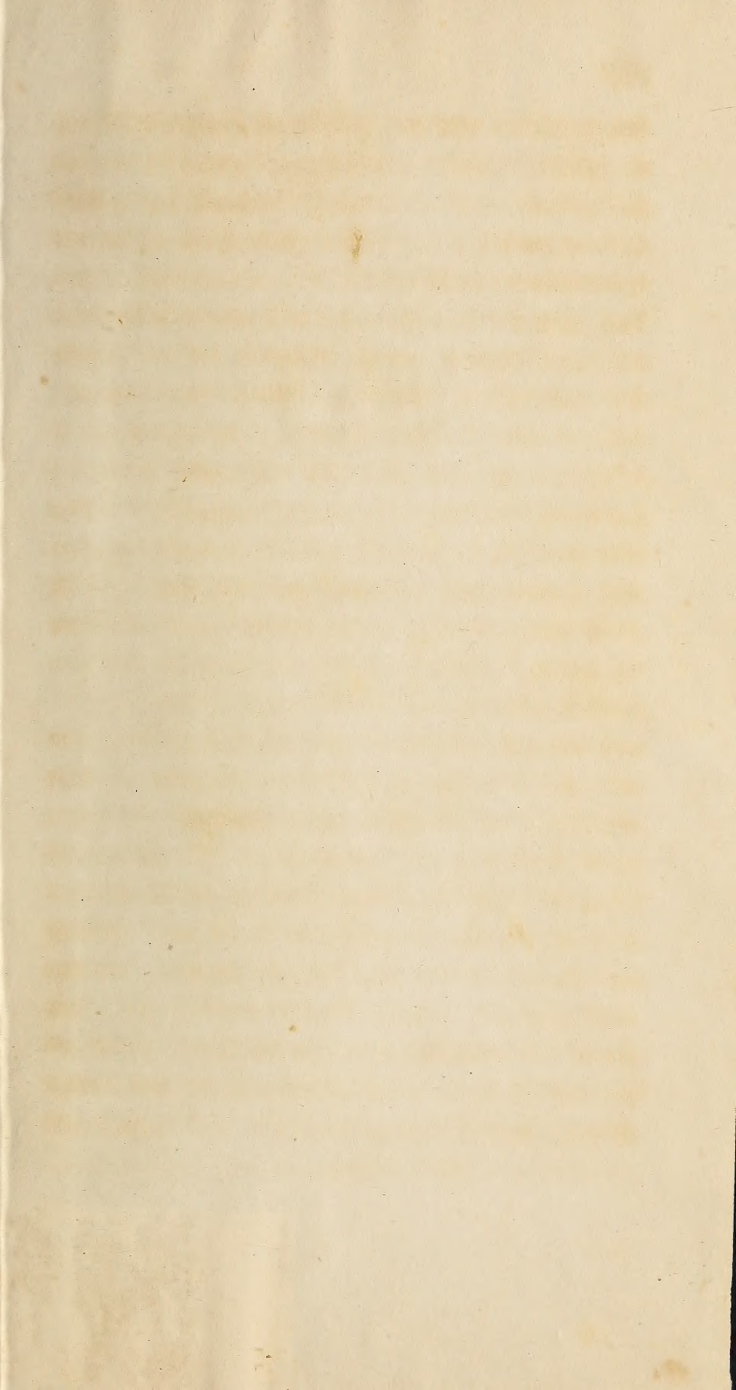
Das Einkommen, welches Musculus in Bern hatte, war ärmlich und gering. Kaum bestritt er daraus die dringendsten Bedürfnisse für seine Familie.

Es belief sich kaum auf fl. 150. Oft klagte er darum, in vertrauten Briefen, an Bullingern, über seine klemmen Umstände. Um niemandem beschwerlich zu fallen, machte er sich seine Lage durch Bücherschreiben erträglich. In der Folge half ihm Bullinger durch neue Empfehlungen. Wirklich wurde sein Jahrgehalt ansehnlich vermehrt, und er so außer Verlegenheit gesetzt. Durch diese Beweise einer zärtlichen Bruder-Liebe, wurde Musculus Familie so an die von Bullinger anhänglich, daß sie sich, schon bey ihrer Abreise nach Bern, kaum von ihr trennen konnte. Die Proben ihrer Liebe und Freundschaft war in Bern ihre tägliche Unterhaltung. Unterm 2. Junius 1549 schrieb darum Musculus an Bullingern. „Heute haben wir Deine, und der Deinen Briefe erhalten. Du hättest sie sehen sollen, die „Freude und das Frohlocken meiner Gattin und meiner Kinder, wahrlich, der Auftritt hätte Dich zu „Thränen gerührt. Es war uns allen, wir wären „noch in Euerer Mitte. O Euere Liebe vergesse ich „in meinem Leben nicht! Gott segne Dich und die „Deinen für alle Beweise Euerer redlichen Freund„schaft!“ Haller ersetzte in Bern dem Musculus, durch herzliche Liebe, Bullingers Freundschaft. Er gewann ihn so lieb, daß er, wie er in einem Brief an Bullinger schrieb, lieber ihn aus seinem eignen Beutel besolden, seine Stelle aufgeben, und

des Musculus Diakon seyn wollte, als seines Umgangs entbehren. Aus Liebe und Dankbarkeit gegen Hallern, schlug aber auch Musculus verschiedene ehrenvolle Vocationen, vom Erzbischof von Canterbury, von Heidelberg, Strasburg und andern Orten aus. So nahm er auch eine von dem Berner Magistrat selbst, zwar erst wenige Jahre vor seinem Tode, angetragene Pfarrstelle nicht an, welche wahrlich eine Rekompenz seyn sollte, für den ihm dedicirten Commentar über die Psalmen. Bullingern übersandte er alle seine Bücher zur Durchsicht und zur letzten Correktur. Im November 1552 schrieb er für seine Augspurger einen Traktat „wie weit ein Christ schuldig sey Gewalt zu leiden", welchem bald darauf, auf Bullingers Rath, ein anderer folgte, „daß der Obrigkeit nicht zustehe, ihre Unterthanen zur Abgötterey zu zwingen oder zwingen zu lassen, oder, was eine christliche Obrigkeit Gewalt und Recht habe, in der christlichen Religion im Frieden oder Krieg zu handeln." Nicht lange hernach schrieb er auch eine Invektive wider den unreinen Augspurger Catechismus, so auch von der Zahl und Austheilung der X Gebote, aus den alten Lehrern gezogen, wider Thomas und die Augspurgischen Kirchendiener. Er versah seine Stelle mit Ruhm bis an seinen Tod, der den 30. August 1563 erfolgte. Sechs Söhne traten in

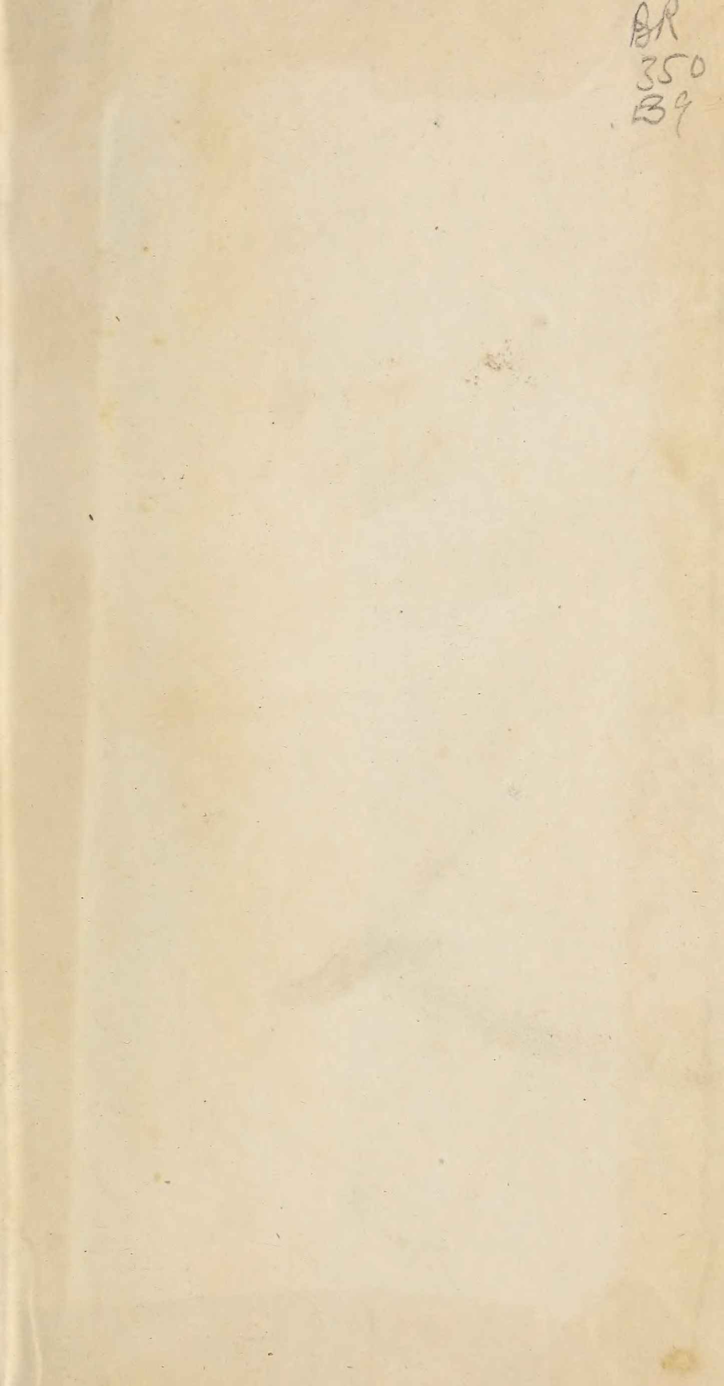
den geistlichen Stand. Alle hatten das Glück, frühe, einträgliche Stellen im Canton Bern, so wie das Bürgerrecht, zu erhalten. Abraham wurde 1560 Pfarrer zu Thun, und im Jahr 1586 Dekan und erster Pfarrer in Bern. Er schrieb, unter anderm, das Leben des Vaters, und eine Fortsetzung der Hallerschen Chronik.

Ende des ersten Bandes.



Deacidified using the Bookkeeper process.
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: April 2005

PreservationTechnologies
A WORLD LEADER IN PAPER PRESERVATION
111 Thomson Park Drive
Cranberry Township, PA 16066
(724) 779-2111


BR
350
B9


LIBRARY OF CONGRESS
0 014 023 439 4